



10,000

2/1

0.00

P C 35

17907

W. J. ...

July 1880







Abdallatif's

eines arabischen Arztes

# Denkwürdigkeiten

## Egyptens

in Hinsicht

auf Naturreich und physische Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner, Alterthumskunde, Baukunde und Oekonomie,

mit

vieleu medicinischen Bemerkungen und Beobachtungen, historischen, topographischen und andern beiläufig eingestreuten Nachrichten auch vornehmlich

einer

merkwürdigen Annale der Jahre 1200 und 1201.

---

Aus dem Arabischen übersetzt und erläutert

von

G. F. Günther Wahl,

Doktor der Philosophie, des Königl. Preuss. Departements der auswärtigen Geschäfte Dolmetscher der orientalischen Sprachen und öffentlicher Lehrer der Friedrichsuniversität zu Halle.

---

Halle,

im Verlag des Waisenhauses 1790.





---

**A**bdallatif Bin Zuffuf Bin Muhhämmed, dessen Compendium Memorabilium Aegypti, so wie dasselbe aus der einzigen Handschrift, welche bisher davon aufgefunden worden ist, von dem gelehrten und verdienten Joseph White, Professor zu Oxford dem arabischen Text nach ans Licht gestellt worden ist, ich hier in einer deutschen Uebersetzung vorlege, war aus Baghdad gebürtig und blühte im dreizehnten Jahrhundert unserer

Christlichen Zeitrechnung. Von seinem Leben ist uns bis izt so wenig bekannt, daß wir nicht einmal wissen, in welchem Jahre er geboren, und in welchem er gestorben ist. Er war ein Arzt und besaß auch außer seinem Fache viele Kenntnisse. Daß er mehrere Werke geschrieben hat, erhellet auch aus diesem seinen Buche, welches ich übersetzt habe, an mehreren Stellen deutlich. Nach S. 217 hat er ein apologetisches Werk *Adversus christianos* geschrieben. Außer diesem aber schrieb er, so viel wir wissen, vornehmlich ein größres Werk einer ausführlichen Beschreibung von Egypten, worauf er sich oft beruft. Sam. Bochart giebt viele Auszüge aus einem großen Werke von unserm Abdallatif in Betreff der Naturgeschichte der Thiere, in seinem *Hierozoico*, welche aus diesem größ-

fern

fern Werke genommen zu sein scheinen. Der Auszug, den der Verfasser selbst aus diesem Werke verfertigte, ist das gegenwärtige Buch, welches er dem damaligen Chalifen von Baghdad Alnaser Ledinillah dedicirt hat, unter dessen Regierung er blühetete. Dieser Chalif regierte bekanntlich in den Jahren der Flucht 575 bis 622, nach christlicher Zeitrechnung 1178 — 1225. Der Inhalt dieses Buchs, worauf schon Pococke aufmerksam machte, und das auch *Thomas Hyde* einmal in seinem Werke *de Rel. Vet. Pers.* (p. 513.) anführt, ist in vielem Betracht wichtig und um desto zuverlässiger, weil der Verfasser sich lange Zeit in Egypten aufgehalten hat und ein fleißiger Beobachter gewesen ist. Die Zeit seines Aufenthalts in diesem Lande läßt sich aus dem Buche selbst so ziemlich genau bestimmen.

Ich kann nicht übergehen, daß der bereits erwähnte *Sam. Bochart* in seinem *Canaan lib. II. c. 15.* ein *opus genealogicum* von einem *Jussuf Bin Abdallatif* anführt: nur getraue ich mich nicht die Identität dieses Schriftstellers mit demjenigen, von welchem uns die Rede ist, zu behaupten. Noch weniger weiß ich ob der *Muaffekeddin Abdallatif*, der unter der Liste arabischer Aerzte vorkommt, welche uns *Reiske* in seinen *Opusc. Med.* aus *Abu Oseiba's Vitis celebrium medicorum* mitgetheilt hat, eine Person mit unserm Verfasser sei. So viel von des Verfassers Schriften. und nun noch einige Worte von meiner Uebersetzung. Ich habe an sie, besonders auch an die erläuternden Anmerkungen so viele Mühe verwendet, als mir bei der kurzen Zeit, in der ich daran gearbeitet

beitet habe (vom Januar dieses Jahrs bis igt), bei der Sorgfalt, die ich meinen andern Schriften nicht entziehen konnte, und bei meinen fortgehenden Amtsgeschäften und Arbeiten, immer möglich gewesen ist. Wer die Schwierigkeiten des Originals erwägt, worunter ich bloß die geringste anführen will, daß fast auf jeder Seite mehrere unsern gedruckten Wörterbüchern unbekannt, vornehmlich technische Wörter vorkommen (zu deren Erörterung mir kein Raum war), wer ferner die eben von mir berührte Lage, in der ich arbeitete, und die Kürze der Zeit, in welcher ich arbeiten konnte, in Rücksicht nimmt, wer endlich weiß, daß wir Menschen nicht zu allen Stunden gleich aufgelegt und geistesgegenwärtig sind, der wird gewiß so billig sein, hie und da einen oder den andern

Mangel dieser meiner Arbeit, oder auch da oder dort eine mißlungne Stelle in der Uebersetzung zu übersehen. Daß ich mich vom Irthum, dem wir alle unterworfen sind, nicht freispreche, soll nachfolgende Anzeige einiger Stellen beweisen, von welchen ich wünsche, daß die geneigten Leser dieselben verbessern mögen. S. 45. Z. 10. übersezte ich: „ob er wol nur sparsam Früchte trägt,“ nach der Bedeutung des Wortes *חני*, so ich in der Note angegeben habe. Allein es muß heißen: „ob schon die Früchte etwas trocken sind,“ und also *חני* in der Bedeutung *Sitiens* genommen werden. — S. 88. Z. 6. f. muß es heißen: „Es giebt welche darunter, die die Gestalt eines gedrechselten Kegels haben, der von einer breiten Basis anhebt und oben spizzig ausläuft.“ S. 135. Z. 4. f. hätte übersezt wer-

werden sollen: „Die beste Zeit das Werk zu unternehmen fällt in die egyptischen Monathe Nemschir, Baramhat und Barmudi, d. i. in die Monathe Schubât, Adar und Nisan.“ Wären mir damals zu rechter Zeit die koptischen Monathe eingefallen, so wäre ich der Anmerkung e) überhoben gewesen, und würde dafür angezeigt haben, daß Nemschir *Copt. Μεσις* der sechste, Baramhat *Copt. Παμενωθ* der siebente und Barmudi *Copt. Παρμουθ* der achte koptische Monath ist. S. 272. Z. 4. f. lautet die getreue Uebersetzung so: „Denn es geht mit der Pracht dieser Gebäude so weit, daß wenn ein Fürst nach seinem Regierungsantritt damit umgeht sich ein Palais erbauen zu lassen, und das Model dazu von einem solchen egyptischen Badehaus wählet, er in der That kein besseres finden

kann.“ Ich lasse hierauf auch einige Zusätze in den Anmerkungen und beiläufig die Anzeige einiger Druckirrungeu folgen. S. 15. Z. 8. nach Landes rücke l) ein. S. 21. Z. 11. lies unbekannteu. S. 46. Anmerk. b) lies *armeniaci*. S. 60. Z. 9. lies mit zu diesem Behuf. S. 61. zur Anmerk. s) — Zu Aleppo soll nach Volneys Bericht der Mott ohngefähr 6 parisische Pfund machen, zu Damaskus 5 oder 4. zu Saide etwas weniger als 5, zu Kamle beinahe 7. — S. 64. Z. 14. lies außer für unter. Anmerk. z) lies sonst für. Und nun setze hinzu — Wir lernen daraus, daß *Zikkhar elberri* auch den *Terebinthus* bedeuten müsse. Von der Frucht des Balassan sehe man übrigens noch Clus. *Rar. Plant.* p. CCCXIII. nach. — S. 64. Anmerk. d) — Man sehe auch *Forskal Flor. Arab.* pag. CX.



## p. 79. AMYRIS OPOBALSAMUM.

Sollten auch Baschâm und Abuschâm nicht völlige Identität haben, so sind sie doch gewiß nahe verwandte *Species*, so wie gleichfalls die beiden andern bei Forstkal unter no. 49. 50. beschriebnen Baumpflanzen. S. 91. Anmerk. y) — der Name  $\alpha\omega$  oder  $\alpha\omega\omega$  findet sich auch in der alten persischen Mundart *Pehlwi* *Midschjun*, wobei aber im anquetilischen Wörterbuche *Kicher*, Erbse zur Erklärung gegeben ist. S. 106. Anmerk. d) nach *album* setze hinzu: und *Iris* Flor. Arab. pag. XLIX. S. 125. zu den Citaten von *Alin Schemes* thue *Niebuhrs* Reisebeschr. Th. I. pag. 98. f. S. 130. zur Anmerk. q) — Eine nähere Bestimmung des Weibet nach dem Maasstab findet man bei *Niebuhr* Th. I. pag. 147. S. 143. Anmerk. d). Der Name *Waral* muß

muß altegyptisch sein. Ich denke mir ihn aus dem koptischen αϕλελεϑ *Eidere*, mit dem *Articulo indefinito* ου. Die Araber nahmen diesen als zum Wort gehörig an und verwechselten die beiden ähnlichen Buchstaben Fei und No. S. 150 hätten in der Anmerk. auch *Kaempfer's Amoenit. Exot. pag. 509. seq.* angezogen und verglichen werden sollen.



---

# Erster Theil.

---

## Erster Abschnitt.

### Beschaffenheit Egyptens im Allgemeinen.

**E**gypten ist unter allen Ländern vornehmlich merkwürdig wegen seiner Erstaunen erregenden Denkmäler, von denen sich die seltsamsten Nachrichten ertheilen lassen. — Das Land ist ein Thal, das von zwei Gebirgen umgeben ist, davon sich das eine auf der östlichen Seite desselben, das andre auf der westlichen erstreckt. Das östliche Gebirg ist das größte und höchste. Beide laufen von Assuwân <sup>a)</sup> aus, und nähern sich gegen Esnâ <sup>b)</sup> bis sie sich fast berühren; dann trennen sie sich wieder nach und nach, und so wie sie sich längst dahinziehen, entfernen sie sich immer weiter seitwärts, bis sie, wo sie endlich bei Fostât <sup>c)</sup> eintreffen, auf eine Tagereise und was drunter ist,

a) S. den Anhang.

b) S. den Anhang.

c) S. den Anhang.

ist, von einander entlegen sind <sup>d)</sup>. — Von hier aber wird ihr Abstand viel beträchtlicher, und der Nilfluß, welcher zwischen beiden fließet, theilt sich im untern Theile des Landes in Arme, die sich in das Salzmeer ergießen <sup>e)</sup>.

Der Nilfluß <sup>f)</sup> hat eine doppelte Eigenschaft, die ihn besonders merkwürdig macht. Zuerst kömmt die Ferne des Ortes; in Betrachtung von welchem er ausgeht <sup>g)</sup>. Im Lande ken-

nen

d) Nach den gewöhnlichen Charten von Egypten scheint diese Beschreibung nicht genau zuzutreffen, oder doch wenigstens nicht überzeugend einzuleuchten. Allein wenn man die wenigen guten Charten von dem Lande und die zuverlässigsten Nachrichten der Reisebeschreiber von ihm vergleicht: so kann man sich leicht überführen, daß die Schilderung, welche uns der Araber giebt, ihre völlige Richtigkeit habe. man sehe die Charten in des Kapitain Norden Voyage d'Egypte et de Nubie, oder Travels in Egypt and Nubia, verglichen P. Lucas Voyage fait en 1714. Tom. II. p. 54. 55. und Michaelis in den Notizen zu Abulfedae Descript. Aegypti. (Goett. 1776.) p. 2. n. 5. Nach Abulfeda führen die beiden Gebirgsketten, die den Nil einschließen den arabischen Namen Schadschisan **شاذشيسان** von der Wurzel **شاذ** einschließen.

e) Das sind die Arme, welche bekanntlich das sogenannte Delta bilden.

f) Von dem Nilfluß hat unser Araber weiter unten im zweiten Theil einen eignen Abschnitt, in Rücksicht dessen ich mich in den Anmerkungen zu diesem Abschn. einschränke.

g) Die Worte des Originals sind: **בער ברטאף**  
Es sei mir erlaubt zuweilen eine Anmerkung für die:  
jeni:

nen wir diesen Fluß nach seiner geometrischen Ausdehnung in die Länge nicht, weil er fern von uns aus Quellen entspringt, die vom Gebirg Elkamar <sup>h)</sup>

U 2

Aie-

jenigen Leser zu bestimmen, welche das Original selbst studiren wollen. Für diese merke ich hier an, daß das **U** in dem Worte **הנורו** entweder zu Form gerechnet und als *locale* angesehen werden kann, oder für das Präfix *Mim* zu dem Wort **הנור** genommen wird. Die Wurzel ist **נור** *substitut.*

- h) Das Gebirg Elkamar, auf den Charten von Afrika *Montes Lunae*, liegt in dem afrikanischen Königsreiche Goyam. Den Ursprung seiner Benennung zu sagen, ist schwer. Die wörtliche Uebersetzung des arabischen Namens *Dshjibel elkamar* ist freilich *Montes Lunae*. Allein man kann eben sowol *Montes albi*, oder *Mons albus* übersetzen. — Indessen ist mit beiden Uebersetzungen noch nichts gewonnen, weil sich von keiner von beiden Benennungen die Veranlassung zeigen läßt. Man könnte vermuthen, daß der arabische Name selbst Uebersetzung sei. Dieser ihr Original müßte sich in der Goyamischen Sprache, die mir unbekannt ist, oder in einer andern alten afrikanischen Mundart finden; und wäre die Frage, ob sich die Araber nicht im Uebersetzen eines fremden Namens etwas vergriffen hätten? jedoch ist mir noch wahrscheinlicher, daß der Name *kamar* gar nicht arabischen, sondern fremden Ursprung habe. Was *kamar* oder ein ähnliches Wort in der Goyamischen oder in irgend einer andern Mundart des tiefern Afrikaß bedeute oder bedeuten könne? überlasse ich andern zu erforschen. Mir ist betgefallen, daß dieser Name vielleicht *alfaraonisch* sein möchte. *Καί μίμα'ρο* bedeutet im koptischen *pavimentum stercoris s. fimi*. Das stimmt mit der natürlichen Beschaffenheit jenes Gebirgs sehr gut überein. Denn der Missionair Peter Pais berichtet,

fliesen<sup>2)</sup>. Indessen nimmt man an, daß dieses  
Ge-

richtet, daß der Fußboden des Berges allenthalben quabbig befunden werde, weswegen die in der Gegend herum wohnenden Leute den ganzen Berg für einen Wasservorrath halten. Das Wort *Ka'i* hat in der alten egyptischen Sprache auch sonst zu Zusammensetzungen eigener Namen gedient. *Kavvos* z. B. ist nach der authentischen Erklärung eines alten gebornen Egypters, bei *Aristides* (opp. T. III. p. 698.) *Ka'i v'vovβ. pavimentum aureum.*

- 2) *Diodor von Sicilien* schreibt lib. 1. 19. 20. der Nil fliese von Süden gegen Norden; die Stelle seiner Quellen aber sei nicht entdeckt; denn diese befänden sich in den entferntesten Theilen Aethiopiens und in solchen Wüsten, wohin die unerträgliche Hitze keinen Zugang verstatte. — Die Araber haben ohne Zweifel die erste Entdeckung dieser den Alten unbekanntem Nilquellen gemacht. In den neuern Zeiten aber hat man ihnen weiter nachgeforscht und die Zeugnisse der Araber durch geographisch; genauere Nachrichten entbehrlich gemacht. *S. Hier. Lobo Hist. Abyss. T. I. p. 133.* Die neuesten und genauesten Nachrichten haben wir allerdings dem Eifer der portugiesischen Missionarien zu danken. Der Missionär *Teller* beschreibt den Ursprung des Nils, im Königreiche *Goyam*, als einen kleinen von Bergen umgebenen See, — umständlicher obwol etwas abweichend ist die Nachricht des Missionär *Peter Pais*, die ich kurz ausziehen will. Er berichtet, die erste Quelle des Flusses sei auf einem hohen von Bergen umgebenen Platze befindlich. Er besuchte diese Stelle im Jahr 1618 und fand daselbst zwei Wasserquellen von etwa vier Spannen im Durchschnitt, die ein sehr helles und klares Wasser gaben. Sie waren beide tief, die westliche davon aber konnte er mit einer Stange von zwanzig Spannen noch nicht ergründen. — Am Fuße des Berges sahe er das Wasser mit Gewalt hervorströmen und

Gebirg eilf <sup>k)</sup>) Grade hinter dem Aequator liegen <sup>l)</sup>). Hierzu rechnen wir die Breite von Assuwan, als der ersten <sup>m)</sup>) Stad Egyptens, zu zwei und zwanzig und einem halben Grad, und dann die Breite von Damiât, als der letzten Stad Egyptens, zu ein und dreißig und einem Drittel Grad: so erhalten wir für die geometrische Ausdehnung des Nilflusses in die

U 3

länz

und sich durch einen kleinen Bach verstärken, der anfangs ostwärts hernach aber nordwärts läuft. Darauf fließen nach des Mönchs Bericht mehrere Flüsse zu, die den Nil verarößern, bis derselbe sich zuletzt nach unzählbaren Umwegen bei den Cataracten in Egypten stürzt. —

k) Die Berechnung der Araber ist ziemlich genau. Die neuern Untersucher setzen den Ursprung des Nils auf zwölf Grade nördlicher Breite. Sie melden uns, daß er, ehe er seinen Gang nach Norden nehme, erst zween Grade nach Süden zu laufe. —

l) Grade. Die Araber pflegen  $66\frac{2}{3}$  arabische Meilen auf einen Grad zu rechnen, wiewol Abulfeda in den *Prolegomenis* zu seinem geographischen Werke noch einer beschränktern Rechnung gedenkt, da nur  $56\frac{2}{3}$  arabische Meilen auf den Grad gehen sollen. Eine arabische Meile aber kommt der gemeinen italienischen Meile am nächsten und betragen vier und etwas über eine Drittel arabische Meilen, eine deutsche Meile, deren wir 15 auf den Grad zählen.

m) Die Stadt Assuwan wird billig als der Eingang in Egyptenland, so wie Damiât, eben so rechtmäßig als dessen Ausgang angesehen. Unten endet der Ocean das Land, und oben ist Assuwan die erste Stadt, vor welcher bloß Flecken und Dörfer vorhergehen, deren beide letztern Ellkalabsche und Tessa die Gränze zwischen Egypten und Nubien machen.

länge, nach gerader Linie, drei und vierzig Grad weniger ein Sechstel. Dieses Maas beträgt so gegen neun hundert Parasangen <sup>n)</sup>, aufer dem, was der Fluß durch Ein- und Ausbug in seinem Laufe gewinnt <sup>o)</sup>. Das letztere mit in Anschlag gebracht, dürfte sich das berechnete Maas gar sehr verstärken.

Das zweite, was von jener doppelten merkwürdigen Eigenschaft des Nilflusses in Betrachtung kömmt, ist daß er, während die übrigen Flüsse sich senken und ihre Wasser niedrig und gemach dahin strömen, aufschwillt. Gegen die Zeit der Sonnenwende im Zeichen des Krebses, fängt er nämlich an zu schwellen, und gegen das herböstliche Aequinoxtium hört er auf zu steigen, worauf man ihm die Kanäle eröffnet und er sodann die Felder überströmt <sup>p)</sup>. Dieses sonderbare

n) Eine andre ähnliche Berechnung findet man bei dem Scherif Idrißi oder Geogr. Nub. P. III. Clim. III. Die alten geben ungewissere Nachrichten. Diodor setzt die Weite des ganzen Laufes des Flusses auf 12,000 Stadien, und Strabo nur auf etwas über 10,000. Die 900 Parasangen unfers Autors würden 2,700 arabische Meilen betragen. Denn die Parasange wird allgemein zu drei arabischen Meilen gerechnet und werden  $22\frac{2}{3}$  (oder nach beschränkterer Rechnung auch wol nur  $19\frac{1}{2}$ ) solcher Parasangen auf den Grad gezählt. 20 Parasangen betragen nach Abulfedas Angabe  $2\frac{1}{2}$  volle Tagereisen.

o) Von den erstaunlichen Krümmungen und Wendungen des Nils giebt Maillet nähere Aufklärung (Description de l'Egypt.).

p) Das Steigen oder Aufschwellen des Nilflusses, das wohlthätigste Naturphänomen für Egypten ist gewis



bare Phänomen seines Steigens rührt von un-  
 aufhörlichen starken Regengüssen, welche zu  
 der Zeit die Bäche schwängern, die dann gemein-  
 schaftlich zu seiner Verstärkung beitragen <sup>9)</sup>.

U 4

Das

wis allen meinen Lesern aus so vielen Nachrichten  
 der Reisebeschreiber und andrer hieher gehörigen  
 Schriftsteller bekannt. Ich darf also hier nur we-  
 niges darüber bemerken, und dieses besteht darinne,  
 daß die Männer, die uns Nachricht davon geben,  
 in der speciellern Angabe des Anfangs und des En-  
 des dieses Steigens von einander etwas abweichen.  
 Der Grund liegt aber darinnen, daß es mit diesem  
 Steigen nicht Ein Jahr wie das andre ergeht.  
 Ordentlich fängt der Fluß im April oder May an  
 zu steigen, sein Steigen wird aber erst im Junius  
 merklicher. Im Julius ist er am größten und nimmt  
 ab im August bis er zuletzt im October gänzlich  
 aufhört. Wenn der Fluß mit seinem merklichen  
 Steigen zu lange, und wol gar bis in den Septem-  
 ber harret, so entsteht ein äußerst schlechtes Jahr.  
 Er muß auch eine gewisse beobachtete Höhe an-  
 schwellen, wenn er ein guter Nil sein soll. Steigt  
 er bis 22 Piken (ohngefähr 572 englische Zoll), so  
 bringt er das beste Jahr das man erwarten kann.  
 Ueber 24 Piken aber verursacht Miswachs und  
 andre üble Folgen; und eben so wenig darf er  
 unter 18 Piken steigen. Vergl. *Forskäl Flor.*  
*Arab.* p. 42.

- 9) Lange hielt man das Phänomen für eine Folge von  
 dem Schmelzen des Schnees auf den äthiopischen  
 Bergen; allein es ist nunmehr ausgemacht, daß  
 sich die sonderbare Eigenschaft des Nilflusses von  
 den Negerfällen herleitet, welche die Zeit, da die  
 Sonne sich dem Wendekreise des Krebses nähert,  
 in Abyssinien und bei den Quellen des Nils wie ein  
 Wolkenbruch herunterstürzen. Ein Umstand, auf  
 den schon die Muthmasungen einiger alten z. B.  
 des

Das erste und das zweite Klima hat in Wahrheit zu Anfang des Sommers und in der Mitte desselben vielen und heftigen Regen. \*) —

Unter

des Agatharchides beim Diodor, gefallen sind Ptolomäus Philadelphus lies die Sache zuerst genauer erforschen, die Araber haben uns aber die ersten zuverlässigeren Nachrichten darüber hinterlassen. Es verdienen noch besonders nachgelesen zu werden Pococke Reiseb. Th. I. B. 4. K. 7. Job. Ludolfi Hist. Aeth. lib. I. c. 8. und Comment. ad Hist. Aeth. n. 53. p. 113. seq. Hier. Lobo Voyage Hist. d'Abyss. p. 10. seq. und Diss. sur le Nil p. 207.

r) Das arabische Wort **كَلِيمَة** Klima, bedeutet erstlich Klima, im mathematisch; geographischen Verstande, sodann einen Strich Landes, In der letztern Bedeutung finden es die Leser unter andern auf der kleinen Niebuhrischen Charte vom Delta (Reiseb. Th. II. Tab. X.); in der ersten aber ist es hier genommen. Die arabischen Geographen und andre Alte pflegen nämlich die Erde in sieben Klimata zu theilen. Cellarius hat uns diese Klimata nach Strabo aufgezählt; allein die Araber weichen in der nähern Bestimmung der Gränzen derselben nach den Graden der Breite von den Griechen hin und wieder ab, wie dies aus dem Geogr. Nubiensi und Abulfeda, aus Jakuti, Kaswini u. a. m. erhellet. Das erste Klima und zweite Klima, dessen in unserer Stelle gedacht ist, ist nicht anders als von Aethiopien und Nubien zu verstehen. Denn obgleich das zweite Klima bei den arabischen Geographen, weil es die Grade der Breite 20, 27' bis 27½ begreift, auch einen grossen Theil von Oberegypren mit einschließt: so giebt doch der Zusammenhang, daß die Rede eigentlich von dem Theil ausser Egypten sei.

Unter die mancherlei eigenthümlichen Beschaffenheiten des Landes Egypten in allgemeinen gehört aber vorzüglich auch diejenige, daß daselbst, besonders in Oberegypten <sup>1)</sup> kein Regen fällt, der in sonderliche Betrachtung kommen kann. In Unteregypten regnet es zwar oft reichlich; allein bei weitem nicht so, daß es hinreichend wäre das Bedürfnis des Ackerbaues zu befriedigen. — Zu Damiât <sup>2)</sup> und Alexandrien <sup>3)</sup> und in dem ganzen Strich, der sich zwischen beiden Städten erstreckt, wo es oft und stark regnet, nutzt man das Regenwasser zum trinken. Quellen giebt es in Egypten gar nicht, und der Nil ist der einzige Fluß in diesem Lande. <sup>4)</sup>

## U 5

## Eine

1) Die Araber nennen es Said, **سعيد** Saida. Daher die Benennung des sahidischen Dialekts der ägyptischen Sprache. Oberegypten begreift den Theil Egyptens, welcher über Bahira oder Kairo hinaus bis Assuan sich längs dem Nil hin erstreckt. Die Araber theilen es wiederum in das hohe und niedere oder mittlere Oberegypten. S. Abulfeda. Niederegypten, oder der untere Theil des Landes ist unter Bahira bis an das Meer, besonders, was man das Land längs der Nilarme oder das Delta nennt. Das erstere nennen die Kopten in ihrer Sprache *Μαγνς* das letztere *Χημς*. S. noch *Alb. Schultens Ind. Geograph. an der Vita Saladini tit. Thebais.* Vergleiche, auch den Anhang und die Anmerk. 2).

2) S. den Anhang.

3) S. den Anhang.

4) Von der Bitterung in Egypten. S. den Anhang. Was der Autor aber von den Quellen Egyptens sagt,

Eine andre eigenthümliche Beschaffenheit giebt dem Lande **Ägypten** das sandige Erdreich, welches für den Ackerbau äußerst unbequem ist. Allein der **Nilfluß** führt dem Lande bei seiner Ueberschwemmung eine gewisse schwarze zähe überaus fette **Mudde** <sup>w)</sup> zu, die sich unten in **Aethiopien** mit dem Wasser des **Nils** vermenget, und welcher man den Namen **Eblis** <sup>x)</sup> giebt. Wenn sich nun diese **Mudde** festgesetzt und das **Wass**

sagt, muß *cum grano salis* genommen werden. Es giebt den Nachrichten der Reisenden zu Folge allerdings einige wenige Quellen in Ägypten. Sie sind aber unschmackhaft, ungesund und werden nicht gesucht und geschätzt. Das einzige Wasser, was man in Ägypten trinkt, ist daher das Regenwasser und das Nilwasser. Von dem letztern meldet man, daß es die Ägypter sehr angenehm und gesund fänden. Sie pflegen zu sagen, wenn **Muhammed** ein einzigesmal aus dem Nil getrunken hätte: so würde er Gott um Unsterblichkeit gebeten haben. — Sie reizen sich sogar den Durst, des Nilwassers willen, durch Salz oder Spezerei. Etwas Untheil an den großen Lobsprüchen, die man dem Nilwasser ertheilt, hat wol allerdings der verwöhnte Gaumen der Eingebornen des Landes. Indessen muß man, dünkt mir die Güte des Nilwassers auch nicht zu sehr in Zweifel ziehen. S. **Harmars** Beobacht. über den Orient. Th. II. p. 308. f. **Forskål** Flor. Aeg. p. XL. **Wedman** Saml. aus der Naturk. Th. I. p. 131. f.

w) Von dieser Art Schlamm s. den Anhang.

x) אַבְלִיָּו stammt von der Wurzel אַבַּל dieß sein.

Ich finde die Form des Worts hier zum ersten mal, und vermisse sie in den Wörterbüchern. **Giggei** in seinem großen Thesaurus hat die Form אַבְלִיָּו.

Wasser sich in die Erde verloren hat<sup>y)</sup>, so beginnt man das Geschäft des Pflügens und des Säens, Dergleichen Müdde erhält das Land jedes Jahr von neuem. Auf ihr werden alle Felder des Landes mit einander bestellt und man läßt keines derselben ausruhen, wie man in Chaldea und Syrien verfährt; aber sie sind einander in der Gattung ungleich. Es haben auch die Araber<sup>z)</sup> folgende Beobachtungen gemacht. Sie sagen: wenn viel Winde weheten, keine die Aussaat vollkommener, weil die Stürme fremdes Erdreich herbei geführt hätten. Andre sagen: wenn viel Winde von verschiedenen Orten<sup>a)</sup> herweheten, so sei eine schöne reiche Saat zu erwarten. Oberegyp ten müßte deswegen<sup>b)</sup> so glücklich sein vorzüglich zur Fruchtbarkeit gereizet und gleichsam angefacht zu werden, weil es auch dem Eingang  
in

y) In dem Original steht כצבנ vermouthlich durch einen Schreib- oder Druckfehler für כצב.

z) Die Araber sind unter den verschiedenen Völkern, welche Egypten seit mehreren Jahrhunderten bewohnen, die vornehmsten und sie waren das noch mehr zu unsers Verfassers Zeiten. Der Ackerbau, war damals fast ganz in ihren Händen, und ist es jetzt noch. Man muß also bei denen hier genannten Arabern die Bauern oder Fellahs denken. Von diesen Volney's Voyage en Syrie et en Egypte. P. I. p. 67. f.

a) אלמותפכאת *venti ex diversis plagis spirantes* Solche Winde reißen meist das Land um, und sind sogar zuweilen mit Erdbeben vergesellschaftet.

b) Weil es nämlich den Winden seiner Lage nach oft ausgesetzt ist, und aus dem gleich angegebenen Grunde.

In das Land näher gelegen ist, und eine große Quantität von jener Mudde empfängt, die im Vergleich mit ihm der niedere Theil des Landes \*) nur sparsam erhält; allein es ist vielmehr (in Rücksicht auf Niederegypten) ein sehr magerer Boden <sup>d)</sup> indem das meiste von der zur Güte des egyptischen Aekers erforderlichen Mudde, weil sie das Wasser überströmt, und sie säumet und abschlemmt, zu wenige Konsistenz behält.

Ich kenne hierinne nichts ähnliches, als etwa was man mir von einigen Gebirgen des ersten Klima erzählt hat, daß zur Zeit des Landbaues die Winde eine große Menge Staub und Erde auf ihnen zusammenstürmen, worauf ein starker Regen falle, der den Boden durchfeuchte; da man denn nicht verabsäume sogleich in den nassen Boden einzuspflügen und zu bestellen: wenn hernach die Erudte geschehen sei, führe die Natur wieder andre Winde herbei, von welchen das Land umgearbeitet werde, bis es wiederum so bloß und kahl vor Augen liege, als es von Anfang war.

Wir kommen auf eine neue eigenthümliche Beschaffenheit Egyptens. Die Jahreszeiten weichen in diesem Lande ganz von ihrer eigenen Natur ab. In denen Monathen, denen in andern  
 Länz

e) D. i. Unteregypten und das Delta.

d) Unser Araber giebt hier eine sehr wahrscheinliche Ursache von der weit vorzüglichen Fruchtbarkeit Niederegyptens und des Delta an. Die Sache selbst ist außer Streit; denn Unteregypten, und besonders das Delta, ist seit den ältesten Zeiten her der beste Theil, der Kern des ganzen Landes gewesen. Vergl. Jes. XIX. v. 7.

ändern Trockenheit und Dürre eigen ist, nämlich in den Sommer- und Herbst-Monathen <sup>e)</sup> ist Egypten durch den Anwuchs des Nils und dessen Austritt <sup>f)</sup> durchaus naß und feucht. Denn der Nil schwillt im Sommer an und steigt, und im Herbst bedeckt er das Land. Wenn wir andre Länder nehmen, so treffen wir gerade in den benannten Monathen kein Wasser in ihnen, weil ihre Flüsse und Seen abnehmen und eine Menge Wassers in die Erde versieget. Im Winter und Frühling, als denen Monathen, die ihrer Natur nach feucht und naß sind, schwellen in solchen Ländern die Flüsse wieder an: nur in Egypten ist alsdann ein ausnehmender Grad von Trockenheit und Dürre <sup>g)</sup> anzutreffen. — Daher kann

es

e) אלציה ואלחריף. Der Name ציה bedeutet eigentlich den Anfang des Sommers, den Sommer, der zunächst auf den Frühling folgt, also die Monathe Mai, Juny. In dieser ersten Bedeutung mußte ich's oben nehmen, wo es ausdrücklich mit dem ויפ verbunden stand. Hier aber steht der Name für den Sommer überhaupt.

f) Man muß sich hierbei erinnern, daß nach den Berichten derer, welche über Egypten beobachtet haben, der Anwuchs des Nilflusses auch häufigen Nebel in die Luft bringt; so daß um die Zeit vieler Thau in Egypten fällt, welches einige Monathe dauert.

g) Es ist natürlich, daß die Luft in Egypten in den Monathen, da der Nilfluß ruhig in seinem Bette beschränkt bleibt, sehr warm und trocken ist, weil das Land nahe an der Wendungslinie liegt. — Der Regen, welcher in diesen Monathen hin und wieder fällt, ist bei weitem nicht zureichend dieser Dürre und Trockenheit zu widerstehen.

es nun freilich nicht anders kommen, als daß **Ägypten** mit vielen bösen Seuchen und einer ungesunden Veränderlichkeit der Luft <sup>h)</sup> heimgesucht ist. Seine Einwohner liegen faulen Krankheiten unter, welche von cholerischen und phlegmatischen Mischungen der Geblütsäfte herrühren, und nicht leicht findet man bei ihnen solche Krankheiten rein und unvermengt cholerisch, sondern das Phlegma waltet dabei sogar in jungen Leuten und Leuten von sehr warmer Natur ob: so daß oftmals um die Galle herum eitel verdorbenes und stinkendes Fleisch ist. Am häufigsten sind die Krankheiten zu Ende des Herbstes und Anfangs des Winters. Zum Glück sind diese Epidemien gemeiniglich von keinen gefährlichen Folgen, und sind nur selten hizzig und mit Paroxismen der Naserei verbunden. Die gesunden Leute haben ordentlich einen welken trägen Körper mit verfallnem bleifarbigem Gesicht, und man wird nicht leicht einen Menschen von frischblütigen Ansehen und aufgeweckter Farbe zu sehen bekommen. Ihre Buben sind schwächig und rahn, und zeichnen sich

h) Das empfinden vornehmlich diejenigen die aus andern Ländern von ganz entgegengesetztem Klima nach **Ägypten** kommen. Die ungemene Hitze, und das ungleiche Wetter machen besonders auch den März und April zur unbequemen und ungesunden Jahreszeit. Unser Verfasser, der ein Arzt war, schreibt die einheimischen epidemischen Krankheiten der Ägyptier, wie es scheint, einzig der veränderlichen und eignen Witterung des Landes zu. Mehrere Reisebeschreiber bringen aber auch das Trinken des Nilwassers mit in Anschlag, als welches leicht Durchfall, Ausschlag u. dgl. erwecke.



sich eben so durch ihre Behendigkeit <sup>i)</sup> als durch den Mangel an Schönheit aus. Sie erhalten auch Fett und werden stark bei Leibe <sup>k)</sup>; vornehmlich nach dem zwanzigsten Jahre. Ihre Lebhaftigkeit, das Feuer ihres Genies, die Leichtigkeit ihrer Bewegungen und Handlungen sind Folgen jener, trotz der zufälligen Feuchtigkeit, natürlichen Wärme ihres Landes. Daher sind die Einwohner Oberegyptens am Körper ausgehörrter und treuerer Komplexion, insgemein von braungelber Farbe: hingegen diejenigen, die von Sostät bis zu Damiät wohnen, weichern und feuchtern Körpers und gemeinhin weiß von Farbe. —

Da die alten Egyptier der Meinung waren, daß ihr Land die erste Kultur vom Nil empfangen, so haben sie den Anfang des Herbstes, welcher dem Nilfluß in seiner Ankunft das Ziel seines Steigens setzt, zum Anfang ihres Jahres bestimmt <sup>m)</sup>.

Auch

- i) Das Wort **ḥmwt** im Original zeigt eigentlich einen schnellen hurtigen Gang an.
- k) Mit **ḥmwt** im Original muß man die verwandte Wurzel **ḥm** vergleichen.
- l) Nämlich nach dem Uebergewicht der Wärme oder Hitze des egyptischen Klima über die zufällige Feuchtigkeit des Landes. Es ist bekannt daß Oberegypten nicht so feucht und naß ist, und mehr Hitze hat als Nideregyp ten und besonders das Delta.
- m) Diodor von Sicilien meldet uns im 3ten Buche, daß ganz Egypten vor Zeiten See gewesen, und daß der Grund und Boden von dem Lande nur nach gerade aus dem Schlamme und der Muddel, die

Auch das gehört zu den eigenthümlichen Beschaffenheiten Egyptens, daß den Einwohnern der Morgenwind durch das östliche Gebirg „Elmokattam“) abgeschnitten ist. Denn dieses Gebirge hält dem Lande den wohlthätigen und erfrischenden Wind fast ganz zurück, und kaum kann

die aus Aethiopien und dem Nil fortgeführt worden, erwachsen sei. Diodor schöpfte diese Erzählung aus alter mündlicher Ueberlieferung. Dieselbe benutzen auch Herodot (Buch 2. Kap. 5) und Plinius (B. 2. Kap. 85.). Diese Meinung, daß wo nicht ganz Egypten, doch das eigentliche Unteregypten aus dem Nil entstanden, scheint der Verfasser in dieser Stelle im Sinne zu haben. Eine Meinung, die auch neuerer Zeiten vielen Beifall erhalten hat. Man hat besonders folgende Gründe für sie angeführt: 1) den beständigen Anwachs Egyptens beim Auslauf des Nils. Ein Beispiel giebt, daß ungezweifelt in der Mitte des 13ten Jahrhunderts die Stad Damiät dicht am Meere gelegen war, und ein Seehafen gewesen ist, wie besonders aus den Feldzügen Ludwig des Heiligen erhellet. Jetzt ist diese Stad gegen 10 Meilen vom Strand entfernt. Von Sua und Raschid hat sich die Lage eben so verrückt. 2) Die unleugbare Erhöhung des Erdbodens in Egypten, besonders in Unteregypten. 3) Die mitten im Lande gefundenen Muscheln und Schalen von Seethieren. In wie weit diese und andre Gründe Beweiskraft haben können, kann ich diesmal nicht untersuchen.

- n) Dieser Berg und seine eigentliche Lage ist nun durch die Charte bei Niebuhr bekannter als ehedem, da sich unter andern *Castellus* genöthiget sahe in seinem *Lex. Heptagl.* nichts weiter als *Mons quidam* zur Erklärung zu geben. — Einige Nachrichten aus arabischen Schriftstellern von diesem Berge hat *Schultens* in seinem *Indice Geographico* gegeben.

kann ihnen der Wind anders als von der Seite streichend ein frischeres Lüftchen zu athmen geben. — Deswegen haben auch die alten Egyptier zur Erbauung der Residenz ihres Königreichs Memphis den Platz gewählt, der von diesem östlichen Gebirge, gegen das entgegenstehende westliche <sup>o)</sup> so weit als möglich entfernt gelegen war. Aus gleichem Grunde wählten sich hernach die Griechen Alexandrien; denn sie giengen mit Bedacht den Ort, wo nun Fostat erbaut ist, so weit sie konnten aus dem Wege, weil derselbe allzu nahe an den Elmokattam anstößt, und dieses Gebirg natürlicher Weise dem, was an seinem Fusse ist, weit mehr im Wege steht als allen dem, was von seinem Revier entfernt liegt. Dazu kommt noch, daß wenn die Sonne ihren Ausgang zögert der zur Reife der Erdprodukte erforderliche Thau unbeweglich oben in der Luft haftet und oft bis in die tiefe Nacht verweilet <sup>p)</sup>. Es ist daher kein Wunder, daß

o) Welches Eldeilamon oder Elzeilamon genannt wird, מלחילון. Von Memphis. S. den Anhang.

p) Diese Stelle wird durch den Gebrauch des Wortes מלחילון dunkel, und ich bin selbst gegen meine gegebne Uebersetzung noch mistrauisch. Doch weis ich keine andre schikliche zu rathen. מלחילון bedeutet sonst maturatio und, und ich meine gewis zu sein, alle Art reisender Kraft, und also auch den Thau. Das Wort hat noch ein paar andre Bedeutungen, Vestigkeit, Vollkommenheit, die mir aber gar nicht hieher zu passen scheinen. Der zur Reife erforderliche Thau wird im Sinn der Stelle nach mei-

daß man jetzt diejenigen Orte in Egypten, welche sich dem Morgenwind öffnen, vorzüglicher findet, als die benannten. Freilich, wenn in dem Lande die Mäße zunimmt <sup>q)</sup>, so ist Fäulnis und Seuche da <sup>r)</sup>, aus dem schlammigen Muddé erzeugen sich eine Menge Mäuse und in Kôz <sup>s)</sup> häufen sich die Skorpionen, welche mit ihrem

Stas

ner Uebersetzung, durch die zurückbleibenden Sonnenstrahlen in der Gegend des Elmofattam zu lang verhindert, sich auf die Erde herab zu lassen. Wenn Elmofattam den Morgenwind (אֲנַחַת) nicht verbannte, scheint der Autor sagen zu wollen, so würde der Zhan doch herabsteigen; und auch überdies wird dieser Wind uns von den Morgenländern als ein befruchtendes Lüftchen geschildert. Das ist alles was ich für meine Uebersetzung sagen kann. — אֲנַחַת kann, wenn wir das syrische אֲנַחַת vergleichen, auch Schwebre, anziehende Kraft, Attraktion anzeigen. Ist diese Bedeutung auf irgend eine Art anwendbar? —

q) Das fällt in den Winter und ins Frühjahr.

r) Das Wort das der Verfasser hier gebraucht אֲנַחַת involviret in dem vulgären arabischen Sprachgebrauch auch die Pest. Sie krassirt oft stark in Egypten, besonders in Bahira und Unteregypten. December und April sind ihre vornehmsten Monathe. Allein unser Verfasser hat schwehrlich Rücksicht auf dieses höllische Uebel genommen, da er den Grund einzig in der allzustarken Mäße und Feuchtigkeit findet, die Pest aber noch ganz andre Ursachen erfordert. Der Verfasser beschränkt sich auch blos auf jährlich wiederkehrendes Uebel, welches die Pest, so häufig sie nach Egypten kömmt, doch nicht ist. —

s) S. den Anhang.

Stachel oft viel Unheil anrichten. Desgleichen halten sich auch stinkende Mücken, Fliegen und Flöhe lange Zeit auf.

Endlich hat es auch mit dem Südwind eine eigne Bewandnis in Egypten. Er mag im Winter oder im Frühjahr oder darnach wehen, so ist er allezeit durchdringend kalt <sup>1)</sup>. — Die Egyptier nennen ihn *Elmarîsi*, weil er aus dem äthiopischen Lande *Elmarîs* <sup>2)</sup> kömmt. Der Grund, warum er so kalt ist, liegt darinne, weil er auf seiner Reise nach Egypten Teiche <sup>3)</sup> und Seen passirt. Man kann die Richtigkeit dieser Angabe leicht daher beweisen, weil man findet, daß er, nachdem er einige Tage ununterbrochen angehalten, zu seiner natürlichen Wärme zurückkehrt, die Luft erhitzt und Dürrung in ihr hervorbringt.

1) Auch der Nordwind ist in Egypten vorzüglich kalt. Die Ursache, die auch schon *Prosp. Alpinus* angiebt, ist, weil er über das mittelländische Meer nach Egypten wehet, und das Wasser seine natürliche Kälte also um gewisse Grade erhöheth. —

2) Dieses Land, dessen arabischen Namen die Wörterbücher nicht kennen, der sich aber hier und anderswärts findet, ist das bekannte *Meroë* das eigentlich eine von dem Nil gebildete Insel ist.

3) 772 *Birek* oder *Birk*, ist ein Wort, das die ägyptische Mundart der arabischen Sprache oft gebraucht, und bedeutet dasselbe einen stehenden See oder Teich.

## Anhang zum ersten Abschnitt.

Das Land Egypten hat mehrere Namen, worunter Egypten, Chemi, Mizraim und Mizir oder Mese die vornehmsten sind. Egypten ist die griechische Benennung Αἴγυπτος über die ich nicht mehr nöthig finde, etwas zu sagen. Chemi, bei den Griechen Chemia in der heiligen Schrift  $\text{חַמִּי}$ , ist derjenige Name, dessen sich die koptische Sprache noch izt zur Benennung des ganzen Landes bedient <sup>w)</sup>. Mizraim ist die gewöhnliche ebräische Benennung des Landes. Es ist sichtbar ein Duale, von dem Singular מצור oder מצורע. Man muß aber meines Erachtens den Ursprung des Worts nicht in der ebräischen, sondern in der alten egyptischen Sprache auffuchen. Der Herr Professor Forsster glaubt (*Epist. ad Mich.* p. 8.) es müsse das egyptische *μεσσηνην ager solis* sein, indem Egypten auch wol *Aeria* genannt wurde, das mit *η - ην domus solis* recht wol übereinkömmt. Ich vergleiche aber lieber das egyptische Wort *μετρουο regnum*, welches der Ebräer leicht durch מצור oder מצורע ausdrücken konnte. Die Alten wer-

den

w) Der Name *χημ* ist eigentlich für den untern oder niedern Theil des Landes bestimmt. S. die Anmerk. s). Er ist altegyptisch, und bedeutet ohne Zweifel schwarz, was jezt in der koptischen Sprache das Wort *χαμ* oder *καμ* ausdrückt. Die Schwärze des beschleimten Bodens und des Nilwassers mag dem Lande diesen Namen zugetheilt haben. Vergl. die Nachrichten der Alten, und Homer *Od.* Δ. V. 358.

den also das Land Egypten κατ' ἐξοχὴν das Reich genannt haben, weil es ohne Zweifel das erste Reich der Welt gewesen ist — und so dürfte diese Benennung leicht die älteste unter allen sein. Die Ebräer wandelten den Namen nachmals in die Dualform, entweder wegen der von der Natur selbst gestifteten Theilung dieses uralten Reiches in Ober- und Unteregypten, oder weil es in der alten Geographie zum Theil zu Vorderasien, zum Theil zu Afrika gerechnet werden mußte, oder sonst aus einem uns jetzt unbekanntem Grunde. — Das arabische Mizir oder Mese ist mittelbar aus dem ebräischen abgeleitet. Die gewöhnliche Eintheilung Egyptens geschieht in zweien Theile, davon der eine Oberegypten <sup>2)</sup>, der andre Unteregypten <sup>3)</sup> genannt wird. S. die Anmerk. 1). Man pflegt aber auch zuweilen

B 3

noch

- x) Wird auch Thebais genannt, von der ehemaligen Hauptstadt Theben.
- y) Das Delta, welches seinen Namen von der Gestalt die es mit dem griechischen Buchstaben Δ gleich hat, erhielt, ist der beste Theil davon, und das beste Stück des ganzen Landes. Dieses Delta nennen die Araber Dshjauf  $\eta\eta$  die Ebne, Hohlung; den übrigen Theil Unteregyptens von Kahira an aber Rif  $\eta\eta$  und bedeutet das angebaute Land. Diese Bemerkung gilt aber nur von dem beschränkten Sprachgebrauch. Denn sonst wird unter Rif ganz Oberegypten, und unter Dshjauf entweder ganz Unteregypten, oder im Gegensatz des urbaren Landes Rif, der sandige, steinige und unfruchtbare Gebirgetheil des Landes verstanden, dahin das Wasser des Nils nicht reicht. —

noch ein Mittelegypten unter dem Namen **Septanomis** zu unterscheiden.

**Oberegypten** war vor Zeiten in Betracht seiner vielen prächtigen Städte und Denkmäler und seines weiten Umfangs der vornehmste Theil des Landes und die Residenz seiner Könige. Es gehören zu diesem Theile die oben angeführten Städte.

### Assuan.

Der Name wird verschiedentlich geschrieben und ausgesprochen, außer der von mir aufgenommenen Weise, die man für die bequemste halten wird, oft **Aswan**, **Esswan**, **Esswaen**, **Eswan** u. **Abulfeda** urtheilt, daß die Schreibart **Aswan** oder **Oswan** die richtigste sei. Die Stadt liegt unweit der Katarakten oder Wasserfälle am östlichen Ufer des Nilflusses. Es giebt bei ihr viel Palmenfrüchte, aber keine Getreidefelder. Die vollständigsten anderweitigen Nachrichten in Betreff dieser Stadt haben uns **Pococke** (*Reiseb.* T. I. p. 116. f.) und **Norden** p. 193. gegeben. Diese Stadt ist das **Siene** der Alten, welches in der Schrift unter dem Namen **סנין** **Suna** oder **Sona** vorkommt<sup>2)</sup>.

### Esna

eine berühmte Handelsstadt am westlichen Ufer des Nils, mit einem wohlangebauten Gebiete, der Sitz

2) Der Name ist altegyptisch, *συνα* — *vovn'* *prima habitatio*. Denn diese Stadt ist ja der erste Wohnsitz Egyptens gegen Aethiopien hin, der Eingang des ganzen Landes.



Siz eines arabischen Schechs. An' ihrer Stelle soll vorzeiten das alte Satopolis gestanden haben. Man findet auch noch mancherlei alte Denkmäler in ihr. Von dieser Stad schreibt sich unter andern der berühmte arabische Rechtsgelehrte Abd elrahim Bin Ghassan elesnawi. Mehreres kann man von ihr nachlesen bei Wansleben in der Relation d' Egypte p. 405. f. Pococke Th. I. (deutsche Uebers. p. 166. f. Norden p. 179. f.

### R 83

eine Stadt, welche zu dem Theil gerechnet wird, den einige unter dem Namen Heptanomis abge sondert haben <sup>a)</sup> D'Anville, von den wir die besten Charten Asiens haben, hat diese Stad unter grad. long. 49. 40' latitudinis 25. 40'. Wahrscheinlich ist sie das alte kleine Apollinopolis. Zu Abulfedas Zeit war die Stad eine große Stad und eine beträchtliche Handelsstad nach Indien, Arabien, Afrika, Europa und in Egypten; sie ist aber jetzt zu einem Dorfe versunken, das von der alten Stad noch mancherlei Ruder hat, von welchen man bei den Reisebeschreibern findet. Die Lage ist an dem östlichen Nilufer. S. auch *Ind. Geogr.* an der Vita Saladini von Schultens, *Kus.*

### B 4

### Memz

a) Sie findet sich auch Kus oder Ghus und ähnlicher Weise geschrieben. S. Michaelis Ausgabe des Abulfeda von Egypten. *Adn.* p. 5. Der Name der Stad ist ohne Zweifel altegyptisch.

## Memphis.

Zuerst von dem Namen dieses alten Königsitzes. Die Griechen schreiben ihn *Μεμφίς*, die Araber *مِنْف* *Minf* oder *Memf*. In der heiligen Schrift finden wir ihn *מִנְפֹּס* *Mof* oder *מִפְּסֹס* *Mof* geschrieben. Das zweite haben *Hof. IX. 6.* die Alexandriner ausdrücklich *Μεμφίς* gegeben. Daß der Name altegyptisch sei, leidet keinen Zweifel, und die Alten haben ihn auch einstimmig das für erkannt, nur sind sie über seine Bedeutung nicht einig. *Plutarch de Isidi* scheint uns indessen den besten Aufschluß an die Hand zu geben. Er sagt *Μεμφίς* bedeute in der Sprache der Sarranen *ὄρμον αγαθῶν*. Es wurde nämlich der *bonus genius Niliacus* (*αγαθὸς δαίμων*) der Nyse *Apis* in dieser Stadt verehrt und daselbst begraben. Daher war die Stadt ganz schicklich als ein *portus bonorum geniorum* angesehen. Nun aber bedeutet in egyptischen *μέ - νουφι* oder *μο - νουφι* ganz wörtlich *πληρωσιν τοῦ αγαθοῦ δαιμονος* und also *ὄρμον αγαθῶν*. Es konnte auch wol *νουφι* als *lein* gesagt und *βασις urbs* darunter verstanden werden. So wäre *מִנְפֹּס* und *מִפְּסֹס* erklärt <sup>b)</sup>. — Die Araber, bei denen *مِنْف* *Mizir*, *Mesr* oder *Mast* der Name für jede Residenzstadt Egyptens ist, pflegen auch *Memphis* so zu nennen. Und weil ihnen auch *Heliopolis*, *Sosstât* und *Rahira* denselben Namen führen, so unter-

b) *S. Forster. Ep. ad Mich. p. 34.* Die heutigen Kopten haben den Namen ganz zusammengezogen, und schreiben ihn *μῆφι*.

unterscheiden sie durch Beinwörter, wovon der ehemaligen alten Residenz **Memphis** der Beiname *Ekadima vetus* oder *antiqua* zuertheilt wird. In den neuern Zeiten ist man über die eigentliche Lage der ehemaligen Residenzstadt **Memphis**, welche der Eroberer Egyptens, Nubiens und eines Theils von Inbien, der arabische General **Amru ibn el As** zerstörte, und an ihrer Stad am entgegenstehenden östlichen Nilufer auf Befehl des Chalifen **Omar**, Fostat erbauen lies, sehr strittig gewesen. **Abulfeda** und der Scherif **Joddis** oder *Geographus Nubiensis* fanden noch beträchtliche Ueberbleibsel. Auch unter den neuern europäischen Schriftstellern giebt es mehrere, die die Lage dieser ehemaligen Residenzstadt ziemlich genau bestimmt haben. **Memphis** lag an der Westseite des Nils, in dem mittlern Egypten, und zwar, wie **Abulfeda** sagt, eine kleine Tagereise von **Rahira**. Hiernach und nach andern Nachrichten bei **Benjamin von Tudela**, **Maillet**, **Pococke** &c. bestimmt nun wol am richtigsten die eigentliche Stelle der Residenz **Memphis** Herr **Tiebuhr** auf seiner schönen und akkuraten Charte der Nilarme. Reiseb. Th. II. Taf. 10. Man kann auch **D'Anville** vergleichen p. 128. seq. Die Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte haltens mit **D. Shaw**. welcher in seiner Reisebeschreibung **Memphis** an den Platz verlegt, wo jesso **Dshisse** liegt. Die Meinung dieses Engländer hat aber gar zu viel wider sich! Ausser andern Arabern giebt, wie die Leser mit Vergnügen bemerken werden, auch unser Auctor **Abdallatif** ein bestätigendes Zeugnis, daß

Memphis nicht an dem Orte, wo sich izzo Dshjise findet, gelegen haben könne, sondern in einiger Entfernung über Fostat und Dshjise, und zwar an der westlichen Seite des Nils, nicht nahe am Ufer dieses Flusses, sondern nach dem Fuß des Berges Deilamon zu, aufgesucht werden müsse; denn er sagt ausdrücklich, die alten Egyptier hätten ihre Hauptstadt Memphis von dem Berg Elmokattam so weit als möglich gegen das entgegen gesetzte westliche Gebirg entfernt. Nun vergleiche man die Niebuhrische Charte und betrachte die Lage der beiden Gebirge! —

### F o s t ä t

ist die Gränzstad Oberegypstens, oder wenn man unterscheiden will, Mittelegyptens an Unteregypstern, welches seinen Anfang mit Kahira nimt; die erste Stad, welche die Araber in Egypten baueten. Von ihrem Ursprung giebt der *Geographus Nubiensis* umständlichere Nachricht. P. III. clim. 3. Als Amru, der General des Chalifen Omar diesen Theil Egyptens erobert hatte, und mit seiner Armee gegen Alexandrien rücken wollte, soll er hier ein Zelt haben stehen lassen, um eine Taube, die auf demselben genistet hatte, nicht zu stören, welches die Araber für eine so gute Vorbedeutung hielten, daß sie den Platz zur Erbauung einer Stad erwählten. Unser Arzt Abda'latif würde ihnen, demnach was er oben von der schlechten Lage alles dessen, was unten am Fuß des Elmokattam ist, sagt, gewis widerrathen haben, wenn er dabei gewesen wäre. Allein die Araber, die Fostat hieher erbaueten, schei-  
nen

nen außer der erwähnten noch andre Ursachen gehabt zu haben, warum sie sich in dieser Gegend niederließen <sup>c)</sup>. Nachdem nun Fostat die Hauptstadt von Egypten geworden war, erhielt sie auch den Namen Mizir oder Mesr <sup>d)</sup>. Sie kam aber hernach in Abnahme, so wie Kahira empor kam, die nahe darunter erbauet wurde. Als Kahira die Haupt- und Residenzstadt ward, nannte man sie gleichfalls Mizir oder Mesr: Fostat oder das bisherige Mizir aber Mizir elatik <sup>e)</sup>, d. i. alt Mizir. Nur die Europäer haben es eingeführt, Fostat Alt Kahira zu nennen, welches aber dem arabischen Sprachgebrauch ganz zuwider ist. —

Unteregyp ten faßt von denen oben vom Verfasser gedachten Städten in sich Alexandrien und Damiât.

### Alexandrien

welches die Morgenländer Sthanderie <sup>f)</sup> nennen, ist die ehemalige Residenz der Ptolemäer.  
Man

c) S. Niebuhr Reisebeschr. Th. II. p. 106. 107.

d) Da das arabische **S** unser deutsches **F** ist, sich aber sehr dem starken **S**. nähert und die Hülfslaute solcher Namen sehr verschiedentlich gehört werden, so kann man diesen Namen, gleich richtig auf verschiedene Weise schreiben und aussprechen: Mizir, Mizr, Mîsr; Mazr, Masr, Mezr, Mesr. Hr. Niebuhr schreibt Masr.

e) מצר אלעתיק.

f) סכנדריה nach andrer Schreibart und Aussprache: Sthanderie, Sthenderie, Issthanderie.

Man muß aber die neue Stad, von der alten unterscheiden. Der Name der Stad schreibt sich von Alexander dem Großen, den die Araber und Morgenländer überhaupt, nach einem alten Versehen, da man das **Al** mit dem bekannten arabischen Artikel verwechselte, **Iskhender** oder **Iskhender** nennen. Die Stad selbst liegt jetzt auf einer Erdzunge zwischen einer Halbinsel und der alten Stadmauer und zwischen den beiden Häfen, unter der Polhöhe  $31^{\circ}, 12'$ . Die Leser finden die zuverlässigsten Nachrichten über die Lage und über die Merkwürdigkeiten dieser Stad bei **Pococke**, **Norden**, **Niebuhr** und andern Reisebeschreibern <sup>g</sup>). Die Griechen und Römer machten Alexandrien zur Hauptstadt des Landes, wol vornehmlich aus dem Grunde, weil dieser Ort ihnen und ihren Truppen am nächsten war. Unser Araber findet indessen nach dem was er oben sagt, den Grund ihrer Wahl in der Scheu vor der

Nach

g) Aus den arabischen Geographen, die hier Quelle sind, will ich bloß das wiederholen, was **Abulfeda** in seiner Geographie von Egypten sagt: *Facet Alexandria ad litus maris mediterranei habetque Pharum illam celebrem et columnam Severi, cuius altitudo quadraginta circiter est et trium cubitorum. Pharus stat in medio aquarum et mare cingit eum. Urbis ipsa condita ab Alexandro, a quo etiam nomen traxit. Disposita est in modum tabulae Shabiludii, splendidissimis sane urbibus accensenda; cuius plateae crucibus similes, ut vel peregrinus errare nequeat. Insulam habet hortis iucundissimisque distinctam locis. Frumentum Alexandriae aliunde advehitur, non habenti fertiles agros, quia solum est saluginosum. —*

Nachbarschaft des Elmokattam. Wenn von der Lage von Memphis die Rede ist, so lerne ich mit Vergnügen aus meinem Araber, daß die Furcht vor der eingeschlossenen Luft der Gegend des Elmokattam die erste Ursache gewesen sei, warum die alten Egyptier ihre Haupt- und Residenzstadt gerade auf dem Platz erbauet haben, wo sie wirklich gestanden hat. Allein die Griechen oder Römer haben schwerlich denselben Grund gehabt.

### D a m i ä t.

ist, wie ich oben schon gelegentlich bemerkte, in seiner Lage gar sehr verrückt worden; so daß man also immer das neue Damiat, von demjenigen unterscheiden muß, dessen die alten, besonders Abulfeda und andre Araber, zu denen auch unser Auctor gehört, gedenken. Herr Niebuhr hat in seiner Reisebeschreibung von der jetzigen Stadt, auf der Tafel VII. den Grundriß, und auf der Tafel VIII. einen schönen Prospekt gegeben. Die izzige Stadt hat nach Herrn Niebuhrs Bericht, eine vortrefliche Lage zur Handlung, weil alle Waren, welche von Syrien und den umliegenden Ländern nach Kahira gehen, oder von da wieder zurückkommen, hier passiren müssen, und überdies ein großer Handel mit Reis getrieben wird, der in der herumliegenden Gegend gebaut wird. Nach Herrn Niebuhrs Beobachtungen liegt die Stadt unter der Polhöhe  $31^{\circ}$ ,  $25'$  zwei deutsche Meilen, und also auch etwas weiter von dem mittländischen Meer entfernt, als die am andern Arm des Nils gelegene Stadt Raschid  
oder

ober Rosette. Die Nachrichten der Araber von der ehemaligen Stad Damiat müssen dem Leser des Abdallatif ganz natürlich am meisten interessiren, weswegen ich in der Anmerkung <sup>h)</sup> noch zu der Nachricht des Abulfeda, welche in der Michälischen Ausgabe nachgelesen werden kann, aus Schultens *Ind. Geogr.* diejenige hinzufügen will, welche sich in dem *Lexico geographico*, das Schultens oft benutzt hat, befindet.

Die Nachrichten von der Beschaffenheit der Luft und des Wetters in Egypten fallen bei den Schriftstellern, die in ältern und neueren Zeiten sich hierüber herausgelassen haben, und in den Beobachtungen der Reisenden oft ganz verschieden aus; doch immer so, daß sie sich ohne viel Schwierigkeit vereinigen lassen. Eine sehr warme Luft kann man Egypten nicht ableugnen, da dieses Land ganz nahe an der Wendungslinie liegt. — Es ist aber schon oben bemerkt worden, daß nach dem

h) *Damiata* heißt es in dem *Lexico Geographico* bei Schultens *est vetusta civitas inter Tanis et Misr (Memphin) sita in angulo inter Mare mediterraneum atque Nilum. Praepollet aëris bonitate et confectione byssi praestantissimae. Inter Islamismi numeratur praesidia atque claustra. Ad latus septentrionale Damiatae evolvitur aqua Nili in mare salsum, loco qui Ostûm (σομα) dicitur Centum ferme cubita ibi aequat Nili latitudo Cui hinc illinc geminae injunctae turres inter quas ferrea tenditur catena adposita custodia. Quo fit, ut nulla navis nec possit egredi ad mare salsum nec nisi data venia ingredi.*



dem Anwuchs des Nils vieler Thau herabfällt. Unser Auctor redet auch, wie andre Schriftsteller, von Regen und von großer Feuchtigkeit, die durch den Austritt und die Ueberschwemmung des Nilflusses verursacht wird. (Ehedem glaubte man, Egypten habe gar keinen Regen <sup>i</sup>). Allein man ist von diesem Irthum jetzt ganz zurück <sup>k</sup>). Man hat sogar bemerkt, daß in Alexandrien und in Unteregypten überhaupt Schnee gefallen ist. — Die Reisebeschreiber melden uns auch, daß es zuweilen donnere und hagele <sup>l</sup>). Oberegypten hat, wie auch unser Verfasser bemerkt, nur selten Regen, und manchmal regnet es daselbst einige Jahre nach einander nicht. Der Mangel des Regens wird denn einzig durch die regelmäßige Ueberschwemmung des Nils reichlich ersetzt, welche ohnedem das mehreste zur Fruchtbarkeit des Landes wirken muß. Die natürliche Ursache von der Seltenheit des Regens in Egypten, und zwar besonders in Oberegypten, scheint keine andre als die Trockenheit des sandigen Bodens zu sein. — Die Luft ist daher in Oberegypten auch immer hell und klar, da sie hingegen in Unteregypten oft

i) S. Plinius Paneg. cap. 30. Heliodor Aethiop. IX. Fel. Fabri Peregr. Hierof. Fol. 166. 176.

k) Thevenot Voy. du Lev. II. p. 789. Wansleben Relat. d'Égypte p. 37. Kadzivil Peregr. Hierof. p. 164. Shaw's Reisen Tom. II. p. 173. u. a. m. Man vergleiche besonders auch *Celsium* in den Hierobot. P. II. sp. 292,

l) S. 3!B. Pococke Reiseb. B. I. p. 59. Thevenot Th. II. p. 247. Volney Voyage T. I. p. 322.

oft neblig und drüb ist. Denn in Unteregypten regnet es häufig, ob wol nicht so, daß es zur Befruchtung des Landes allein zureiche. Wir lernten dieses oben aus unserm Verfasser, und finden es auch bereits durch andre Schriftsteller und durch die mancherlei Beobachtungen der Reisenden bestätigt. Eigentlich hat Unteregypten eine ordentliche Regenzeit von vier bis fünf Monathen. Sie macht auch hier den Winter aus, und fällt in die Monathe November, December, Januar, Februar, März, also gerade in diejenigen Monathe, da der Nilfluß innerhalb seiner Ufer geht. —

Die Ueberschwemmung des Nilflusses muß freilich, wie schon oft gesagt ist, das mehrste zur Befruchtung des Landes thun in Oberegypten fast alles, in Unteregypten aber wirkt die Regenzeit nur mit. Der Nil ist, wie unser Verfasser oben sagt, der einzige Fluß Egyptens. Er theilt sich aber in mehrere Arme und fließt aus verschiedenen Mündungen ins Meer. Ueberdies giebt es viele Kanäle durch Kunst gemacht, dadurch das Land gewässert wird. Die Ergießung des Nils hat auch einige große Seen gebildet. Und außerdem haben die Egyptier verschiedene Wasserbehältnisse oder Cisternen und kleine von größern abgeleitete Kanäle.

Ältere und neuere Beobachter rühmen Egypten von Seiten seiner Fruchtbarkeit; und selbst Moses geht ihnen mit seinem Urtheil vor <sup>m)</sup>). Die fruchtbarsten Theile von Egypten sind

<sup>m)</sup> Genes. XIII. 10.

sind das Delta und die Landschaft, so jetzt *El Seijum* genannt wird. Man hält diese letztere vor das ehemalige Amt *Gerakleotis* <sup>n)</sup>). Dieses Land in Egypten ist jezzo der fruchtbringendste und ergiebigste Theil, der auch sogar in denjenigen Jahren trägt, wenn der Nilfluß nicht zu seiner gewöhnlichen Höhe steigt, und dadurch einen Miswachs in dem übrigen Theil von Egypten veranlasset <sup>o)</sup>).

Ich finde unnöthig, hier umständlicher von dem Steigen und der Ueberschwemmung des Nilflusses abzuhandeln, da der arabische Verfasser unten in einem eignen Abschnitt auf diese Materie zurückkömmt. Blos von der Mudde, welche der Fluß dem Boden bringt, muß ich ein paar Worte hier einschalten, welche zum Verständniß dessen beitragen können, was der Verfasser davon beigebracht hat. Dieser Schlamm <sup>p)</sup> wird von *Zasselquist* ein sandartiger Leim genannt, und nähert sich also der Natur des Mergels. Er ist so düngend, daß er nach *Le Brun* mit Sand vermischet werden muß, und doch, wie *Maillet* berichtet, oft das 25 bis 30ste Korn giebt, auch  
nach:

n) *Strabo* XVII.

o) *Gol. not. ad Alfrag.* p. 157. seq. *Kircher Oedip.* Vol. I. p. 8.

p) *Terra Nilotica, argillaceo-humosa, subtilis nigro-cinerea, in aqua facile solubilis, cum aqua forti haud effervescens.* *Forsk. Flor. Arab.* p. 39.

nachdem er Getreide getragen hat, seinem Eigenen noch eine Ernde von lactuc, eine von Meloner und oft noch die vierte giebt. Er ist seiner Natur nach außerordentlich leicht und fein, wie Staubtheile, daher ihn der Fluß auch so viele Grade aus Abessinien herzuführen vermag. Die Alten beschreiben diesen Schlamm schwarz. Shaw hingegen versichert, daß er heller als gewöhnliche Erde, und daß der Nil durch ihn gar nicht verdunkelt werde. Forstäl nennt ihn indessen bräunlich <sup>q)</sup> und Felix Fabri schreibt dem Flusse eine trübe und graue Farbe bei. — Die Einwohner machen aus dieser Mudde mit Sand vermischt, Backsteine und Gefässe.

q) l. c. p. 40.



## Zweiter Abschnitt.

### Merkwürdigkeiten des egyptischen Pflanzenteichs.

Das erste Gewächs, von dem ich Nachricht zu geben habe, ist die BAMIA <sup>a)</sup>, ein Fruchtgewächs, mit Frucht von Stärke und Ansehn eines Daumen. Diese Frucht gleicht einer kleinen

C 2

Kufus

a) Von diesem Gewächs finden die Herrn Botaniker bei *Prosper Alpinus de plantis Aeg. cap. XXVII.* Unsere arabischen Lexicographi kennen es bereits, jedoch nicht viel mehr als dem Namen nach, aus dem arabischen Werke des *Ibn elbeitâr* **פר מפרדת אלטב** (*de simplicibus medicamentis*). Die Pflanze gehört in das Geschlecht der *Monadelphiorum*, der Pflanzen mit einfach angewachsenen Staubfäden, und ist die Gattung, welche den Namen *Hibiscus* führt, wovon es mehrere *Species* giebt, die der gelehrte Schwede *Forskål* in seiner *Flora Aegyptiaco-arabica* zuerst genauer verzeichnet und beschrieben hat. *S. Flor. Arab. p. LXX. und 125.* Ich will von seinen acht *Species* die Beschreibung der drei ersten ganz hieher setzen. Sie sind *Plantae hortenses*

90. HIBISCVS FICVLNEVS. *Caulis hispida; non aculeatus. Folia 5-fida, palmata, fetis rigidis hispida. Capsula 5-ocularis, fetosa. Alexandriae. Bamia באמיה.*

91. HIBISCVS ESCULENTVS. *Capsula 10-oculari, glabra; foliis divisis; fructu glabro, spitha*

Kukummer <sup>b)</sup> hochgrüner Farbe, außer daß sie eine borstige oder stachelbärtige Bekleidung hat

*zhamali. Kabirae. Arab. Bamia sbâmi vel stambûli aut rumi.*

92. HIBISCUS PRAECOX. Capsula 5 - loculari, hispida; fructu tripollicari, hispido. Facies Hib. escul. Fructus sapidior. Caulis annuus, tamen magnus, ferè fruticosus. *Kábirae. Arab. Bamia Uaeki vel Baelledi.*

Von diesen dreien Arten scheint unser Verfasser nur die erste genauer gekannt zu haben, oder sich bei seiner Beschreibung vorzüglich auf dieselbe einzuschränken. Man kann daher die Forskälische Beschreibung unter No. 90. aus dem, was hier gesagt ist, beträchtlich ergänzen. Indessen möchte wol manches Prädikat, und besonders der angegebene Küchengebrauch ebenfalls auf die übrigen Arten des ägyptischen *Hibiscus* oder *Ibisch* passen, ohne achtet Forskäl seiner zweiten *Species*, welche doch der beigefügten Beschreibung zu Folge diejenige nicht sein kann, die der Verfasser hier schildert, anschlüsslich den Weinamen *Esculentus* zu geben beliebt.

b) Der Araber nimmt bei seiner Vergleichung der *Bamia* mit einer kleinen Kukummer, auf eine eigne *Species* der Kukummer Rücksicht. Diese besondre *Species* heist im arabischen **كبرياء**; ein Name, welchen die Lexikographen durch *cucumis anguinus* erklären. Er zeigt eigentlich diejenige *Species* der *cucumis* an, welche bei Forskäl in seiner Flora p. 169. *Quitte* ausgesprochen, und nur nach einer irrigen Orthographie **קטק** oder **קרק** geschrieben ist. Die *Species* selbst ist *Planta hortensis*, und gehört zu *cucumis sativus*. Forskäl sahe sie zu *Káhira* und giebt in seiner Beschreibung ihrer Frucht ausdrücklich die Prädikate *viridis* und *glaber*.

hat <sup>c)</sup>). Sie ist fünfförmig; indem sie sich mit fünf Ecken rundet <sup>d)</sup>). Wenn man sie aufschneidet, so spaltet sie sich in fünf Fächer (Kernhäuser) die merklich von einander abgetheilt sind. In diesen Fächern finden sich die Samenkern gereiht, die rund, weiß und etwas kleiner als eine welsche Bohne <sup>e)</sup> sind. Wenn die Frucht mürbe wird, neigt sie sich zur Süßigkeit und führet überflüssigen Saft in sich. Die Ägypter pflegen mit ihr das Fleisch zu kochen, so daß sie die-

E 3

selbe

c) Da hingegen die Frucht der CHATTE, wie sie die Botaniker auszusprechen pflegen, nicht villosus, sondern glaber ist. S. die vorhergehende Anmerkung.

d) *Quinque costis cingitur* — באמיה *Herba Pentagona Aegyptica eiusque fructus semenne edule. Gol.*

e) לוביא *Phaseolus. Forskål Flor. p. LXX.*

PHASEOLVS a) *Lubia frandji* לוביא.

b) *Lubia habbeshi.*

c) *Lubia baelledi* — ohne Beschreibung, doch die letztere Species auch unter DO-

LICHOS. S. p. 133. DOLICHOS LYBIA; caule diffuso; pedunculis axillaribus longissimis, apice racemosis; leguminibus erectis polyspermis, Descri. Caulis annuus, sesquiped. procumbens, teres etc. . . . Legumina sessilia, erecta, teretia, compressa, scabra, spitham. decemsperma. Arab. *Lubia baelledi*. In agris Aegypti frequens cultus: seritur initio Januarii: Ineunte Junio floret. Legumina cocta et deinde oleo ac aceto mixta, Lactucæ instar, sapidissima sunt. Auctores plurimi hunc dixerunt *Phaseolum*, qui verus tamen *dolichos*.

selbe ungeschält in kleinen Stücken daran schneiden. Das giebt eine Speise, welche keinem, er sei warmer oder feuchter Natur, schädlich ist; und bei der man auch, während dem Kochen, keine stopfende Verdickung <sup>f)</sup>, sondern allezeit eine schleimige Flüssigkeit <sup>g)</sup> gewahrt wird. — Hierauf gedente ich der MELOCHIA <sup>h)</sup>. Die Aerzte belegen diese Pflanze auch mit dem Namen Malukhia <sup>i)</sup>, worunter aber, wie ich versichern kann, eigentlich die Chöbbazi hortensis und besonders die Chatmi, auch eine Art von Chöbbazi sylvestris verstanden werden muß, indeß die MELOCHIA

f) קבץ *stipticitas*.

g) לונה *glutinositas*.

h) מלווחיה *Malvacea, Malvae similis*, eine Pflanze, die zum Geschlecht der Polyandriorum der Pflanzen mit vielen Staubfäden gehört. Da es in dem Geschlecht der Monadelphiorum mehrere Polyandria giebt, dergleichen z. B. die *Malva* und der *Hibiscus* ist: so schreiben die Araber, die in der Botanik nicht allemal so genau distinguiren, als es uns Linée, Haller, Oeder und andre gelehrt haben, die Pflanze, von der hier die Rede ist, mit unsern Monadelphiiis in Eine Klasse, wie aus unserer Stelle schon satsam erhellet. Bei Forskäl steht sie unter den *Polyandriis*. Flor. Arab. p. LXVIII. p. 101. Er hat eine doppelte *Species* kennen lernen, davon die erste hieher gehört.

CORCHORVS OLITORIVS. Pl. hortens.  
Arab. Melochia מלווחיה (conf. *Alpinum*) Copiose colitur in hortis Aegypti.

i) i. e. *Regalis*.



CHIA wässeriger und feuchter ist als die Chöb-  
bazi <sup>k)</sup>. — Die MELOCHIA ist beständig  
im  
C 4

k) חכאזי, חכיו, חכיוה, חכאזי ist erstlich  
 der generelle Name *Malva*, 2) ein speciellerer Na-  
 me dieser Gattung. Als letzterer bezeichnet er *Al-*  
*theam Malvam rotundifoliam*. *Hibiscum purpu-*  
*reum*. *Malvam montanam*. In so fern diese und  
 andre species der Malve, in den Gärten gezogen  
 werden, begreift sie der Verfasser, so weit ich ihn  
 verstehe, unter dem gemeinschaftlichen Beinamen  
*kortensis*; die wildwachsenden heißen gemeinschaftlich  
*Sylvestres*: Von den letztern ist nur Eine Art, wel-  
 cher der Name *Malukbia* zukommen soll, die der  
 Verfasser aber nicht genauer bestimmt. — Den  
*kortensibus* hingegen allen, εζοχως aber der *Chatmi*,  
 kömmt derselbe Name *Malukhia* zu. *Chatmi*  
 חטמי bei Forstkal nach dem Gehör חטמיה ge-  
 schrieben, bezeichnet die *Alceam ficifoliam* (*Altheam*).  
 C. Forstkal *Materia Medic.* an der *Fauna Or.*  
 p. 146. 156. 162. und *Flora Arab.* p. LXX. Die  
 Wörterbücher führen diese Species auch unter dem  
 Namen *Hibiscus* auf. Sollte man den *Hibiscum*  
*purpureum* zu verstehen haben? *Forsk. Flor. Arab.*  
 p. CXVII. und p. 126. *Casiri* giebt (*Biblioth.*  
*Arab. Escur. T. I. p. 335.*) aus *Ibn El-Awâm*  
*elischbili* (כתאב אלפלאחה) folgende Nach-  
 richt: ורר אלזינה Althea, quae et ררר אלזינה  
*Rosa ornatus dicitur, quod feminae eius floribus,*  
*quippe ad Rosarum speciem accedentibus exornari*  
*solerent. Althea Cordubae tam alté assurgit, ut*  
*arborem credas. Atque haec gemina est: altera*  
*florem purpureum altera ad album luteumque de-*  
*scendentem emittit. Feminas in balneis eius folio-*  
*rum succo caput abluere; eiusdem etiam florum ad-*  
*spectu animos mirificè recreari perhibent. Quin et*  
expe-

im ersten Grade feucht. Man zieht sie in den Dehlgärten <sup>l)</sup>, und kocht sie an das Fleisch, indem sie überaus vielen Schleim bei sich führet. — In Syrien säet man sie auch, wiewol nur zu kleinem Borrath. Denn man kocht dort zu Lande nur an gewissen Tagen damit; und sie ist in der That für den Magen ein verderbliches Kraut. Doch stillt sie den brennenden Durst, und erfrischet, eilet auch, wegen ihrer Schlüpfrigkeit, durch den natürlichen Gang schnell wieder davon. Elfraili <sup>m)</sup> sagt: „Ich habe eine dritte Art von „Chöbbazi gesehen, die bei den Egyptern ME-„LOCHIA aethiopum genannt wird, bei den „Einwohnern von Irak unter der Benennung „Elshushandiya bekannt ist“. An Kraft und „Wir

*experientiâ comprobatum est, hominem unguento ex Altheae foliorum cinere et oleo confecto faciem manusque perlinitum, ab Apibus Vespisque minimè laedi. —*

l) Daher der Beinamen *Olitorius* bei Forstäl.

m) Moses Maimonides. S. d. Anhang.

n) Ich finde diese Species *Melochia Aethiopum*, מלוּחִיָּה אֶלְסוּרָאן bei Forstäl nicht angeführt. Doch könnte es vielleicht der *Corchorus aestuans* (bei Linée: *trilocularis*) sein, den der gelehrte Schwede als die zweite Species von *Melochia* aufführt. Flor. Arab. p. 101.

### 13. CORCHORVS AESTUANS.

Descr. *Folia* oblonga ferrata; interdum ferraturis extimis setaceis, interdum sine setis. *Capsulae* triquetrae, angulis canaliculatae, lateribus planae, scabrae, trivalves, trilobulares.

„Wirkung hält sie das Mittel zwischen der  
 „Malve<sup>o)</sup> und der Chöbbazi<sup>p)</sup>); denn sie nährt  
 „weniger als jene, und giebt mehr Nahrung als  
 „diese. <sup>q)</sup>“ —

Wir lassen 3) LAEBACH<sup>r)</sup> folgen. Ein  
 Baum wie die Sidra von überaus schönem An-  
 sehn

§ 5

sehn

Mör. Arab. *Melochia*. Planta edulis, tenera cocta.  
 Der Name Elschuschandija ist der Form und Aus-  
 sprache nach syrisch, und bedeutet *liliaceus* von  
 שושנה *lilium* Arab. סוסן *lilium* (eigentlich  
*Pancreatium illyricum*. G. Forsk. Arab, p.  
 209.)

o) Nämlich die eigentlich so genannte Malve, Malva,  
 Griech. Μαλαχη, arab. מלוחיא.

p) Nämlich Chöbbazi, *sensu strictiori*, Althea.

q) Ich muß hier noch eine allgemeine Bemerkung hin-  
 zufügen. Die Namen 1) der Malve מלוחיא

2) des Corchori מלוחיה sind origine *graeca*.

Man darf daher ähnliche Namen gewisser *herbarum*  
*falsiflaginosarum* nicht damit vermischen. Die letz-  
 tern stammen unmittelbar von der Wurzel מלה.

z. B.: Syr. מלוחא *Sinapi* — Syr. מלוחא

*Arabibus orthograph. propr.* מלאח *Syriacā*

מלוח *Halimus* Dioscorid. I. Galen. VI. Vergl.

Bochart Hier. P. I. p. 874. Forsk. Flor. Arab.

p. 101. *Reaumuria vermiculata* . . . Arab.

Mullaeh מליח — und p. 69 -- 71 wo מלאח

zur Benennung für die Suaeda dient.

r) לבחה (form. Vnit. Coll. לבח) *Arbor magna*  
*quae fructum fert instar dactyli et dulcem attamen*  
*ingratum: Persea. Dioscorid. I. c. 187. Castell.*

sehn <sup>5)</sup>. Er trägt Früchte von der Größe gewichtigerer Datteln des ersten Grades der Reifung

in *Lex Heptagl.* Golius citirt zu dieser Beschreibung noch den Ibn Beitar. Der gelehrte Schwede Forskäl führt in seiner Flor. Arab. (pp. LXXVII. 172. 177. vergl. LI. LII. XCI. XCII. CXXIII.) zwei Gewächse unter dem Namen Laebach auf — *Laeba* und *Mimosa lebbek* — von denen aber keines hier angewandt werden kann. Unsern Laebach lernte er nicht genau kennen, traf ihn aber bei Melhan und beschreibt ihn bloß den Blättern nach unter den *Plantis indeterm.* Flor. p. 196. Der Baum ist nach Castellus richtiger Angabe die Persea der Alten, welche Theophr. Hist. Pl. IV. c. 2. Plin. XIII. c. 9. u. andere beschreiben.

- 5) *Sidra סדרה coll. סדר species Loti arboris cuius fructus dicitur נבך — Oenoplia. Clus. rar. Plant. I. 27. Castellus Lex Heptagl. „אלנבך „Lotus, species arboris Zizypho similis, Auctori „nostro (dem Ibn Elawam elischbili) Zizyphus „ipsa. Eius fructus multicolor, rubeus sed minoris baccae. Arbor insertioni prorsus inepta.“ Casiri. Bibl. Escur. T. I. p. 328. Der Baum ist wie sich aus Forskäl's Flor. Arab. genugsam bestätigt ein Rhamnus. Forskäl fand auf seinen botanischen Reisen in Egypten und Arabien die zwei Species 1) *Rhamnus nabeca*, Arab. *Sidr.* vel *Nabk*, edulis. 2) *Rhamnus Zizyphus*, Arab. Önnab. Fl. Ar. p. LXIII. Man muß bemerken, daß **אנב** und der afrikanische Name **אזיפאיסו** (im spanischen *Azufaifo*) synonyma sind. Der Rhamnus *nabeca* bei Forskäl ist wiederum gedoppelt *divaricatus* und *rectus*, davon der erste den Namen *Sidr* vorzugsweise führt, und also wahrscheinlich derjenige ist, von dem unser Verfasser das Beispiel nimmt. Rh.*

fung<sup>r</sup>), und von deren Farbe, nur so gesättigt grün als die Farbe der Dattel in dem benannten Grade, wenn sie als solche ihr volles Wachsbum erreicht hat<sup>u</sup>). So lange die Frucht noch nicht ganz reif ist, behält sie eine unverdauliche Strenge<sup>v</sup>) wie die

Rh. N. *divaricatus*; foliis semipollicar. Caulibus ad singula folia divaricatis, spinis validis, saepe geminis. Caudex arboreus; fructus drupa, nuce biloculari; folia crenulata, trinervia, petiolata; stipulae setaceae. Arab. *Sidr* vel *Ghasl*, aut *Aelb*. In der *Plantarum distributione practica* des Forstälischen Werkes ist dieser *Rhamnus nabeca* weiter aufgeführt p. XCVI. XCVII. XCIX. Sonst muß ich doch noch bemerken, daß die Araber auch die *Cornus*, (den Kornelbaum) סדרה (und coll. סרס) nennen, obgleich dieser Sprachgebrauch dem Verfasser der *Flor. Arab.* unbekannt geblieben zu sein scheint. *Chardin* bezeugt es mit ausdrücklichen Worten, und es läßt sich auch leicht daraus erklären, weil der *Rhamnus nabeca* und die *Cornus* einige Charaktere besonders den *fructum drupam nuce triloculari* gemeinschaftlich haben.

z) Die Morgenländer pflegen die Reifung der Datteln nach verschiedenen Graden, besonders aber nach dreien Hauptgradationen zu unterscheiden, wobei jedoch nicht überall ein vollkommen einiger Sprachgebrauch herrscht. S. *Kaempfer Amoen, Exot.* p. 700. 710. Die besagten drei Hauptgradationen heißen im arabischen חלל, בלח, und בסר (*Chäläl, bälhb, bosr.*) S. *Castell.* im *Lex. Heptagl.* p. 390. und 391. *Chäläl*, was wir hier haben, ist die erste Gradation der Dattelreifung, in welcher die Datteln noch sauer sind.

u) Vergl. *Kaempfer*, l. c. p. 700.

v) *Sripticitatem* קבץ.

die Dattel des zweiten Grades der Reifung <sup>26)</sup>: sobald sie aber völlig reif geworden, ist sie eine schmackhafte ungemein süße Frucht voll klebenden Saftes, mit einem Stein, welcher dem Stein einer Pflaume <sup>x)</sup> oder dem Kern einer Mandel gleicht, schmutzig weißer Farbe ist <sup>27)</sup>, und sich mit Leichtigkeit aufbrechen läßt, da er sich dann von einer sehr weichen weißen Mandel scheidet. Wenn diese drei Tage liegt, wird sie mager und verdorret; je älter sie hernach wird, desto mehr schwindet ihr Mark, und die Schale bleibt leer übrig, oder eigentlich so gut als leer, nur daß sie nicht zusammenschrumpfet, sondern sich wegen des Raumes in ihr der geschwundne Kern hin und her rütteln läßt. Der Kern ist von Geschmack so durchdringend bitter und beißend scharf, daß die Spur davon noch lange hernach auf der Zunge haftet. Ich halte dafür, daß man durch denselben die Species des dritten Medicamenti simplicis

26) Die Bälth vergl. *Kacmpfer* l. c. p. 701.

x) **YNAN** Pflaume. Der Name, der persischen Ursprungs zu sein scheint, bedeutet 1) Pflaume, und zwar sowohl *prunum Damascenum*, die Zwetschke, als *Prunum album* s. *cercum* und andre species *Prunorum*, *Herbaceum*, *Mali-prunum* *Nuci-Prunum*, *Amygdalinum* etc. *S. Casiri Bibl. Escur.* I. 330. a). 2) **Bien**, *pyrum*, synonym. mit **כמון**; und zwar nach verschiedenen Varietäten. *S. Casiri Bibl. Escur.* I. p. 328 b). Vergl. *Forsk. Flor. Ar.* p. LXVII. 3) als ein Synonym von **שמשן** *Chrysolamelam*, Quitte, und *prunum armeniacum*, Aprikose, Morelle.

y) *Colore alba ad pulvereum vergente.*

cis <sup>z)</sup>) verstärken kann. — Aristoteles <sup>a)</sup>) und andre (die ihm folgen, oder über ihn commentirt haben,) sagen: Der LAEBACH sei in Persien ein giftiger Baum, der aber nach Egypten übergepflanzt, sein Gift in Nahrung verwandelt habe. — Eben so heißt es bei Nikolaus <sup>b)</sup>): „der LAEBACH ist auf persischen Boden „Giftbaum, und nach Syrien und Egypten „übergepflanzt gewährt er eine vortrefliche Kost, ob „er wol nur sparsame Früchte trägt <sup>c)</sup>.“ Dafür sind aber solche Bäume in diesen Ländern in Anzahl vorhanden. Ihr Holz ist als Bauholz betrachtet von ganz vortreflicher Güte, röthlicht schwarz an Farbe hart und fest, und von unvergleichlichem Werthe. Die Egypter fällen <sup>d)</sup>) den LAEBACH wenn er schon mit reifen Früchten <sup>e)</sup>) behangen ist.

Abu Zhanifa eldeinuri <sup>f)</sup>) beschreibt den LAEBACH als einen großen dem Atleb <sup>g)</sup>) ähn-

- z) S. den Avicen. (Ibn Sina).
- a) S. den Anhang.
- b) S. den Anhang.
- c) לנע frugifer.
- d) Im Original muß יחצרון gelesen werden.
- e) פונכה Früchte, pec. ebenreife Früchte — אנקה Früchte, die zum Nachtisch gebrochen werden, tafelfeif sind.
- f) S. den Anhang.
- g) Im Original steht אנה. Den Baum kennt niemand. Die Lexica beten einander ein falshes Nom.

ähnlichen Baum, wenn dieser von größern Wachstum ist. „Seine Blätter, sagt er, gleichen den Wallnußblättern, seine Früchte Früchten des Marellenbaums<sup>h)</sup>). Die Frucht erweckt Durst und drinkt man Wasser darauf, so wird man von Blähungen beunruhiget. Der Baum ist ein Berg-Baum<sup>i)</sup>).“ — Ferner bringt er aus dem Munde eines Mannes aus Oberegypten bei, es wäre der LAEBACH ein großer

*Nom. arboris* nach. Ich vermuthe mit gewisser Zuversicht, daß das Wort durch ein Schreibversehen verunstaltet ist, und אֲתֵּלֵב heißen muß. Atleb, oder nach anderer Aussprache A'leb, ist eine Species des Baumes אֲתֵּלֵב *Atl* oder *Asl*, der orientalischen Tamariske. Von der letztern sehe man bei Forskål p. CIX. und 207. Die erstere, die Species von der hier die Rede ist, beobachtete er bei Hadie in Arabien, und führt sie so auf:

ACHYRANTHES villosa. (*Nascens planitie argillacea, humida, montibus propiore.*)

Spicis axillaribus, congestis, villosis, linearibus, albis. Foliis ovatis, integris. Arab, שגרה אלתללב.

- b) *Pruni ameniaci nucleo amaro.* S. Flor. Arab. p. LIII. denn טמאן ist ein gemeinschaftlicher Name einer gewissen Klasse von Bäumen, worunter nach Castellus Gewährsmännern a) eine *arbor similis ficui, quae maximè diligitur a serpentibus.* b) *ficus montana, nigra.* c) *ficus parva: Sycomorus,* d) *Tamarindus* gehört.

i) *Montanus.*



großer Baum, gleich dem Delb<sup>k</sup>), und trage grüne Früchte voller Süßigkeit, wie die vollkommen reifen Datteln<sup>l</sup>): man hasse sie aber sehr, weil der Genuß die Zähne stümpfe und also von einer

k) Den Baum, welchen dieser Name hier ohne Zweifel bezeichnen soll, hat uns Forstkal in seiner Flor. Arab. p. CXXIV. und 179. (vergl. p. XCIV.) neuer kennen lernen.

*Polygamiorum novum genus 3. FICUS VASTA.*  
*Foliis cordato-ovalibus, obtusis, integris, glabris, nitidis, subcoriaceis.* Deser. Arbor vastissima (umbrifera, totis aedibus obumbrandis plantari solita; nascens Arabiae montium regione inferiore et media.) Truncus velut ex pluribus compositus; raro teres, saepius latior duobus lateribus. Pedunculi unguem longi et crassi, villosi, fructu quadruplo breviores, apice dilatati. Folia cordato-subrotunda, villosa, alterna, propinqua, spithamalia. Petioli et rami ultimi villosi. Fructus major duplo nucis avellana seu plus semipollicis diametri. Pedicilli ramiei brevissimi. Arbor lactescit. In Yemen ubique. Arab. **سولك** vel **תאלק** In libris Arabum Botanicis vocatur DELB, **דלב**. Cynipes tantum apteros in fructu inveni; cauda perbrevis, adeoque Sycomorinis dissimiles. Diffusa ramis arbor et crescentibus velut totidem contignationibus; mira et grata visu. Sonst bedeutet **דלב** auch arborem Platanum. S. Casiri Bibl. Esc. I. p. 331 a). Die Wörterbücher schreiben auch noch, ich weiß nicht mit welchem Rechte die Bedeutung Populus bei.

l) Vollkommen reife Dattelfrucht heißt im arabischen **דמת** Thâmtr. Es ist übrigens bekannt, daß die Dattel die Frucht eines Palmbaumes ist. Die Dattelpal-

einer der unangenehmsten Empfindungen begleitet werde. Weiter sagt er: Wenn der Baum zugesäget wird, so blutet <sup>m)</sup> den Arbeiter, während er säget, die Nase: daher auch (wegen der sauren Arbeit) für die Bole fünfzig Dinare <sup>n)</sup> bezahlt wird. Die Schiffer brauchen hernach das Holz zu gewissem Behuf beim Schiffbau. Er sagt noch überdies, daß, wenn man zwei Bolen von diesem Holze dicht

tepalme, *Phoenix Dactylifera*, im arabischen **نخلة** Nachl, wächst nirgends so gut als in Persien, obwol in Arabien in größerer Menge. Die persischen Datteln sind nicht nur größer, sondern auch weit geschmackhafter, als die syrischen, palästini- nischen, arabischen und afrikanischen. Die Frucht gleicht einer großen Pflaume und wächst buschweis wie die Weintrauben, ganz oben am Palmbaum, in zahlreichen Klumpen, davon mancher 30 bis 40 Pfund wiegt. — Die ausführlichste Beschreibung des Palmbaums und der Datteln finden die Leser bei Kaempfer in den *Amoenitat. Exot.* p. 661-755.

- m) Entweder weil er sich wegen der Härte des Holzes zu sehr anstrengen muß, oder, welches wahrscheinlicher ist, weil eine gewisse verborgne hämago- gische Kraft aus dem Holze in die Höhe steigt.
- n) Ein Dirar ist eine arabische Goldmünze, ein Goldgulden. Der Name dieser Münze stammt sichtbar von dem griechischen *Δυναρίον* ab. Ihr Gehalt war zu verschiednen Zeiten, unter verschiedner Chalifen- regierung, und nach verschiednen Verhältnissen ver- schieden. Der Dirar, galt nach altem Fuß 10 Dirhem, (Drachmen, arabische Silberstücke die auch nicht allezeit von Einem Werth waren;) her- nach galt er bald 20 bis 25 Dirhem u. s. w. Wir wollen den Dirar nur zu 10 Dirhem rechnen (und zwar zu  $\frac{1}{4}$  Pfund Sterling, oder  $1\frac{1}{4}$  Reichsthaler) so ist der angegebne Preis enorm hochgesetzt. —

dicht an einander verbindet, und sie so verbunden ein Jahr ins Wasser leget, sich dieselben unzertrennlich vereinigen, und zu einer einzigen Bole werden. <sup>o)</sup> — Für das Weitere, was *Elz Deinâri* erzählt, kann ich nicht bürgen. Schließlich wollen wir noch den *Ibn Semdschjun* <sup>p)</sup> vernehmen: „der LAEBACH, sagt er, wird „in Egypten angetroffen. Er ist ein Baum, „dessen Frucht sehr dienlich für den Magen ist. „Man findet eine *species* der Rôteilâ <sup>q)</sup> auf demselben. Seine Blätter zerreibt man, wenn sie „dürre sind, zu Pulver und stillt das Blut damit, oder nimmt es im Trank ein, um den „Durchfall zu hemmen; denn es liegt eine offene „bare stopfende Kraft <sup>r)</sup> in den Blättern.“ Ferner: „Was den Kern der Frucht des LAEBACH betrifft, so behaupten die Egypter, „daß

o) Das scheint von einem durch das Holz verbreiteten Harz oder Gummi zu verstehen zu sein, welches sich durchs Wasser nach und nach auflöst, und vermöge seiner conglutinirenden Kraft sodann die zerrissenen Fäden des Holzes an und in einander kettet. Die Sache bleibt immer ein wunderbares Phänomen. *Fides sit penes Auctorem.*

p) S. den Anhang.

q) Die Rôteilâ ist ein Insekt. Es ist eine Species des uns unter dem Namen *Phalangium* bekannten. Diese Species auf Lâbach führt den Namen *κρανοκολαπτης* Diosc. I. c. 187.

r) *Stipticitas*. Die Blätter mehrerer Bäume geben *Remedia haemostatica*, wie den Aerzten bekannt genug ist.

„daß man durch seinen Genuß in Gefahr stehe,  
„das Gehör zu verlieren.“

4.

D J U M M E I Z <sup>s)</sup>).

Dieser Baum wächst in Egypten sehr häufig. Einige habe ich auch in Afrika-  
lon

- s) Ich muß bei Gelegenheit dieses Namens eine orthographische Bemerkung machen. Der fünfte Buchstab des jezigen arab. Alphabets, der dem g entspricht, wird nach den mehrsten Dialekten und gewöhnlich wie ein englisches oder italienisches g ausgesprochen, also fast wie dsch. Mit diesem Buchstab fängt sich der obige Name an. Im deutschen pflege ich den Buchstab sonst durch dschj auszudrücken; im lateinischen aber möchte ich die kompendiosere forskalische Schreibart Dj vorziehen.

دجوز, *djummeiz* oder *djoméz* ist der Maulbeer = Feigenbaum oder *Sycomorus*, auf welchen Zachäus gestiegen war, um den großen Lehrer, als er durch Jericho ging, zu sehen. Was bisher Alte und Neuere von diesem Baume gemeldet haben, finden die Leser in einer gewissen Vollständigkeit und guter Ordnung gesammelt in der *Historia naturalis Sycomori* (Repert. f. Bibl. und M. L. Th. XI. n. 7. XII. n. 3.) Der Verfasser, Hr. Warnekros, hat indeß doch einige Quellen, und besonders auch die forskalische Flora nicht benutzt. Forstäl beschreibt den Baum pag. 180. f.

FICVS SYCOMORVS VERA. foliis late ovatis, repandis, vel subangulatis, obrusiusculis, glabris, basi cordatis. Arab.

*Djumé*

*Djummeiz* ١١٢٣ Arbor In Aegypto frequen-  
tissima, plantata in littoribus et ad vias iux-  
ta pagos, ramos diffusens tantae latitudi-  
nis, ut arbor adulta obumbret spatium circuli  
40 passuum diametri. Adeoque una series arbo-  
rum sufficit a singulo latere viarum.

*Fructus* non in ramis nascitur: sed ex ipso  
trunco et e ligno ramorum maximorum furculi  
exeunt conferti, frugiferi. Incolae narrarunt  
mihi fructum multoties per annum maturefce-  
re; imo et *septies*. Fidem quoque adiicio *Hassel-*  
*quistio*, Botanico autoptae, qui Junio tantum  
mense id fieri posse, affirmat. Hoc enim intel-  
ligendum de ficibus edulibus seminibusque ve-  
ris foetis. At quod de *Ficu Carica* et *Caprifico* re-  
tulit in Itin. Orient. *Tournefortius*, eam fructus  
maturare aliquoties quovis anno; sed primos  
alterosve fructus non semina, verum *Insecta*,  
*Cynipes* tantum fovere; id etiam in *Sycomoro* ob-  
tinere arbitrator. At requirit haec assertio expe-  
rientiam observationum integri anni. Ego cer-  
te multos fructus, partim sponte delapsos, par-  
tim et arbore decerptos, dissecui mense Jan. et  
Febr. an. 1762. Quidam ovo columbino mino-  
res erant duri et obscure virides. In horum ca-  
vitate nihil, nisi obscura et nimis adhuc subtilia  
florum rudimenta vidi. Sed majores et poll.  
diametri, molles et flavescences, disseci lacte-  
scebant. Nonnulli intus *sicci* alii *succo rubro* prae-  
gnantes. Illi maturiores erant, magisque flavi-  
di; et in illis *squamae* conspiciebantur sub umbi-  
lico calycis integerrimae, ut quoque refert *Haf-*  
*selquist*: non vero *serratae* (*Gen. Pl.*) quod com-  
petit *Fic. Caricae*. Prope has *squamas* erant *flores*  
*masc.* adhuc clausi, obovati, laeves, sessiles  
nullo elevati pedicello, paleis interstincti, In  
singulis duo tantum *stamina*; unicus ex innume-  
ris, quos aperui, tria praebuit: quod ergo non  
ex naturae ordine est; quamvis in *F. carica* id

forté possit obtineri. Reliquum spatium Calycis internum repletum erat *flosculis foem.* pedicello haemisphaerico insistentibus: *germine* plerumque tumido, obovato, aequante flores masc. magnitudine, basi constricto et laciniis perianthii ad fundum divisis laciniatisque cincto. Versus apicem exit e latere *stylus* brevis albidus, stigmatate paullo longiore, incrassato, cylindrico, puniceo, simplici. Omnia haec germina tumida jam vel plena erant *Cynipe* perfecto, vel vacua et apice aperta, egresso *Cynipe*: erant quoque alia marcida, nec semine neque *Cynipe* foeta. Nonne ergo Germina haec folis Insectis producendis destinata, quae etiam seminum loca prorsus replent, eorundem productioni demum inservitura? Reliqua enim germina non foecundata tabescunt; ea sola, in quibus *Cynipes* habitant, tument; velut in plantis post foecundationem, et feminis loco praebent Insectum hucusque ibi educatum. An flores masc. in his fructibus insectiferis, dum aperiuntur, inserviunt foecundationi florum foem. incertum adhuc est. Insecta hujus germinis sunt duplicis generis. Unum *Alatum aculeo caudae recto*; descriptum ab Hæsselquistio nomine *Cynipis Sycomoræ*. Arab. *Nanûs Djummeiz*. Alterum *Apterum aculeis ani binis transversis*. In ficibus intus ficcis, *Cynipes* apteri jam exiverunt, una cum multis ex *alatis*; quorum alii adhuc in germinibus restabant prorsus perfecti et maturi. In fructu *li. quorem rubrum* continente, etiam apteros reperi, sed *alatis* pauciores, unumquemque in suo germine. *Apteri* videntur sexu solo differre, ut de Formicis et apibus notum est. Agunt vices hortulani, inambulando pollinem spargentes, qui calyce et flore clauso eo melius undique dividitur. *Alatorum* officium est alios peragraré fructus eosque maturare, simulque suum genus propagare. Exeunt non per umbilicum ficus sed

fed prope illum per foraminula ipforum dentibus exaesa, corpore non latiora. Fine mens. Apr. maturae sunt ficus Sycom. ab Aegyptiis appellatae Djummeiz haedri i. e. *Sycomori praecoces*; quia caeterae non maturae evadunt ante Nili inundationem: Molles sunt, flavescentes, succulentae, dulces: non foecundatae vel vermibus pertusae; germina tamen magna, carnosae. Flores masculi ad umbilicum clausi, qui in medio apertus foramine parvo; et circum illud extus est *annulus* latus, impressus, nitens. Ille annulus non Cynipis opus est, vt *Hasselquist* putavit, sed artis vestigium. Quum enim fructus ad magnitudinem pervenit diametri poll. solent incolae ad umbilicum ejus partem refecare; qui locus deinde nigrescit. Sine hac circumcissione maturitatem non obtineri ajunt. Cultros habent ad hoc artificium factos, apice rotundatos, et ab una parte acutos. Si ficus aliquae praeterreuntur et sectionem non subeunt, Cynipe plinae evadunt versus tempus inundationis Nili. Quicquid sit; in his arte maturatis ficibus nulla vidi semina. —

Ich füge hierzu noch Nordens' Nachricht. Der Sykomorus, sagt er, sei so hoch als eine Buche, und trage seine Früchte an seinem Stamme. Aus diesem schössen kleine Knospen in Gestalt der Stengel der Weinstrauben heraus, und am Ende derselben wüchsen die Früchte dicht bei einander, fast so wie die Trauben. Der Baum bleibe allezeit grün und trage in verschiedenen Fahrzeiten Früchte, ohne eine gewisse Zeit zu beobachten. Er habe Sykomoren gesehen, die zwei Monathe später als die andern Früchte trugen. An Gestalt und Geruche sein diese den ordentlichen und gewöhnlichen Feigen gleich, nur nicht so gut von Geschmack, sondern ekelhaft süß — gelber Farbe, (wie Ockergelb) mit fleischfarbenen Schattenstrichen. Inwendig sähen sie aus wie gemeine Feigen, nur von schwärzlicher Farbe, und mit gelben Flecken.

lon \*) und an der Küste (des mittländischen Meeres, in Phönicien und Palästina gesehen. Er ist nichts anders als ein wilder Feigenbaum"). Seine Frucht treibt er nicht zwischen den Blättern, sondern lediglich aus dem Stamme selbst hervor. v). — Er trägt des Jahrs siebenmal, so daß man sich vier Monathe von ihm beköstiget w), und ist dabei allemal schwehr belastet. Gegen die Zeit, wenn er abgenommen werden soll, steigt vorher einer mit dem Feigenmesser x) auf den Baum, und schneidet y) von einer jeden einzelnen Frucht in

z) S. den Anhang.

u) Dem Geschlecht nach ist der Sykomorus ein Feigenbaum, dem Ansehn nach aber mehr Maulbeerbaum. *Ficus Aegyptia* sagt Plinius, *moro est similis folio, magnitudine, adspectu.* — Die Schriftsteller setzen einstimmig die Gleichheit des Sycomorus mit dem Maulbeerbaum (*Morus*) vornehmlich in die Blätter des Baums; die Frucht aber ist wahre Feige.

v) Aus dem Stamm und den größern Aesten. S. Anmerk. s). *PLINIVS: pomum fert non ramis, sed caudice ipso. GALENVS: haud ex primoribus ramulis atque germinibus sed ex praegrandibus ramis caudiceque enascitur.* — Rauwolf: die Frucht findet sich unten auf den stärkern Zweigen und am Stamme. —

w) Die Nachrichten sind in diesem Stük nicht gleich. Siebenmal ist auch nur das äußerste, und nicht das allgemeine; auch eigentlich nur mit der Voraussetzung zu verstehen, daß man den Baum durch die Kunst unterstützt. S. w. U.

x) S. Anmerk. s).

y) Im Original muß man יסר statt יסר lesen.  
R. סר für סר.



in der Gegend des Nabels derselben etwas wenig-  
 ges weg. Auf diesen Schnitt fließt anfangs eine  
 weisse Milch heraus; hernach aber wird die Stelle  
 schwarz, und die Frucht erhält durch diese Ope-  
 ration ihre Süßigkeit und Reife <sup>z)</sup>. — Die  
 Frucht ist auch in der That ausnehmend süß und  
 viel süßer als die gemeinen Feigen; ob man wol  
 gestehen muß, daß sie immer einen etwas hölzernen  
 Nachgeschmak behält <sup>a)</sup>. — Der Baum ist übrig-  
 ens groß, ohngefähr wie ein bejahrter Wallnuß-  
 baum <sup>b)</sup>. Wenn man seine Früchte oder seine  
 Zweige rizzet, so läßt er eine weisse Milch <sup>c)</sup>  
 von sich, die auf Kleidern oder auf etwas andern  
 rothe Flecken zurükläßt. Den Stamm des Baums  
 nutzen die Einwohner zum Bau ihrer Häuser; —  
 so macht man z. B. Thüren und andre feste Bau-  
 geräthe davon: denn das Holz widersteht dem Zahn

D 4

der

z) S. die Anmerk. s). Von diesem Schnitt erzählen  
 alle Alte und Neuere, welche vom Sykomorbaum  
 reden. Ibn Sina: *fructus non maturescit nisi un-*  
*gue ferreo incidatur.* Vergl. Amos VII. 14.

a) Plinius: *ficus praedulcis* — Alpinus: *saporem*  
*aqueum et iucundum habet.* — Aber auch  
 Rauwolf und andre tadeln die Frucht, wie es un-  
 ser Verfasser thut. Hasselquist hingegen findet sie  
 ganz nach seinem Geschmak, und lobt sie nach allen  
 Prädikaten.

b) Die Alten und Neuern beschreiben den Sykomor  
 einstimmig als einen sehr großen und sich sehr weit  
 ausbreitenden Baum. Vergl. Anmerk. s) Dio-  
 scorid. lib. I. c. 144.

c) Den Nachrichten zu folge läßt der Baum seine  
 Milch vornehmlich zu Anfang des Frühjahrs von  
 sich, weswegen ihn die Einwohner um diese Zeit zu  
 rizzen pflegen. S. d. Dioscorid. u. a.

ber Zeit <sup>d)</sup>) und hält Wasser und Sonne aus. Es wird von dieser Seite sogar nicht leicht schadhast, wenn selbst der Stamm noch luffer, und noch von weniger Zusammenhaftung <sup>e)</sup>) war. Nächstdem präparirt man aus den Früchten des Baums einen scharfen Essig und ein hizziges Getränk <sup>f)</sup>). „Die DJUMMEIZ - Frucht, sagt „Galenus <sup>g)</sup>) ist durchaus saftig im Mittel zwischen  
„schen

d) Die alten Egypter nutzten das Sykomorusholz, weil es wirklich mehrere Jahrhunderte, ja Jahrtausende der Fäulnis und der Verwesung widersteht, — zu den Behältern oder Kästen (Särge) worin sie die balsamirten Körper legten. Man sehe Forster's und Sprengel's Beiträge zur Völker- und Länderkunde. Th. I. S. 67. Man findet noch izt alle Mumien in solchen Sykomorus: Särge. Wegen seiner Unvergleichlichkeit ist das Sykomorus: Holz, wie Norden und andre bemerken, auch vorzüglich zum Schiffbau geschickt, zumal da es zugleich ein leichtes Holz ist. —

e) Noch sparsam conglutinirt, — in seinen Schichten noch wenig gefugt.

f) Die Früchte geben eigentlich einen Wein, der aber in einen Essig degenerirt. Die Griechen nennen es Συκομοριτον. S. Dioscorid. lib. V, cap. 42. Auch Plinius gedenkt dieses Essiges, und meldet zugleich, daß er auch aus der ficu Cypria gebrauet werde. כרי, darunter der Autor eben Sykomorwein, ehe er zu Essig wird, zu verstehen scheint (wenn er nicht noch ein eignes Getränk im Sinne hat) erklären die Wörterbücher durch *potus ex ficibus siccis coctis in re aliqua dulci*. Diese Erklärung ist aus dem arabischen Lexicis übersetzt und sollten wol eigentlich übersetzt sein: *potus ex ficibus siccis coctis in liquorem dulcem*.

g) S. den Anhang.

„schen der Maulbeer und der Feige; ungesund  
 „vor den Magen <sup>h)</sup>). Die Milch ihres Baumes  
 „hat eine laxative Kraft: man streicht sie daher  
 „auf Wunden, damit sie den Geschwulst zer-  
 „streue, und braucht sie in eben der Hinsicht  
 „als Salbe gegen den Stich der Skorpionen und  
 „schädlicher Insekten. Sie dient so ferner in der  
 „Eigenschaft eines Pflasters die Verhärtung  
 „(Verstopfung, Geschwulst) der Milz und die  
 „Magenkrämpfe zu vertreiben. Endlich bereitet  
 „man einen Trank für den hartnäckigen Husten  
 „und Brust und Lungen-Flüsse daraus <sup>i)</sup>). Die-  
 „ser Trank wird so gemacht. Man kocht die  
 „Milch des Baums mit Wasser, bis sich ihre  
 „Kraft ganz in dasselbe ausziehet: während des  
 „Kochens aber thut man Zucker in das Wasser,  
 „damit es sich verdicke und steige.“ — Und nun  
 „folgendes aus Abu Zhanifa: „Unter die ver-  
 „schiednen Feigenarten, sagt er, gehört vor-  
 „nehmlich

D 5

„nehmlich

h) Alpinus sagt, die Frucht schwäche und verderbe den Magen. Rhazes und andre Aeltere und Neuere behaupten dasselbe. Sie gestehen dabei aber ein, daß dieselbe Frucht auch ihre guten Wirkungen habe, wenn man sie mäßig und zu rechter Zeit genießt, wenn nämlich der Magen einer Erfrischung oder einer gelinden Laxanz bedürfe.

i) Den Nachrichten der Alten und Neuern Beobachter und Aerzte zu Folge hat der Sykomorus, Baum noch andre medicinische Brauchbarkeit, und nicht allein aus der Milch des Baums, sondern auch aus andern Bestandtheilen desselben, besonders aus seinen Früchten, und Blüten bereitete man Medicamenta. S. *Warnekros Hist. nat. Sycom. §. XXII.* (der jedoch noch sehr mangelhaft ist).

„nehmlich die Feige DJUMMEIZ, eine süße  
 „saftvolle Feige, mit langem Stiele, welche man  
 „zu trofnen pflegt. Es giebt aber noch eine aus  
 „dre Art der DJUMMEIZ. Die Frucht der  
 „letztern siehet natürlich aus wie eine gemeine Fei-  
 „ge, nur sind ihre Blätter kleiner als die Blätter  
 „des gemeinen Feigenbaums, und die Feigen sind  
 „ebenfalls klein, gelbe und schwarze. Sie wach-  
 „sen in Phönicien. Man nennt sie scharfe  
 „Feigen<sup>k)</sup>). Die gelben haben einen süßen Ge-  
 „schmack, die schwarzen aber verwunden den  
 „Mund. Diese Feigen-Frucht hat keinen Stiel,  
 „sondern klebt dicht auf den Zweigen<sup>l)</sup>). —

5.

BALASAN \*).

Ein Baum, welcher heutzutage nur noch in  
 dem Lande Egypten anzutreffen ist, und zwar zu  
 Ain

k) תין אלדכר.

l) Diese Species des Sycomorus, welche hier ge-  
 meint ist, weiß ich nicht kenntlich zu machen. Ich  
 erinnere mich auch nicht etwas von ihr gelesen oder  
 gehört zu haben. Sollte es die *figus morifolia* bei  
 Forskäl sein? Flor. Arab. p. 179. Sonst giebt  
 es mehrere Species des Sycomorus, z. B. die Fi-  
 cus Cypria, die Pseudosycomorus oder Zizy-  
 phus candida, (bei Ibn Sina Azadiracht), die  
 Ficus chanas. (Forsk. Flor. Arab. p. 219.) —

Daß unser Verfasser nichts von dem *Cynips Sy-*  
*comori* beibringt, ist ein reeller Mangel seiner Nach-  
 richt. Siehe von diesen Wurm oben die Anmerk. s)  
 und *Fauna Arab.* p. 83. auch *Warnekros* l. c. §. XX.

\*) Der Balsambaum. דהן בלסאן *Opobalsamum*.  
 עור בלסאן *Carpobalsamum* und חב בלסאן  
*Xylobalsamum*.

Lin schemes <sup>m)</sup>) auf einem eingeschlossenen und wohl verwahrten Plazze <sup>n)</sup>) etwa von sieben Morgen Landes <sup>o)</sup>). Der Baum ist ohngefähr eine Elle <sup>p)</sup>) hoch oder noch etwas höher, und hat eine

dop:

m) S. den Anhang.

n) Also in einer eignen großen Plantage.

o) אַפְדָּנָה ist der *Plur. fr.* von פֶּרֶזְן *jugerum*. Unsere Lexica geben nur die erste Bedeutung des Wortes *jugum, biga boum* an. — Ob übrigens אַפְדָּנָה [mit אַקְפֹּהָ (*plur. fr.* von קָפִיז)] völlig synonym sei, kann ich nicht bestimmen.

p) אַרְרָע Elle, ist bei den Arabern zugleich *Wazren;* und *Land; Maas*. Dieses Maas rechnen sie gedoppelt, nach altem und neuem Fuß. Nach altem Fuß gerechnet beträgt das Maas 32 אַצְנָבֶע oder *Finger*, nach neuern Fuß 24 Finger. Ein Finger aber enthält das Maas von 6 Gerstenkörnern, die an einander gereiht worden, so daß sie sich wechselseitig an den Bäuchen oder Krümmen und an dem Rücken berühren. Die 32 Finger des אַרְרָע nach altem Fuß, betragen 8 *Pugnos* קַבְצָאָתַּת das von auf einen jeden 4 Finger kommen, nämlich die 4 Finger einer Menschenhand außer dem Daumen. Dieser alte אַרְרָע wird zum Unterschied des Gemeinen, אֱלֹהֵי אֲשָׁמִיָּה genannt (von den fürstl. Geschlecht der אֱלֹהֵי אֲשָׁמִיָּה) oder אֱלֹהֵי אֲשָׁמִיָּה *regius*. Der gemeine von 24 Finger, אַרְרָע nach *κατ' εὐχρη*, beträgt natürlich nur 6 *Pugnos*. Endlich hat man noch einen dritten אַרְרָע welcher den Namen des schwarzen אֱלֹהֵי אֲשָׁמִיָּה führt (von einem

einem

doppelte Rinde, wovon die obere roth und dünn, die untere grün und dick ist. Wenn man etwas Holz oder Rinde von dem Baum fauet, so schmeckt man eine öhliche Fettigkeit, die einen angenehmen Geruch aus dem Munde athmen läffet. Die Blätter des Baums gleichen denen der Raute <sup>g)</sup>. Man samlet sein Dehl im Aufgang des Hundsterns, indem man die Stöcke, nachdem sie alle Blätter abgeworfen haben, mit diesem Behuf zu geschärften Steinen quetschet. Es ist aber zu solcher Quetschung Kunst und Vorsicht nöthig, dergestalt, daß sie die obere Rinde zerschneide und die untere tief einspalte, der Spalt aber nicht bis auf das Holz dringe. — Denn wenn er bis auf das Holz dringet, so fließt nicht das mindeste heraus. Ist nun die Quetschung so, wie wir es beschrie-

einem gewissen äthiopischen Sklaven des Chalisfen Elmamun). Dieser beträgt 27 Finger und also 6 Pugnos und 3 digitos. S. Koehler Proem. zu *Abulfed. Tab. Syr.* p. 5, und *Casiri B. Esc.* I. p. 366. (aus *Ibn eldschiab*). „Ihr Ellenmaas, sagt Göst in der *Marok. Reise* pag. 276. f., hat folgendes Verhältnis: 100 holländ. Ellen machen 130 Dhra; eine Aune in Lion macht  $2\frac{1}{2}$  Dhra; eine Aune in Nantes  $2\frac{1}{2}$  Dhra; ein Crochet in Rouan auch  $2\frac{1}{2}$  Dhra; ein Värre in Spanien macht  $1\frac{5}{8}$  Dhra; eine dänische Elle macht  $1\frac{1}{8}$  Dhra; und ein Yard in London macht  $1\frac{3}{4}$  Dhra.

- g) Nur heller und grüner. *Diosc.* I. c. 18. **רִטָּא** *Ruta*. Bei *Forstäl* finde ich **רִטָּא** *Ruta graveolens, petalis lacerato-ciliatis*. *Flor. Ar.* p. LXVI. und p. CXI. *Ruta graveolens* **רִטָּא** *petalis ciliatis, germine annulo punctorum.*

beschrieben haben, geschehen, so wartet man bis die Thräne an dem Stamme herabträufelt. Diese samlet man mit dem Finger, und streicht sie in ein Horn. Wenn das Horn angefüllt ist, gießt man's in eine gläserne Flasche aus. Damit fährt man so lange fort, bis das Sammeln von selbst aufhört, wenn endlich die Thränenquelle versieget. Je mehr die Luft vom Thau geschwängert ist, desto stärker und reichlicher fließt die Thräne, bei Mangel des Thaues hingegen vermindert sie sich. Im Jahr 596 <sup>r)</sup>, wo ein allgemeiner Miswachs war, ließ der Balsam-Baum etliche zwanzig Kettl <sup>s)</sup> fließen. Man nimmt nun das (obgemeldete) Glas, (worin die Balassan-Thräne gesamlet worden) und verwahret es bis auf den Sommer und die heiße Jahreszeit, da man es denn aus der Verborgenheit wieder hervorzieht und an die Sonne stellt. Hierauf siehet man mit jedem Tage darnach und findet allemal oben über der wässerigen Flüssigkeit und dem irdischen Bodensatz das Oehl, welches man abschöpft, und das Glas von neuem in die Sonne setzet, womit so fortgefahret wird

(zu

r) Nach Christus 1199. Die Araber zählen nach der Flucht Muhhameds nach Medina, welche sich im Jahr nach Christus 622 am 15ten July zutrugen.

s) Kettl oder Kietl ist die gewöhnliche Aussprache. Die Egyptischen Araber aber und noch andre Mundarten sprechen Kotl oder Kötl. Der Kettl oder Kotl ist ein Gewicht, das dem griechischen  $\lambda\epsilon\tau\rho\alpha$  entspricht, und bei den Arabern zu 12 Unzen gerechnet wird, in verschiedenen Ländern Asiens aber mehr oder weniger hält. S. Casiri B. Esc. I. p. 281 b). 365 b).

(zu sonnen, und das Oleum abzuschöpfen) bis in der Flüssigkeit kein Oehl mehr übrig ist. — Man nimmt dieses Oleum ferner und kochet es; die Verfahrungsart aber dabei wird als Geheimnis geachtet, und dies Geheimnis es zu kochen läffet man niemanden wissen. Hernach liefert man den Balsam in des Reichsvorrathsgewölbe ab. Die Quantität des aus der Balsamthräne abgezognen Oeli beträgt ohngefähr den zehnten Theil des Ganzen <sup>z)</sup>, und einige von denen, die Wissenschaft davon haben, berichteten mich, daß nach völliger Läuterung des Oeli ohngefähr von zwanzigen ein Metl übrig bleibe, und ich habe mich mit meinen Augen davon überzeugt.

Galenus sagt: „das beste Balsamöhl kömmt „aus Palästina, geringer ist jenes, das der „Balsambaum in Egypten giebt.“ Allein wir treffen heutzutag in Palästina auch nicht Einen Balsambaum an. — Bei Nikolaus, im Buche von den Pflanzen heist es: „Unter den „Pflanzen giebt es einige, die aus mehrern Theilen „Wohlgeruch duften, und wiederum unter den letztern solche, die in allen ihren Bestandtheilen einen „lieblichen Geruch geben, wie der BALASAN, „ein Baum, der sich in Syrien in der Nähe „des toden Meers <sup>u)</sup> und eines daraus seinen „Quell erhaltenden Brunnens mit süßen, wohl- „schmeckenden Wasser, welcher der Balsams „bruns

z) Nämlich der ganzen Thränenmasse.

u) בַּחַר אֲלוֹפֶת die Pechsee, ist der *Lacus Asphaltites*, das tode Meer in Palästina. Die Araber nehs



„brunnen“<sup>w)</sup> genannt wird, befindet.“ Das  
hingegen sagt Ibn Semdijhjun von dem BA-  
LASAN: „Es wird derselbe zu unsrer Zeit als  
„lerdings allein und ausschließlich in **Ägypten**  
„gefunden. Die Einwohner sind im Aufgang  
„des großen Hundes oder des **Sirius** geschäft-  
„tig seinen Balsam zu zapfen, welches also im  
„Monath **Schubät**“<sup>x)</sup> geschiehet. Man erhält  
„an Quantität zwischen funfzig bis sechzig Metl,  
„und verkauft ihn an Ort und Stelle für eben  
„so viel Silber.“ So war nämlich der Kurs  
zu Ibn Semdijhjun's Zeiten. **RAZI**“<sup>y)</sup>  
erzählt, daß man den Balsam mit Kettig-  
dhl verfälschet habe: allein dieses ist von jes-  
nem nur zu sehr verschieden. Uebrigens trägt  
der

nehmen **Syrien** **כנען** oft in einer sehr weis-  
ten Bedeutung, da ganz Palästina mit inbegriffen  
ist. S. *Schultens Ind. Geogr. an der Vita Sala-*  
*dini.* Sonst heißt das **rode Meer** bei den Ara-  
bern gemeiniglich die **See Loths** **בְּחַר לֹוֹת**.

w) **כַּבְּלִיס**. Die Existenz eines Bruns-  
nens dieses Namens ist meines Wissens bisher ganz  
unbekannt.

x) **Schubat** **שׁוּבַט** ist ein syro-makedonischer Mo-  
nath, der dem **Hornung** entspricht. Die Araber ha-  
ben nach Umständen der Zeit und des Verkehrs mit  
fremden Völkern, so wie nach Verschiedenheit des  
Kalkuls nach Sonnen- oder Monden-Jahren und  
nach verschiedner Gewohnheit der Provinzen, ver-  
schiedne Namen für die Monathe in ihrer Sprache  
erhalten.

y) S. den Anhang. **Dioskorides** giebt noch andere  
Verfälschungen des **Opobalsami** an. lib. I. c. 18.

der Oehl = Balsam keine Früchte; dagegen pflegt man ihm Sprossen abzunehmen, und im Monath Schubät zu verpflanzen, die hernach Wurzel fassen und aufwachsen, auch wirklich Früchte gleich dem Zükkhar elberri<sup>2)</sup> gewinnen, worinnen aber kein Oehl ist. Man findet solche Afer-Balsame in Nedshjed<sup>a)</sup>, in Thehâsma<sup>b)</sup>, in den Wüsten Arabiens, und an der Küste von Jemen<sup>c)</sup>, auch in Persien. Sie führen den Namen Elbaschâm<sup>d)</sup>. Ehe man ihr Oleum abzapfet, schält man ihnen die Rinde ab. Sie ist ein universelles Antidotum. Ihre weitern Eigenschaften und übrige Brauchbarkeit liegen unter der Sphäre dieses Buchs.

6.

z) Ich halte diese Benennung für synonym mit **רנדי** und bezeichnet dieselbe also eine Species des wilden Feigenbaums, Caprifici. Bei Theophrast wird die Frucht des Balsambaums mit der des Terebinthus verglichen.

a) Eine Landschaft in Arabien. S. Niebuhrs Beschreibung von Arabien.

b) Der niedrige Theil des glücklichen Arabiens, der in sechs Nemter abgetheilt wird. S. Niebuhrs Beschreibung von Arabien.

c) Das glückliche Arabien.

d) **אבשחם** ist einerlei mit **אבשחם** dem Meckebalsambaum. Golius erklärt **אבשחם** aus Dshjeuhari durch: *Nomen fruticis odorati qui formam arboris balsamiferae refert, crescens prope Meccam: cuius caules ac rami adhibentur ad רנדי i. e. dentium frictionem.* Bei Niebuhr in der Beschreibung Arab. findet sich noch einige Nachricht von dem Abuscham.

## K O L K A S S ʻ).

Eine große Wurzel von Gestalt und Größe einer Chlar<sup>f</sup>), woran sich mehrere wie die Finger ger

- e) קלקאס ist die Colocassia. Forsk. Flor. Arab. p. LXXIV. CXX. „ARVM colocassia, Cahirae hortensis, (in Arabia nascens montium regione aquosa) קלקאס Kulkás, (Hadzae incolis כר Kurr, כיריר Kerir vocata). Prope Rosettam tozis agris colitur.“

Die Spanier und Portugiesen, bei denen die Pflanze ebenfalls einheimisch ist, nennen sie Manta de nuestra Sennora (Marienmantel, Marienschleier). Weil Dioscorides und andre Alte derselben eine Blume und in deren Frucht: Balg eine Bohne beilegen, und sie daher Fabam Aegyptiam nennen; gleichwol die neuern Naturforscher an dem ihnen bekanntgewordenen ARVM colocassia keins von beiden je haben beobachten können: so ist, von Prosper Alpinus an, beständig Streit im Sirkel der Botaniker gewesen, was man von der Colocassia der Alten in Rücksicht auf die den Neuern bekanntgewordne zu halten habe? Ich für meinen Theil getraue mich nicht, diesen gordischen Knoten vollkommen zu lösen. Unser Arabers Nachrichten möchten indeß einen Beitrag zur Auflösung geben. Ich sollte denken die Colocassia der Neuern, die ein ARVM ist, wovon es viele Varietäten giebt, sei eine Species der alten Colocassia des Dioscorides und anderer, oder diese vielmehr auch ein Arum, aber eines mit Blumen und Bohnenfrucht gewesen, welches aber seit schon langer Zeit, wenigstens in Egypten, wo nicht ganz ausgegangen, doch selten geworden ist. Man vergleiche die Observaciones des

ger kleine Wurzeln ausbreiten. Ihre Farbe fällt ins röthliche. Man behandelt sie wie die Rüben

Bellonius lib. II. p. m. 94. wo eine Stelle aus Herodot angeführt wird, welche allensals zur Erläuterung dienen kann. Der Name *Colocasia* oder arab. *Kolkâs*, *Kulkâs* ist übrigens altegyptisch. Er ist zusammengesetzt aus den faraonischen Wörtern *ꜥꜣ* *convolvere*, *plicare* etc. und *ꜣꜣ* *arundo*. Den Grund dieser Benennung giebt die Gestalt der Pflanze selbst, welche man unter andern in *Clusia Rarior. plantar. Historia* (*Anw.* 1601.) lib. IV. p. LXXV. abgebildet findet. Denn die Blätter haben Stengel, von welchen sich immer einer aus dem andern heranswindet; und was noch mehr ist, die Blätter selbst haben eine auffallende gefaltete und konkave Gestalt. — Die Pflanze wird im Text unsers Arabers *كوكس* genannt. Das Wort muß man nicht als *plur. fract.* sondern, obgleich die Wörterbücher schweigen, als ein *Singulare* in der Vergrößerungsform nehmen.

f) *كوكس* ist bei mehrern arabischen Schriftstellern der Name des Myrobalani. Vergl. *Casiri B. Esc.* I. p. 335. Hernach ist der Name aber die gewöhnliche Benennung für gewisse Cucurbitacea und bezeichnet nach *Castellus* in dem *Lex. Heptagl. Cucumerem anguinum, cucumerem vulgarem, Citrullum*. Der Name ist persischen Ursprungs. Bei *Forstål* in der *Flor. Arab.* führt ihn eine besondre Art von *Cucumis sativus*, die nur ganz kurz so beschrieben wird: C. S. CHIAR. Arab. *كوكس* *Kahirae Flos flavus. Fructus glaber, ovato-cylindricus. pedalis.* *Flor. Ar.* p. 169. und p. LXXVI. in der Uebersicht aller aufgefundenen Geschlechter und Gattungen, mit dem zweifelhaften Zusatz: *An idem cum priore?* diese *prior* ist C. S. SMILLI. *Lohajae, Mör*

ben <sup>g</sup>), schraubt sie und zerschneidet sie dann in  
Stücken. Sie ist eine dicke und derbe Wurzel  
mit einem Kraute, welches der MUZ <sup>h</sup>) gleicht,  
E 2
roh

*Môr*, planitie argillacea humida montibus proprio-  
re, Caulis repens. Cirrhi axillares. Flores bini  
ternive axillares, flavi. Caulis et petioli hispidi.  
Folia cordato-sinuata, denticulata, scabra. Fructus  
oblongus; laevis; maturus flavidus, tripollicaris.  
*Eduis crudus.*

- g) מלס oder מלש ist der persische, tür-  
kische und arabische Name der Kürbe. Das Wort  
scheint tatarischen Ursprungs zu sein.
- h) מלמ ist *Muza paradisiaca* aus dem Geschlecht  
der *Polygamiorum*. Forskål *Flor. Ar.* p. LXXVII.  
„*MUSA paradisiaca. Cahirae hortensis. Mouz.*  
*מ.* *Alexandriae non colitur, Rosettae primum*  
*mihi visa sponte et sub dio crescens.*“ und pag.  
CXXIII. . . . *Culta in montium Arabiae media*  
*et inferiore regione. Sola foemina habetur in Ye-*  
*men, et arbor propagatur stipitibus.* „*Nascitur*  
schreibt Jo. Leo Africanus lib. IX. p. 300. *ex*  
*planta exigua. feliis magnis, latis et cubitalis lon-*  
*gi. udinis. Amoenitate et suavitate praeter modum*  
*excellit, ad magnitudinem parvorum cucumerum as-*  
*surgens. Ferunt Mahometani Doctores, huius fru-*  
*ctus comestionem Deum primis parentibus inter-*  
*dixisse: quod ubi comedissent, resecta verenda eius*  
*fructus foliis, ei rei inter plantas reliquas aprissi-*  
*mis, operuere.* Von dieser Sage rührt es, daß  
die Pflanze den Namen der Adamsfeige führt.  
In dem Tractatu de Orient. urbibus, welchen die  
Maroniten Gabriel Sionita und Joannes Hefronita  
der Geograph. Nubiens. angefügt haben, lautet  
Cap. X. die Beschreibung so: *Arbor seu potius*  
*frutex Almauz dicta, vulgo Poma Adami, estque*  
*stipite*

roh im Geschmack, mit etwas Stypticität und mit einer starken Säure versehen, welches letztere zur Gnüge ihre Wärme und Drockenheit beweist. Die gemeldete Säure verliert sich bei ihnen ganz durchs Auffieden, und sie erhalten, ungeachtet des We-nigen, was vom styptischen zurückbleibt, einen zä-hen klebrigten Schleim, der *virtualiter* da war, nur von der Säure verhalten und unterdrückt wurde. Die KOLKASS ist daher augenscheins-lich eine harte Speise, die langsam verdauet wird, und schwehr in dem Magen liegt. — Doch aber auf der Einen Seite, wegen der in ihr befind-lichen styptischen Kraft und zusammenziehenden Strenge, wenn man den Magen nicht damit überladet, ein Konfortativ für ihn wird und den Leib zusammen hält; auf der andern aber, wes-gen jener ihr inwohnenden Schleimigkeit und kle-brigten Zähigkeit, ein gutes Mittel gegen die rothe Ruhr <sup>1)</sup> gewährt. In ihrer Kruste liegt übrighens eine weit stärkere Kraft den Leib zusam-men

*stipite viridi, folia habens in digitorum modum pro-  
tensa; nullos tamen produens ramos praeter ea fo-  
lia, quae sunt tam longa est lata, et quisque facile  
uno tantum tegi atque cooperiri possit, Fructus a sti-  
pitate pendentis fabarum recentium siliquis instar se-  
mel haec arbor profert; hique sunt sapore delicati  
ac dulces gratique palato; colore dum maturi sunt  
subflavo, odore rosis non absimiles, gustuque ferè  
peponibus, formâ oblongâ, cortice crassa, quae facile  
veluti ficus detrahatur. Semen nullum habent; sed sti-  
pites album in terram gummi emittunt, quod in alium  
crescit fruticem. Man sehe noch Castellum in dem  
Lex. Heptagl. p. 2011. und Geogr. Nub. Cl. I. P. I.*

i) סחג ארמע Excoriatio viscerum. Dysenteria.

men zu halten, als in ihrem Fleische, weil jene styptischer ist. Wenn man sie in Sumachgemüß<sup>k)</sup> oder was dem gleich ist, kochet, so löst sich ihre zähe Schleimigkeit in der Brühe auf, und die Speise widert einem jeden, der sich nicht schon daran gewöhnt hat. Hingegen wenn man sie aufsiebet, hernach die Dekoktur abgießet und sie sodann in Dehl röstet, bis sie braun wird: so kann sie jeder vertragen, er sei von hizziger oder von feuchter Komplexion. Man siehet aus dem ganzen Prozeß, daß sie aus zween Substanzen zusammengesetzt ist, wovon die hizzige und scharfe Substanz durchs Kochen entweicht, die irdische und wässerige dagegen durch dasselbe vermehrt wird; wie das auch bei der Zwiebel, dem Knoblauch und andern ähnlichen Produkten geschieht. So ist sie demnach ungekocht eine Medicin, und gekocht ein Nahrungsmittel. — Zu Dasmachus habe ich sie nur wenig gefunden. Wenn sie dorret wird sie holzig wie *Costus*<sup>l)</sup> zum Bei-

Ⓔ 3

spiel

k) פִּי אֶלְסַמְאָקִיָּהּ „SVMMAK, i. e. RVBRVM, ab eius foliorum et uvae rubore appellatum; unde et ERYTHROS graecè dicitur; hispanè vulgo ZVMAQVE. Arabes et Syri lenticulare obsonium RHOE condire solent, atque inde סַמְאָקִיָּהּ SVMMACHIAM vocitant. Ex summaco etiam panis, difficultate frumentaria urgente, saepius conficitur. Huius parandi modum apud Hispanos usitatum Auctor BEN ALAVAMAEVUS praescribit.“ Casiri Bibl. Eскур. I. pag. 336.

l) קֶסֶט. Drei Gattungen dieser Pflanze beschreibt Dioscorides lib. I. cap. 15. *Costus Arabicus, Indicus*

spiel. Was ihre Blätter betrifft, so sind diese rund, breit, ohngefähr wie ein Kamels-Zufgestaltet, nur größer. Ein einzelnes Blatt<sup>m)</sup> ist im Durchmesser innerhalb ein bis zwei Spannen, und jedes Blatt hat einen besondern Stiel von Dicke eines Fingers<sup>n)</sup> und Länge zweier Spannen oder drüber. Jedweder Stiel eines Blatts keimt unmittelbar aus der Wurzel, die in der Erde ist, weil diese Pflanze weder Stamm noch Frucht u. s. w. hat. Die KOLKASS hat ein hochgrünes Blatt mit einer feinen Oberhaut, welches an Grüne<sup>o)</sup>, Glanz und sonderbarer Schönheit dem Blatt der MUZ gleicht. Dioskorides sagt: „Die Pflanze hat eine Blume von „der Farbe einer Rose, welche, wenn sie sich ent- „blättert, in einen Knoten von der Gestalt der „Wespenwaben, anzusehn wie eine Wasser- „blase gewunden ist<sup>p)</sup>. Inwendig ist eine kleine „Boh-

*dicus* und *Syriacus*. Man vergleiche Plinium H. N. lib. XII. cap. 12. Die Pflanze ist eine Wurzel, und es giebt verschiedene Varietäten derselben.

m) Im Original muß אלוֹרִקָה gelesen werden.

n) S. oben.

o) Im Original sollte חֲצֵרְתָה stehen.

p) Die Stelle lautet in unsern Ausgaben des Dioskorides sehr verschieden, nur kann ich mich an diesem Orte auf keine Kritik einlassen. Wie uns unser Verfasser die Stelle aus der arabischen Uebersetzung des Dioskorides vorgelegt hat, habe ich sie getreu zu übersetzen mich bemühet, und mehr war diesmal meine Pflicht nicht. Das Wort קָרָע das im Original zweimal unmittelbar auf einander folgt, weiß ich



„Bohne, die kleiner ist als eine griechische Bohne;  
 „und über dem Raum, den die Bohne einnimmt,  
 „sind noch andre Räume, in denen keine <sup>ph)</sup>  
 „Bohnen sind. Durch diese Bohne wird das Ge-  
 „wächs geflanzt, indem man dieselbe in einen  
 „Klump Mudde stecket und den in Wasser vers-  
 „enkt, da sie denn aufsteimt.“ Er versichert  
 weiter, „man esse die Wurzel frisch und auch  
 „drocken; man mache auch Mehl aus ihr, das  
 „wie Getreidemehl verbraucht werde und be-  
 „sonders zu einer Suppe diene, welche den Mas-  
 „gen stärket, und vor Excoriationem choleri-  
 E 4 „cam

ich nicht füglich zu geben, als das eine mal durch  
*denodari, privari sc. flore (flore exui)* und das an-  
 dre mal *nodare, neclere, convolvere* etc. Es ist  
 die Rede vom Fruchtbalg (*folliculus*). Das im  
 Original befindliche **אלחרת** bedeutet eigentlich  
*Cuspides hastae latiores*, und ich hätte also überse-  
 zen müssen: von der Gestalt der Schaft. In-  
 dessen hat mich die Vergleichung der Stelle im Ori-  
 ginal des Dioskorides nach der Lesart *σφηνια* statt  
*φυσια* bewogen die Lesart **חרת** mit einem Cha  
 zu wählen, die mir die ursprüngliche der arabischen  
 Uebersetzung zu sein scheint. **חרת** sehe ich  
 nämlich als *plur. fract.* von **חרבה** an, welches  
 erstlich überhaupt *Foramen* (von allerhand Art) und  
 sodenn *Foramen quo nidulantur crabrones, apes cet.*  
 bedeutet. Die letztere Bedeutung ist zwar in den  
 Wörterbüchern nicht ausdrücklich angezeigt, bestä-  
 tigt sich aber durch das verwandte **תחאריב**.

<sup>ph)</sup> Theophrast behauptet hierinne gerade das Gegen-  
 theil. Durch dergleichen Dissonanzen wird der  
 Streit über die *Faba Aegyptia* der Alten nur ver-  
 worrener!

cam 1) und die Dysenterien 2) hilft. — Das „Grüne, was ihr in der Mitte sizze, und einen „bittern Geschmack habe, stille, wenn es zerstoßen, „mit Oehl vermischt und sodann ins Ohr ge- „tröpfelt würde, den Ohrenschmerz.“ Elifraili sagt, er könne dem Gewächs keine Blume bezeugen. „Ich sehe, spricht er, die Wurzel dieser „Pflanze, wenn sie in den Wohnungen aufbewahrt liegt. Kommt nun die Zeit, daß sie „neugepflanzt aufgeht, so schießt sie aus der an „ihr hängenden Bohne 3) Sprossen und wächst in

q) S. Ibn Sina I. 491. 47. im griechischen Text des Dioskorides: *κοιλιακοις*, vor Bauchgrimmen, weiße Ruhr.

r) סחוג אלמען S. oben die Anmerk. i).

s) Solcher an der Kolkasß-Wurzel anhängenden Bohnen oder Nüsse gedenket bei *Clusius* Rar. Plant. Histor. p. LXXVI. ein neuerer Augenzeuge. Es ist der Freiherr Hieronymus B. & von Leopoldsdorf, *qui asserebat* heißt es *hanc plantam ab Arabibus Colcas appellari in Aegypto, isticque adeo frequentem esse, ut nullus sit rusticus, qui magnos eius acervos non habeat. Eius radice cocta vesci illos perinde atque Germanos rapis, quibus tamen minus grata sit. Nullum vero aliam eius sationem intellexisse quam e nucleis ad latera adnatis, quos vel avellanae, vel nucis iuglandis magnitudine luto vel argilla involutos in flumen secundum ripam demittant. Has postea crescere et novam messem generare. Ich will hier noch dasjenige nachholen, wodurch *Bellonius* Obs. II. c. 19. p. 94. sich das Räthsel der vor alters Bohnen tragenden und izt bohnenlosen Kolkasß zu lösen sucht. *Herodorus* sagt er *auctor vetustissimus duarum stirpium**

„ in die Höhe, aber allezeit ohne Blume. Noch  
 „ weniger trägt sie irgend eine Frucht. Die Kar-  
 „ be der Bohnen selbst aber ist der Farbe der Rose  
 „ gleich; daher auch, wenn sie aufkeimen und  
 „ zur Pflanze werden, ein schöner weisser Keim  
 „ mit blaßrosenrother Spitze aus ihnen hervor-  
 „ bricht.“ Er fährt weiter fort: „ Wir haben  
 „ die Wurzel nicht so trocken finden können, daß  
 „ es möglich wäre, ein Mehl aus ihr zu erhalten.  
 „ Wir haben vielmehr zu allen Zeiten im Jahr  
 „ die Feuchtigkeit in ihr beobachtet, die der Mar-  
 „ cissenzwiebel, der Krokuszwiebel und andern  
 „ ähnlichen Zwiebeln eigen ist.“ Und ferner:  
 „ Auch das Grüne, welches nach Dioskorides  
 „ in der Mitte sein soll, haben wir nicht entde-  
 „ cken können. Das ganze Jahr hindurch zeigte  
 „ sie sich uns in dem grünen Kolorit der Mûz,  
 „ (ich rede von der Staude). Aber ganz unge-  
 „ gründet ist die Nachricht des Dioskorides in  
 „ so fern nicht, da ich selbst mit Augen gesehen  
 „ habe, daß die Wurzel dergestalt gedörrt wer-  
 „ den kann, daß sie sich zerstoßen und dadurch zu  
 „ einem Mehl bereiten läßet. Gedörrt hat sie  
 „ vollkommen das Ansehn des Ingwers, und man  
 „ kann beide Wurzeln fast nicht unterscheiden,  
 „ außer daß die KOLKASS größer ist: man  
 „ befindet auch Säure und Schärfe in ihrem Ge-  
 „ schmak. Ich behaupte aus kunsterfahrner Ver-  
 „ muthung, so sich auf eigne Beobachtung und  
 „ anderer Zeugnisse gründet, daß die KOLKASS

Ⓔ 5

„ der

*pium in Nilo nascentium meminit, quarum altera sit  
 rotunda radice (quae Colocassia est) altera quidpiam  
 olivarum nucleis simile quodam capite ferat.*

„der egyptische Ingwer ist, der aber dem Lande  
 „Land von der Feuchtigkeit erzeugt wird, mithin  
 „an Wärme und Schärfe verliert: wie denn auch  
 „der Ingwer, der aus Zanguy<sup>1)</sup> kömmt, in-  
 „gleichen der ostindische stärker und schärfer ist,  
 „als der Jemenische. Diesen kochten die Jeme-  
 „ner eben so an die Speisen, wie die Egvpter es  
 „mit der KOLKASS zu thun pflegen, nur daß  
 „sie eben keinen großen Vorrath davon erhalten.  
 „Ich habe mich auch bei vielen Kaufleuten und  
 „andern Personen, welche Wissenschaft davon  
 „haben konnten, erkundigt, wie der Ingwer in  
 „Jemen wächst, und wie er aussiehet? und ich  
 „erhielt von allen zur Antwort, er wachse wie  
 „die KOLKASS, nur sei die letztere größer,  
 „und habe auch größere Blätter als der Ingwer.  
 „Aber ich habe oben schon selbst als Augenzeuge  
 „erörtert, daß die KOLKASS wenn sie dürr ist,  
 „sich im äußern Ansehn von dem Ingwer nicht  
 „unterscheide, und auch etwas Säure und Schär-  
 „fe in sich habe. Ein gewisser sagte mir, das  
 „Kraut des Ingwers gleiche dem der Zwiebel, und  
 „unterrichtete mich zugleich, daß die KOLKASS  
 „in diesen Provinzen<sup>2)</sup> nur als Gartengewächs  
 „angetroffen werde.“ Ali Bin Redhwan<sup>3)</sup>  
 meldet von der KOLKASS, sie gebe schnelle  
 Nahrung, indem sie sich sogleich in schwarz Ge-  
 blüt verwandle. Endlich behaupten noch andre  
 egyptische Aerzte, daß sie die Lust und das Ver-  
 mögen

1) Dem afrikanischen Negerlande.

2) Arabiens.

3) S. den Anhang.

gen zum Beischlaf <sup>y)</sup> befördere und Stärke, dergleichen Dinge aber in allem Betracht in gegenwärtiger Schrift nicht weiter abgehandelt werden können.

7.

M U Z <sup>z)</sup>.

Diese findet man in Jemen und Indien häufig. Ich sahe sie auch in Phönicien und  
zu

y) *Eam tum crudam tum coctam avidissime Veneri indulgentes mandunt, quia putant semen multum gignere et libidinem praevaelidè movere. Prosp. Alpin. de Pl. Aeg. c. 33.*

z) Von diesem Gewächs ist das nöthigste zur Erläuterung bereits vorhin in der Beschreibung der Kolkass beigebracht worden. Abbildungen davon findet man in mehreren botanischen Werken, wobei man jedoch eine oder die andre Varietät bemerken wird. Eine der genauesten und besten Zeichnungen hat mein Landsmann Hiob Ludolf gegeben und sie mit einer schönen Beschreibung begleitet, worinne er vornehmlich zu erhärten sucht, daß diese Pflanze die מוזרית der Bibel sei (Genes. 30, 14. Cant. 7, 13.). *S. Hist. Aeth. lib. I. c. 9. n. 23. und Comment. ad H. Aeth. p. 139. seq.* Die Aethiopier nennen das Gewächs ebenfalls Muz.

„ *Mo* Planta admiranda, foliis maximis, quorum unicum hominem obtegere potest: quotannis e stolonibus revirescens. HERBA proprie est, quia ligno caret et tamen in arboris magnitudinem excrescit. Fructum fert excellentissimum et succi dulcedine mirabilem; ut Plinius loquitur. Ad Ficorum generis auctores referunt, quorum quinquaginta, imo centum et plures ab uno caule dependere auctores

zu Damaskus zum Verkauf bringen. Sie wird durch die Nebenschäfte <sup>a)</sup> fortgepflanzt, welche, wie bei dem Palmbaum, aus der Wurzel des Baumes ausschlagen und *Musmiret elümm* <sup>b)</sup> genannt werden. Zur Zeit nun, wenn man dem Baum die Früchte nimmt, hauet man zugleich ihn selbst weg, und an seine Stelle tritt der größte seiner Wurzelschäfte <sup>c)</sup>, welcher eine bis zwei Klaftern in die Höhe wächst, und zu einem Baum von dem Ansehn einer zarten Palme wird. Man will behaupten, der Baum der MUZ stamme in seiner Wurzel von der Kolkafz und den Kern der Palmfrucht ab: und man dürfe, (um eine neue Musa-Wurzel zu gewinnen) nur den besagten Kern in das innere Mark einer Kolkafzwurzel einlegen, und dieselbe dann verpflanzen. Wenn man bei dieser Meinung, gleich Ursach hat in die vorgeblichen Versuche einiges Mistrauen zu setzen, so schmeichelt sie sich doch den Sinnen ein, und dringet sich ihnen als sehr annehmlich auf. — Kurz, man findet an dem

*res scribunt.*“ Ludolf. Lex. Aeth. p. 91. Uebrigens bemerke ich nur noch, daß dieses Gewächs auch *Ficus indica*, *Poma paradysi*, *Ficus Pharaonis*, und noch mit andern Namen genannt worden ist. Die Spanier in Amerika und den *Insulis Fortunatis* nennen es *Platano*. Unter diesen Namen kömmt es auch bei Oviedo vor.

a) Stolones.

b) D. i. Fruchtbarkeit der Mutter; Mutterfrucht; Muttergeschlecht; Mutterreichthum 2c.

c) *מאמר בנאתה* *maxima filiarum eius.*

dem Baume dasselbe Laubwerk <sup>d)</sup>, welches den Palmbaum schmückt, außer daß, wie man durch eignen Anblick leicht die lebhafteste Vorstellung davon erhalten wird, man sich Ein Blatt an das andre so dicht angeschlossen denken muß, daß es wegen des schönen grünen und frischen Kolorits das Ansehn eines grünen taffeten, dem Auge entfalteten und ausgebreiteten Gewandes, oder einer weiten aufgeschlagenen grünen Fahne gewinnt <sup>e)</sup>. Und so erhielt die Pflanze demnach zwar ihre Feuchtigkeit von der Kolkas, Ansehn und Gestalt hingegen von der Palme. Auch das verdient einer Bemerkung, daß aus Ursache der Trockenheit, welche das Temperament der Palme bestimmt, ein Palmenzweig sein Blatt sich leicht abreißen läßt; bei der MUZ dagegen, wegen des Ueberflusses an Feuchtigkeit, das Blatt jederzeit unzertrennlich fest an dem Zweige verbunden bleibt. So sichtbar ist sie demnach der Materie nach Kolkas, und der Form nach Palme. — Untersuchest du das Holz und das Blatt der MUZ, nachdem es durre geworden ist, so findest du eben die Spahne und Fäden darinne, welche man in dem Stamm und den Zweigen und Blättern der Palme gewahr wird; doch triffst du dieselben hier mit Feuchtigkeit durchzogen an, welche sie bekleibete und ihre Ritzen füllte. Daß auch hiervon die Kolkas nicht frei sei, bemerkt man vornehmlich, wenn man diese Wurzel geschmohrt (geröstet) isset. Was  
nun

d) Nur daß die Zweige zu äußerst großen Blättern werden.

e) Zu diesen schönen Naturandlick trägt die Größe der Blätter das meiste mit bei.

nun die Frucht der MUZ-betrifft, so sieht man sie allezeit in ganzen Trauben wie Datteltrauben wachsen. Es trägt der MUZ-Baum wol 500 Stück Früchte und noch drüber. Darunter ist durchgehends an dem Ende einer jeglichen Traube Eine Frucht, welche die Mutter <sup>f)</sup> genennt wird, kein Fleisch hat, und deswegen nicht genossen werden kann. Wenn man sie ausbricht und zergliedert, so zeigt sie sich, wie die Zwiebel aus lauter Häuten zusammengesetzt, deren je zwei einander entgegen kommen, so daß jede von den beiden der Länge nach <sup>g)</sup> die Hälfte der Frucht einnimmt; unter allen den Häuten aber unten an der Basis befindet sich eine weiße Blume, wie eine Pimpernuß <sup>h)</sup>, oder wie die Blüthe einer Posmeranze <sup>i)</sup>. Ihre Zahl in beiden Reihen <sup>k)</sup> ist eilf und ordentlich nicht mehr und nicht weniger: eine Einzige drüber findet sich zuweilen, aber nur im seltenem Fall. — Die Häute vertreten die Stelle der Scheide der Palmblüthe, und die vorbenannte Blume die Stelle der Blüthe selbst <sup>l)</sup>. Die

f) אֵלֶּמֶת.

g) Nicht auch der Breite, oder Dicke nach; denn jede Hälfte dieser Frucht ist aus mehreren sie so umspannenden Häuten zusammengesetzt.

h) Pistacia. S. Casiri B. E. T. I. p. 328.

i) כַּאֲרַנְגַּי Pers. کَاارَنگ.

k) Also in beiden Hälften der Frucht; in der ganzen Frucht zusammen ordentlich 22,

l) כַּפְרֵי und כַּאֲפֹר *Spatha palmae, florum palmae involucrem.* טֶלֶע *Flos palmae, gemma florum*



Die Häute trennen sich nehmlich stufenweise eine nach der andern, wie sie über einander aufliegen, von selbst, und jene weisse Blume erscheint in der Beschaffenheit einer Dattel des zweiten Grades der Reifung <sup>m)</sup>, mit vielem süßen Saft: die kleine MUZ - Frucht entfällt und entwickelt sich aus ihr. Sobald diese nur etwas Wachsthum erlangt hat, trennt sich vorbeschriebnermaßen wieder in eine andre Haut, und so geht das weiter, bis die Traube voll ist. —

Die äußere Haut oder Schelfe der MUZ - Frucht ist wie die an einer reifen frischen Dattel <sup>n)</sup>, nur sehr stark und körperlich, weil, (wie schon gesagt ist) die Kolkas den Stoff zur Frucht gegeben hat. — Das Fleisch der Frucht ist süß, mit einer gewissen Spitze im Geschmak verbunden, wie wenn man frische Datteln <sup>o)</sup> mit Brod isset; von den letztern hat sie auch ihre Süßigkeit, so wie von der Kolkas, die oben berührte leicht widernde Spitze <sup>p)</sup>. An Gestalt gleicht die Frucht der frischen reifen Dattel,  
 nur

*rum eius.* — Das erste Wort wird auch für *Flos*, und das letztere auch für *Sparha* und selbst für die Frucht ja für den Zweig genommen. Vergl. *Kaempfer. Amoen. Exot. p. 698.*

m) S. oben p. 43. not. t).

n) הַטְּבָה *coll. טב*. S. *Kaempfer Amoen. Exot. p. 701. 703.* Die Frucht ist außen glatt, sagt *Kauwolf* von der *Musa*, und mit einer dicken Schelfe überzogen.

o) *Küteb.* S. Anmerk. n).

p) Auch *Kauwolf* sagt, die Frucht erzeuge, so gut sie schmecke, leicht Widerwillen.

nur ist sie von Stärke und Größe einer großen Chiär<sup>1)</sup>). Ihre Farbe ist gelb ins Weiße. Jenes hat sie von der frischen Dattelfrucht, und dieses von der Kolkass. Wenn man sie vom Baum schneidet, ist sie noch ganz grün, und taugt so noch nicht zum essen: sie darf aber nur einige Tage liegen, so wird sie gelb und essbar<sup>2)</sup>). Jetzt befindet man sie inwendig durchaus Eine Bromme, sonder einigen Kern; so daß man also nichts von ihr wegwirft als die Schelfe. Sie schmeckt in Wahrheit schön, wie ein Stück Chabiz, ist delikat und weich auf dem Zahn, schlüpft mit Leichtigkeit über die Zunge und gleitet die Kehle glatt hinunter<sup>3)</sup>). — Betrachtest du sie beim Lichte, so wirst du in ihrer Mitte viele Körner entdecken, die kleiner als die Senfkörner, den Körnern der Feige gleich, nur ganz außerordentlich weich sind, und

- q) Kukummer. S. oben p. 66. Fürst Radzivil beschreibet die Musaf Frucht wie die Kukummern, nur etwas dicker, krümmter und länger gestaltet. Rauwolf vergleicht sie mit den Citrullen; nur etwas kleiner sei sie.
- r) Auch hierinnen trifft die Musaf Frucht mit der Dattel überein. Man sehe *Kaempfer Amoen. Exot.* p. 701. al.
- s) Radzivil vergleicht sie an Geschmack und Geruch mit den Birn, welche die Pohlen *Orientali* (*Pyra Orientalia*) nennen — unser Verfasser mit einem Stück Chabiz. חביץ oder חביצה ist eine Art Kuchen, *cibus ex dactylis aut amylo seu farina et defruto cum butyro mixtis confectus*. Die Stelle des Traubenmuses muß zuweilen der Honig versehen, und Oehl die Stelle der Butter. Auf Syrisch heist diese Lekkerspeise חביצה.

und eine schwarz und goldgelb gemischte Farbe haben. Mir kommt dieses als Spur und Ueberbleibsel von dem Kern der Dattelfrucht vor, welcher nur hier durch die überschwengliche Feuchtigkeit und Saftfülle der Frucht verweicht ist. — Man zertheilt die Frucht, verbindet sie mit dem Genuß des Fleisches und findet diese Speise sehr lieblich und wohlschmeckend. Uebrigens gewährt auch der ganz untadelhafte Wohlgeruch, von welchem sie begleitet wird, der Frucht einen vorzüglichen Reiz. Er führt etwas sehr Durchdringendes und Geistreiches mit sich. Zwar scheint die Frucht von daher etwas wider sich zu haben, daß ihr Genuß ein Aufsteigen aus dem Magen erregt: allein dieses verursacht gar keine widrige Empfindung, indem es von einem angenehmen Geruche ist. Betreffend das Temperament der Frucht, so ist sie warm und feucht zugleich, jedoch übersteigt die Feuchtigkeit ihre Wärme, dergestalt, daß sie warm im ersten Grade und feucht im zweiten Grade ist; welchemnach auch ihr Genuß die Lust zum Beischlaf vermehrt, den Harn treibt und Bauchwinde erwecket<sup>r)</sup>. Bei solchen Eigenschaften entfernt sie sich in ihrer Natur nicht von der frischen Dattelfrucht<sup>u)</sup> als nur in Hinsicht auf die überflüssige Feuchtigkeit, als worinne sie mit der Kolkas übereinstift. — Wenn dieses Phänomen der Pflanzenmischung aus künstlicher Zusammensetzung herrührt,

r) Im Original lies <sup>ה</sup>ררר.

u) Dem Ruteb. S. oben.

rührt, so muß es die Probe bestätigen<sup>v)</sup>: hat aber die Natur selbst zusammengesetzt, so gehört, wenn es bei ihr auch mehrere Fälle erprobter wunderbarer Zusammensetzungen in dem Thier- und Pflanzenreiche giebt, die MUZ unter die Zahl eben dieser wundersamen. —

Abu Zhanifa schreibt: „Die eigentliche Heimath der MUZ ist Omân<sup>w)</sup>. Sie wächst als eine schilfartige Pflanze mit einer starken und dichten Wurzel, und sehr langen Blättern, welche gegen drei bis herab zu zwei Ellen breit sind. Ihre Staude erhält bei ihrem rahnen Aufschuß in die Höhe, keine Zweige, sondern bildet gleichsam ein Bierck (mit ihren Blättern). Es steigt aber diese MUZ eine einfache (gemeine) Klasten in die Höhe und wachsen ohne Aufhören Nebenschosse um sie herum auf, deren immer einer kleiner als der andre ist. Wenn die Pflanze nun abnimmt und zu welken anfängt, und also ihre Früchte die gehörige Reife erlangt haben<sup>x)</sup>, so hauet man sodann die Mutter von der Wurzel ab, und raubt ihr ihre Trauben; worauf die größte von denen rund um aufgewachsenen Sprossen knospet, nun selbst Mutter wird, und die übrigen als ihre Schößlinge aufnimmt; welches ins Unendliche so fort gehet.

„Das

v) Im Original streiche ich das eine מלחבר weg.

w) Eine Landschaft in Yemen oder dem glücklichen Arabien. S. Niebuhr's Arab.

x) מלחבר eine aus der IV. und XI. zusammengesetzte Konjugation: pervenit ad perfectam maturitatem iusto colore imbutus *fructus*.

„Darum als Asch'ab <sup>1)</sup> zu seinem Sohne sprach,  
 „wie solches Elázma'i <sup>2)</sup> von ihm erzählt: mein  
 „Sohn, warum bemühest du dich nicht auch,  
 „dir Lob und Ruhm zu erwerben? so antwortete  
 „dieser: Ich bin wie die MUZA, sie kann  
 „erst nach dem Tode ihrer Mutter wir-  
 „ken.“ —

„Von der Pflanze der MUZ bis zu ihren  
 „Früchten sind zween Monathe, und binnen  
 „der Zeit ihres Knospens bis zu ihrer Fruchtbür-  
 „de

§ 2

1) Wer dieser Mann gewesen ist, ist mir gänzlich un-  
 bekannt. Er muß vor dem 2ten Seculo der muh-  
 hämmedanischen Zeitrechnung gelebt haben, weil die  
 Nachricht aus Elázma'i genommen ist. Im 7ten  
 Jahrhundert nach der Flucht finden wir einen großen  
 Mann, mit dem Beinamen Asch'ab, der aber nicht  
 אשעב, sondern עשאב geschrieben wird, wel-  
 ches einen Botanikus oder Kräuterkenner bezeichnet.  
 Dieser Mann ist *Ibn El Beitâr*, oder *Abdallah Bin*  
*Abhmed Zziâeddin* (צײא אלרין) ©. D'Her-  
 belot B. O. t. *Beithâr. Mogni.* und *Casiri B. Esc.*  
 T. I. p. 275 — 280. II. p. 344. *Assemani Catal*  
*Bibl. Medic.* p. 352. 353. auch oben p. 35. not. a).

2) Elázma'i oder Asmai, mit seinem vollen Namen  
*Ab:said Abd Elmalekh Bin Coraib*, ein berühmter  
 muhämmedanischer Lehrer, Kritiker und Gramma-  
 tiker blühte unter dem Chalifath des vortreflichen  
*Elmanân*. Er starb Jahr der Flucht 215 oder  
 216. Dasjenige unter seinen Werken, aus wels-  
 chem die gegenwärtige Erzählung geschöpft ist, ist  
 כתאב אלפחואת ואלנארראת *Liber de re-*  
*bus curiosis et singularibus*. Man sehe mehr von  
 diesem Manne bei *Herbelot B. O. t. Asmai. Ha-*  
*rour Raschid.* und *Casiri B. Esc. T. I. p. 71.*  
 col. 2.

„de verstreichen vierzig Tage. Uebrigens fin-  
 „det man die MUZ in Ländern, wo sie einhei-  
 „misch ist, das ganze Jahr hindurch, und sie  
 „trägt in Traubenbüscheln zwischen über dreißig  
 „bis fünfhundert Müzen. Ich habe bei einigen  
 „indischen Kaufleuten einen gefärbten Bins-  
 „sentteppig von außerordentlicher Schönheit und  
 „Feinheit gesehen. Er war auf der linken, wie  
 „auf der rechten Seite, von der besten und leb-  
 „haftesten Farbe, die zugleich ächt und dauerhaft  
 „war, wie die Seidenfarben. Die Breite des  
 „Flechtwerks war ohngefähr dritthalb Ellen, und  
 „das ganze Gewebe bestund aus Einem Stück,  
 „ohne die geringste Verknüpfung. Ich fing da-  
 „her ganz natürlich an, mich zu verwundern, wie  
 „es unter den Binsen, welche die Egypter Sam-  
 „mâr <sup>a)</sup> nennen, so erstaunlich lange geben könn-  
 „te. Ich kann mich auch nicht erinnern je sol-  
 „che in Egypten gesehen zu haben. Die Sache  
 „ist aber diese, daß man dergleichen eigentlich von  
 „den Blättern der MUZ in Indien macht.  
 „Man


a) סמאר Forskål Flor. Arab. p. LXV. und p. 75.  
 JUNCUS SPINOSUS; involucris paniculae  
 infimae pungentibus; superioris setiferis. Arab.  
 Sammar. Obs. Ex hoc Funco spinoso conficiuntur  
 Storeae (tapet) quibus pavimenta aedium obtegunt  
 Orientales. Kâbiram deferuntur ex Aegypto supe-  
 riore et e Suénsi regione tanta copia ut Constanti-  
 nopolin exportentur. Elegantissimae sunt texturae.  
 Una et sufficiens cubiculo mediae magnitudinis, saepe  
 constat 20 Piastr. Facillima construuntur arte.  
 Quodque maxime miror, Natoliae cives ipsi ne-  
 sciunt Juncum eundem in vicinia abundanter crescen-  
 tem, in Archipelago et circa Stambuldum.


„Man nimmt die geraden abgeblatteten Sten-  
 „gel, spaltet sie und dörret sie; hernach färbt  
 „man dieselben und webt alsdenn solche soge-  
 „nannte Binsenteppiche daraus. Ein solches  
 „Flechtwerk wird am Bord vor zween Dinare  
 „verkauft. Es giebt aber auch welche von dem  
 „Preise zweier Drachmen <sup>b)</sup>. Es sind mir von  
 „beiden Sorten gezeigt worden.“ —

8.

**Sauer- und Bitter- Früchte <sup>c)</sup>.**

Davon finden sich in Egypten viele Gattun-  
 § 3 gen,

b) Ein Drachme oder Dirhem  ist eine arabische Silbermünze oder Silberstück. Der Name stammt von dem griechischen Wort Δραχμή; denn die Araber haben ihr Münzwesen von den Griechen und Römern entlehnt. Er bedeutet eigentlich zweierlei: 1) eine Art von Gewicht, S. Ath. Kircheri Oedip. T. II. P. II. p. 290. Casiri B. Esc. T. I. p. 281. 2) Die besagte Silbermünze. Ihr Gehalt war nicht zu allen Zeiten derselbe. Gewöhnlich gingen (nach altem Fuß) 10, hernach 20 bis 25 Dirhem auf einen Dinâr. S. die Anmerk. n) p. 48. Man lese weiter nach Reise über das arab. Münzwesen, im Repert f. B. und M. L. Th. IX. n. 5. Verglichen Casiri Bibl. Esc. T. II. p. 173. Adler Mus. Cuf. p. 28. Dirhem wurde zuweilen auch für Geld überhaupt gesagt, und vermöge dieses Sprachgebrauchs nannte man auch kupferne Münzen also. Wenn unser Verfasser von Dirhems spricht, so sind dieses silberne.

c)  eine Sauer- und Bitter- Frucht, wie die Citrone, Pomeranze ic. In den Wörterbüchern fehlt

gen, die ich in *Trâk* <sup>d)</sup> nicht angetroffen habe. Darunter gehören: 1) die *Athredshj Khababâ* <sup>e)</sup>, welche seltene Vorzüge hat. Eine ihr ähnl-

fehlt dieses Wort. Es ist ein Participialwort aus der *Conj. II.* von der Wurzel *חמץ*. Die arabischen Botaniker fassen unter *תחמצנות* das ganze Geschlecht der *Polyadelphiorum* zusammen. Indessen hat unser Autor, seinem Plan gemäß, die Gattungen dieses Geschlechts, welche es davon in *Egypten* giebt, bei weitem nicht vollständig angezeigt, welches man schon aus der Vergleichung mit *Forskål's* Verzeichniß ersieht. *Flor. Arab. pag. LXXI. LXXII.*

d) Nämlich dem arabischen oder babylonischen *Trâk*. Von dem doppelten *Trâk*: *Herbelot. Bibl. Or. titr. Erac. Schultens Ind. Geogr. ad Vit. Salad v. Iraka. Büsching neue Erdbeschr. Th. 5. Abth. 1. S. 195. f.*

e) *תרכב, תריג* (*Casiri I. p. 329.*) oder *אתרג* (*malè טרנג*) und *אתרנג* ist die kollektive Form des Namens für *Malum Medicum, Citrus*. *Castellus* in seinem *Lex. Heptagl.* hat bloß die Unitätsform *תריגה* aufgenommen; wofür unser Verfasser *אתרגה* sagt. Das Wort ist ursprünglich persisch, und pflügt in unsern persischen Wörterbüchern nicht leicht zu fehlen. Die erste *Species* des *CITRVS*, welche unser *Araber* hier aufstellt, führt im Original, woraus ich überseze, den Beinamen *אלכבאר* die große *Athredshj*. Ich bin aber fast vollkommen überzeugt, daß man *אלכבאר* zu lesen habe, welches auch in der Uebersetzung ausgedrückt ist. Ich halte *Athredshj Khabbâd* für die *Species*, welche *Forskål* *Khabbâd*



ähnliche Frucht findet man jedoch in Bagdad <sup>f</sup>).  
 2) Die Atrédshj Zalu <sup>g</sup>), die süß, und von  
 der Säure ganz befreiet ist. 3) Die Limôn el  
 murákkháb <sup>h</sup>). Diese ist nach Varietäten ver-  
 schieden. Einige sind von Größe und Ansehn  
 einer Battich <sup>i</sup>). 4) Die Limôn elmuchatz  
 thám

§ 4

bád nennen hörte. S. Flora Arab. p. 142. CI-  
 TRVS MEDICA, KABBAD, כבאר *foliis*  
*subserratis, vix alatis, nisi in junioribus.* Fructus  
 obovatus, tuberculofus.

f) S. den Anhang.

g) חלו Zhalu bedeutet süß.

h) לימון oder למון *Malum Limonium.* S. Fors-  
 kâl Fl. Arab. p. 142. Elmurákkháb אלמרکב  
*insitus, inoculatus, gepfropft, geimpft, gezweigt,*  
*geäugelt.*

i) בטיה *coll. (form. Venit. בטיהה)* eine Melos-  
 ne, Psebe. Eigentlich eine besondere Art von Ci-  
 trullus. CITRULLUS BATTICH. בטיה  
 Aegyptiis. Morensibus *Dubba farakís*, Alep-  
 pensibus *Djabas*. Ebraeorum אגטרהים (muß  
 אנטחיים heißen). *Distinguunt Arabes hunc*  
*Battich a Battich ברטיה Citrullo vero; et*  
*ajunt fructum maturum evadere cinereum. Folia*  
*multifida. Corolla 5-fida. Seminis superficies*  
*miris linearum pingitur anfractibus, ut in Grapto-*  
*litho, quos imaginatio in varias dirigit figuras.*  
*Nuper fructus Alexandriae repertus, in quo omnia*  
*erant semina figurata, quod rarissimum est. —*  
 Flor.

thām<sup>k</sup>) von feuervoller Röthe, gesättigter roth als die Pomeranze<sup>l</sup>), von starker Peripherie, oben und unten breit, und an beiden Theilen tief eingedrückt mit Ringeln. 5) Die Limon elbālsām<sup>m</sup>) von Stärke eines Daumen, und von Ansehn eines sehr länglichen Eies. Es giebt welche darunter, die wie abgeschliffen (wie gedrehselt) sind, glatt ohne Runzel von der Basis an bis zur Warze. Farbe, Geruch, Fleisch, Säure, alles dies von der gemeinen Citrone nicht verschieden. Man findet auch 6) eine Citrone, in deren Bauche eine andre, ebenfals mit gelber Schelfe versehene Citrone liegt. Man hat mich glaubwürdig versichert, daß man in dem Bauche einer einzigen solchen Citrone wol sieben kleine Citrons

Flor. Arab. p. 167. (c. p. LXXV. CXXII.)  
 Höst in der marokkanischen Reisebeschr. p. 309.  
 sagt, daß es unsre Zuckermelonen seien.

- k) אלתחת obsignatus, annulatus, obserratus.  
 l) נארג Malus aurea, Aurantium. (Spanisch Naranja) S. Forsk. Flor. Arab. p. 142. und oben die Anmerk. i) p. 78.  
 m) Balsamlimone. Ich halte den Weinamen Balsam אלתחת für so viel als laevigatissimus bedeutend. Die Radix wäre eine aus אלתחת planum, laeve esse mit ו augmentativo entstandene Quadrilittere. S. Elementarb. für die arab. Spr. und Litt. (Halle 1789.) Th. I. p. 130. Nach unserm Autor ist der Charakter dieser Limonensfrucht pollicaris, obovatus; saepius laevissimus veluti tornatus, mundus, ab imo ad summum totus erugatus; color, odor, caro et acredo ut in Citri pomis vulgaribus.

Citrönchen finde, welche insgesamt mit einer vollkommenen Schelfe umgeben sind. Eine, die ich selbst gesehen habe, hatte doch nur Eine Citrone in ihrem Bauche, und diese mit unvollkommener Schelfe. Dergleichen habe ich in Phönicien angetroffen. Solche innere Citronen entstehen aber nur in sauren Achredshj-Früchten. Und wenn man dergleichen Gattungen eine der andern einpfropfet, so kann man dadurch eine beträchtliche Menge Varietäten davon erzeugen.

9.

### Apfelbäume <sup>11)</sup>.

Eine eigne merkwürdige Gattung davon wächst zu Alexandrien <sup>o)</sup> in einem Obstgarten, der den Namen Bostän elkata'at <sup>p)</sup> führt. Die Aepfel dieses Baums sind sehr klein und haben eine hochrothe Farbe. Ihr Geruch ist über alle Beschreibung und übertrifft

§ 5

den

<sup>11)</sup> מַנְפַּח Thofábh, Thöfábh, Thufábh, Thüfábh, kömmt im Ebräischn unter der Form מַנְפַּח zwar erst in spätern Büchern der Bibel vor, ist aber eine sehr alte Benennung für den Apfel, weil wir es schon in den ältesten Mundarten Persiens finden, z. B. in der Mundart Pehlwi תּוֹפְנָה.

<sup>o)</sup> S. oben p. 27. u. f.

<sup>p)</sup> Der Beiname הַרְקָטָה ist sehr vieldeutig. Ich ziehe vielleicht mit Beifall die Bedeutung *Interlucatio arborum* hieher. Der Garten würde also im Deutschen ohngefähr Garten der Baumbeschneidung, oder mit Einem Worte die Baumschule genannt werden können.

den Moschus; aber der Baum trägt sehr wenige Früchte.

10.

K O R T <sup>9)</sup>.

In Irak wird es Kätabet, in Syrien aber Sázzet <sup>7)</sup>, und in Persien Usfust <sup>8)</sup> genannt.

11.

Die Palme <sup>9)</sup>.

Diese findet man hier in beträchtlicher Anzahl. Allein, wenn man ihre Früchte mit den Früchten der Palmbäume in Irak in Vergleichung bringt, so sind sie, als wenn sie schon gekocht wären, und kocht man sie nun, so zieht sich fast alle ihre Süßigkeit aus ihnen heraus und sie verlieren ihre Kraft. Was man in Irak zu Lande

Kasb

q) קרט aus dem Griechischen *κροτος*. Es bedeutet *Medica herba*, *Foenum Burgundicum*, Medischkraut, burgundisch Heu, Sichelklee, Lucernerklee. *Medica herba et Foenum Burgundicam* heist es in dem *Dictionario Persico* von Golius und Castellus p. 27. *nam haec duas unius generis species faciunt; septenos perennat annos, bis et ter in anno demeti potest, pabulum equorum praestantissimum, saginat, roborat, alacresque reddit: ac in hyeme servatur. v. Dioscorid. II. 177.*

r) פצה oder פצהפצה.

s) אספסת oder אסבסת Usfust. *Boch. Hieroz* I. p. 301.

t) S. oben p. 47. Anmerk. 1).

Kasb <sup>u)</sup> nennt, das nennen die Ägypter hingegen Thām̄r. Den Thām̄r <sup>v)</sup> in Irāk nennt man hier "Adshjuwet" <sup>w)</sup>. Aber man wird bei den Ägyptern nicht leicht, oder doch gewiß im seltenen Fall, etwas dem Irakischen Thām̄r gleiches antreffen. Uebrigens sind die Palmen so zahlreich (in Egypten), daß man sie verschenkt.

12.

M A S H <sup>x)</sup>

oder mit seinem gewöhnlichern Namen Meds dsbj <sup>y)</sup>, wird in Egypten gar nicht bestellt:  
sonst

- u) קסב Dactylus ficcus.
- v) חמר Dactylus ferveri idoneus, maturior, ficcior; omni graduum numero absolutus et excoctus. S. oben p. 47. die Anmerk. 1).
- w) אלעגוה. Die Wörterbücher setzen zur Erklärung: Dactyli Medinensis species optima, cuius palma vocatur לינה.
- x) מאש, eine kleine runde, grüne, übrigens der Linse ähnliche Hülsenfrucht. Forsk. nennt sie ausdrücklich Dolichos; sie gehört also zu den Diadelphis. Mater. Med. in der Fauna Arab. p. 155. Die Benennung Masch ist persisch.
- y) מ sonst auch מנג Mandshj, woher die Portugiesen und Spanier für diese Hülsenfrucht die Benennung Mungo erhalten haben. Bei Forskal in der Flor. Arab. p. CVI. ist מנג, בנג oder מנג der Name für Datura metel, so bei andern den Namen Hyoscyamus führt. S. Meninskii Lex. Turc. Arab. Perf. und Forsk. Icones Rer. Natur. Tab. V. (die verwandte Species Hyoscyamus Datura). S. auch Casiri p. 337. und Forsk. M. Med. p. 164.

sondern man findet es bei den Materialisten zum Verkauf, und diese erhalten es aus Syrien. Sie verkaufen es ungenzweis <sup>z)</sup> für die Kranken <sup>a)</sup>).

13.

DURRA und DOCHN <sup>b)</sup>).

Beide, zumal der letztere, sind wirklich nur in dem Obern Theil von Oberegypten bekannt.

Unter

z) אוקיה *Ovyxia*, *Uncia*. *Olim iuxta Sunam pondus 40 Dirhem fuit. Usurpatur autem nunc vel generatim et est pars duodecima librae cuiusque; vel speciatim, certo pondere definita pro librae diversitate: et sic in pretiosis et subtilioribus rebus quales et medicae sunt, valet 10 $\frac{5}{7}$  vel 12 Dirhem quorum unus et dimidius Drachmam Atticam pendet: in rebus autem grossioribus vilioribusque pondere variat et 30, 40, 50, 60 Dirhem etc. diversimodè comprehendit. CASTELL. Lex. Hept. pag. 64.*

a) *Forsk. Mat. Med. l. c. Dolichos. Mâsch. Ex Aleppo. Refrigerator. et Fusculi forma datur nuzricibus ut galactophor.*

b) דררן und דוכן Beides Species des Hirsens. *Forskal lernte auf seinen Reisen mehrere Gattungen des orientalischen Holcus kennen. Die beiden, welche hieher gehören, werden von ihm in der Flor. Arab. p. 174. und 175. unter den Namen HOLCUS DURRA und HOLCUS DOCHNA umständlich beschrieben: Auch bei Niebuhr finden sich Nachrichten.*

Unter dem, was sich Egypten besonders zu eigen gemacht hat, ist

14.

das Opium c).

Man sammler es aus der schwarzen Mohn in Oberegypfen. Es wird aber oft verfälscht, gemeiniglich mit Dünger d). Das sicherste Kennzeichen der Aechtheit ist, indessen, daß es in der Sonne schmilzt, und hell in der Lampe brennt, auch, wenn die Lampe ausgelöscht wird, einen starken Geruch hinterläßt. Das verfälschte wird überdies schnell wurmfstichig (moder). Aristoteles verbietet die Mixtur des Opiums ernstlich, wegen Schwächung der Augen und Ohren, indem es blind und taub mache.

15.

c) אֲפִיִּיִן Opium sc. *Lachryma quae stillavit ex maturefcentibus capitibus papaveris nigri leviter incisis.* Außer Chardin u. a. verdient Kaempfer in den Amoen. Exot. p. 642 — 645. über die Zubereitung des Opiums, das auch in Persien und andern orientalischen Ländern aus den schwarzen Mohnhäuptern gesammelt wird, nachgesehen zu werden. Das beste Opium soll aus Egypten und zwar aus der thebaidischen Stadt Abuthidshje kommen, aus der es durch die ganze Levante bis nach Indien und Sina verführt wird.

d) בַּלְעֹרָה Stercore, merda.

## A K A K I A ).

Es ist ein Saft aus den Blättern und Früchten des Baumes KARAD<sup>f</sup>). Man preßt diesen Saft aus ihnen, indem man sie zerquetscht und ausdrückt; hernach setzt man die flüssige Masse

e) Aus dem Griechischen *Ακκία*. S. *Dioscorid. I. cap. 133. Ibn Sina I. p. 126. l. 28. p. 251-1, 24.* Arabisch brauchen die Araber das Wort für jeden aus sehr styptischen Dingen ausgepreßten Saft.

f) קרט im Syrischen קרטא. Bei Forskäl finden wir diesen Baum als *Mimosam niloticam*. Es wird zwar da קרט geschrieben, die Buchstaben ו und פ wechseln aber leicht für einander ab. (S. *Flor. Arab. p. LXXVII. CXXIII.*) Der Baum wird übrigens auch bei den arabischen Schriftstellern oft Akakiabaum אלאקאקיא genannt. Seine Blätter und Früchte nennen die Araber vorzugsweise קרט; den Baum selbst hingegen nur eben in Hinsicht auf sie, also; sonst aber *Sent*, — das sagt auch unser Verfasser selbst. Vergleiche u. die Anmerkung 1). Nach Forskäl's Nachricht führt der Baum noch andre Namen, nämlich *Sälâm*, סלאם, *Sälîm*, oder *Sîllêm* סלîם. — Die Wörterbücher haben סל. Indessen muß ich bemerken, daß die Araber, welche in botanischen Benennungen oftmals nach etwas schwankenden Grundsätzen gehen, mit den Namen סנט, סל u. auch ähnliche Bäume, besonders aus den *arboribus spinosis*, zu belegen pflegen.



Masse <sup>s</sup>) eine Zeitlang an die Sonne <sup>h</sup>), daß sie sich verdickt, und sodann kneipt man sie in Kügelchen <sup>i</sup>). Dies ist die Verfertigung der eigentlichen, aufrichtigen und reinen, unvermischten Akafia. Anders verhält sich mit derjenigen, welche wir gemeiniglich in auswärtige Länder verführen sehen. Sie wird aus dem (Holz des) KARAD gemacht. Man zerstößt, zermalmet es, und knetet diese Masse mit Gummiwasser <sup>k</sup>) zu

g) מרחרה. Das Wort ist eigentlich *Particip.* Rad. Q. רחר, womit man das äthiopische ררה oder רחר vergleichen muß — also: מרחרה *lenita, demulsa, emollita (res)* wozu sich auch noch die Bedeutungen *dilatata, conrusa, attenuata (res)* vereinigen — und zwar fließen die letztern aus der verwandten Wurzel מרח von der das *Particip.* der *Conj.* XVIII. מרחרה f. מרחרה lautet. S. Elementarbuch für die arab. Sprache und Litt. Halle 1789. Th. I. pag. 173. und 161.

b) Bei *Dioscorides* heißt es ξηραινομενον εν σκια. Man muß aber εν ηλιω lesen. Vergl. *Plin.* H. N. lib. XXIV. cap. 12.

i) S. *Plin.* l. c.

k) Es scheint dieses Gummiwasser nicht eben soches zu sein, welches man aus dem eignen Gummi des Baumes selbst auflöset. Sonst ist es den Nachrichten älterer und neuerer Schriftsteller nach gewiß, daß der Akafiabaum ein Gummi, sowol von selbst, als auf leichte Rizzung seiner Rinde, von sich fließen läffet. Man sehe den *Dioscorides* lib. I. c. 133. den *Theophrast.* H. Pl. lib. IV. cap. 3. ingl. *Gal-*  
len

zu einem Teig, woraus man dann Kügelchen drehet, die aufbewahrt und getrocknet werden. — Der Baum selbst ist der unter dem Namen SENT<sup>l)</sup> bekannte, und wird auch schlechtweg der **egyptische Dorn**<sup>m)</sup> genannt; aber seinen Blättern nach ist er der wirkliche KARAD. Das Karad = Blatt verbrauchen die Gärtner zur Verfertigung des Leders. Der Saft des KARAD, woraus AKAKIA gemacht wird, wird **Rubb elkarad**<sup>n)</sup> genannt, und das **egyptische Straus**

len d. Comp. Med. VII. Es ist dieses Gummi das *Gummi Arabicum* des Serapion.

l) סנט sonst auch סנר, צנט, צנר (bei Forskål צנת) geschrieben. *Sent* und *Karad* ist ein und derselbe Baum, wie aus unserm Autor deutlich erhellet. Nur führt er den erstern Namen mehr eigentlich als **Baum** (*arbor spinosa*, vergl. die Anmerk. i) den letztern dagegen mehr in Betracht seiner Früchte und Blätter; vielleicht wegen der Ähnlichkeit, die beide mit den Früchten und Blättern der *Ceratonia siliqua* haben, die im Griechischen *κερατρία* oder *κερατωρία* heißet. — Es wird dies um so wahrscheinlicher, weil die Schoten des **Johannisbrodes** (der *Ceratonia*) und die Schoten unsers Baumes Einen Namen, nämlich **רור** führen. S. u. die Anmerk. o). Was noch mehr ist das syrische **רור** bezeichnet sowol unsern **Akakia**baum, als die besagte *Ceratonia*.

m) *Spina aegyptia*, bei den Griechen schlechtweg *αναγδα* oder *αναγδος*. S. *Dioscor. lib. I. c. 133. Theophrast. H. P. lib. IV. cap. 3. Vergl. auch Plin. lib. XIII. cap. 9. lib. XXIV. cap. 12.*

n) **ר** Rubb bedeutet Saft, Mus.

Frauenzimmer trinkt ihn zu einem flüssigen Syrup verdünnt wider den Husten.

Der SENT ist ein sehr großer Baum mit vielen spizzigen starken weissen Dornen (oder Stacheln). Seine Früchte nennt man KARAD-Schoten <sup>o)</sup>. Sie sind rund, stark <sup>p)</sup> und kommen mit den Wolfs- oder Feigbohnen <sup>q)</sup> überein, außer daß sie wie die welschen Bohnen <sup>r)</sup> parweis verbunden herabhängen, und sehr kleine Bohnen in sich haben. Die AKAKIA, welche aus der KARAD vor ihrer Reife gemacht wird, ist viel stoptischer, als die übrige, und wirksamer die Natur zu binden; da hingegen diejenige, welche ausgepreßt wird, wenn schon die völlige Reife da ist, nicht kräftig genug ist, den Leib zusammen zu halten. Die letztere kann man leicht daran erkennen, daß sie von sehr glänzend schwarzer Farbe ist. *Eldemâri* sagt: „Der KARAD ist ein großer Baum, wie der Nußbaum. Sein Holz ist vest und hart wie Eisen, und wenn es alt wird, schwarz wie Ebenholz. Die Blätter des  
„Baums

o) חרוב *Charub*. Daher ist רב אלהרוב eben so viel als *Acacia*. S. den *Giggei* in *Theaur. Linguae Arab.* Derselbe Name חרוב wird nicht nur der Schote des KARAD, sondern auch der des *Johannisbrods*, (*Ceratonia siliqua*) gegeben. S. *Forsk. Flor. Arab.* p. LXXVII.

p) מוטוח *extensus*, ausgespannt, lang ausgestreckt ic.

q) תרמס *Lupinus*, Griechisch *Σεσμος*. S. *Forsk. Flor. Arab.* p. 131.

r) *Phaseoli*. S. oben p. 37. Anmerk. e).

„Baums sind wie die am Apfelbaume. Er trägt  
 „Taschenfrüchte, die den Schotengabeln der wels-  
 „schen Bohne gleichen, in deren Wagschalen  
 „inwendig Kichern <sup>s)</sup> liegen. Seine Blätter  
 „und Früchte brauchen die Gärber zu ihrer Ar-  
 „beit <sup>f)</sup>). Er wächst sowol auf ebenen Ackerfel-  
 „dern, als auf Bergen.

„Die Schotenfrucht des KARAD ist übrige-  
 „gens kleiner, als die Ollaf (Ttalhb <sup>g)</sup>). Die  
 „Kameele, die sich damit weiden <sup>h)</sup>), bekommen  
 „rothe

s) *Pisa, grana leguminis*, חב.

f) *S. Flor. Arab. p. XCVI.*

g) עלף אלטלח. Ollaf ist der gemeinschaftliche  
 Name einer gewissen Art von Baumsfrüchten. Bei-  
 des die Früchte des Akakia-Baums und die Früch-  
 te des Talhb werden mit diesem Namen belegt.  
 חלח Talhb ist ein großer Baum, den *Leo Afri-*  
*canus* (lib. IX. p. 773.) unter dem Namen *Ettal-*  
*ches* beschreibt. Man kann *Clusius* in den *Exot. lib. I.*  
*cap. 6.* vergleichen. Bei *Bauhin* in der *Πρωξ Thea-*  
*zri Bor. p. 489.* steht er unter JUNIPERUS  
 major Bacca rufescente verzeichnet. <sup>h)</sup>öst in der  
 marok. Reiseb. p. 306. gedenkt seiner mit folgenden:  
 „שגרה אלטלח ist der Baum, worauf arabi-  
 „scher Gummi gefunden wird, dessen Gestalt und  
 „Größe beinahe unsern Kirschbäumen gleicht; aber  
 „seine Frucht besteht in kleinen Bohnen, und die  
 „Blätter sind viel schmaler und dichter, er hat auch  
 „einige Stacheln, daß er also eine Art *Cassia* zu  
 „sein scheint. Er giebt seinen Saft oder Gummi  
 „zweimal im Jahr, nämlich im Januar und  
 „April.“

h) Sie gehen gern an diese Weide. Ein Kameel, das  
 damit gesuttert oder geweidet wird, heißt bei den  
 Arabern Alufät oder Alifät עלופה, עליפה.

„rothe Mäuler und rothes Haar, und werfen ro-  
 „then Roth. Sie verfärben sich“) hochgelbroth  
 „wie Saffor“). Man sammler daher die Frucht  
 „und giebt sie ihnen zu weiden. Uebrigens ist der  
 „KARAD in Egypten der SENT. Sein Holz  
 „hält gute Flamme, giebt aber wenig Asche. Seis-  
 „ne Beere sind gelb von Farbe und haben keinen  
 „starken Geruch x), wie die Uräfbeere“).

§ 2

16.

- v) חסב Conj. IX.
- w) עצפר. Özfar, Carthamus tinctorius. §.  
 auch Flor. Ar. p. LV.
- x) Die Beere eines jeden Baums mit Dornstacheln,  
 und einer jeden Dornstaude wird im Arabischen  
 Bärm oder Bäräm ברם (f. Vnit. ברמה)   
 genannt; vornehmlich aber wird dieses Wort auch  
 von der Frucht des Akakiabaumes gebraucht. Zus-  
 weilen bedeutet es indessen eine eigne Species von  
 Staude, die Casiri aus seinem Gewährsmann ganz  
 kurz also charakterisirt: אלברום fruticis genus  
 Lupino non dissimile, flore albo et odore iucundo.  
 Bibl. Esc. I. p. 335.
- y) ברם אלעראק. Ich getraue mich nicht mit  
 Gewisheit zu bestimmen, welche Pflanze Abuha-  
 nifa hier unter עראק verstehet? Der Name ist  
 nach den Bedeutungen, welche wir davon kennen,  
 sehr vieldeutig und ich fürchte es sind noch einige  
 andre, von denen wir nicht belehrt sind. Ich kann zur  
 Sache diesmal nichts weiter thun, als verzeichnen.  
 עראק bedeutet 1) als Plur. fractus von ערק Spi-  
 nae albae genera. 2) Als Sing. eine Pistakiens-  
 Nuß, deren Kern sich noch nicht gelöbet hat. 3) Wie  
 ערוק eine gewisse Pflanze, die man zum Gelbfär-  
 ben

F A K U T Z <sup>2)</sup>)

Ist eine kleine Kufummer <sup>a)</sup>), welche, wenn sie ausgewachsen ist, nicht die Länge einer kleinen Spanne <sup>b)</sup>) überschreitet; und mehrentheils nicht länger als ein Finger wird. Sie ist lieblicher als die *Katâ* <sup>c)</sup>) und süßer. Es ist wol kein Zweifel, daß

ben braucht. 4) Nach Castellus in *Lex. Hept.* Herba pinguefaciens mulieres, מִסְתַּעְגְּלָהּ dicta. Ich kann noch hinzusetzen 5) eine *Species* von *Glycirrhiza filiquosa* (vergl. *Forsk. Flor. Arab.* p. LXXI.) 6) vielleicht gewisse *Species* des sogenannten *Aracus* oder *Cracca*. 7) RUBUS —

2) פִּקּוּס sagen die Araber in Egypten sonst von einer Melone, die noch klein und unreif ist. Hernach aber zeigt dieser Name eine eigne Gattung der *Cucurbitaceorum* an. Die Wörterbücher bestimmen die letztere, welche hier in unsrer Stelle gemeint ist, durch *cucumis pec. anguinus*. *Forsk.* in der *Flor. Arab.* belehrt uns näher, S. p. LXXVI. p. 169. CUCUMIS SATIVUS *Fakûs*. *Cahirae hort. nſ.* Flos flavus Fructus cylindricus, profundè sulcatus, subvillosus; saepe cubitalis; minores sapidiore. Daß *saepe cubitalis* scheint nicht gut zur Beschreibung unsers Verf. zu stimmen.

a) נֶקֶט S. oben p. 36. Anmerk. b). Man kann auch vergleichen was *Alpinus* hat de *Pl. Aeg.* 115.

b) פֶּתֶר Lichas, Intervall zwischen den beiden ausgestreckten Fingerspitzen des Daumen und des Zeigefingers.

c) S. Anmerk. a).

daß sie eine *Species* davon ist; eben sowol als die *Dhaghabis* <sup>d)</sup>. Die *Kátad* <sup>e)</sup> aber ist eine *Chiâr* <sup>f)</sup>.

17.

B A T I C H <sup>g)</sup>.

Eine von denen, welche man in *Egypten* antrifft, wird *Abdalli* oder *Abdallaswi* <sup>h)</sup> genannt. Man sagt, es habe diese

Ⓢ 3

Bes

d) צעאביס ist *Plur. fr.* von צעבויס *Dhüghbüßs*, oder *Zzüghbüßs*, *Cucumis parvus*, auch eine eigene *Species* von *Kufummer*, die sich bei *Forstal* (wenigstens unter diesem Namen) nicht findet.

e) קתדר *Cucumis longior acuatius, subtilis. Avic. I. 370, 19. 397, 29. 387, 8. Castell. Lex. Hebr.*

f) Ⓢ. oben p. 66. Anmerk. f).

g) Ⓢ. oben p. 87.

h) עברליי oder עברליאי. CUCUMIS CHATE Arab. *Abdellavi* s. *Adjûr* עגור. *Caules teretes, setis rigidis. Folia lobata, dentata, utrinque scabra, angulis obtusis. Flores flavi. Fructus juvenis hirsutus, maturus glaber, utrinque attenuatus. Edulis crudus. Fructus in Aegypto omnium vulgatissimus totis plantatus agris. Multi ex illo parant POTUM gratissimi saporis. Secatur foramen ad umbilicum, fructu maturo et in caule adhuc persistente. Bacillo intruso pulpa quassata miscetur; deinde cerâ vulnus obturatur. Melo in fovea quam proxime excavata deponitur et sepelitur cautissimè, ne a caule diffringatur. Post aliquot dies pulpa deprehenditur soluta in liquorem delicatum.*

Benennung ihren Bezug auf den Abdalláh Bin Taher, Wali von Egypten <sup>i)</sup> unter Elmamun <sup>k)</sup>. Die Landleute nennen diese Kufummer Batích eldomairi von der egyptischen

i) Auf welche Art die Art Kufummer ihren Namen von diesem Feldherrn und Statthalter herleite, weiß ich nicht näher zu erläutern; vielleicht ist die Meinung bloß, weil er etwa ein besonderer Freund von dieser Frucht gewesen. Abdalláh Bin Taher war einer der ersten Anherren der bekannten regierenden Familie der Taheriden. Sein Hauptbesitz war eigentlich, wie der Uebrigen, die Provinz Chozassan. Er war aber auch eine Zeitlang Fürststatthalter von Egypten. Ich muß der Kürze wegen auf einige Gewährsmänner verweisen, bei welchen der Leser von diesem Herrn mehreres finden kann, wenn's ihm darum zu thun ist. *Herbelot* Bibl. Or. titr. Abdallah und Thaherioun. — *Abulfedae* Annales Moslemic. Sec. Heg. III. — *Abulfarag*. Chron. Syriac. Dyn. X. *Mirchond* Historia Prior Reg. Pers. post firm. Islam. ed. *Fenisch* — Eine klassische Stelle von Abdallah's Präsektur über Egypten finden die Leser bei *Elmakin* an. H. 210. seq.

k) Einer der merkwürdigsten Chalifen, von dem man mehreres finden kann bei *Herbelot*. B. O. titr. Mamoun — *Casiri* B. Esc. T. I. pag. 362. II. pag. 186. — *Abulfedae* Annal. Moslem. Sec. Heg. III. — *Abulfarag* Chron. Syr. Dyn. X. — *Mirchond* Hist. Reg. prior. Pers. post f. Isl. u. a. Allenfalls will ich, da sie mir eben zur Hand liegt, noch die türkischgeschriebene, in Konstantinopel gedruckte Chronik des Chalifaths כלשן חלפא Ghülshen chülefâ citiren, wo die Geschichte Elmamuns von p. II. an abgehandelt wird.



ſchen Stadt Domaira <sup>1)</sup>). Sie hat krums  
 eingebogne <sup>m)</sup> Hälſe; und eine zarte Kin-  
 de, aber einen verdorbnen Geſchmak; ſo daß  
 man nicht leicht einige Süßigkeit bei ihr fin-  
 den dürfte <sup>n)</sup>). Sie wiegt im ſeltnen Fall wol  
 dreißig Metl und drüber; gewöhnlich aber ein  
 bis zehn Metl. Die Egypter ziehen ſie der  
 fremden Batich vor, die bei ihnen die Chor-  
 raſaniſche <sup>o)</sup> und die Sineſiſche heißt. Sie  
 ſind dabei ſehr für ihre Heilſamkeit <sup>p)</sup> einge-  
 nommen, und eſſen ſie mit Zucker. Sie ſchmeckt  
 dann ohngefähr wie diejenige Gattung, welche  

S 4

man

1) S. den Anhang. Bei Forſkäl wird die Kufummer  
 Domairi דמירי (unter der falſchen Schreibart  
 צמירי) als eine beſondre Species verzeichnet. S.  
 Flor. Arab. pag. 168. CUCUMIS MELO  
 Arab. Dummeiri צמירי Kahirae. Flos flavus.  
 Fructus globosus, utraque extremitate deſſeſſus,  
 dulcis.

m) Tortuoſa, ſinuoſa מלתרי.

n) Dem Autor ſcheint die künstliche Behandlung der  
 Frucht, deren Forſkäl Erwähnung thut, nicht be-  
 kannt zu ſein.

o) Chorassan iſt eine der vornehmſten Provinzen  
 Perſiens. S. die Geograph.

p) Im Original muß meines Erachtens das Wort  
 כנפע, welches ein Non ens iſt, in כענפי  
 oder כענפי umgeändert werden. Das כ iſt  
 Beſſentia.

man in Irak mit dem Namen Schilnek <sup>q)</sup> besetzt; aber noch süßer und lieblicher. Von Ansehen gleicht sie ganz dem irakischen Kürbis, nur daß sie eine schöne hochgelbe Farbe hat. Sie fühlt sich rauch und haarig <sup>r)</sup> an. Klein, ehe sie vollkommen reif werden, haben sie sowol die Farbe als die Gestalt der Kürbisse, schmecken wie die Katâ, haben Bäuche und Hälse, und werden vor Sakuzen <sup>s)</sup> verkauft; heißen aber Adshjâr <sup>t)</sup>. Die sich mit ihrer Pflanzung beschäftigen haben mich benachrichtiget, daß es allgemein hergebrachte Sitte sei, alle Tage ihr Feld zu mustern. Wenn es dem Gärtner gefalle, welche abzuschneiden, die noch klein und grün sind, so thue er das und verkaufe sie als Adshjâr: andre hingegen beliebe er hängen zu lassen bis sie groß, völlig reif und gelb werden, um sie sodann als Abdellawi's zu verkaufen.

Raum wird man unter den egyptischen Bastichen überhaupt einige finden, in denen eine wahre und reine Süßigkeit wäre: dagegen findet man auch keine wurmfräßige oder faule und verdorbne unter ihnen, nur sind sie auf der andern Seite insgemein zu wässerig für den Gaumen.

Alle

q) Dieser Name ist unsern Wörterbüchern, wie so viele andre, unbekannt. Ich weiß für seine Etymologie nichts anzuführen, als allenfals das syrische **שלק** *elixavit*, und **שלקת** *succus fructuum elixatione inspissatus* und das arab. **שנק** *desiderio flagravit rei*.

r) *hirsutus*.

s) *S. oben*.

t) *S. oben*.

Alle und jede Arten von **Batichen** verkaufen die Einwohner nach dem Gewichte, einzig den grünen **Batich** ausgenommen. Der grüne **Batich** ist derjenige, welchen die Afrikaner **El Dálâa** <sup>u)</sup>, die Syrer den **Batich El Sebesch** <sup>v)</sup>, die Träter den **Batich Errukki** <sup>w)</sup> nennen. Er ist sonst auch unter dem Namen des palästinsischen und des indischen bekannt. Der Kürbis, welchem alle das Ziel seiner Größe nicht über die **Dubbâ** <sup>x)</sup> hinaussetzen, ist in Egypten sehr lang <sup>y)</sup> und von Gestalt einer **Katâ**. Er hält, wenn er ausgewachsen ist, ordentlich zwei Ellen in die Länge, und eine Spanne im Durchschnitt <sup>z)</sup>.

§ 5

18.

u) **אלרלאע** die Wassermelone. S. **Ĥôst marok.** Reiseb. p. 309. In den Wörterbüchern findet sich **Dullâa** (**Ĥôst** spricht **Dálâa** aus) **Anguria.** **Casiri** **Bibl. Esc. T. I. p. 333.** führt **אלרלאע** **Aldo-laa**, aus seinem Araber nur unbestimmt, als **Cucumeris species Alepi nota** auf.

v) **אלובש** ein unbekannter Name.

w) **אלרקי**. **רק** bedeutet sonst *tenuissimus adipe.* — *ascendens* — *fascinatus* u. daß es aber der eigne Name einer **Batich** sei, merkt schon **Castellus** an. Er sagt, es bedeute **בטיח הנרי** **Indicus pepo.** **Avicen. II. 19. 36. 41.**

x) **רבא** **Cucurbita lagenaria.** S. **Forsk. Fl. Ar. p. LXXV:**

y) **מסחטיל** ist bei **Castellus** als technischer Name dieses **Citrulli** angegeben. S. **Lex. Hept. p. 329.**

z) Ohne Zweifel ist die Frucht, welche hier beschrieben wird, eben dieselbe, die bei **Forskäl** in der **Flor. Arab.**

18.

F U L <sup>a)</sup>)

oder die grüne Bohne dauert ohngefähr sechs Monate, und die Rose <sup>b)</sup>) ebenfalls so lange. Der Jasmin <sup>c)</sup>) aber währt das ganze Jahr und sein Baum hört nie auf zu blühen. Es giebt weiße und gelbe Blüthen, die weißen sind aber voller und größer, auch viel duftender. Man verfertigt aus den Jasminblüthen das Zembek - Dehl <sup>d)</sup>), mit dessen Zubereitung sich besonders die Einwohner zu Damiât beschäftigen.

19.

LEIMUN <sup>e)</sup>). BENÆFSIDJ <sup>f)</sup>).

Leimân trifft man nur sparsam an, und es kömmt auch blos zur Blüthe. Benæfsidsj ist  
20.

Arab. קרע טויל *Qarà tavil* genannt ist. CURBITA LAGENARIA Flos albus. Fructus bicubitalis, coctus edulis. Flor. Ar. p. 167.

a) VÍCIA faba פול. *Forsk. Flor. Arab. p. LXX.*

b) ורר.

c) יאסמון (auch יאסמין) führt nach *Forsk. Flor. Arab.* auch die Namen קין *Kajan* und סיס *Sæs*: *Fasminum officinar.*

d) זנבק *Zembek* bedeutet die Jasminblüthe und das Dehl aus ihr, sonst auch *Lilium album.*

e) למון kann nichts anders sein, als was, sonst לימוניון genannt wird, nämlich *Limonium*, λιμωνιον. *Dioscorid. IV. cap. 16.*

f) בנפשה persisch (in der alten Mundart pehlwi *Venevsha* oder *Venevshak*) bedeutet

in Egypten von vorzüglich starkem Wohlgeruch: aber die Einwohner verstehen weder Dehl noch Satwerge daraus zu verfertigen. —

20.

S'FÆRDJEL <sup>g</sup>). THÜFAHH <sup>h</sup>).  
RUMMAN <sup>i</sup>).

Die egyptischen Quitten sind sehr schlecht, klein, stypfisch, trocken. Die Äpfel sind wenig

violam, und zwar 1) Veilchen *violam nigram* 5. *purpuream* Avic. I. p. 140. l. 47. p. 142. l. 28. *Dioscorid.* IV. c. 122. *Forsk.* Flor. Arab. pag. LXXIV. *Viola odora.* *Benaefsijdj.* Neugriech. *MevéZe*  
2) Leukoie *Cheiranthum.* 3) Nachtviole *Violam matronalem* oder *Hesperidem.* 4) Schwerdlilie *Irin.* S. *Forsk.* Flor. Arab. p. CIII. 5) Ringelblume *Chrysanthemum.* S. *Casiri* B. Esc. T. I. p. 334. b). 6) Tunisblume *Florem Africanum,* so Kaiser Karl V. bei der Rückkehr aus dem eroberten Tunis, zuerst nach Deutschland gebracht hat. Verglichen *Forsk.* Flor. Arab. p. CXX. „SYNGEN. 509. TAGETES *dubia?* *Benaefsijdj.*“

g) ספרגל *Malum Cydonium,* Quittenapfel. S. *Forsk.* Mater. Med. p. 156. Sonst führt auch eine Birnart diesen Namen, welche *Forskäl* zu *Sas die* in Arabien sah. Flor. Arab. p. 212. Sie scheint aber doch zu dem Geschlecht der Quitten zu gehören. Flor. Arab. p. CXIV. findet sich der Name auch in ספרגל הנדי *S'faerdjel hindi* *Annona glabra* (*Annanâs Indis*).

h) S. oben pag. 89.

i) *Punica granatum* רמאן S. *Forsk.* Flor. Arab. p. LXVII. CXIII. *Söst* marok. *Weise* pag. 307. *Casiri*

nigstens nicht schädlich, wenn sie auch gering und von keinem Werth sind. Ihre Granatäpfel dagegen sind auserlesen gut, nur fehlt es ihnen in der That an Süßigkeit.

21.

KIRASIA <sup>k</sup>).

In Egypten wachsen keine, aber in Syrien in Rûm <sup>l</sup>) und in andern Ländern. Man hat indessen in Egypten eine Gattung kleiner säuerlicher Pflaumen, denen man den Namen Kirasia beileget. Sie gleichen ohngefähr jener Gattung die man zu Damaskus Chôch 'El Dubb <sup>m</sup>) nennet. Denn Chôch <sup>n</sup>) ist in Syrien die Benennung für die Pflaume; die Pfirsiche nennt

*Casiri* Bibl. Esc. T. I. pag. 329 a). Der Name ist vielleicht altegyptisch oder afrikanisch, denn im Koptischen finden wir ihn wieder: ερμαυ.

k) קראסיא oder קראציא auch mit *fin.* ה̄ ist ohne Zweifel nichts anders als was sonst כראס oder כיראס geschrieben wird: *Cerasus*, Kirsche.

l) | רום Rûm oder Rôm bedeutet *Natoliam, Pontum, Graeciam, Romaniam*, und Europa überhaupt. S. *Herbelot* B. O. *titr.* Roum.

m) חוח אררב Bärenpfirsiche.

n) חוח *Amygdalus Persica*, Pfirsiche, sonst auch פרסך *Fersikh.* S. *Forsk.* Flor. Arab. p. LXVII. CXIII. Daß חוח in Syrien Pflaumen, *Prunum*, bedeutet, davon S. *Casiri* T. I. p. 130 a).

nennt 'man dort zu Lande Durâkin <sup>o)</sup>; Pflaume <sup>p)</sup> bedeutet ihnen Birn.

21.

CHIAR SHAMBER <sup>q)</sup>. LAUZ <sup>r)</sup>.  
SIDR <sup>s)</sup>. NEL <sup>t)</sup>.

Chiâr Schamber wächst häufig in Egypten. Es ist ein ziemlich großer Baum, der dem Baum

o) דוראקין *dorâkin* *Persici mali species alba et dulcis. Malum Duracinum v. Arab. שפתאלי Gol. in Lex. Pers. Vergl. Bauhin Novaꝝ Theatr. Botan. pag. 440.*

p) אָנאַץ *S. oben pag. 44. Anmerk. x).*

q) חֵיָאָר שְׁנָבֵר *Cassia fistula. S. Flor. Arab. p. LXVI. CXI. In Arabien nannte man noch einen andern Baum so, der eigentlich נִמָּם Nümam heist. S. Forsk. pag. 197. In unsrer Stelle gilt es von Cassia fistula.*

r) לוֹן *Amygdalus communis Fl. Ar. p. LXVII. Casiri T. I. p. 329 a). Kost marok. Reise. p. 305.*

s) *S. oben pag. 42. Anmerk. s).*

t) נִיל (*scem. unit. כִּילָה*) *Indigofera tinctoria Indigopflanze, Forsk. Flor. Arab. pag. LXXI. CXVIII. pag. 138. Nachdem sie Forskål botanisch, beschrieben, so setzt er ihren medicinischen Gebrauch hinzu: „Semina cum o'eo Sefami et sale ammoniaco mixta mane assumta, Taeniam expellunt. Diaeta erit: aqua per triduum abstinere, alium cibum non edere nisi panem; potus Coffeae permittitur. Vergl. auch! Casiri Bibl. Esc. T. I. p. 335. und Ibn Sina I. 214, 17. I. 160, 35. 178, 32. I. 164, 11*

Baum Charrub <sup>u)</sup>) in Syrien gleicht. Er hat eine große, gelbe, schöne ansehnliche und ergötzende Blume. Wenn diese verblühet <sup>v)</sup>), so senket sich an ihrer Stelle die Frucht wie die Gerten an den Zweigen herab. Es giebt auch Mandelbäume in Egypten und viele Sider mit sehr süßen Nabelfrüchten <sup>w)</sup>). Nel ist ebenfalls häufig, doch nicht so gut als in Indien.

u) חרוב oder חרנוב Wir haben das Wort oben als *Siliqua* gehabt, hier steht es als Name eines Baums. Charrub arbor f. *Carumba sylvestris, spinosa, pomifera, sed mordicativa.* 2) arbor alia Damascena cuius poma veluti cucumeres, ex quibus fit prisana. Castell. Lex. Hept. 3) *Ceratonia siliqua.* S. Flor. Arab. p. LXXVII. Bochart Hieroz. I. p. 709. Der letztere Baum gehört in unsre Stelle. Er wächst auch in Afrika. „Charub ist ein großer Baum, dessen Frucht den Tamarinden nicht unähnlich ist; sie ist aber süß und die Mauren essen sie gern.“ Höst marok. Reise p. 307.

v) עקר. S. oben p. 70. Anmerk. b).

w) S. oben p. 42. Anmerk. s).





## Anhang zum zweiten Abschnitt.

## STATUS FLORAE AEGYPTIACAE

Judice *Forskäljo*.

**A**Egyptus cum aliis terris parum habet commune. Admiranda hic omnia spectantur, aër, terra, fluvius; opera hominum et Naturae. Nescit Alpes montesque eminentes; adeoque totae exulant plantarum Alpinarum greges. Absentia Sylvestris Florae insignem fecum aufert copiam; nec vigent genuinae Fluviatiles et Lacustres. Borealis mundi frigora excludunt advenas teneriores: Aegyptus contrario prorsus modo ardentissimo illas opprimit calore. Idem favor coeli et soli, qui iuvat indigenas, arcet finibus exoticas. Non cuiusvis generis Vegetabilium est, sine pluvia vivere posse: sine fontium, fluviorum, paludum vaporibus: sine refrigerio umbrae montanae et sylvaticae: nocturno rore satis habere ad tolerandam ferventissimi diei sitim. In fundo exarido germina peregrina et insueta mox peribunt. Iterum: terram inundatam et longo tempore palustrem aegre ferunt plantae siccioris soli. Aegyptiacae plantae peculiari oeconomia vegetativa vivunt. Laxissima quippe textura et quasi plethorica constant, ut venis semper aqua distentis refrigerium

rium habeant paratum. Orificia vasculorum patentissime excipiunt roris pluviolam et folia totidem sunt radices. Hinc transpiratio summa excitatur, utilis plantis arborum umbras subeuntibus. Solem igitur aestivi diei perferre possunt, radice inundata: et transire ab ariditate mensium aestivalium extrema ad humiditatem diluvii trimestrem. Praeterea tempestatis ordo inversus quietem hyemalem plantis inducit regionum septentrionalium, dum in Aegypto campus viret et natat omnis. Deserta aquis vacua, arenis horrida plantas Africae interioris vetant suas transmittere familias. Semina terrae casu illapsa; si nimio obruantur fluvii sedimento, non facile transluctari valent. Haec sine dubio caussa est, cur *Entomologia* tam brevem hic refert censum. Ova Insectorum, Chrysalides et Erucae aquis longo tempore stagnantibus suffocantur. Paucae familiae in arbores et frutices erectioris staturae se subducunt. Siccam deinde temperiem ut evitent, sylvas et umbracula non inveniunt. Similiter *Aves* monticolae et nemora amantes, patentes et sitibundos fugiunt campos.

Plantae ergo Boreales, quarum plurimae sunt montosae et lacustres, totis hinc absunt generibus. Paucae repertae, tanquam peregrinantes, sparsae et facie fere mutatae vix agnoscuntur. Aegyptus *Coluteam*, *Carduumque* spinis armat: Suecia *Juniperum* et *Pinum* foliis acuit. Illa *Sycomoricetis* et *Phoenicetis* abundat; haec *Salicetis*. Nilus *Arundine* luxuriante vestitur: Suecia *Caricis*, longam prolem tenet.

Una

Una Regio alteraqua suas servat *Semperviventes*: in Septentrione frigoris sustinent violentiam et duritiem terrae gelu adstrictae: in Aegypto solis ignes experiuntur et solum exfucum. Mirus est *Fungorum* defectus in terra humida: rarissimus et fere extraneus reperitur *Muscus* aut *Lichen*.

IN DUOS ergo ORDINES universales abeunt Plantae Aegyptiacae; in quas aquae defectus vel annona summum habet imperium.

I) PLANTAE IRRIGUAE vel *cultae*, omnes exoticae, indigenatus jura atque propagationem industriae humanae debent. *Arborum frugiferarum* numerus minime respondet culturae et fertilitati; sed eminent praestantia Palma et Sycomori. Credibile est, arbores radices solito profundius demittere, ut humores latentes investigent. Huc pertinent *Plantae spontaneae* vel semi-cultae, qui commodam sibi sedem quaesiverunt ad viciniam aquarum, ut quasi *littorales* vigeant, sive Mari Mediterraneo propinquae, vel circa Nili ripas et Insulas habitent, aut agrorum et hortarum perpetuo irrigatorum margines occupent. Quaeque regio et singula fere provincia suum sibi separat Hortum Botanicum, in quo plantae spontaneae terrae favore allectae, sub ipsius Naturae institutione vivunt. Peninsula RASSETIN (ראס אלטין) Alexandriae distincta est littore, collibus, agris, ficetis, fossis, salinis, umbrosis, apricis; quapropter in exiguo circulo plantas coëgit generum diversissimorum

morum, quarum quaeque congruum sibi fundum et parvam patriam obtinuit. Quodque gratissimum omnium est, locus ipse Botanicum servat immunem ab insidiis et insultibus latronum. Margo Peninsulae terrae adhaerens urbe occupatur, reliquus limbus littus est; aquas tranare, urbem pervadere timet Arabs. *Plantae noxiae et inutiles* aut nullae, aut extra oleas et furtim manent. Causa in promptu est. Eximja nobilium plantarum cultura gregarias prorsus avertit. Agris opportune sitis nulla datur requies; messe singula peracta vomere vertuntur, et ad ultimam tandem progeniem hospites eradicantur. *Plantae cultae* trunco fruticoso irreptitias et parasiticas obumbrant, suffocant. Si una vel altera stirps superviveret, in agro non denuo sato, fervore exulta interibit.

II. PLANTAE ARENARIAE sive Desertorum, ordinem constituunt toto coelo diversum, prioribus tanquam pauperes et tabescentes oppositae; miseratione nostra dignae. Ne tristia haec loca sine Vegetabilibus essent, Species fere L ibi sedem fixerunt, ut greges Beduinorum errantium inveniant pabula, quibus vitam sustentent, non delicate victitent. *Plantae* ad tolerandam novercantis terrae inclementiam fictae et armatae textura arida et prope crustacea indolem loci imitantur. Foliis ventricosus succum servant et propriis impensis vivunt. Fatendum erit, campestrem arenam non omnino destitui humoribus occultis; vera autem solatia sunt frigora nocturna, nebulae et

et rores mensium hyemalium. His resuscitantur herbae; vivunt usque ad finem Martii; femina effundunt Aprili, Majo et principio Junii. Solstitio ingruente decidunt emortuae fere omnes.

---

Vorausgesetzt, daß diese Beobachtungen eines so scharfsichtigen Kenners ihre Wichtigkeit haben, so ist es gewiß, daß in den alten Zeiten, da die Kräuter- und Pflanzenkenntnis den Haupttheil der ganzen Arzneigelehrsamkeit ausmachte und beinahe das Faktotum der Aerzte war, **Ägypten** in allem Betracht, wo nicht das vorzüglichste, doch eines der ersten Länder für die Bildung eines Arztes war. Zu allen Zeiten haben auch die alten Medici, wie die Geschichte der Arzneikunde lehrt, ihre vornehmsten Schulen in Ägypten gefunden. Die alten Ägypter besaßen nicht geringe ärztliche Kenntnisse, wie dieses sowohl aus den Nachrichten der heiligen Bücher der Juden, als auch aus allen dem, was uns **Herodot** und andre Alte davon erzählen, erhellet. Außer *Prosper Alpinus* de medicina Aegyptior. verdient der unsterbliche *Warburton* im vierten Buche des zweiten Bandes seiner *Divine legation of Moses* vornehmlich nachgelesen zu werden. Den Ägyptern lernten die **Hebräer**, die **Griechen** und andre Völker ab, mit ihnen eiferten die **Brahminen** und die **Sineser**. Um bei den Griechen stehen zu bleiben, so ist ihre und ihrer Nacheiferer, der Römer oder Latener fremde botanische Gelehrsamkeit bei

weiten zum größten Theil aus dem egyptischen Pflanzenreiche geschöpft, und die mehresten orientalischen Pflanzen kannten sie zuerst und unmittelbar aus **Ägypten**. Nur nebenher zogen sie Nachrichten von ebendenselben Pflanzen und Kräutern aus andern Ländern Orients ein, die daher auch im Ganzen öfterer trügllich, ungewiß, halb wahr oder ganz falsch sind. — Die gelehrten **Araber** nach **Muhhämmed**, die sich um das ganze Reich der Wissenschaften so verdient machten, und denen wir die erste Kultur unserer scientivischen Gelehrsamkeit, die Erhaltung der Wissenschaften, und die Wiedererweckung derselben zu verdanken haben, traten in die Fußtapfen der gelehrten Griechen und Römer, deren Werke sie in ihre Sprache übersezten und fleißig studirten, und waren bald so glücklich, auch besonders in den ärztlichen und vornehmlich botanischen Kenntnissen, ihre Vorgänger weit hinter sich zu lassen. — Sie studirten und berichtigten die Werke eines Hippokrates, Dioskorides, Galenus und der übrigen, und verstunden die Kunst überall die vorgefundnen Beobachtungen und Nachrichten ihrer gelehrten Vorgänger divite penu zu bereichern. Die *Materia medica* hat ungemein viel durch ihren unermüdeten Fleiß gewonnen und als Chemiker und Pharmaceuten behaupten sie ohne Widerrede den ersten Rang. Ich redete von dem Studium, welches die unsterblichen Araber auf die Werke der gelehrten griechischen Aerzte verwendeten. Hier waren nun Hippokrates, Aristoteles, Dioskorides und Galenus diejenigen, denen sie billig ihre vornehmste Aufmerksamkeit schenkten.

Wir

Wir werden dieses auch in etwas aus unserm Araber Abdollatif gewahr. Er vergißt nicht, neben seinen arabischen Gewährsmännern Elz israili, Abu Zhanifa, Ibn Semdschjun, Kasi, Bin Redhwan, auch den Aristoteles und Nikolaus, den Dioskorides und den Galenus aufzurufen. Von allen diesen Gewährsmännern sollen hier ganz kurze Nachrichten Platz finden.

### Aristoteles,

welchen die Araber mehrentheils abgekürzt Aristō nennen, führt von seiner Geburtsstadt Stagira in Makedonien den Beinamen *Stagirita* oder *Stagirites*. Er war im ersten Jahre der 99sten Olympiade, d. i. ohngefähr 386 Jahre vor Christus geboren. Sein Vater Nikomachos, des Königs Amyntas Leibarzt, schickte ihn auf die Universität zu Athen, wo er auf 20 Jahre Plato's Unterricht genoss. Nach einem Zwischenaufenthalte in Mysien, der auf den Tod des Plato erfolgte, erhielt er vom König Philipp den Ruf zur Bildung und Leitung des jungen Prinzen Alexander. Unter des großen Alexanders Schutz und Vorschutz bildete er sich hernach selbst zu einem der größten Philosophen der alten Welt, und wurde der Stifter derjenigen Sekte, welche unter dem Namen der Peripatetiker bekannt ist, und lange die herrschende gewesen ist. Nach dem Tode Alexanders nach einem zwölfjährigen Aufenthalte zu Athen entwich unser Philosoph, man weiß nicht aus was Ursache, ehe man sichs versah, nach Chalkis, der

Hauptstadt *Euboiä's*, und starb daselbst. Seine Verdienste sind in allem Betracht groß, und man kann ihn vornehmlich auch als den Vater der Naturgeschichte und der Physiologie betrachten. Er soll nach den arabischen Schriftstellern, die Nachrichten von ihm sammeln, sein großes Genie schon mit dem siebenten Jahre gezeigt haben; sein Lehrer *Plato* habe selbst keine geringe Idee von ihm gehabt und ihn beständig nur den Geist oder den Verstand genannt. Die Araber setzen übrigens die Höhe seines Alters auf 80 Jahre hinaus, und betrachten ihn während seines Glors als *Alexander des Großen* ersten Staatsrath oder Wesir. Seine Schriften sind bekanntlich zahlreich. Die Araber geben ein großes Verzeichniß davon, wie man dieses bei *Casiri* *Bibl. Esc. T. I. p. 304. seq.* in dem Auszug aus der *Biblioth. Philos. Arabica* ersehen kann, und es ist aus ihren Schriften ausgemacht gewiß, daß sie Einiges gebraucht haben, was wir igt in unserer griechischen Sammlung nicht mehr antreffen. Unter allen Werken dieses Philosophen ist wol unstreitig seine *Historia Animalium* das vorzüglichste und das Meisterwerk, worauf *Alexander* 8 Tonnen Goldes verwendet haben soll. Wir haben leider nur noch einen Auszug von 10 Büchern, die *P. I. Maussac* zu *Toulouse* 1619 in Folio ans Licht gestellt hat. Es scheint die Araber waren so glücklich dieses Werk der Ewigkeit vollständiger zu besitzen. Es wäre daher zu wünschen, daß man in den arabischreichen Bibliotheken die arabischen Uebersetzungen desselben auffuchen möchte. — Von den übrigen Schriften des Mannes gedenke ich noch, weil unser Verfasser



fer aus ihnen schöpft, seiner 10 Bücher de Uni-  
 versa Medicina, und der zwei de Plantis. Sonst  
 mögen aus gleich zweckmäßiger Absicht auch die  
 zwei Bücher de Regimine Sanitatis, die vier de  
 Partibus Animalium, die fünf de Generatione  
 Animalium, die funfzehn de Animalium Na-  
 tura, die sieben de Animalium motu atque ana-  
 tome, die funfzehn Georgicon, das Buch de  
 Aucupio, Piscatu et Venatu, die drei Bücher  
 de Aegypt. Nilo hier in Verzeichnis stehen. Die  
 Werke des Aristoteles sind mehrmals in das Sy-  
 rische und noch häufiger in das Arabische übersezt  
 und in beiden Sprachen öfterer kommentirt wor-  
 den. Mehreres suche man bei *D'Herbelot* Bibl.  
 Or. titr. *Aristkathlis*, *Ardous*, *Darab* und *Escan-*  
*der*, und bei *Casiri* Bibl. Esc. T. I. p. 185. 193.  
 195. 243. seq. 300. 302. 304. seq. 317. 348.

### Dioskorides

mit dem Vornamen *Pedacius* oder *Pedanius* war  
 aus Anazarba in Syrien gebürtig. Er schrieb  
 seine Werke griechisch. Ueber sein Zeitalter ist  
 man nicht recht einig. Man sezt ihn in das vier-  
 te Jahrtausend der Welt, in die Zeiten des Kai-  
 sers Augustus, oder des Kaisers Nero. *Abul-*  
*faradsch* in die Regierung des Ptolomäus  
*Physco*. Sein Hauptwerk machen die Bücher  
 de Materia Medica, *περὶ ὕλης ἰατρικῆς* aus.  
 Man sehe noch *Casiri* Bibl. Esc. T. I. p. 283.

### Claudius Galenus

von Pergamo, geboren im Jahr Christus 131  
 und gestorben unter dem Kaiser Severus. Er

war in vielem Betracht ein großer Medikus, ein fleißiger Beobachter, und was man selten trift, ein guter Polygraph. Er ist bis ins 19te Jahrhundert das Orakel aller Aerzte gewesen. Die Araber besitzen seine zahlreichen Werke noch weit vollständiger als wir, waren aber zu unbekümmert, die ächten von den unächten abzusondern. Die mehrsten Bücher hat der berühmte Erzer Abu Said Hhonnain (den man gewöhnlich Johannitus tauſet) ins Arabische überſetzt. Sie ſind auch oft von den Arabern kommentirt worden. Von dieſem merkwürdigen Mann und ſeinen Werken: *D'Herbelot* Bibl. Or. titr. *Gialinou*. *Casiri* B. E. T. I. p. 234. ſeq. 237. ſeq. 240 — 244. 247 — 253. 260. 262. ſeq. 284. ſeq. 291. 297 — 300. 305. 387. *Aſſemani* Catal. Bibl. Medic. p. 354. 361. 369. *Abulſarag* H. Dyn. p. 77. 78. vergl. *Chron. Syriac.* p. 56. *Fabric.* B. Graec. lib. IV. c. 17. und Herrn *Hofr. Heyne's Opuscula Academ.* Vol. I. p. 109. ſeq.

## Nikolaus

ein Medikus, von welchem wir nur wenig Nachrichten haben, ſchrieb außer andern mediciniſchen Werken ein Werk de Plantis, welches aus dem Griechiſchen ins Arabiſche überſetzt wurde כתאב אלנבאת. Seinen Auszug aus Ariſtoſteles *Historia Animalium* hat *Ali Bin Sarà* (עלי בן זראע) aus dem Griechiſchen und Arabiſchen überſetzt. *S. Casiri* Bibl. Eſc. T. I. pag. 306.

## Abu Zhanifa

mit dem Zunamen *Eldainuri*, ein gelehrter Araber, der aus der Stadt *Dainur* gebürtig war, die nicht weit von *Hamadan* im persischen Irak gelegen ist. Vollständiger wird sein Name *Abu Zhanifa Bin Ahmed Bin Dawud eldainuri* (אבו חניפה בן אחמד בן דאוד אלריכורי) angeführt. Er schrieb, wie *Casiri* meldet, zwei Bücher *de re Rustica atque Veterinaria*, und nach *Herbelot* auch eine *Logik*. Ich finde in verschiedenen Catalogen unter dem Namen *Dinuzri* noch andre Schriften. *Sam. Bochart* führt aus diesem Araber mehrere ganze Stellen an; ich kann aber nicht mit Gewisheit sagen, ob diejenigen, die von Pflanzen handeln, aus dem Werke *de Re Rustica*, oder aus einem andern genommen sind; die von Thieren sind laut der Vorrede aus einem Werke *de Animalibus* genommen. *Hieroz.* P. I. p. 709. 873. 874. 1014. 1047. II. p. 45. 46. 333. Das Todesjahr des *Abu Zhanifa* setzt man ins Jahr der Flucht 290 (Chr. 902).

## R a s i

oder *Razes*, mit seinem vollständigen Namen *Muhammed Bin Sakharia Abu Bekher Elrasi* (מחמד בן זכריא אבו בכר אלראזי) war ein Perser von Geburt, und erblickte das Licht zuerst in der Stadt *Rai*. Er war in der *Medicin* und *Chemie*, und in der *Philosophie* *Mathematik* und *Astronomie* gleich stark. Das Jahr 320 (Chr. 932) war sein Todesjahr. Seine Schriften füllen ein großes Verzeichniss. Die

Leser finden es, so wie andre Nachrichten von dem Leben und Schriften dieses merkwürdigen Arztes bei *Casiri* B. E. T. I. p. 173. 179. 198. 201. 203. 208. 213. 249. 257. seq. 259. 260 — 264. 266. 290. 291. 296. 299. 305. 315. 468. 509. 521. 533. — *Herbelot* Bibl. Or. titr. *Razi* b) *Reiske* Opusc. Medic. pag. 64. seq. 71. seq. — *Rasi's* klassisches Werkchen *de Variolis et Morbillis*, ist arabisch und lateinisch London 1766 durch *Channing* in 8. herausgegeben worden. Von seinen übrigen Werken ist ein beträchtlicher Theil in alter lateinischer aber schlecht gerathener Uebersetzung im Druck vorhanden.

### Ali Bin Redhwân, oder Rizwan.

עלי בן רצואן. *Casiri* B. Esc. T. I. p. 249. 285. 298 316. 347. 348. 350. *Herbelot*. B. O. titr. *Redhouan*. Er war ein egyptischer Medicus aus dem elften Jahrhundert, und hinterließ, außer andern Werken, einen Kommentar über Galeni Buch *de Arte Medendi ad Glauconem* und einen andern über eben desselben Buch *de Rationalium, Methodicorum et Empiricorum Medicorum sectis* und *Artem parvam*. Einiges von seinen Schriften ist auch in alter lateinischer Uebersetzung in Druck vorhanden. *S. Fabricii* B. *Graec.* lib. IV. pag. 420.

### Elisraïli

ist der kurze Name des berühmten Moses Maimonides. Er heißt eigentlich Abu Amran Musa Bin Obeidallah Bin Maimon Elkordobi

Elisraïli. (אבו עמרן מוסי בן עביר אלה) (בן מימון אלקרטבי אלאסראילי). Die Rabbinen nennen ihn gemeiniglich von den Anfangsbuchstaben seines Namens Rambam. Er war der gelehrteste Jude, ein Spanier aus Kordova, und hielt sich lange Zeit in Egypten auf. Außer mehreren rabbinischtheologischen und ebräischgrammatischen Schriften, hat er besonders schätzbare Werke in die Mathematik und Medicin hinterlassen. Er schrieb in arabischer Sprache. Von seinen medicinischen Werken sind die *Aphorismi secundum doctrinam Hippocratis*, der *Tract. de regimine sanitatis* und das *Opus de Medicina practica* besonders bekannt. Er starb im Jahr der Flucht 605 (Chr. 1208). Man sehe von ihm außer in den rabbinischen Bibliotheken und ähnlichen Werken, *Casiri* B. Esc. T. I. p. 292. 293. 295. 312. 315. und *D'Herbelot* B. O. titr. *Maiemoun*. (der holländischen Ausgabe T. II. pag. 528.).

### Ibn Semdschun

schrieb ein Werk *de Medicamentis simplicibus*. Der arabische Titel ist *Adwiâth elmufredâth*, כתאב פי אלדוויאת אלמפרדאת.

Im zweiten Abschnitt vorkommende Städte.

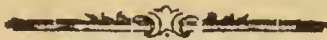
**Aſſalon**, eine Stadt in Palästina, eine alte berühmte Stadt der Philister, jetzt ein Dorf. Unter der ehemaligen Herrschaft der Araber war sie eine feste Stadt und führte den glänzenden Namen der Braut von Syrien. S. *Herbelot*. B. O. titr. *Aſcalan*. *Schultens* Ind. Geogr. v. *Aſcalon*. *Abulfeda* Tab. *Syriae* pag. 78. *Büſching's* N. Erdb. Th. V. Abth. I. pag. 454.

**Baghdad**, die Hauptstadt des babylonischen oder arabischen Irak, liegt in der Provinz Chales an dem östlichen Ufer des Tigris, vormals die Residenz des Chalifaths, jetzt der Wohnsitz eines Pascha vom ersten Range. S. *Herbelot* B. O. titr. *Bagdad*. *Schultens* Ind. Geogr. v. *Bagdadum*. *Casiri* B. E. T. I. pag. 65. 261. *Niebuhr* Reiseb. Th. II. pag. 294. *Büſching's* Neue Erdbeschr. Th. V. Abth. I. pag. 202. *Richardson's* oriental. Bibl. Th. I. p. 222.

**Damaskus**, die ehemalige Residenz der Omiadischen Chalifen, die Hauptstadt in Syrien. S. *Herbelot*. B. O. titr. *Damaſchk*. *Schultens* Index Geogr. v. *Damascus*. *Abulfeda* Tab. *Syr*. p. 100. und *Excerpt. ex Ibn Edwardi*. ibid. p. 171. seq. *Casiri* Bibl. Eſc. T. I. p. 131. 150. 208. 209. 368. *Büſching's* Erdbeschr. Th. V. Abth. I. p. 365. *Richardson's* Bibl. Th. I. pag. 349.

**Domaira**, eine Stadt in Egypten. *S. Casiri*  
B. Esc. T. II. p. 2.

**Ani Schemes**, das alte Zeliopolis in Egypten. Der arabische Name bedeutet einen Sonnenbrunnen, Sonnenquell. Sie hat diesen von einem in ihr befindlichen vortreflichen Brunnen süßen Wassers erhalten. Die Griechen verwandelten pro more das **Brunn** in Stadt, *πολις*. *S. D'Anville* D. d. l'Eg. p. 114. 138. 139. *Geogr. Nubiensf.* Clim. III. Sect. 3. *Abulfeda* Tab. Aegypti. p. 34. und *Mich.* Not. p. 125. seq. **Pococke** Reisebeschr. Th. I. d. deutschen Uebers. p. 38. *Herbelot* Bibl. Or. T. I. p. 140. *Michaelis* Supplem. ad Lex. Ebraica p. 44.



## Dritter Abschnitt.

### Merkwürdigkeiten des egyptischen Thierreichs.

#### Hüneröfen <sup>a)</sup>.

Etwas vorzüglich Merkwürdiges ist es, daß man in Egypten die Küchlein <sup>b)</sup> mit Mist aus den Eiern herausbrütet. Ich kann in der That versichern, daß ich in Egypten keine Küchlein gesehen habe, die von Hünern selbst wären ausgebrütet worden; ja die Leute wissen oft nicht, daß es dergleichen giebt. — Allein es ist jene künstliche Art auszubrüten nun einmal Industrie und Nahrungsweig bei ihnen, mithin ein nothwendiges Stück, womit man Handel und Gewerbe treibt. Man findet im ganzen Lande überall in allen Distrikten mehrere Fabriken zu diesem Behuf

a) Mehrere Reisende haben uns bereits Nachrichten von denen in Egypten üblichen Hüneröfen mitgetheilt, und auch Risse davon gegeben. Die neueste Nachricht findet sich, mit einem Abriss begleitet, bei Niebuhr in der Reisebeschr. Th. I. p. 154 — 157. Man wird indessen bei Vergleichung solcher neuern Nachrichten von den egyptischen Brütedöfen mit der ältern, welche hier unser Verfasser giebt, bald gewahr werden, daß sich die Erfindung in den neuern Zeiten etwas vervollkommnet hat. Vor alters war sie einfacher.

b) *Pullos gallinaceos.*



Behuf, welche man *Ma'mul elfurudshj* nennen. So ein *Ma'mul* ist ein großer Platz, worauf zehn bis zwanzig solche *Bêt* <sup>d)</sup> errichtet sind, als ich gleich beschreiben werde. In jedes *Bêt* legt man 2000 Eier, und wird ein dergleichen *Bêt* technisch *Bêt eltherkid* <sup>e)</sup> genannt. Es wird in Gestalt eines Vierecks erbauet, welches in die Länge 8, in die Breite 6, und in die Höhe 4 Spannen <sup>f)</sup> beträgt. Eine Thür kömmt auf einer Seite davor, die 2 Spannen weit ist, und ihrer Gestalt nach sich im Bogen wölbet. Ueber der Thür wird eine runde Oefnung wie ein Fenster angebracht, von Umfang einer Spanne. Sodann wird es mit einem Sparrwerk von vier Balken gedecket, worüber ein Berdek von geflochtenem Schilfrohr <sup>ff)</sup>, über das letztere eine Lage von

Sas

c) D. i. Hünchen: oder Küchlein: Fabriken.

d) *בית* *Bêt* oder *Beit* (das erstere nach egyptischer Aussprache) Haus, Zimmer, Behälter u. Es sind die Oefen gemeint. Die kahirinische Brütefabrik, die Niebuhr und Forstkal besuchten, enthielt 24 Oefen, 12 in der untern und 12 in der obern Etage des Gebäudes.

e) *תרקיד* ist hier auf eine technische Weise gebraucht, darüber uns die Wörterbücher keinen Aufschluß geben. S. unten.

f) Bei Niebuhr sind die Oefen, nach dem beigefügten Maßstab, 8 Fuß in die Länge und 6 Fuß in die Breite; welches man hiermit gut vergleichen kann.

ff) *קצב* *Arundo donax*. S. Flor. Arab. p. CIV. p. 23. 24. *Casiri* I. p. 331.

Säs <sup>g)</sup>, d. i. Flachs und Werg, und endlich über dieses noch eine Berappung von Mudde aufgearbeitet wird. Das Uebrige des Bêt wird hierauf außen und innen, oben und unten mit Backsteinen verbunden und so dicht mit Leimerde berappet, daß nirgends weder Luft noch Rauch durchdringen kann. Ferner ist es erforderlich, daß man mitten auf der Decke mit Gitter verstrickte Oefnungen je eine Spanne weit auseinander durchbricht. Die Decke stellt die Brust der Hense vor. Weiter werden von Thon- oder Leim-erde, die man mit Säs vermengt hat, zwei Rinnen gemacht, wovon eine 6 Spannen lang, anderthalb Spannen breit, ein Fingerlied tief, und ohngefähr 4 Finger an den Seiten erhöht ist: damit man eine solche Rinne <sup>h)</sup> als eine flache Planke (und wie ein Obdach) entlang über der gleichen Erde dahin laufen lassen kann. Man nennt diese Rinnen Pfannen <sup>i)</sup>. Und wenn nun die beiden (aus Thonerde gefertigten) Pfannen trocken sind, so befestiget man sie so fest als möglich zu beiden Seiten der Decke, die eine über der Thür, die andre jener gegen über auf der andern Seite. Die Bindung geschiehet unter möglichster

g) **DNB** i. q. **כחאן קאש** Flachs. Das Wort ist altegyptisch oder faraonisch **σασ** mit doppeltem Genga. In unsern koptischen Wörterbüchern hat sich noch **σασιδωλ** *stupa* erhalten. — **בטח** Abgang vom Flachs, Werg.

h) **קח.**

i) **תאנו.**

lichster auf die Haltbarkeit gerichteter Sorgfalt mit Thon- oder Leim = Erde. Es müssen aber, wohl zu merken, beide Pfannen auf dem Balken der Decke ruhen und diesen berühren. Sie stellen der Henne ihre Flügel vor. (Sollen) nun (Eier ausgebrütet werden, so) streut man auf den Boden des Bêt einen Korb Stroh, und über dieses, nachdem man es sorgfältig aus einander gespreitet hat, deckt man eine den ganzen Raum ausfüllende Decke von Zelttuch <sup>k)</sup>, oder eine Weis <sup>l)</sup>, d. i. Schilfmatte <sup>m)</sup>. Darauf werden die Eier lagenweis dicht an einander gereihet, so daß sie sich berühren, doch aber nicht über einander her liegen, damit sie gemeinschaftliche Wärme genießen. Die Anzahl Eier, welche ein Bêt, wovon der Abriß nun entworfen ist, in sich faßt, ist 2000. Und die Handlung <sup>n)</sup> selbst wird Elztherz

k) צהנב eine schlechte Decke von wollnem oder kamelharnem Zelttuch, oder auch von Segeltuch.

l) יין Juncus und sodann auch ein Teppich davon, eine Binjen- oder Schilfmatte.

m) Niebuhr p. 155. läßt die Ofen mit einer Strohmatte und mit Stroh belegen. Er bringt unserm Autor ganz entgegen die Matte zu unterst und die Streu darüber. Die Nachricht unsers Verfassers scheint indessen gegründeter, weil es zweckmäßiger sein muß die Streue unter die Matte zu machen.

n) Nämlich den Ofen zu belegen, und die Eier in Lagen zu ordnen.

therkid \*) genannt. Wir müssen nun noch die Art des Ausbrütens beschreiben. Man fängt das Werk damit an, daß man auf eine geschickte Weise die Thür mit wollenen Lumpen <sup>p)</sup>) dicht verstopfet. Hierauf verstopft man auch das Fenster mit Sâs, und eben damit die vergitterten Oefnungen. Oben drauf wird endlich noch alles mit Mist verkleibt, damit ja an dem Bêt keine Ritze oder Kluft zur Ausdünstung der Hitze übrig bleibe. — In die beiden Pfannen werden nun zween Körbe dârren Kuhmists eingetragen, welches die Quantität von drei Weibet <sup>q)</sup>) beträgt. Hierinn zündet man von allen Seiten Lampenfeuer an, und läßt es so lange brennen, bis der Mist zu Asche ge-

o) אלתרקיד. Das Wort zeigt sonst Einschlâferung, ingleichen einen leisen schleichenden Schritt, oder überhaupt jedes behutsame Verfahren an. Hier muß es ohngefähr so viel als Belag, Belegung, Sezzung oder dergl. sein.

p) לבר bedeutet auch Silz, ingleichen Haare, wie man sie in Sattel, Polster ic. versütert.

q) ויבה *Mensurae genus continens 22 vel 24. מ* s. modios. מ מudd oder Modd, der vierte Theil eines Gewichtes oder Maases, das die Araber מאס nennen, hält nicht in allen Provinzen dasselbe Gewicht oder Maas. Gewöhnlich setzt man es zu  $1\frac{1}{3}$  Pfund, oder zu 2 Pfund. Nach jenem Fuß rechnen die Einwohner der Landschaft Hedshjâs in Arabien, nach dem letztern hingegen die Irakenfer. Golius setzt aus dem Wörterbuch Kamus hinzu: *quantum duabus manibus conjunctis extensisque capi potest* (ein Geuspel). Man sehe auch Kircher. Oedipp. T. II. P. II. p. 287.

gebrannt ist <sup>r</sup>). Eine Stunde um die andre werden die Eier ganz nahe vor das Auge gehalten, besichtigt, und nach dem Grad ihrer Wärme geprüft. Diese Handlung nennt man **Edus wâk** <sup>s</sup>). Wenn man nun findet, daß bei einem dreimaligen dreifachen Umwenden die Dotter ins Auge brennt, so legt man die Eier um, das untere Theil zu oberst, und das obere zu unterst. Diese Handlung, welche man **Essema' elaus wel** <sup>t</sup>) nennt, entspricht dem Aktus, wenn die Henne ihre Eier mit dem Schnabel wendet, wobei sie dieselben ebenfalls zugleich besichtigt. Wenn der Mist (womit die Feuerung gemacht wird) zu Asche gebrannt ist, so hält man mit der Feuerung inne, bis zu **Mittag**, wenn man **ther Eid** <sup>u</sup>) am Morgen verrichtete: verrichtet man dieses Geschäft aber am Abend, so hat man das hin zu sehen, daß die Eier den gehörigen Grad der Hitze erhalten, und das Feuer, wie in der ersten Flamme fortlodere <sup>w</sup>); worauf alsdann (wenn das Feuer abgebrannt ist) die beiden Pfannen bis auf den **Morgen** ihrer Feuerung entlediget bleiben. Hernach schüttet man wieder neuen Mist in die

S 2

Pfanz

r) Die Feuerung mit dürrern Mist ist in Arabien und Egypten sehr gewöhnlich. Die Oefen, die **Tiezbuhr** sahe, wurden ebenfalls mit getrocknetem Mist geheizet.

s) **קרוון** das Proben.

t) i. e. das erste mal Horchen, Aufmerken &c.

u) S. oben.

w) Ich lese im Original **עמש** statt **עמס**.

Pfannen ein; und zwar in die Pfanne, welche sich über der Thür des Bêt befindet, drei Kideh<sup>x)</sup>, und die andre Pfanne, die sich an der Rückseite oder Brust des Bêt befindet, zwei und ein halbes Kideh.

Der Mist wird mit einem dicken eisernen Spaden aus einander gespreitet und aufgeluffert, und so hernach durch eingelegtes Feuer in beiden Pfannen in Brand gesetzt. So oft man nach der Besichtigung von dem Bêt ausgeht, muß man es sorgfältig wiederum verschließen und verwahren<sup>y)</sup>; denn wollte man dieses auch nur eine einzige Nacht verabsäumen, so würde der Brodem herausziehen, die Luft einstreichen und alle Arbeit vergebens und vernichtet sein. Wenn die Nacht da ist, der Mist zu Asche gebrannt, und die Hitze herab ins Bêt und in die Eier eingedrungen ist, so wird die Asche in den Pfannen mit neuem getrockneten Mist vertauscht. Man muß (wie schon gesagt ist) die Eier immer befühlen, und sie vor seinem Auge prüfen: und sobald man findet, daß ihre Wärme in gehöriger Temperatur aufs Auge brennt, das obige Maas<sup>z)</sup> der Feuerung zum dritten male also bestimmen, daß die Pfanne der Thür-Seite zwei und ein Viertel Maas, und die Pfanne der andern Seite blos zwei Maas erhalte. So fährt man nun unablässig fort die  
Asche

x) קרה pl. אקרה bedeutet: *farum*, *sesquimodium*.

y) פארה im Original, *Imp. Conj. I. rad.* ררו

z) קיל Kil steht hier synonym mit obigen Kideh.

Asche zu räumen, neuen Mist einzutragen, und Feuerung anzumachen, damit während der Zeit von zehn Tagen die Hitze nicht von demjenigen Grade ablasse, welcher erforderlich ist, wenn binnen dieser Zeit mit Gottes Hülfe sich in den Eiern die kleinen Körper bilden sollen. Ist haben dann die Thiere schon halbes Leben. Nun besucht man das Bêt mit der Lampe, hebt die Eier, eins nach dem andern auf, und hält sie gegen das Licht der Lampe vors Auge. Diejenigen, welche schwarz erscheinen, haben ein Küchlein in sich; welche hingegen einem Glas mit einem gelben Syrup ohne den mindesten Bodensatz gleichen, sind verdorben und fruchtler. Die letztern nennt man *armelet* <sup>a)</sup>, und werden, weil sie unnütz sind, weggeworfen. — Hierauf werden alle gute Eier, nachdem die Ausmusterung und Verwerfung der verdorbenen geschehen ist, wieder in das Bêt in gehörige Ordnung und Lage eingereiht; und von dieser Handlung bedient man sich des Ausdrucks *Thelwihh* <sup>b)</sup>. Den Tag darauf, nachdem man *Thelwihh* vorgenommen, läßt man mit jedem Morgen und Abend aus jeder der beiden Pfannen von vorigen Gemäs so viel als eine Hand voll Mist abgehen, bis zum vierzehnten Tage, wo man dieses Verfahren beschließt und nun den Feuerungs-Mist nicht weiter schmählet. — Und nun sind die Thiere vollkommen und zum nahen Ausbruch reif, bewegen sich und blähen

S 3

a) ארמלה *vidua, egena.*

b) תלויח bedeutet entweder Beleuchtung oder Verwerfung, Nichtigung u.

hen sich; deswegen entfernt man das Feuer nun ganz von ihnen. — Findet man sie noch so heiß, daß ihre Hitze dem Auge empfindlich ist, so öffnet man das Fenster, welches sich über der Thür befindet, und läßt es zween Tage offen stehen. Nach deren Verlauf hält man sie nochmals vors Auge, und findet man sie nun noch zu heiß, so eröffnet man auch die Hälfte der vergitterten Oefnungen (auf der Decke). Bei dieser Gelegenheit muß man sie wiederum umwenden, und die Eier an der Rückseite des Bét herüber an die Thür Seite, die Eier an der Thür Seite aber hinüber an die Rück- oder Brust Seite bringen, damit die kalten, die auf der Thür Seite liegen, erwärmt, und die warmen auf der Brust Seite durch den sanften Hauch der Luft gekühlet werden. Man beobachtet dabei diese Regel der Gleichförmigkeit, daß die Eier Eine Zeit erwärmt, und die andre eben so lange wiederum gekühlet werden, um sie in gehöriger Temperatur zu erhalten. Diese Handlung nennt man *Shadhānet* <sup>c)</sup>, und sie ist wie die übrigen von dem Verfahren der Henne abstrahirt. Man unternimmt sie des Tages zwei- und des Nachts ein- mal, und wiederholt dieses bis neunzehn Tage vorüber sind; da denn die Thiere nach dem Willen des Höchsten in den Eiern laut werden <sup>ch)</sup>, und am zwanzigsten Tage zum Theil schon aufbrechen, die Schale bersten und herfür gehen, welches *Elthetrīb* <sup>d)</sup> genannt

c) הַחֲנִיטָה Brütung.

ch) Man kann auch übersetzen, die Eier pikken.

d) הַחֲרִיף der Abwurf (der Hülle nämlich, der Bürde) Entbüdung, Entledigung, Ausbruch.



nannt wird, endlich aber am zwei und zwanzigsten alle zusammen ausgekrochen sind. — Glücklich ist nunmehr die Arbeit, Gott lob, vollendet. In den heißen Tagen und zur Zeit, wenn die heißen Winde wehen <sup>e)</sup>, unterläßt man das Werk. Es bleibt dasselbe also für die Monathe Schubat <sup>f)</sup>, Adâr <sup>g)</sup>, und Nissân <sup>h)</sup> übrig. Denn in dieser (kältern) Jahreszeit haben die Eier mehr Flüssigkeit und reichere Befruchtungsmasse in sich, und sind reinerer und aufrichtigerer Complexion; kurz diese Zeit ist die gleichförmigste und zuträglichste für Geburt und Erzeugung; wobei auch noch das zu statten kömmt, daß die Eier in diesen Monathen frisch, und überdies in Menge zu haben sind.

### Esel.

Die Esel <sup>i)</sup> sind in Egypten sehr behend und muthig. Sie werden gesattelt und geritten,

§ 4

und

e) **אָשׁוּר** ist die Conj. XIII. (*form. inusitata*) rad. **אָשׁ** mit Bedacht etwas unterlassen, ein Geschäft aus Gründen aussetzen. Es intendirt die 13te Conj. hier die Bedeutung der zweiten *dimisit quid*. **רַמְהָא** dies *fervidi, aestuantes calore solis*. **רַמְהָא** die Zeit, wenn die heißesten Winde wehen.

f) Februar. S. oben.

g) **אָדָר** ein syromakedonischer Monath, unser März.

h) **נִיסָן** ebenfalls ein syromakedonischer Monath, der unserm Monath April entspricht.

i) Die Esel sind den Arabern überaus nuzbar, weil sie ihnen nur wenig kosten, wenig fressen, und dabei

und laufen mit den Pferden und den besten Maulthieren <sup>k)</sup> um die Wette, ja übertreffen vielleicht noch dieselben. Man schätzt sie daher und hat sie in großer Menge. Es giebt welche darunter, die wirklich Parade machen; so daß man sie, wenn sie gesattelt sind und den Reuter tragen, leicht für Maulthiere erkennen kann. Die vornehmen Juden und Christen bedienen sich ihrer zum Reiten und bezah-

bei viel Arbeit verrichten. Im Orient ist der Esel nicht das verschmähte Thier, welches er jetzt bei uns Europäern ist und wahrscheinlich bleiben wird, sollten auch noch so viele Blumauer als seine Lobredner auftreten. Ehedem hatte man indessen auch im nördlichen Europa bessere Ideen von diesem nützlichen Thier und mehrern Respekt für dasselbe. Man lese *Gesner de antiqua afinorum honestate* in den *Comment Soc. Goetting.* T. II. Daß *Ägypten* sonst die besten Esel hatte, erhellet nicht nur aus dem Lob, welches ihnen unser Verfasser in gegenwärtiger Stelle giebt; sondern es ist auch bereits aus andern Nachrichten bekannt. Man sehe außer *Niebuhrs* Nachrichten im *Arabien* pag. 44. *Shaw's* Reisen p. 148. *Pococke* Reiseb. p. 308. *Maillet* Descr. de l'Ég. L. IX. *Casiri* B. Esc. T. I. p. 208 b) auch *Leo African.* lib. VIII. und *Buffon's* Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere Th. I. p. 218 f. (der Berliner Ausgabe 1772). Die morgenländischen Esel überhaupt sind edlerer Art als die unsrigen und zeichnen sich alle besonders an Munterkeit, Geschicklichkeit und Muth aus.

k) חֲנִיט. Sie sind ebenfalls sehr nuzbare Thiere im Orient, sowohl zum Reiten als zu anderm täglichen Gebrauch. Von den afrikanischen Maulthieren. S. *Höst* marok. Reise p. 292.



bis 4000 Dinaren. Die Egypter begatten  
übrigens Pferd und Esel, und lassen den Hengst  
die

stellen, in welchem der Name des Hengstes und der  
Stute und beider Theile Ahnenregister aufgezeich-  
net wird. Wenn dann das edle Füllen zur Welt  
kõmmt, so müssen neue Zeugen herbei, und wird  
ein andres Zeugnis ausgefertigt, in welchem eine  
pünktliche Beschreibung des neugebohrnen Füllens  
und eine genaue Anzeige des Geburtstages enthal-  
ten ist. — Solche Briefe müssen den Käufern ein-  
gehändigt werden, und also den Werth des Rosses  
legitimiren. Die Araber verkaufen aber ordentlich  
nur die Hengste; die Stuten nicht gern. Ansehn-  
liche Pferde sind diese *Equi nobiles* nicht, aber desto  
geschwinder, feiner, tapferer, vorsichtiger ic. Die  
Beduinen zwischen Basra, Merdin und Syrien  
haben, nach Niebuhrs Bericht, heut zu Tage die  
sorgfältigste Köchlani-Zucht; und es theilt sich die-  
ses ganze Geschlecht wieder in verschiedene Familien.  
In der Gegend von Mosul z. B. findet man die  
Familien Dshjülfa, Manaki, Dehälemie, Seklawi,  
Saade, Hamdant, Frädschje ic. Von solchen Fa-  
milien ist immer eine angesehener und adlicher als  
die andre. Man sehe Niebuhrs Arabien p. 161.  
Mehrere arabische Schriftsteller haben den Adel  
ihrer Pferde, eben sowol als den Adel ihrer eigs-  
nen Abstammung zu einer ernstlichen Angelegenheit  
der Diplomatif gemacht. Es gehören dahin das  
כתאב אסמא חיל אלערב ופרסאיהא  
von Abu Abdallah Muhhämmed Bin Sajäd  
(זיאד) Elarabi Elkordowi, und ein andres:  
כתאב נסב אלחיל ואחבארהא  
von Abu  
'Imundir Häschäm Bin Muhhämmed Elkhä-  
lebi Elbalanßi (*Valentinus*), S. Casiri B. E. T.  
II. pag. 157 a). Buffon und andre haben aus  
Gründen, die von der unvermischten Veredlung der  
arabi-

die Eselin, und den Esel die Stute bespringen. Daher entsteht das **Maulthier** <sup>o)</sup>. Die Mutter ist gemeiniglich die Eselin. Doch werden solche Maulthiere nicht so gut und trefflich von Art, wie diejenigen, deren Mutter die Stute ist; weil die Mutter beim Erzeugungsgeschäft den Stof gibt <sup>p)</sup>. —

### Krokodile.

Deren giebt es in dem Nilfluß, besonders im obern Theil von Oberegypten, und bei den Kata-

arabischen Pferde ausgehen, geschlossen, daß Arabien das natürliche Vaterland der Pferde sei. Es lassen sich aber mancherlei Gegengründe beibringen. So viel ist gewiß, daß, ohngeachtet Strabo vielleicht aus einem Mißverständnis der Halbinsel Arabien die Pferde abspricht, die Pferdezucht in Arabien schon sehr alt, wenn sie gleich in andern Ländern des Orients, besonders Egypten und Persien noch weit älter ist. Ueber den wahrscheinlichen Ursprung der Pferde: Beredlung in Arabien s. Hr. N. Michaelis Abhandl. von der Pferdezucht in Palästina, Egypten und Arabien. Mos. Recht Th. 3. p. 349 — 352. (2te Aufl. Frankf. 1776).

- o) Unter Einem Namen begreift unser Araber Maulthier, *Mulus* und *Maulesel Hinnus*.
- p) Der Verfasser giebt also, wie billig, dem vom männlichen Esel mit der Stute erzeugten den Vorzug.
- q) Das Krokodil, *Lacerta, capite cataphracto, nucha carinata, cauda superne cristis binis lateralibus horrida* ist außer in Egypten auch in Ostindien zu Hause; ein grausames, listiges und fürchterliches Thier, welches jährlich eine große Menge Eier in den

Katarakten sehr viele. Sie halten sich da im Wasser und zwischen den genannten Felsen, wie große Würmer <sup>7)</sup> auf. Es giebt große und kleine. Die größten sind einige zwanzig Ellen <sup>5)</sup> lang

den Sand legt, um sie von der Sonne ausbrüten zu lassen, und daher mit seiner schädlichen Brut in kurzer Zeit das Land überschwemmen und verheeren würde: söffe nicht der bekannte Thneumon den größten Theil der eingelegten Eier aus. Die Alten kannten die Kunst, dieses grausame Thier zahm zu machen, und sogar zu einem Hausthier umzuschaffen. So hatte der Kaiser Heliogabal ein zahmes Krokodil beständig zu seinem Gespielen um sich. Auch brachten die Römer zuweilen Krokodile zur Belustigung aufs Theater. Max. Tyr. Serm. 38. Die Araber haben mehrere Namen für das Krokodil, z. B. **زباب** Zzabb oder **ذباب** Dhabb, **فراعون** Fara'on.

Der gewöhnlichste aber ist **كروكودا** Themfabh, ein Name, welcher in mehreren Sprachen aufgenommen ist, z. B. in der türkischen, grusinischen &c. Er ist noch derselbe Name, welcher von den alten Egyptern aus der Faraonen Zeit dem Thier gegeben wurde. Denn Herodot sagt, der Name des Krokodils sei egyptisch *καμψα*; und dieser Name findet sich im Koptischen noch *μσα*. Nichts kann leicht mehr Identität haben als dieser Name und das obige **كروكودا** sobald man nur weiß, daß das vorstehende **ا** der weibliche Artikel der egyptischen Sprache ist, welchen die Kopten *ti* aussprechen. Sonst hatten die alten Egypter noch andre Benennungen für das Krokodil, z. B. *καρουνι*, welches eigentlich jede Gattung von Eidere anzeigt, und *σουχι*, welches bei Strabo mit griech. Endung *σουχος* geschrieben ist.

7) Als Amphibien.

5) Nämlich arabische Elle. S. oben p. 59. Das Krokodil ist eins von den Thieren, welche ihre ganz

lang. Auf der Fläche ihres Körpers in der Nähe des Bauches findet man eine Schwüle von der Größe eines Hünereies, welche eine flüssige Materie von Blut in sich enthält. Diese Schwüle ist wie ein Moschusbeutel \*) an Gestalt und Wohlgeruch. Man hat mich auch zuverlässig versichert, daß das Inwendige derselben eben so vortreflich als der Mist sei, und diesem im geringsten nichts nachgebe.

Das Krokodil legt Eier wie Hünereier. Uebrigens theile ich noch eine Stelle aus einem Kommentar über Aristoteles mit. Sie lautet so: „Des Krokodils Leber reizet zum Beischlaf, „und ebenfalls dienen hierzu auch die beiden Nieren und das Fett des Thiers. Es hat eine so „harsche Haut, daß sie selbst das Eisen abwehrt, „und von dem Halsgewerbe bis zum Schwanz „ist Ein Bein. Eben daher kommt es, daß, wenn „man das Krokodil auf den Rücken streckt, daß „selbe nicht vermögend ist, sich umzuwenden.“  
 Weis

ze Lebenszeit in die Länge zu wachsen scheinen und also kein bestimmtes Ziel ihrer Größe haben.

\*) Beutel; des Wiesamthiers. **קַבְדָּן** oder ohne arabische Endung **קַבְדָּן** ist aus dem persischen **קַבְדָּן** entsprungen. Den Grund von dem Phänomen, daß die persischen Wörter, die sich in Parsi auf **ק** enden, von den Arabern fast durchgängig mit einem **g**, **ch**, oder **k** geschrieben werden, habe ich in meinem Elementarb. f. d. arab. Sprache und Litteratur Th. I. p. 131. in der Anmerkung gezeigt.

u) Das Thier kann sich überhaupt nicht gut drehen, oder seitwärts krümmen, so schnell es auch auf geradem

Weiter heißt es an demselben Orte: „Das Kro-  
 „kodyl legt lange Eier wie die Gänse: Eier,  
 „und scharrt sie in den Sand. Die Jungen,  
 „wenn sie kaum ausgekrochen, sind von Art und  
 „Ansehn wie die Eideren, werden aber bald größer  
 „und wachsen bis zehn Ellen<sup>v)</sup> und drüber. Das  
 „Thier legt sechzig<sup>x)</sup> Eier, indem es auch von  
 „der Natur sechzig Zähne und sechzig Nerven er-  
 „halten hat, wenn es sich begattet sechzigmal den  
 „Samen fahren läffet und seine ganze Lebenszeit  
 „auf sechzig Jahre bringt.“ —

Außer dem Krokodyl ist auch der Delfin<sup>y)</sup>  
 sehr häufig in dem Nilfluß, besonders in der Nã-  
 he von Chanis<sup>z)</sup> und Damiât. Aber ich habe  
 nun

radem Pfade läuft. Die Einwohner benutzen die-  
 ses, wenn sie in Gefahr sind, und entgehen dem  
 Wütrich durch Hin- und Wieder-Laufen und aller-  
 hand Absprünge.

v) Es wird hier nach dem allgemeinsten Längenmaas  
 bestimmt.

x) Sehr oft drüber, bis gegen 100. Eben so möchte  
 sichs auch mit den übrigen 60 verhalten, ohngeach-  
 tet man dieselbe paradoxe Nachricht auch bei andern  
 arabischen Naturforschern findet. Von der Lebens-  
 länge wissen wir gewis, daß es oft und vielleicht  
 gemeinlich nur 40 bis 50 Jahre alt wird. Zäh-  
 ne rechnen die Araber 60 in der obern Kinnlade, in  
 der untern 40. Einige zählen statt sechzig, achtzig.

y) Oder Tummler.

z) Eine Stadt in Egypten, die im Koptischen Faern  
 mit einem Genga geschrieben wird. Ebräisch hieß  
 sie **IVY**. S. Mich. Adn. ad Abulf. p. 120. not.  
 265. Forster Ep. ad Mich. no. 18.



nun zuvörderst vom *Iskankur* <sup>a)</sup> zu sprechen, der häufig in Oberegypten und bei Assuwan gefunden wird. Er entsteht <sup>b)</sup> aus dem Samen des Krokodils auf dem trocknen Lande <sup>c)</sup>, und ist eine Species des *Maral* <sup>d)</sup>, oder vielmehr, er ist ein wirkliches *Maral*, nur daß er einen kurzen Schwanz hat. Denn *Maral*, *Krokodil*, *Eidexe*, *Iskankur* und *Sömeikhet Zaidâ* haben alle einerlei Gestalt, und unterscheiden sich bloß durch die Größe. Das *Krokodil* ist das größte, *Sömeikhet Zaidâ* <sup>e)</sup> das kleinste darunter. Letzteres wird einen Finger groß, und es hat dieselben wirksamen Eigenschaften, welche der *Iskankur* besitzt, die Glieder zu erwärmen und die Begierde zum Beischlaf zu wecken. Im Grunde ist das *Krokodil* nichts anders als ein *Wassers*  
**Was**

a) אִסְכַּנְקוּר oder סִכְנְקוּר eine Art großer Eidexe wie das Krokodil. Die Griechen nannten sie *Σκινκος*. *Dioscorid. II. cap. 71.* Man sehe auch *Bochart Hieroz. P. I. p. 1055.* Der Name stammt ohne Zweifel aus dem Egyptischen. Ich dürfte ihn vielleicht koptisch *ισκεν-γηρ* den Uferspion, oder *ισκεν-χαρουνι* den Uferkrokodil oder *ισκεν-ου'ορ* den Uferhund schreiben.

b) Im Original muß man אִנְנָא lesen.

c) D. i. aus dem Samen, welchen das Krokodil außer dem Wasser auf die Erde entfallen läßt.

d) אִרְרָא auch eine Art Eidexe, von der man bei *Bochart Hieroz. P. I. lib. IV. c. 1. 2. 3.* finden wird. Auch *Leo Africanus Descr. Afr. lib. IX. c. 5.* gedenkt ihrer.

e) סְמֵיכֶת צֵידָא Ich kann dieses kleine Thier nicht näher beschreiben. *Sömeikhet* bedeutet ein Fischchen.

Waral <sup>f)</sup> und Waral dagegen ein Landkrokodil <sup>g)</sup>. Beide legen Eier. Der Iskankur hält sich am Ufer des Nilflusses auf und lebt im Wasser von kleinen Fischen, auf dem Lande von Eidechsen <sup>h)</sup>, und verschlingt seinen Raub mit großer Geschwindigkeit. Bei den Männchen finden sich zwei Geilen-Häutchen, wie bei den Hähnen, auch ohngefähr von eben der Stärke und an eben dem Orte. Die Weibchen legen über zwanzig Eier (auf einmal), welche sie in den Sand verscharren, damit sie von der Sonnenhitze ausgebrütet werden; worinnen auch bei diesen Thieren der Grund von der Hin- und Herbewegung des Kopfes liegt. Dioskorides <sup>i)</sup> sagt, man treffe sie auch an der Küste des rothen Meeres und in Indien und Habessinien an. Es unterscheidet sich der Iskankur von dem Waral zuerst in Hinsicht auf seinen Aufenthalt. Denn Waral liebt Berge: Iskankur hingegen wohnt auf ebenem Lande und im Wasser, indem er sich oft in dem Nilfluß versenkt. Hernach ist auch ein Unterschied in dem Rücken beider Thiere. Waral hat einen rauhen und harschen Rücken, Iskankur einen glatten, weichen und sanften.

Fers-

f) *Marinus*.

g) *Crocodilus terrestris*.

h) Im Original steht das Wort *Νιδυ*, welches *Lacertam vulgarem* bedeutet, aber zuweilen eine eigene Art Eidechse anzuzeigen scheint, vornehmlich die Salamandram. Vergl. *Bochart Hieroz. P. I. lib. IV. c. 4 5*.

i) *Lib. II. c. 71*.

Ferner ist der Waral gelb und staubfärbig; Isokankur aber ist gelb und schwarz gezeichnet. Was die Wahl <sup>k)</sup> zwischen dem Geschlecht des Isokankur belangt, so hat das männliche Geschlecht den Vorzug vor dem weiblichen. Jagd macht man auf diese Thiere in den Frühlings-Monathen <sup>l)</sup>, weil sie da auf ihre Begattung ausgehen. Wenn man ihnen Dabihh <sup>m)</sup> an ihrem Aufenthalts-Ort zum Fressen hinlegt, so springen ihnen die Augen davon; noch mehr, es spaltet sich ihnen auch der Schwanz, und berstet ihr Bauch, daß die Eingeweide, samt dem Schmeer und den Nieren herausstürzen. Hernach füllt man sie mit Salz, nehet sie wieder zusammen und hängt sie in den Schatten <sup>n)</sup>, daß sie trofnen, worauf man sie denn zu weitem Gebrauche aufbewahrt. Man giebt von ihren Nieren, Lenden, Fett und Schmeer in Quantität von Ein bis drei Metkál <sup>o)</sup>, in Honig

k) Nämlich in medicinischer Hinsicht.

l) *Jim Rabia'*. רביע אחר and רביע אלהא der dritte und vierte Monath des muhhammedanischen Jahrs.

m) רבח ist der Name einer Pflanzengattung. Es bedeutet außer einer gewissen mir nicht weiter bekannten Pflanze, welche die Straußvögel lieben, Trüffel, *speciem tuberum terrestrium* und *Pastinacam sylvestrem*.

n) Ich glaube, man muß im Original חו statt של lesen.

o) מתקאל Metkál oder Messkál ist ein arabisches Gewicht. S. *Castelli Lex. Heptagl.* pag. 3938.

Honig = Wasser oder aufgesottnen Wein, oder in der Dotter weich gesottner Eier zu trinken, und pflegt sie auch wol mit Raufensamen und getrockneten und gestoßenen Hahnen = Seilen zu kondiren <sup>p)</sup>). Wenn solches mit den Weischlafs = Medikamenten, zuweilen auch mit andern Arzneien, verbunden wird, jedoch jedes für sich und abgesondert gebraucht, so dient es deren Kraft zu erhöhen.

### Flußpferd <sup>q)</sup>.

Dieses trifft man in Unteregyp ten, besonders im Meer bei Damiât an. Es ist ein großes Thier von fürchterlichem Ansehen, und ungemeyner Stärke. Es setzt den Schiffen nach und versenkt sie. Ueber wen aus dem Schiffsvolk es dann Herr wird, den tödet es. Es ist ein Büffel, welcher aber dem Pferde gleicht und keine Hörner hat. Es hat eine rauhe heisere Stimme, wenn es brüllt, welche dem Wiehern der Pferde oder vielmehr der Maulthiere gleicht. Sein Kopf ist unförmlich groß, sein Rachen ungeheuer weit, mit scharf

Golii Lex. Arab. pag. 435. Herbelot B. O. titr. Metbkal. Repertor. f. bibl. und morg. Litt. Th. IX. n. 5. Casiri B. Esc. T. I. pag. 365. Man rechnet  $1\frac{3}{7}$  Dirhem auf den Metkal.

p) Salire.

q) Hippopotamus, Nilpferd, Wasserochs, Wasserschwein, חמור egyptisch  $\pi\iota - \epsilon\epsilon - \mu\omega\upsilon\tau$ . Ausführlich haben von diesem Thiere Hiob Ludolf in der Histor. Aeth. lib. I. cap. II. Comment. ad H. Aeth. n. 85. pag. 155 seq. und Samuel Bochart in der Hieroz. P. II. lib. V. c. 15. gehandelt.

scharfen Spizzähnen bewaffnet, seine Brust erstaunlich breit, sein Leib dick aufgeschwult, seine Beine unproportionirlich kurz. Es ist stark im Anlauf, gewaltig im Widerstand, schrecklich von Anblick, gefährlich wenn es wüthet. — Man hat mir von seiner Jagd, von seiner Ausschlachtang und von der Beschaffenheit seiner äußern und innern Theile erzählt und gesagt, daß es eigentlich als ein großes Schwein zu betrachten sei, und daß seine innern und äußern Theile sich in der Gestalt und Eigenschaft von denen des Schweines, die natürliche Größe abgerechnet, in nichts unterscheiden. Ich habe auch in dem Buche des Anastolius \*) von den Thieren eine Stelle gelesen, welche dieses bestätigt. Sie lautet also: „Das Wasserschwein hält sich in dem egyptischen Meere auf, und wird so groß als ein Elephant. Es hat einen Kopf wie ein Maulthier und einen Huf wie ein Kameel. Das Fett seiner Lenden wird zerlassen und zu Backwerk gebraucht: die Weiber sind daher so lange sie davon haben, mit ihrer Butter sparsam.“ Es war ein Flußpferd in dem damiatischen Meere, das viel Schaden

R 2

anricht,

\*) ΝΙΣΤΟΛΑΙΟΣ ein alter griechischer Schriftsteller des Sec. III. und IV. der weniger bekannt ist, als er es verdient. Er war aus Alexandrien und wurde Bischof zu Laodicea. Eusebius und Hieronymus erkennen ihn für den gelehrtesten Mann seiner Zeit. Seine Hauptstärke zeigte er wol in der Mathematik und Philosophie. Er war gegen das Ende des dritten Jahrhunderts unter der Regierung Diokletians der erste, der zu Alexandrien die aristotelische Philosophie einführte.

anrichtete. Es ging dieses auf die Schiffe los und warf sie um, daß die Passagier von dieser Seite in großer Gefahr waren. Wiederum war auf der andern Seite ein anderes solches Thier, welches über die (in der Gegend weidenden) Büffel und Rinder, wie nicht weniger über die Menschen herfiel und sie beschädigte oder tödete. Beide richteten zugleich die Ländereien und die Saat zu Grunde. Die Leute gaben sich alle ersinnliche Mühe sie beide zu tödten, und stellten ihnen unablässig Fallen, um sie zu fangen; lauerten ihnen auch in ganzen Mannschaften mit allerhand Arten von Waffen u. auf, konnten aber keines habhaft werden. — Endlich riefen sie einige Leute aus dem äthiopischen Lande *Maris* <sup>5)</sup> herzu, welche versicherten, daß sie sich auf die Jagd dieser Thiere verstünden, weil sie bei ihnen häufig angetroffen würden. Sie waffneten sich mit leichten Lanzen und lauerten so gerüstet den beiden Verwüstern auf, rükten ihnen auf den Leib und tödeten sie beide in kurzer Zeit und ohne viele Mühe. Darauf brachten sie dieselben nach *Rahira* <sup>6)</sup> und stellten sie zu jedermanns Betrachtung aus. Wie man sahe, hatten diese Thiere eine sehr dicke schwarze Haut mit wenig oder gar keinen Haaren. Ihre Länge war vom Kopfe bis zum Schwanz zehn gemessene Schritte. Sie waren ohngefähr dreimal so stark und dick als ein Büffel

5) S. oben pag. 19.

6) S. oben pag. 27. *Abulfeda* T. Aeg. p. 12. und *Michaelis* Adnot. p. 63. *Schultens* Ind. Geogr. v. *Alkahira*, auch *Herbelor*, *Niebuhr* u. a. m.

fel und in diesem Verhältniß befanden sich gleichfalls ihr Nacken und ihr Kopf. Im Vorderstück des Kopfs zählte man bei ihnen zwölf Spizsäähne, sechs oben, sechs unten, die an beiden Enden eine halbe Elle, die mittleren etwas weniger hervorstehend. Hinter diesen Spizsäähnen liefen noch vier Reihen Zähne in gerader Linie längst dem Rachen hin, in jeder zehn Zähne, wie Hühner-Eier. Zwo von den vier Reihen befanden sich oben, die andern zwo unten, und beide stunden einander in Parallele entgegen. In seinen ofnen Rachen konnte ein solches Thier ein ganzes großes Schaaf fassen. Ihr Schwanz erstreckte sich eine halbe Elle lang, war oben an der Wurzel sehr dik und unten an dem Ausgang nur wie ein Finger, war glatt, fast unbehaart und wie ein Knochen: er glich dem Schwanz des Waral. Sie hatten kurze, ohngefähr Eine und eine Drittel-Elle lange Beine, die sich mit einem dem Kameels-Huf ähnlichem Hufe endeten, der aber am äußern Ende in vier Klauen gespalten war. Die Beine waren erstaunlich plump und dik, und die ganze Maschine dieser Thiere glich einem umgekehrten Schiffe, so kolossalisch ist ihr Unblik. Mit Einem Worte, die Thiere sind länger und dikker als der Elephant; nur haben sie nach Proportion kürzere Beine, ob sie gleich eben so dik, oder noch dikker als des Elephanten seine sind.

## Krampffisch.

Der Fisch, welchen man unter dem Namen **Ki'ad** \*) kennet, hat diesen Namen von einer **wunz**

- \*) **טורפדו** Torpedo, wie bekannt aus dem Geschlecht der Rochen. Der Name ist ein Nennwort aus der Conj. II. a rad. **טור** tremefecit, torpuit. In eben der Bedeutung haben die Araber die Wurzel **טור** in ihrer Sprache, daher der Fisch auch **טורפדו** genannt wird. *Forsk. Fauna s. Descript. animal. p. VIII. p. 15. 16.: RAIATORPEDO: pinna dorsali adiposa, corpore nigro maculato, cirrhis oris sex. Longitudo spirhamalis, latitudo duorum pollicum cum semisse. Corpus laevissimum, sine squamis. Color dorso et capite fuscus, maculis nigris, ad caudam pluribus: latera albescentia, maculis circularibus nigris lentis magnitudine: abdomen album immaculatum. Dorsum et caput depressa. Os in apice capitis, truncatum, rectum. Dentes numerosissimi, conferti, breves in utraque maxilla, fetacei, nec emarginati: qua nota discedit a caractere generico Mormyri. Tentacula ad os sex, pollicaria: unum in utroque limbo labii superioris: et illis interjacent calli quatuor elevati. In labii inferioris margine tentacula quatuor, e quibus exteriora paullo longiora. Oculi inter os et aperturam branchialem medii, parvi, parum protuberantes, iride flava, pupilla nigra. Apertura branchialis utrinque unica, linearis, obliqua, supra pinnas pectorales, semipollicaris. Pectus planum. Anus paullo post medium corpus. Linea lateralis recta, elatiuscula, in medio latere. Pinna dorsif subpollicaris, a cauda distans semipollice, tota adiposa, versus caudam elatior, pone rotundata, fusca, maculis paucis nigris. P. caudae fusca,*



wunderbaren Kraft erhalten, die er, so lange er lebendig ist, zu äußern vermag, denjenigen nämlich,

§ 4

lich,

fusca, maculis nigris, margine rotundato, rubro. *P. pectorales* obovatae, rubrae, maculis paucis nigris, digitum transversum longae, remotissimae, spatio sesqui pollicari distantes. *P. ventrales* prope anum semipollicem remotae, lanceolatae, digitum transversum longae, rubrae, non maculatae. *P. ani* pollicaris, medio inter anum et caudam loco, pone rotundata, rubra, maculis nigris. *Radii* C. 9. V. 6. A. 12. C. 18. omnes valde molles. **LOCUS:** In *Nilo* inferiori rarius: *mih* obveniebat in pago **BENHA EL ASAL** ad *Nilum* jacenti. Arabes piscem hunc vocant *Raâsch*. **Obs.** 1) *An cum Mormyro genere potest sociari; vel inter Torpedines posteriores RONDELETII locum inveniri: aut potius novum constituere genus? certe determinatur Torpedinis CHARACTER GENERICUS:* Piscis branchio-*stegus; apertura linearî, obliqua supra pin-*nas pectorales; corpore nudo; pinnis ventralibus s. abdominalibus; dentibus numerosissimis, densis, subulatis. 2) *Aegyptii coctum edunt* *sapidumque laudant. Notissima illis est eius mira* proprietas tremefaciendi, *cauda mota leviter, dum caput eius tangitur manu. Ipse aliquoties experimen-*zum hoc subivi. *Motus tremoris levissimus erat adeo* ut ex eius vi et celeritate ineptum sit derivare doloris sensum. *Nihil vero Electricitati magis conv-*nit, quam hic ictus. *In manum sublatus piscis,* aqua recens extractus, fortiter percutit cauda: fortius s. sub ventre tangatur, quam lateribus: et levius si unum tantum attrectaveris latus. *Mortuus* *mih* erat unicus quem habui ante vesperam, adeo ut explorare negatum fuerit, phosphoriset ne in renebris; vel valeat electricam vim communicare ferro  
seri-

lich, welcher ihn berührt, mit einem so heftigen Schlag zu erschüttern, daß sich derselbe nicht halten kann. Der Schlag, den man empfängt, durchfährt die Glieder mit einem kalten Schauer und einer starken Betäubung oder Lähmung, giebt eine Empfindung, als wenn ein Schwarm Ameisen Mark und Bein durchwimmeln, und verursacht eine so heftige plötzliche Erstarrung, daß man in dem Augenblick kaum von seinen Sinnen weiß, und alles aus der Hand fallen läßt. Der betäubende Schlag fährt, wenn man den Fisch angreift, wie ein Blitz von einem Ort zum andern, von den Armen in die Schultern, in die Seiten u. s. w. <sup>v)</sup>, gesetzt auch, daß die Berührung mit möglichster Eile geschähe. — Daher pflegen die Fischer, wie ich von Leuten aus ihrer Kunst gehört habe, das Netz, worinne sich ihnen ein *Ki'ad* gefangen hat, seiner Bürde mit der Vorsicht zu entledigen, daß sie, um nicht mit der Hand an den Fisch zu kommen, sich wenigstens eine Spanne weit von ihm entfernt halten. Wenn das Thier tod ist, dann hört seine betäubende Schnellkraft auf. Uebrigens ist der *Ki'ad* einer von denen Fischen, die keine Schuppen haben.

Sein

*sericiis filis suspensio. In sola caudae verberatione vis consistit: illam enim si tangis, aut illa apprehensa piscem sublevas, nullo te ferit ictu. Graecus Ká-hirae hospitans de pisce quodam Archipelagi' narrabat, eodem modo percutiente manus atrectantes; sed planiorem nostro descripsit, et Indigenis nominatum Μουδύσρα. Fabulam forte sapit, Torpedinem salitum, manu detentum fortissime stimulantem esse.*

v) Im Original lies באסרה.

Sein Fleisch hat wenig Gräten, und ist überaus fett. Er ist mit einer Finger dicken Haut versehen, die man nicht gemeßen kann, die sich aber sehr leicht abziehen läßt. Der Fisch hat nicht immer dieselbe Größe und es giebt kleine und große, von einem bis zu zwanzig Metri an Gewicht. Nach der Auesage derer, die an den Küsten, wo es solche Fische giebt, von Schwimmen Profession machen, bleibt, wenn ein solches Thier dem Bauche des Schwimmers nur etwas zu nahe kömmt, der Ort, wo es war, eine Zeitlang von einer so starken Betäubung entkräftet und süßlos, daß man fast an der Wiederherstellung verzweifeln möchte. In Niederegypten, und besonders bei Alexandrien, werden die Krampffische sehr häufig angetroffen.

### Andre Fische.

Egypten hat einen vornehmlichen Reichthum an Fischen. Es hat zugleich den Nil und das Salzmeer, in welchen beiden alles von Fischen wimmelt. Man würde in der That nicht Worte und Namen genug finden können, um die große Menge der so mannigfaltigen Geschlechter nach ihren Gattungen, Varietäten, Gestalten und Farben auf eine befriedigende Art zu beschreiben. Es giebt unter der zahllosen Menge eine Art, welcher die Einwohner den Namen der **Wasserschlange** beilegen, ein Fisch, wie eine Viper<sup>w)</sup>, und ein bis drei Ellen lang.

K 5

Sieb

w) Das Wort **ḥn** könnte auch **Ual** übersetzt werden. Uebrigens ist die Viper in Egypten zu Haus und wird wegen ihres medicinalischen Gebrauchs geschätzt.

Sirb \*) verdient vornehmlich bemerkt zu werden. Er wird in dem alexandrinischen Meere gefangen, und sein Genuß verursacht — es ist lächerlich zu sagen, aber gegründet — hauptsächlich den Fremden und allen, die nicht daran gewöhnt sind, äußerst verworrne und ausschweifende fürchterliche Träume. —

### Schildkröte, Muschel.

Unter den Schildkröten zeichne ich die *Thirsa* \*) aus, die man auch *Ludshjät* \*\*) nennt. Dieses Thier ist eine große Schildkröte mit einem voll-

schätzt. Man kann zur Bestätigung meiner gegebenen Uebersetzung *Forskäl's* Faunam p. VIII. p. 14. nachsehen; obgleich schwerlich eben dieselbe giftige Gattung hier gemeint ist, die der gelehrte Schwede in Egypten HAJE und in Arabien NASCHER nennen hörte.

\*) סרב ein Name, den ich in den Wörterbüchern nicht finden kann. Sollte dieser Fisch vielleicht derselbe sein, den *Forskäl* סרב *Sirm* nennt? מ und ב werden bekanntlich im Arabischen nicht selten gegen einander vertauscht. Fauna p. XVII. CLUPEA character. harengi: sed minor. Maxilla inferiore longiore: corpore tripollicari: macula aurea pone oculos. Rad. B. 8. D. 19. P. 16. V. 8. A. 17. C. 18.

\*) תרסה TESTUDO TRIUNGUIS *Tirse*. In Nilo ravior. Pedibus pinniformis; omnibus triunguiculatis; dorsi disco rugoso, orbiculato, limbo depresso, laevi; naribus in cylindro elevato et ultra caput prominente. *Forsk. Fauna* p. IX.

\*) לגאה Rana.

vollkommenen Tartſchen: förmigen Diskus oder Rückenblatt und hält ordentlich gegen vier Kintâr<sup>a)</sup> an Gewicht. Sie hat ohngefähr eine Spans

•) קנטאר *quasi* Centenarium, Talentum five sit pondus  $\epsilon\iota\sigma\text{CC}$  unciarum vel CXX. librarum five auri summa et 'quantitas utrem taurinum implens. So Golius im *Lex. Arab.* pag. 1927. Richardson im *Dictionary Pers. Arab. and English* p. 1411.: a Quintal or 45 וקיה equal to a hundred weight; also a talent of 120 lib. Meninski in seinem *Thesauro Turc. Pers. Arab.* bestimmt nach eben den Nachrichten. Es geht aber mit diesem Kintâr wie mit andern Gewichten und Maasen, daß sie in verschiedenen Ländern des Orients (wie gleichfalls mit unsern europäischen Gewichten und Maasen zu geschehen pflegt,) nach verschiedenem Fuß gerechnet werden. Es dürfte meinen Lesern nicht überflüssig scheinen, wenn ich ihnen noch die Nachricht Hrn. Niebuhrs *Reiseb. Th. I, p. 147.* hieher setze. „Man rechnet,“ sagt er, „zu Kahira nach „Ocke, Köttel, Bekie, Metkal, Derhem und „Kerât; und zwar: 16 Kerat machen 1 Derhem, „ $1\frac{1}{2}$  Derhem machen ein Metkal. 12 Derhem „machen 1 Bekie. 12 Bekie machen 1 Köttel. „400 Derhem machen eine Ocke. Die größern „Gewichte rechnet man nach Kantâr. Aber der „Kantar ist in Egypten nach den verschiednen „Kaufmannswaren oft sehr verschieden. Denn „bei einigen wiegt er 100, bei andern 102, 105, „110 bis 150 Köttel (Kettl). Bei gewissen Waas „ren rechnet man nach Ocke, nämlich 44, ja 78, „82 bis 86 Ocke auf einen Kantar.“ — Anders finde ich den Kantar bei dem Missionâr Maurizio Garzoni in *Grammatica e Vocabulario della lingua Curda Rom. 1787. p. 211* berechnet. *Li pesi Kurdi*, heißt es da, *somo li seguenti. 50. Drame fanno*

Spanne weit aus dem Körper hervorgehende mit Nägeln versehene Schwimmsinger. Ich sahe sie bei Alexandrien. Man schneidet ihr Fleisch aus und verkauft es wie Rindfleisch. Es vereinzelt dasselbe sehr mannigfaltige Farben in sich, grün, roth, gelb, schwarz und andre Farben mehr. Die Eier des Thiers, deren es gegen 400 legt, sind völlig wie Hühner-Eier, außer daß sie weiche Schaale haben. Man bereitet aus diesen Eiern eine Eierpastete, welche, wenn sie gefriert <sup>b)</sup>, eine grüne, roth, gelb = bunte Farbe, wie das Fleisch erhält. Aus der Zahl der Muscheln ist die *Döleinis* <sup>c)</sup>, eine kaum etwas über einen Nagel an den Fingern oder Zehen große länglichtrunde Muschel, in der sich, wenn sie aufgebrochen wird, ein weißer mitten mit einem schwarzen Fleck versehener rozziger Schleim befindet, welcher, so ekelhaft er aussieht, doch besonders delikat von Geschmack sein soll. Die Muscheln selbst werden Maasweiß verkauft.

*un* Vakie, *dodici* Vakie fanno *un* Men, *quattro* Men fanno *un* Kuntkar, *trenta* Kuntkar fanno *un* Kuntar. Man vergleiche auch Casiri *Bibl. Esc. T. I.* p. 282. und *Höst marok. Reise*, der deutschen Uebers. pag. 277.

b) Gerinnt, besteht.

c) דינים *Dimni* von דינס eine Muschel, *Konchy-* lie — ein ursprünglich egyptischer Name.



## Vierter Abschnitt.

### Nachricht von den alten Denkmälern in Egypten.

Egypten kann alte Denkmäler aufweisen, dergleichen ich in keinem andern Lande gesehen, oder auch nur aus Erzählungen habe kennen lernen. Ich werde mich nach meinem Plan in den Nachrichten, die ich geben will, auf das vorzüglich Bewundernswürdige einschränken.

Die Pyramiden <sup>a)</sup>, obgleich bereits eine Menge Nachrichten, Beschreibungen und Risse

- a) Die Pyramiden erhielten im ganzen Alterthum ihren Platz unter den berühmten sieben Wunderwerken der Welt; und sie sind in der That die bewundernswürdigsten Denkmäler, die wir kennen. Diese Riesengebäude sind das sonderbarste Phänomen, was uns das Andenken an die Zeiten der Vorwelt erhält, und zu sehr vielen Betrachtungen Veranlassung giebt. — Sie sind ein ausschließliches Eigenthum Egyptens. Denn wollte man sich gegen diesen Satz auch auf die Pyramide des Cestius in Rom berufen, so kann diese gegen die Pyramiden in Egypten weder von dieser noch von jener Seite in Betrachtung kommen. Sie ist bloße Nachahmung der egyptischen Denkmäler und sehr viel kleiner als die kleinste, die sich in Egypten findet. Der größte Streit der Gelehrten in der Materie von den egyptischen Pyramiden betrifft wol das Alter dieser erstaunlichen Denkmäler. Ich weiß nicht, ob man aus dem Stillschweigen Moses beweisen dürfe, daß an diese Denkmäler zur Zeit dieses großen Gesetzgebers noch

Risse <sup>b)</sup> von ihnen vorhanden sind, müssen wol die

noch nicht gedacht gewesen sei. Oder ob ferner gar der Schluß aus dem ähnlichen Stillschweigen des Homer wird geltend gemacht werden können, nach welchem die erste aller Pyramiden nicht über 900 Jahr vor Christus Geburt hinaufreichen würde. Aber ich kann in dieser Anmerkung weder tiefer in die Untersuchung über das Alter der Pyramiden eindringen, noch sonst über die andern Punkte, welche bei diesem Gegenstand in Betrachtung kommen, weiter abhandeln. Ich sehe mich vielmehr genöthigt die Leser vorläufig auf die Quellen hinzuweisen, aus denen man bei solchen Untersuchungen zu schöpfen hat. Außer den Nachrichten der Alten, bei Herodot, Diodorus Siculus, Plinius, Strabo &c. müssen zuerst die Reisebeschreiber gehört werden, die uns als Augenzeugen belehren, als Della Valla, Radzivil, Wansleb, le Bruyn, Thevenot, Maillet, Pococke, Shaw, Norden, Niebuhr u. a. m. Nächst diesen treten auch Perizonius in den *Orig. Aeg.* Kircher in seinem *Oedip.* Greaves in der *Descr. of the Pyramids*, D'Herbelot in der *B. O. tit. Ehram*, die Verfasser der *allgemeinen Weltgeschichte* (Th. I.), Gouquet in seinem *Esprit des Loix* etc. und noch sehr viele andre in ihr Amt. Ich für meinen Theil habe hier bloß noch ein Wort von dem Namen der Pyramiden hinzuzufügen. Nach der gemeinen Meinung soll Pyramide aus dem Griechischen πυρ abstammen, und daher so viel als Feuersäule, Flammensäule bedeuten. Diese sonderbare Ableitung ist, so alt sie ist, doch keiner ernstlichen Widerlegung werth, und ist auch längst verworfen. Fast noch wunderbarer und absurder leitet Vossius, um aus diesen ungeheuern Steinmassen Kornmagazine der alten Egyptier zu schaffen von πυρος ab, welches Waizen bedeutet. Ich brauche mich nun wol nicht

nach

b) Ausmessungen.



die erste Stelle erhalten. Man trifft deren sehr viele an, und zwar alle in dem Gebiet von *Dshifs* se

nach Gründen umzusehen, um zu beweisen, daß der alte Name *Piramide* aus keiner andern Sprache abstammen kann, als aus der alten ehrwürdigen *Saraonen = Sprache*. Es wird hinreichend sein die verschiedenen Spuren aufzuzeigen, welche sich von Kennern der egyptischen Sprache in dem jetzigen *Koptischen* auffinden lassen. Ich will dabei die möglichen Ableitungsfälle so ordnen, daß die wahrscheinlichere nach dem Grad ihrer Wahrscheinlichkeit, wie ihn mein eignes geringes Gefühl bestimmt, zuletzt zu stehen kommen: 1)  $\pi\iota - \rho\alpha\mu\alpha$  VIR. *nimirum* Virorum illustrium, Regum sc. et sacerdotum monumentum. So *Ath. Kircher*. 2)  $\pi\iota - \rho\epsilon\mu\sigma\iota$  *hifhi* Altitudinis incola, Altitudinem penetrans monumentum, Altum petens statua. 3)  $\pi\iota - \rho\eta - \mu\omicron\upsilon\epsilon$  Solis radius. So *La Croze* und *Jablonski*. 4)  $\pi - \rho\upsilon\beta\omicron - \mu\iota\sigma\iota$  Regum profapia, stemma, königliches Geschlechtsmonument. So *Wilkins*. 5)  $\pi\iota - \rho\alpha\mu\alpha$  *Altitudo*, statua altissima. So mein Freund *Hr. Prof. Adler* in *Kopenhagen*.  $\rho\alpha\mu\alpha$  bedeutet *Hoch*, *Höhe*, daher auch  $\rho\alpha\mu\mu\omicron$  in dem Wörterbuch *tropisch* in der Bedeutung *dives* steht. Die *Lacrozisch* : *jablonskische* Ableitung  $\pi\iota - \rho\eta - \mu\omicron\upsilon\epsilon$  paßt bloß auf die *Obelisk*en. Ich halte dafür, daß die *Leztern* in der alten egyptischen Sprache wirklich den Namen  $\pi\iota - \rho\eta - \mu\omicron\upsilon\epsilon$  geführt haben, eine *Piramide* aber  $\pi\iota - \rho\alpha\mu\alpha$  (oder wenn man lieber will,  $\pi\iota - \rho\upsilon\beta\omicron - \mu\iota\sigma\iota$  oder  $\phi\omicron\upsilon\beta\omicron\mu\iota\sigma\iota$ ) genannt worden ist. Die *Griechen*, die für ausländische Sprachen nie ein feines Gehör gehabt haben, scheinen diese beiden fast gleichlautenden Namen mit einander verwechselt zu haben, woraus sich manches in ihren Nachrichten erklären läset. Die *Araber*, das muß ich noch schlußlich bemerken, haben für die *Piramiden* den Namen *Elharam*  $\text{الهرام}$  und im Plural  $\text{الارام}$

se <sup>c)</sup> und auf dem Wege nach der alten Königsstadt Egyptens <sup>d)</sup> in einem Strich von ohngefähr zwei Tagereisen, besonders eine beträchtliche Anzahl bei **Buzir** <sup>e)</sup>. —

Einige sind sehr groß, andre kleiner, einige zwar aus **Mudde** und an der Sonne gehärteten **Baksteinen** <sup>f)</sup>, die meisten aber aus **Felsensteinen**

**Elährâm** אֶלְאֶרְאִם. Man hat bisher geglaubt, daß diese Benennung arabisch sei und eine **Alte** bedeute. S. D'Herb. Bibl. Or. Oder **Golius** und **Castellus** in seinem *Lex. Heptagl.* vergleicht das im Ebräischen vorkommende אֶרְוֶן oder אֶרְוֶן palatium, arx. Allein der vermeintliche arabische Name scheint mir Kopie des alten ägyptischen selbst zu sein, nur daß die Araber den ägyptischen Artikel **el** mit ihrem eignen Artikel **el** vertauschten.

e) אֶרְוֶן eine bekannte ägyptische Stadt, gegen alt **Kähira** und der Insel **Nodda** über. Alle Reisebeschreiber thun dieses Ortes Meldung. Vornehmlich sehe man **Norden's** Reise nach, und vergleiche dabei die Kupfertafeln XXIII. XXIV. hernach **Niebuhr's** Reisebesch. Th. I. pag. 124. vergleiche die Tab. XII. — imgleichen noch **Abulfedae** Desc. Aegypti p. 12. **Schultens** Ind. Geogr. voc. **Sjiza**.

d) D. i. **Memphis**. S. **Schultens** Ind. Geogr. voc. **Misr.** und oben p. 25.

e) בּוּצִיר **Buziris**, eine ägyptische Stadt, welche in der Nähe von **Dshjse** zu finden ist, und mit andern Orten gleichen Namens nicht verwechselt werden darf. Ich verweise bloß auf **Abulfedae** Tab. Aeg. pag. 12. und **Michaelis** Adnot. 124. vergl. 122. 125. 126. —

f) Das ist, aus den Nachrichten der Reisenden, z. B. **Pococke** und **Norden** zuverlässig gewiß.

steinen errichtet, wiederum einige Stufen- oder Treppen-weiß aufgestaffelt <sup>g)</sup>, die meisten glatt und kegelförmig.

Bei Dshjise hat es sonst viele Pyramiden gegeben: allein mehrere von den kleinen sind zur Zeit des Salahbeddin Jussuf Bin Liab <sup>h)</sup> durch die teuflischen Hände einiger Emirs <sup>i)</sup> zerstört worden. Ein Eunuch <sup>k)</sup>, ein Grieche von Geburt, ein überaus gescheider Kopf und verdienstlicher thätiger Mann ward aber als Chef des Baudepartements über Egypten bestellt, derselbe, welcher die Mauer von Felsensteinen, die sich um Fostat und Kähira und deren beiderseitiges Terrain und um das auf dem Elmotattam errichtete

g) Greaves unter andern in seiner *Description of the Pyramids* beschreibt diesen Stufenengang einiger Pyramiden umständlich.

h) Der bekannte große Konquerant, dessen Namen man gewöhnlich Salaheddin, oder Saladin, zu schreiben pflegt. Es fehlt uns nicht an hinreichenden Nachrichten von den Thaten dieses Feldherrn und Souverains in der Geschichte. Wir haben die *Vita Saladini* von Bohadin, welche uns Schulzens arabisch und lateinisch in die Hände gegeben hat; und auch außerdem schöpfen wir viele Nachrichten aus einer Anzahl anderer Werke, wohin mit zuerst *D'Herbelot Bibl. Or. tit. Salaheddin* und auch *Casiri Bibl. Esc.* gehört. In Egypten dauerte die Regierung dieses Herrn gegen 24 Jahre, seit 566. (Chr. 1170) bis 589 (Chr. 1193), in welchem Jahre er aus dieser Welt gefordert ward.

i) Prinzen, arabische Lords.

k) Berschnittner.

teten Kastell herum ziehet <sup>l)</sup>, auch das Kastell <sup>m)</sup> selbst erbauen, desgleichen die in dem letztern noch igt befindlichen beiden bewunderungswerthen Brunnen <sup>n)</sup>, zu denen man auf ohngefähr 300 Stufen hinabsteigt, graben ließ. Dieser Mann ließ von den Steinen der besagten zerstörten kleinen Pyramiden die Brücken <sup>o)</sup> bauen, die man noch heut zu Tage zu Dshise siehet, und welche gleichfals in die Zahl der Meisterstücke der Baukunst

l) Diese Mauer ist jetzt nicht mehr ganz vorhanden. Zur Zeit des Verfassers scheint sie noch vollkommen da gewesen zu sein.

m) Von diesem berühmten Kastell thun alle Reisende, die Kahira beschreiben, Meldung, und auch Herr Niebuhr sagt Einiges davon, Reisebesch. Th. I. p. 113. f. Um sich von der Lage des Ganzen einen deutlichen Begriff zu machen, kann man die XIIte Kupfertafel bei Hrn. Niebuhr in Betrachtung ziehen.

n) Die Reisebeschreiber pflegen von diesen Brunnen, als von Einem zu reden, und nennen ihn den Josephs-Brunnen. Man lernt aus unserm Autor, wer unter diesem Joseph zu verstehen sei; Saláhh eddín nämlich, unter dessen Auspicio der egyptische Chef, von dem hier die Rede ist, denselben erbauen lassen. Mehreres von diesem Kunstwerk findet man unter andern bei Norden und Hrn. Niebuhr, in ihren vortreflichen Reisebeschreibungen.

o) Es giebt den Nachrichten der Reisenden zu Folge in dieser Gegend viele dergleichen Brücken, die aber zum großen Theil ihren Inschriften nach zu neu sind, als daß man sie für Ueberbleibsel der von unserm Verfassern hier erwähnten erklären dürfte. Vergl. Niebuhr Reisebesch. Th. I. p. 193. f. Von unsern hier genannten etlichen 40 unter Saláhh eddín erbaueten scheinen kaum einige ihrem Ruin entgangen zu sein.

Kunst und bewundernswürdigen Denkmäler gehören, wodurch sich große Herren einen unsterblichen Namen erworben haben. — Der Brücken sind etliche vierzig an der Zahl. In diesem Jahre, nämlich 597<sup>p)</sup>, ist nun die Aufsicht dieser Brücken einem Manne anvertraut worden, welchem es an den erforderlichen Einsichten fehlt. Da er sie, in der Hoffnung den Strom einzuhalten und Dshise auf diese Weise genugsam mit Wasser zu versehen, dämmen ließ, nahm die Fluth mit solcher Gewalt überhand, daß sie drei von den Brücken aus ihren Grundvesten hub und niederriß. So wurde der Mann bei eingebildeter reislicher Ueberlegung seines Unternehmens gerade vom Gegentheil durch die Sache selbst übersführt<sup>q)</sup>.

Es sind von den zerstörten Piramiden izt blos noch Herz und Eingeweide derselben an ihrer Stelle, aber freilich verschüttet. Die Steine sind so klein, daß sie zum Brückenbau nicht gebraucht werden konnten, und aus diesem Grunde hier zurückgelassen wurden.

Was nun die Piramiden betrifft, welche sich besagtermassen durch vorzügliche Größe auszeichnen, so stehen deren drei<sup>r)</sup> in gerader Linie und in geringer Entfernung von einander bei Dshise

§ 2

gegen

p) Chr. 1200.

q) Im Original muß "77" gelesen werden.

r) Der Verfasser redet von den dreien vorzüglich bekannten, und von den Reisenden mit vornehmlicher Aufmerksamkeit beobachteten sogenannten memphisischen Piramiden. Sie stehen an der Ost: Süd:  
Ost:

gegen Koptat über. Ihre Ecken begegnen sich in gleicher Richtung gegen Morgen. Zwei dieser drei Pyramiden sind besonders groß, und genau von Einer Höhe. Unsere Dichter pflegen sie in der Trunkenheit ihrer Begeisterung mit einem Zwillingspaar gewölbter schwellender Brüste des weiblichen Geschlechtes zu vergleichen, indem sie sich gleichsam wie zwei Brüste über dem Busen des ägyptischen Landes erheben, beide sehr nahe an einander liegen, und aus einem weißen Kalkstein errichtet sind. Die Dritte ist wenigstens ein Viertel kleiner als die beiden andern. Sie ist aus einem sprenkligem rötlichen Basalt \*) erbaut

Ost-Seite von Dshjise, und werden deswegen die Pyramiden von Memphis genannt, weil mehrere Schriftsteller behauptet haben, daß die Stadt und Residenz Memphis auf der Stelle, wo jizzo das Dorf Dshjise liegt, gestanden habe. Diese sogenannten memphischen Pyramiden sind allerdings die vornehmsten und größten in Egypten. Eigentlich sind nicht bloß die drei, von denen der Verfasser redet, besonders merkwürdig, sondern es ist unter der Anzahl der übrigen noch eine vierte, die nur wenige Reisende einer etwas genauern Aufmerksamkeit gewürdigt haben, die aber eben sowol verschiedener Umstände willen eine vornehmliche Erörterung verdient. Allein ich kann für den beschränkten Raum zu diesen Anmerkungen nur Winke geben, ohne mich in das Detail der Sachen selbst zu vertiefen. Ich muß es den Lesern überlassen, wenn sie Lust und Vermögen haben, die Nachrichten unsers Verfassers mit denenjenigen zusammen zu halten, welche sie in den oben angegebenen Quellen vorfinden.

\*) Ich war anfangs willens statt Basalt vielmehr Granit zu übersetzen. Das Wort **WEN** roth schien

baut, der so stark, hart und best ist, daß man lange Zeit nöthig hat, um ihn, selbst mit eiser-  
 neu

3

schien mir dafür zu sprechen, ohnerachtet **JNY** ungezweifelt mehr Anspruch auf die Uebersetzung **Basalt** macht. Allein ich gab diesen Gedanken bald auf, weil nach den gründlichsten Nachrichten und Untersuchungen die dritte Pyramide bei **Dshjse** von der hier die Rede ist, ihre Grundlage allerdings aus einem **Basaltes** oder äthiopischen Marmor, *Lapis Aethiopicus* erhalten hat. Schon **Herodotus** sagt, sie sei bis auf die Mitte von äthiopischen Marmor aufgeführt, und **Diodorus** redet diesem ganz getreu von schwarzen Steinen, welche den thebischen Marmor gleichen. Unter den Neuern haben besonders **Belon** in seinen *Observ. lib. II. cap. 44.* und **Greaves** den **Basalt** dieser dritten Pyramide mit ihren Zeugnissen bestätigt; daß aber viele andre Beobachter das Gegentheil behaupten, rührt vielleicht theils daher, weil man über den **Basalt** der Alten nicht ganz einig ist, und wenige sich recht auf die Kenntniß von dergleichen Steinarten verstehen. Die Eisenhärte, welche unser Verfasser zur Eigenschaft des Steines macht, aus welchen die dritte Pyramide erbaut sei, stimmt offenbar mit dem **Basaltes** und nicht mit dem **Granit** überein. Das Röchlichte an dem sonst schwarzen **Basaltes**, dessen man bei unserm Verfasser gedacht findet, rührt entweder von der individuellen oder specifischen Beschaffenheit desjenigen **Basaltes**, der zur Erbauung dieses Werkes gebraucht worden ist, oder ist Ueberbleibsel einer obern Bekleidung von einem **Granit**marmor, womit sie überzogen gewesen sein soll. So ließen sich die verschiednen Meinungen über die Materie dieser Pyramide vielleicht vereinigen. Uebrigens ist der **Basalt** nicht bloß die Grundlage dieser dritten Pyramide, welche auch die Pyramide des **Nycerinus** (ihres vorgeblichen Stifters) genannt wird

nen Instrumenten, zu sprengen. Diese Pyramide ist (wie gesagt) von einem merklich verringertem Maas der Größe gegen die beiden andern. Wenn man nahe zu ihr hintritt und sie mit einem unverwandten starren Blick betrachtet, so wird ihr Unblick verderblich fürs Auge, indem er das Gesicht stümpfet, wenn man sich zu tief in ihm verliert. — Der Weg, welchen man geführt wird, wenn man zu den Pyramiden gelangen will, hat in seiner Gestalt und sonderbaren eignen Richtung und Beschaffenheit viel Wunderbares, weswegen er so zu reden mit der Zeit, oder vielmehr die Zeit mit ihm ganz wohl zufrieden ist \*). Und wenn man ihn endlich zurückgelegt hat, siehet man sich überrascht im Angesicht der prächtigen Denkmäler des menschlichen Erfindungsgeistes, in deren unvermischten Geschmak und edle Einfalt man sich beim ersten Blick verliert, daß man von ihrem Glammenhauch begeistert unwiderstehlich hingerissen wird, sie zum eifrigen Gegenstand seiner Seelenbeschäftigung zu wählen. — Bald weiß man nicht Worte genug zu finden, um das Große und Erhabne nach Würde zu preisen, was nicht we-

niger

wird, sondern auch mehrerer in der Nähe liegenden egyptischen Gebäude, wie *Greaves* meldet, und vorzüglich auch der ehemals so sehr berühmten Statue des *Memnon* zu Theben, des Brunnens der Verliebten zu *Kahira* und mehrerer Sarkofagen, Büsten &c.

- \*) Der Weg trägt mit dem Vorübergang der Zeit oder vielmehr die Zeit trägt mit dem Verlauf des Wegs Geduld, d. i. der Weg ist so unterhaltend, daß er bei allen seinen Umschweifen die Zeit nicht lang dauern läßt. —



niger in Rücksicht auf das Ganze dieser Gebäude, als besonders in Betracht des geometrischen Ebenmaases in ihnen vereinigt vor Augen liegt. — Bald bewundert man ihren so festen Bau und ihre so vortheilhafte Lage, daß man es kaum begreifen kann, wie die Nation solche Werke zu errichten im Stande gewesen ist. Versenkt in diese Betrachtungen verbreitet man sich in seinem Gespräch über ehemaligen Zustand und Lage der alten Einwohner des Landes, rühmt ihre weisen Einsichten und ihren scharfen Erfindungsgeist, und verliert sich in die Erläuterung ihrer Sitten, Gewohnheiten und Ueberlieferungen. Denn zu bewundern ist es allemal, daß die Anlage oder Gestalt dieser Gebäude in einem flachen Körper besteht, der unten an der Basis in einem Viereck anhebt, oben aber in der Höhe mit der Spitze eines Kegels endet; und ein solcher flacher Körper dabei die Eigenschaft behält, daß sich das Centrum seiner Schwere auf seine Mitte senket; sich also lediglich auf sich selbst stützt, von seiner eignen Last getragen wird und demnach ein Theil dem andern zu Hülfe kömmt, ohne daß irgend eine weitere Ursache der Aufrechthaltung von außen vorhanden ist. Nicht weniger muß man bewundern, daß sie als Vierecke die Richtung ihrer Winkel ganz genau gegen die vier Hauptwinde erhalten haben<sup>22)</sup>. So folgt es nothwendig, daß die Ge-

<sup>22)</sup> Ihre vier Vorderseiten, sagt Norden, stimmen genau mit den vier vornehmsten Himmelsgegenden überein. Und Herr Liebuhr: „Ihre vier Seiten liegen, so viel ich nach einem kleinen Kompaß habe

walt des Windes in dem Anlauf gegen die Schärpen des Winkels Widerstand findet und gebrochen wird; welches nicht der Fall sein würde, wenn die Winde der Fläche entgegen stießen. —

Wir wollen wieder auf die beiden größten Pyramiden zurückkommen. Die Landmesser berechnen die Basis einer jeden zu vier hundert Ellen <sup>v)</sup> in die Länge und eben so viel in die Breite. Die Höhe dieser Spitzsäulen hält nach ihrer Ausrechnung ebenfalls vier hundert Ellen. Die Berechnung ist nach sogenannten schwarzen Ellen <sup>w)</sup> angestellt. Nach eben diesem schwarzen Ellenmaas beträgt die Fläche des Daches oben auf dem Gipfel, welcher den Keil abschneidet, zehn Ellen. Was ich selbst von ihrer Beschaffenheit noch bezeugen kann, ist folgendes. Wir hatten einen Bogenschützen mit uns genommen. Dieser schoß nach der Spitze der Einen einen Pfeil in die Höhe, der aber kaum bis zur Hälfte hinauf kam. Da man uns ferner erzählte, daß die Leute in dem benachbarten Dorfe ohne Mühe auf eine solche Pyramide hinaufzusteigen geübt wären: so ließen wir einen dieser Leute herbeikommen, und reichten ihm eine Wenigkeit, wofür er ohne weitere Umstände hinaufkletterte, wie einer von uns eine gemeine Treppe hinaufsteigt, und noch viel geschwin-  
der. Er legte dabei noch dazu weder seine  
Schu-

habe urtheilen können, gerade nach Osten, Westen, Süden und Norden &c.“ Reisebeschr. I. p. 195.

v) Arabische Ellen. S. oben p. 59. not. p).

w) S. oben p. 59. not. p).

Schuhe noch sein Kleid ab, welches letztere in einer Sábigha <sup>x)</sup> bestand. Ich befahl ihm, daß er, wenn er bis auf das Dach gekommen sei, die Fläche desselben mit seinem Turban <sup>y)</sup> messen sollte. Als er nun wieder herab kam, erhielten wir nach der verabredeten Ausmessung mit dem Turban, das Maas von elf Ellen für die Dachfläche, die Elle nach unserm Ellenbogen gemessen. Ich habe einen Messkünstler kennen lernen, welcher behauptete, daß die Höhe dieser Spizsäulen nur drei hundert und etwa siebzehn Ellen, eine jede aber im Umkreis ihres Quadrats an jeglicher der Seiten, so zu der Bildung der vier Triangel-Winkel beitragen, vier hundert und sechzig Ellen in die Länge halte. Aber ich bin Augenzeuge, daß in dieser Ausmessung ein Irrthum ist, und daß man für diese Spizsäulen nicht mehr als vier hundert Ellen annehmen muß, wenn das Maas zuverlässig bestimmt sein soll, indem ich gewiß versichern kann, daß man,

! 5

so

x) Eine Art Panzerhabit, *Lorica ampla totum corpus operiens.*

y) Nämlich mit dem Tuche desselben. „Die Araber,“ sagt Hr. Niebuhr in seinem Arabien, „tragen 10 „bis. 15 Mützen übereinander, wovon zwar einige „nur von Leinwand, andre aber von dicken Laken (Säs) oder mit Baumwolle ausgehehet sind, „und die oberste ist bisweilen kostbar mit Gold besetzt. Auf denen, welche ich mir zeigen lassen, „sah ich allemal die Worte: La allah ila allah „Muhammed Rasul allah, oder einen andern „Spruch aus dem Koran. Um die Menge Mützen „windet endlich der Araber noch ein großes feines „Messeltuch (Sasch). Dies hat an beiden Enden

sobald man die Anzahl der Ellen vergrößert, eine fehlerhafte Messung erhält <sup>2)</sup>. —

In der Einen <sup>a)</sup> von den beiden Pyramiden, von denen ich jezzo spreche, ist ein Eingang, durch den die Leute eingehen, um das Innere des Gebäudes zu besichtigen. Dieser Eingang führt sie durch enge Gänge und zu zerstörten unterirdischen Kammern, Brunnen, Tiefen und mehr andern dergleichen gefährlichen Orten <sup>b)</sup>, wovon diejenigen zu erzählen wissen, welche hineingegangen sind

„schöne seidne, wol gar goldne Frangen, die man zwischen den Schultern auf dem Rücken herunter hängen läßt.“ Vergl. Reisebschr. Th. I. p. 159. „... andre haben kleine Mützen und um selbige ein langes Stück Leinwand gewunden. Dies nennt man Sasch oder Turban, und es scheinet ursprünglich arabisch zu sein,“ und p. 160.

2) Auch die neuern Augenzeugen, welche diese Pyramiden gemessen und berechnet haben, sind in ihren Angaben, wie bekannt ist, nicht einstimmig. Eine Vergleichung dessen, was unser Verfasser von der Ausmessung dieser Gebäude beibringt, dürfte allerdings Einiges zur Berichtigung und Vereinigung der Sache beitragen. Uebrigens liegt die Verschiedenheit solcher geometrischen Angaben theils in den verschiedenen Größen der gebrauchten Maße, theils in der verschiedenen Fähigkeit derer, die eine solche Messung vornahmen, und in der Vollständigkeit oder Unvollständigkeit der Werkzeuge, die sie dabei zur Hand hatten. Es treten überdas vielleicht auch noch einige lokale Ursachen ein.

a) Nämlich in derjenigen, welche bei allen Reisebeschreibern einstimmig die erste genannt wird.

b) Die Nachricht des Verfassers ist hier nur flüchtig und sehr unvollständig. Die Neuern, zum Theil auch schon die Alten, haben uns über die innere Beschaf-

sind, und sich darinnen umgesehen haben. Denn sehr viele Leute hat eine gefährliche Neugierde getrieben, herbeizuströmen, und sich in die Tiefe hinablassen, und dann natürlich so weit einzudringen, als sie auf dieser unterirdischen Reise nur immer kommen konnten. Der gangbare Weg in dieser Piramide ist oft betreten, aber schlüpfrig und gefährlich und führt in die Höhe <sup>c)</sup>. Inwendig findet man ein gevierecktes Gebäu mit einer steinernen Kapelle <sup>d)</sup>. Der Eingang

Schaffenheit dieser ersten Pyramiden, von den Gängen, mit ihren Abhängen und zerfallnen Löchern oder Gruben, von den Gallerien, von den Brunnen, den Kammern &c. umständlichere Nachrichten gegeben. Man darf bloß *Greaves Descr. of the Pyramides* nachlesen. Der Verfasser redet von mehrern Brunnen, man weiß aber nur von Einem.

c) Eines Theils nimmt in den Gängen dieser Pyramiden der Pfad selbst seine Richtung mehrentheils aufwärts. Um z. B. auf das unterste Ende der ersten Gallerie zu kommen, muß man nach den Nachrichten, die uns hiervon gegeben sind, einen steilen großen Stein von acht bis neun Fuß hoch hinaufklimmen; von der Gallerie stößt man hernach wieder auf zween Gänge, wovon der eine zwar wasserrecht, der andre aber wieder aufwärts in die Höhe steigt, auch selbst der wasserrechte Gang nicht anders als durch in die Höhe zu klettern zur zweiten Gallerie führt &c. Andern Theils ist auch die Oefnung des Eingangs nicht am Fuß der Piramide, sondern auf der nördlichen Seite in der Höhe derselben, nachdem man die sechzehnte Stufe hinaufgestiegen ist, durchgebrochen.

d) Wenn der Verfasser hier von einem viereckigten Gebäu, darinnen eine Kapelle (𐤏𐤍𐤏 Naos) sei,

gang ist nicht die am Fuß des Gebäudes angebrachte Thür <sup>e)</sup>, vielmehr mit vieler Mühe durchgebros-

sei, redet, so halte ich dafür, daß er das prächtige und räumliche Zimmer meint, welches in dem Herzen der Piramide aus den vortrefflichsten thebischen Marmorplatten erbauet ist, worinne die Kunst mit der Natur zu wetteifern scheint, zu welchem kostbaren Zimmer die gleich kostbare zweite Gallerie durch zwei schöne Vorzimmer führt. In der Mitte dieses herrlichen Zimmers ist das Naos, dessen unser Verfasser gedenket, nämlich die Grabstätte des Cheops oder Chemmis, die aus einem einzigen Stücke von eben der köstlichen Art sprenkligtem thebischen Marmor mit schwarzen, weißen und rothen Adern bestehet, woraus das ganze Zimmer erbaut ist. Dieses Sarkofag hat die Gestalt eines Altars oder Parallelopipedum, das inwendig hohl und oben offen ist, und wenn man mit einem Schlüssel daran schlägt, wie eine Glocke klinget. Man hat Gründe zu vernuthen, daß der Stifter gar nicht in dieses Sarkofag begraben worden, und daß also die Meinung derer, welche schreiben, der Leichnam sei daraus weggenommen, überflüssig ist.

- e) Eine Thür an dem Fuß der Spizsäule will niemand von unsern neuern Beobachtern kennen. Sie scheint auch zu des Verfassers Zeiten verschlossen und ungangbar gewesen zu sein, und weil die alten Egyptier ihre Ursachen hatten, die Eingänge in solche Gebäude, besonders wenn sie Grabmäler enthielten, mit vieler Sorgfalt zu verbergen, so darf man sich eben nicht wundern, wenn die Thür den neuern Beobachtern entgangen ist. Die Existenz der Thür ist übrigens wol außer Zweifel, weil der jezige Eingang, der auch zu des Verfassers Zeiten allein offen war, nach dem ausdrücklichen Zeugniß unsers Arabers und anderer mehr, erst von den Mauhämmern danern durchgebrochen ist. Noch zu Strabo's Zeiten

gebrochen, und zufälliger Weise so gut getroffen. Der Chalif Elmamun <sup>f)</sup> soll denselben haben erdfnen lassen, wie der Mann <sup>g)</sup> sagte, den wir bei uns hatten. Durch diesen durchgebrochnen Eingang nun gehet man in das Innere der Piramide ein und steigt aufwärts nach dem Gebäu, welches sich (wie bereits gesagt worden ist) oben in der Höhe befindet und worinnen man wundersame Dinge angetroffen haben will. So viel ist gewiß, daß das Gebäude überhaupt so mit Fledermäusen angefüllet ist, daß man fast nicht durchkommen kann. Diese Fledermäuse werden so groß als eine Taube. Es finden sich auch an dieser Piramide

ten muß diese Thür bekannt und gangbar gewesen sein. Was dieser Schriftsteller und mehrere alte vor ihm, wie z. B. Herodot, Plutarchus, Plinius von dem Innern der Piramide melden, stimmt zu sehr mit allen neuern Nachrichten überein. — Strabo redet überdies mit dürrn Worten von einem großen Stein, in der Mitte der Piramiden, der herausgenommen werden konnte, wenn man Verlangen trug, sich den Weg zu öffnen, der zu den Gräbern führt.

f) Der große Elmamun ist zu berühmt in der Geschichte, als daß man es entschuldigen könnte, wenn ich an diesem Orte umständliche Nachricht von ihm beifügen wollte. Ich darf die Leser nur auf *D'Herbelot B. Or. titre Mamon, Casiri E. Esc. T. I. pag. 362. II. pag. 186.* und in die große allgem. Weltgeschichte hinweisen. Andre morgenländische Schriftsteller schreiben die Eröfnung der ersten Piramide dem Chalifen Mahlmud, einige auch dem Chalifen Sarun erraschid zu.

g) Man muß ללל statt ללל lesen.

ramide Fenster und Luftlöcher <sup>b)</sup>, die ganz oben in der Höhe angebracht sind. Jene Gänge hat man der Luft wegen angelegt und diese Löcher oder Fenster, damit das Licht einfallen möge. Ich versuchte es ein andermal mit einer ganzen Gesellschaft in dieses Gebäude einzugehen; allein, als ich etwa zwei Drittel des Wegs gekommen war, benahm mir der grauenvolle Anblick in diesen unterirdischen Gängen allen Muth weiter fortzugehen, und ich kehrte außer Athem wieder zurück. —

Die drei Pyramiden (von denen ich bisher gesprochen habe) sind von harten Felsensteinen erbauet, deren jeder einzelne zehn bis zwanzig Ellen lang, zwei bis drei Ellen tief und ohngefähr eben so breit ist. Das Allerwunderbarste dabei ist, daß ein solcher Stein auf dem andern nach der abgemessensten Symmetrie aufliegt, und alle diese Felsenstücke so auserlesen sind, daß es nicht untaffelhafter gefunden werden kann, dergestalt, daß diese Steinlagen auch selbst nicht einer Nadel tief klüften, oder auch nur einer Haare breit von einander abstehen. Sie sind mit einer mir ganz unbekanntem Art Mude zusammengefügt, die so dünne wie ein Blatt ist. Auf diesen Felsensteinen siehet man alte unbekannte Schriften <sup>c)</sup> eingegraben,

b) Solche Oefnungen kennen die neuern Beobachter so wenig als die Thür, wovon oben die Rede war. Sie sind vielleicht allzu weit in der Höhe der Pyramide angebracht, oder späterhin verstopfet worden.

c) Diese Nachricht ist wirklich unerwartet und muß Aufmerksamkeit erregen. Ganz neu ist sie indeß doch nicht, da auch andre orientalische Schriftsteller bezeugen



ben, wovon ich in ganz Egypten nie gehört habe, daß irgend jemand gefunden worden sei, der sie habe lesen können. Es sind deren <sup>k)</sup> sehr viele; so daß, wenn man bloß diese Schriften, welche sich auf den beiden größten Piramiden befinden, in ein Buch übersetzen könnte, diese Uebersetzung bei zehn tausend Blätter füllen würde <sup>l)</sup>).

Man

bezeugen, daß man hieroglyphische Inschriften an den Piramiden finde. Unter uns ist es aber bisher die allgemeine Meinung, daß die Piramiden insgesammt ganz frei von aller Schrift seien. Ich bin dieser Meinung selbst vor einigen Jahren in meiner *Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur* gefolget. Erst nachher machten mich die Nachrichten der Araber auf das Gegentheil aufmerksam. Man muß sich allerdings wundern, daß fast allen neuern Reisenden und Beobachtern die an den Piramiden eingegrabnen Hieroglyphen entgangen sind, und daß einige daher, wie z. B. Norden, den übereilten Schluß gefolgert haben, die Piramiden müßten zu einer Zeit erbauet sein, in der die Hieroglyphen noch nicht erfunden worden wären. Der einzige Wansleben hat die Zeugnisse der Araber bestätigt, wenn er in seiner *Nouvelle relation* ausdrücklich Meldung thut, daß er an einigen Piramiden hieroglyphische Charaktere gesehen, nur sie abzuschreiben keine Zeit gehabt habe. Sollte die Witterung diese Inschriften alle vertilget haben? das ist doch nicht wol glaublich. Auch Herodotus redet ja schon von verschiedenen Aufschriften, die er an den Piramiden gesehen habe. —

k) Man muß das eine ~~777~~ austreichen.

l) Da diese Schriften Hieroglyphen sein müssen, deren einzelne Charaktere Zeichen ganzer Ideen sind, so finde ich in der Angabe des Verfassers keine Hyperbel.

Man liest ferner in einigen alten jabischen <sup>m)</sup> Büchern, die eine der beiden Pyramiden sei das Grabmal des Aghadimon <sup>n)</sup> und die andere das Grabmal des Hermes <sup>o)</sup>. Man glaubt, daß diese beiden Männer zween große Propheten gewesen sind. Aghadimon soll aber früher gelebt und ein größerer Prophet gewesen sein als der letztere.

m) Jabisch bedeutet hier ohne Zweifel wie gemeiniglich heidnisch, und man hat also schwerlich an gewisse Schriften der sogenannten Sabäer oder Johannischristen zu denken. Es würde angenehm gewesen sein, wenn uns der Verfasser seine alten jabischen Bücher etwas genauer charakterisirt hätte.

n) אַגַּתְדַּיִמוֹן ist wie schon *Bochart Hieroz. P. II. p. 429.* bemerkt, (vergl. *Castell Heptagl. pag. 3965.*) der griechische Name *Αγαθοδαιμων*. Unter diesem Agathodaimon muß man dasjenige verstehen, was in der egyptischen Mythologie Cneph, Cnuphis oder Onuphis heißt, *χρωςι*, oder *ιχρωςι*. *S. Jablonski Panth. Aeg.* Diesen Namen führten bei den alten Egyptiern außer einigen großen Lehrern unter den alten Priestern, an deren einen oder den andern man vielleicht hier denken könnte, weil der Verfasser seinen Aghadimon zu einen großen Propheten macht, vorzüglich der bonus genius, welchen die alten Egyptier unter dem Symbol eines Schlangendrachs, und so ferner auch der bonus genius niliacus bei ihnen, den sie unter der Gestalt des heiligen Ochsen verehrten. Es gab drei heilige Ochsen, Apis, Mnevis und Onuphis, von denen Jablonski umständlicher abhandelt. Der erstere war wirklich bei Memphis begraben; nur geben die Alten sein Grabmal nicht in der Pyramide, sondern nicht weit davon in seinem Tempel an. *S. auch oben pag. 24.*

o) Der berühmte Hermes Trismegistus.

tere. Sie wallfahrten aus allen Provinzen des Landes häufig nach den beiden Gräbern. In unserm größern Werke <sup>p)</sup> haben wir Mehreres von dieser Materie zusammengetragen, wohin wir diejenigen, welche ihre Wißbegierde einigermaßen befriedigen wollen, verweisen; indem der eingeschränkte Plan und Raum des gegenwärtigen Auszugs dergleichen umständlichere Nachrichten nicht zulassen will —

Nachdem der glorreiche Herrscher Osman Bin Jussuf <sup>q)</sup> nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, gaben ihm mehrere Thoren unter seinen Råthen den Anschlag, daß er doch diese Pyramiden zerstören lassen möchte. Er gab ihren anhaltenden Zuredungen wirklich Gehör, und man fing das schadenfrohe Unternehmen bei der kleinen röthlichen <sup>r)</sup> Pyramide an, welches die  
 dritte

p) Das gegenwärtige Werk, das ich überseze, ist nämlich der Auszug eines größern, davon ich an seinem Orte schon gesprochen habe.

q) Osman Bin Jussuf war einer der sechzehn Prinzen des obenerwåhnten berühmten Saladin oder Salåheddîn. Dieser Osman erhielt die Herrschaft über Egypten, und regierte daselbst als der zweite König aus dem Stamme der Ejubiten (d. i. der Nachkommen Saladins) vom Jahr 589 bis 595. (Chr. 1193 — 1198). Er erhielt den Beinamen glorreicher Herrscher *אַלְמַלְךְ אֶלְעֵזִיר*, Res Augustus.

r) Nämlich der kleinen Pyramide von röthlichen Basalt, oder wie Andre wollen, Granit. S. oben.

dritte Spizsäule (unter den drei vornehmsten) ist. Er forderte die Halebener <sup>1)</sup>, Tribunen, Juswelierer und die ganze Klerisei der Großen des Reichs und Emir's auf, welchen insgesammt er den Befehl gab, die besagte Piramide zu Grunde zu richten, und solchergestalt den förmlichen Aufstrag zu ihrer Verwüstung erteilte. — Mit diesem Aufstrag gingen sie ab, schlugen ihre Zelte bei der besagten Piramide auf, und brachten eine Menge Arbeitsleute, Werkmeister und Künstler zusammen, welche sie mit schwehren Kosten zu dem abgezweckten Behuf unterhielten. Sie blieben mit ihren Pferden und Volke bei acht Monathe auf dieser Stelle. Alle Tage arbeiteten sie mit äußerster Anstrengung und anhaltendem Fleiß in Aushebung der Steine an der Verwüstung des Gebäudes. Ein Theil der Arbeitenden trieben oben die Steine mit Keilen und Hebeln aus dem Mauerwerk heraus, ein anderer ließ dieselben unten an dicken Seilen und Strängen in die Tiefe herab. Man hörte das Krachen, mit welchem diese Felsenstücke herabstürzten, weit und breit; indem sie mit einem so schwehren Gewicht darnieder fielen, daß die Berge schütterten, die Erde dröhnte und die Steine selbst tief in den unten liegenden Sand versunken. Hier war man wieder mit einer andern Arbeit beschäftigt. Erst strengte man sich an, die versunkenen Steine aus dem Sande wieder herauf zu wälzen; dann trieb man, nachdem sie vorher durchbrochen waren, die Keile in dieselben und sprengte sie vermittelst dieser Operation in Stücken. Diese

<sup>1)</sup> Einwohner zu Aleppo, einer bekannten Stadt in Syrien.

Stücke lud man sodann auf Wagen und fuhr sie nach einem nicht weit abgelegnen Ort am Ende des Berges. Endlich, als der Aufenthalt bei dieser schweißpressenden Arbeit lange genug gedauert hatte, der Fond zur Bestreitung des nöthigen Aufwands geleert war, die Arbeit hingegen sich verdoppelte, man immer mehr Muth verlor und sich entkräftet fühlte; so sahe man sich zuletzt genöthigt nervenschwach, feig und beschämt von dem Unternehmen abzustehen, ohne seinen Zweck zu erhalten, und seine Sache vollführt zu haben. Das Ende vom Liede war, daß sie die schöne Pyramide so schimpflich verunstaltet hatten, und mit geschwächten marklosen Körper nun wieder von dannen zogen.

Es war das fünf hundert und drei und neunzigste Jahr <sup>1)</sup>, in welchem diese Begebenheit vorfiel. Wer die Rudera der Zerstörung, den großen Steinhäufen, der davon aufgeworfen ist, betrachtet, der sollte glauben, die Pyramide sei mit Stumpf und Stiel zerstört: allein wenn man hernach die Pyramide selbst in Augenschein nimmt, wird man zu seiner Verwunderung ganz das Gegentheil gewahr, und glaubt das Gebäude noch vollkommen und unverseht zu erblicken. Denn es ist nur Eine Seite, und diese nur zu einem Theil entblößt worden. Da ich selbst Augenzeuge von der unsäglichen Mühe und Arbeit war, welche die Leute mit der Zertrümmerung aller der Steine hatten, so frug ich den Aufseher: „Lieber Freund! wenn man euch tausend Dinare böte, daß ihr jeden Stein wieder in seine Stel-

1) Nach Christus 1196.

„le und Fuge brächtet, solltet ihr das wol vermögend sein?“ — Aber ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, daß die Leute dieses unterlassen müßten, wenn man ihnen auch noch einmal so viel geben wollte. —

Den Piramiden gegen Morgen gegenüber stehen eine große Anzahl andrer <sup>st</sup>), welche ebenfalls groß und umfanglich und mit tiefen sich in einander windenden unterirdischen Hölen und Gängen versehen sind. Drei davon haben Stokwerke. Man pflegt diese Piramiden mit dem Namen einer Stadt zu belegen, weil vielleicht ein Reuter mit seiner Lanze bequem in sie hineinreiten kann. Heutzutage werden sie alle übergangen und wegen ihrer Menge, ihres Umfangs, und ihrer Entfernung unbesucht gelassen. Es läßt sich aus ihrer Lage und Beschaffenheit beurtheilen, daß die Erbauer die Steine zu den Piramidenbau in der Gegend dieser Piramiden vorgefunden haben. Jedoch haben sie, wie man glaubt, den röthlichen Basaltes (und Granit) am rothen Meere und bei Assuwân gebrochen <sup>2)</sup>.

Bei den Piramiden findet man Ruinen großer Palläste, die vor Zeiten da gestanden haben

st) Die zu Sakara?

2) Die mehresten Beobachter sind der Meinung, daß man die Steine zum Piramidenbau in Egypten selbst und meist in der Nähe aus denen daselbst befindlichen Felsen ausgehauen habe. Daß man sie aus Arabien, vom Berge Sinai, oder gar aus Aethiopien geholt habe, ist freilich aus verschiedner Hinsicht nicht ganz glaublich; doch könnte es allerdings sein, daß wenigstens ein Theil der kostbarern Felsenstücke nicht in der Nähe gegraben worden wären. Ich überlasse dieses Andern, wenn sie können, es zu untersuchen und ins Licht zu setzen.

ben müssen und viele Ueberbleibsel von andern alten besten Werken <sup>v)</sup>). Aber man findet außer zerstreuten daran befindlichen Inschriften in mehrers wähten unbekanntem Charakteren, fast gar nichts Merkwürdiges weiter daran zu betrachten. Ferner ist bei diesen Pyramiden, nicht viel weiter als einen Bogenschuß <sup>w)</sup>) davon, ein steinern Bild zu sehen, das blos mit Kopf und Hals aus dem Felsen hervorsteht, und sehr groß ist. Die Leute nennen das Bild Abu 'Ihäul <sup>x)</sup>) und glauben

M 3

daß

v) Daß Egypten überhaupt voll von Ueberbleibseln alter prächtiger Werke der Baukunst ist, weiß man aus Reisebeschreibern und andern Nachrichten. Bei den Pyramiden wird man besonders die Trümmern alter Tempel gewahr.

w) Die Gewohnheit, Entfernungen der Orter von einander nach Bogenschüssen zu rechnen, ist besonders im Orient sehr hergebracht.  $7\frac{1}{2}$  Bogenschüsse machen eine deutsche Meile.

x) אבן אלהור oder אבן אלהור bedeutet Schrecken = oder Staunen = Vater, und ist der Name, welchen die Araber dem Sphinx geben. Es ist bekannt, daß das Wort אבן, אבו, אבי, אבא im Arabischen nicht blos Vater, sondern auch Urheber, Erfinder &c. bedeutet, und daß dieses Wort zur Bildung einer großen Menge metonymischer Ausdrücke angewandt wird. So heißt z. B. Abu Atlab Vater des Verlangens, ein Liebhaber, Verliebter; der Hahn Vater der Zeit Abu jokd-hän die Stadt Vater der Vertheidigung Abu 'I mummur. Hier haben wir Abu 'Ihäul den Sphinx. Es hat in Egypten vor Zeiten viele Sphinxen gegeben. Keiner aber ist so berühmt, als der größte, der sich noch bei den Pyramiden befindet, und dessen

daß den übrigen Körper desselben die Erde verberge. Man will berechnen, daß das Maas dieses verborgenen Körpers nach Proportion des Bruststücks, das über der Erde steht, über siebenzig Ellen betragen müsse. Das Bild sieht schön glänzend

hier; unser Verfasser gedenket. Eigentlich waren die Sphinxbilder symbolische Vorstellungen. Es waren, wenn sie, wie der ungeheuer große, von dem hier die Rede ist, allein stunden, Anzeiger der Zeit des Wachsthum's der Wasser im Nil, worüber man die *Hieroglyphica* des Horapollo lib. I. cap. 21. nachlesen kann; sonst aber hatten sie andere symbolische Bedeutungen. S. *Plutarch. de Isid. et Osir. Clem. Alexandr. Strom. V. VII. Kircher Oedip. T. II. III.* Von dem Sphinx bei den Pyramiden findet man die umständlichern Nachrichten bei den verschiednen Reisebeschreibern. Er wird gemeinlich der memphitische Sphinx genannt. Er ist aus einem Felsen gehauen, und seine ungeheure Größe zieht die Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden nach sich. Da er inwendig hohl ist, so haben die alten Priester mancherlei Orakel aus ihm ertheilt, welches vornehmlich Veranlassung zu allen den verschiednen wunderbaren Erzählungen, die man in der griechischen und römischen Mythologie von dem Sphinx antrifft, gegeben zu haben scheint. Dieses außerordentliche Denkmal soll zugleich das Grabmal des Amasis gewesen sein. S. *Plinius H. N. lib. XXXV. cap. 12.* Das auf dem Kopf dieses Sphinx befindliche Loch diente so wie ein andres in den Rücken den Priestern zu ihrem Kunstgriff Orakel aus diesem Bilde zu ertheilen. Der Weg, den die Priester nahmen, wenn sie in den hohlen Bauch des Monstrums mit dem Kopf einer Jungfrau und einem geflügelten Löwentkörper hineinstiegen, ist wahrscheinlich ein unterirdischer Gang aus den Pyramiden gewesen. *Greaves* wollte diesen Gang aufgefunden haben.



zend roth aus, ist mit einem rothen Firniß überzogen, und hat ein ungemein frisches Lustre; mit einem Wort, es ist ein Bild, das viel Reiz und Annehmlichkeit in sich vereinigt und jedermann gefallen muß. Es scheint zu lächeln und einem freundlich zuzuwinken. — Wenn mich daher verschiedene Gelehrte frugen: was von allen dem, so ich gesehen habe, das Wunderbarste gewesen sei? so habe ich immer zur Antwort gegeben: Abu 'Ihäul's Gesicht. Denn die sämtlichen Bestandtheile seines Gesichts, als Nase, Augen, Ohren, hat der Künstler nach dem schönsten Ebenmaas gebildet, und gegen einander in Verhältniß gesetzt. So ebenmäßig und richtig nur immer die Natur selbst bilden kann, so ebenmäßig und richtig ist gewiß auch die Nase des Knaben, die man eine wirkliche Schönheit nennen kann, gebildet<sup>3)</sup>: so daß wenn ein Mensch diese Nase hätte, derselbe sehr verunstaltet aussehen, die Nase eines Menschen aber im Gegentheil wiederum das Bild des Knaben ganz verfuschen würde. — Wie sich mit der Nase verhält, so verhält sich gleichermaßen mit allen übrigen Theilen der Figur. Ganz natürlich müssen alle einzelnen Theile dieses Bildes im genauen Verhältniß der Größe und Stärke mit einander stehen, und müssen nach Proportion

M 4

des

3) Zu den Zeiten unsers Verfassers war also die Nase des Sphinx noch nicht verstümmelt. Jetzt, sagt Norden, muß ein jeder über diejenigen unwillig werden, welche so muthwillig gewesen sind, die Nase dieses Sphinxes zu beschädigen. Wahrscheinlich rührt die schadenfrohe Verstümmelung von den Muhammedanern her, die überhaupt einen feindlichen Haß gegen alle Bilder hegen.

des Ganzen ausschweifendes Maas haben. Denn wenn das Ebenmaas wegfiel, so würde das Bild das Auge beleidigen und Abscheu erwecken. Am meisten bleibt es daher zu verwundern, wie der Künstler bei der erstaunlichen Größe des Stücs in keinem Fall wider das Gleichmaas und Gegenverhältniß der Theile anzustoßen sich verhüten konnte. Uebrigens ist (das Bild ein bloßes Geschöpf der Einbildungskraft und) unter den Werken der Natur keins, das man als Original dazu betrachten könnte. —

Wir kommen nun zu den Denkmälern, welche sich zu Ain Schemes<sup>z)</sup> befinden. Ain Schemes ist eine kleine Stadt, an welcher man noch die Ruinen von der alten Mauer erblickt, welche diesen vor Alters so berühmten Ort umzingelte. Man sieht aus der ganzen Anlage, daß diese Stadt vor Zeiten der Standort eines berühmten Tempels war. Es werden noch jetzt mehrere Götzenbilder daselbst gesehen, welche wegen ihrer ungeheuren Größe bewundernswürdig sind. Diese Götzenbilder sind nur aus gemeinen Steinen gehauen, und die Länge eines einzelnen beträgt gemeinhin auf 30 Ellen. Nach Proportion dieses Längenmaakes ist auch die Größe und das Verhältniß der einzelnen Theile oder Glieder bestimmt. — Einige dieser Götzenbilder ruhen auf Postamenten, die unmittelbar auf dem Boden aufliegen. Andre hingegen stehen auf großen Säulen oder Pfeilern und starken Säulenstüblen. An der Stadt kann man auch noch heutzutage das alte Thor betrachten. Auf dem größten Theil der Steine,

(wels

z) S. oben pag. 125.

(welche an diesen Ruinen befindlich sind, oder dabei verschüttet liegen) finden sich Gestalten von Menschen und von Thieren eingehauen, nicht weniger auch viel unbekannte Schriften eingegraben. Denn es dürfte da wol kein einziger Stein gesehen werden, der nicht um und um mit allerhand Figuren und Bildern und fremden Charakteren oder Schriftzügen bezeichnet und beschrieben sei. Ferner hat diese Stadt zween weltberühmte Obeliskten aus dem Alterthum erhalten. Sie führen den Namen der Sarcophagen Obeliskten <sup>a)</sup>. Die

W 5

Ges

- a) Was wir von dem griechischen Wort *Ὀβελος* benennen, heißt bei den Arabern *Miffallet* *مِفَالَت*. Die Obeliskten überhaupt haben ein hohes Alter. Derer zu *Ain Schemes*, deren es vor Zeiten viele gab, gedenkt auch der Prophet *Jeremias* (Kap. 43. 13). Man sehe von ihnen nach *Nordens Reisebeschreib.* Taf. 39. *Pococke Reisebesch.* Th. I. *Shaw und andre Reisende.* Bei den Alten liest man von den Obeliskten zu *Ain Schemes*, besonders bei *Herodot*, Buch 2. *Diodor* und *Strabo*. Gemeiniglich sind die egyptischen Obeliskten von *Granit*. Die Absicht ihrer Errichtung konnte verschieden sein. Erstlich dienten sie als Zierrathe der Thore an den Tempeln oder den Pallästen. Hernach erhöhten sie das prächtige Ansehn des äußersten Endes der Säulengänge, und waren also auch in diesem Betracht ein majestätischer Staat. Endlich mögen sie zu *Sonnenzeiten* bestimmt gewesen sein. Man vergl. *Jablonski Path. Aegyptiac. Proleg.* S. 34. *Plin. H. N. lib. XXXVI. cap. 10.* Daß die Obeliskten zu *Ain Schemes* den Beinamen der *sarcophagischen* führen, darf uns nicht verwundern, weil die alte Stadt *Ain Schemes* eine lange Zeit die Residenz der Könige des Landes gewesen ist. Die *Sarcophagen* zu *Josephs* und *Mosis* Zeit hatten daselbst ihren ordentlichen Sitz.

Gestalt eines Obeliskens ist kürzlich zu beschreiben diese. Ein viereckigtes Postument, das zehn Ellen lang, eben so viel breit und tief ist, ruhet unten auf einer Basis in dem besten Boden. Auf diesem Postumente steigt eine ebenfalls viereckigte Kegelförmige Säule in die Höhe, so, von dem Postumente an gerechnet, bis oben hinauf über Hundert Ellen mißt, fünf Ellen im Anfange hält, und spizzig ausläuft. Ihre Spitze oben ist ohngefähr drei Ellen weit herab mit einer ehernen Haube von dem Ansehn eines Trichters bekleidet, so durch die Länge der Zeit, weil sie dem Regen ausgesetzt war, ganz grün gerostet ist; so daß der Grünspan hernach weiter ausgeflossen über die ganze Fläche der Säule herab um sich gegriffen hat. Auf allen solchen Obeliskens wird die unbekante Schrift gefunden, deren ich bereits mehrmals gedacht habe. Ich habe den Einen der beiden Obeliskens näher zu betrachten Gelegenheit gehabt. Er war unter der Last seiner Schwere bereits in der Mitte geborsten und zusammengesürzt. Man hatte ihn auch die Haube von Erz abgenommen, die auf seiner Spitze aufgefressen hatte. Rund um diesen Obeliskens herum erblickt man eine Menge anderer Obeliskens. Ich habe sie aber nicht gezählt. So viel kann ich sagen, daß sie um die Hälfte oder ein Drittel weniger in der Ausmessung halten, als die beiden großen, von denen ich vornehmlich sprach. Unter diesen kleinern Obeliskens wird man vielleicht keinen finden, der aus einem Ganzen bestünde und nicht stückweis zusammengesetzt wäre. Die mehrsten sind zertrümmert, und bloß noch ihre Postumente aufrecht zu sehen.

Zu Alexandrien sahe ich auch zween Obelisken an der Küste des Meers mitten auf dem Damm <sup>b)</sup>. Sie waren größer als die ebengedachten kleinen zu Ainschemes, jedoch nicht so groß als jene beiden großen. —

Um nun ein Wort von den Tempeln <sup>c)</sup> in Oberegypten zu sagen, so könnte man viel von ihrer Größe und Höhe, von ihrer dauerhaften und besten Struktur, von ihrer regelmäßigen und bewundernswerthen Form, wie nicht weniger von den seltsamen Gestalten, Bildern, Figuren und Charakteren, welche sich darauf befinden, zu erzählen, — überhaupt auch viel von der Bauart, von den mancherlei beschwerlichen Werkzeugen, deren

b) Der Verfasser redet von den Obelisken, davon der noch stehende der Obeliske der Kleopatra genennt wird. Man kennt diesen berühmten Obelisken hinlänglich aus den vielen Reisebeschreibungen von Egypten. Norden hat eine gute Zeichnung davon gegeben. Er ist nach Hrn. Niebuhrs Urtheil das beste Stück des Alterthums innerhalb der alten Stadtmauer von Alexandrien.

c) Im Original kömmt hier das Wort אלבראבי vor, das ich durch Tempel übersetze, wovon hier offenbar genug die Rede ist. Es ist ein arabischer Plural von dem Wort אלברבי oder אלברבה elberbi, elberbet. Man hat bisher dieses Wort immer durch Pyramiden übertragen. S. Kircher Oed. I. 39. Besser hat Hr. N. Michaelis die Bedeutungen desselben auseinander gesetzt, Not. ad Abulfed. 168. Ich thue noch hinzu, daß es ein ursprünglich egyptischer Name ist, den die Leser aus dem Koptischen erklärt in der 2ten Lieferung meines Magazins für morgenl. Litter. p. 169. finden werden.

berem man sich dabei bedient haben muß, und von den Steinen, die man zu diesen Bauwerken gebraucht hat, und an Ort und Stelle nicht vorfand, zu sagen. Allein solche Dinge sind so evident, daß man sich in der Beschreibung nicht lange dabei verweilen darf.

Ich komme auf die Säule El-Sawari <sup>d)</sup>, die ich zu Alexandrien gesehen habe. Es ist ein rother sprenkfligter Pfeiler, der aus einem Stein errichtet worden, welcher dem Basaltes nichts nachgiebt. Die Säule ist sehr dick und hoch und es fehlt wenig, daß ihre Länge siebenzig und ihr Umfang fünf Ellen beträgt. Sie ruhet auf einem verhältnißmäßig großen Fußgestell und hat oben auf ihrer Spitze ein großes Kapitäl. Das letztere ist besonders künstlich und geschickt gearbeitet und aufgesetzt; indem bekanntlich viel Wissenschaft dazu erfordert wird, um dergleichen Lasten in die Höhe zu stapeln, als welches ein Meisterstück der Baukunst ist. Ein Freund hat mir gesagt, daß er ihren Umkreis bei genauer Ausmessung zu fünf und siebenzig vollkommenen Spannen befunden hätte. — Ich habe außer-

d) Die sogenannte Pompejus-Säule. S. Norden Taf. 4. Pococke Taf. XI. XII. und die dazu gehörigen weitem Beschreibungen und Messungen. Unter den übrigen Reisebeschr. wähle ich zur Anführung nur noch Niebuhrs aus. Th. I. p. 48. Man vergleiche auch Mich. Not. ad Abulfed. 193. Ich bin noch zweifelhaft, woher die Benennung Sawari **سأوري** bei dieser Säule abstamme. Hr. D. Michaelis erinnert an den Kaiser Severus, und ich wüßte eben nichts, was dieser Erklärung zuwider sei.

außerdem an der Küste des Meers, in der Nähe der Stadtmauer mehr als vier hundert andre Säulen gesehen, die zur Hälfte oder zum Drittheil zerbrochen waren. Der dritte oder vierte Theil von ihnen war aus demselben Stein errichtet, aus welchem die Säule El Sawari besteht.

Die Einwohner zu Alexandrien sagen insgesamt, daß die Säulen rund um die Säule El Sawari herum gestanden haben. Man erzählt auch, daß einer der Gouverneurs von Alexandrien, Namens Karádschia <sup>e)</sup>, welchen Jussuf Bin Eub hieher setzte, diese Ruinen, die zur Säule El Sawari gehört haben, weil er sie nahe bei der Küste des Meers liegen sah, als Bruchstücke der Mauer der Stadt betrachtet habe, die sich theils von der Gewalt der einreisenden Meereswogen, theils von feindlichen Schiffen herschrieben. Allein eigentlich sind diese Ruinen nach und nach entstanden, und schreiben sich von muthwilliger Behandlung der Knaben und von der Mißhandlung solcher Leute her, die das Brauchbare und Nützliche von dem Unnützen und Vergeblichen nicht zu unterscheiden gelernt haben. — Ich habe auch wirklich rings um die Säule El Sawari herum noch viele Ueberbleibsel von jenen Säulen, von denen ich noch spreche, beobachtet. Einige davon waren noch unverfehrt, (wie sie gewesen waren, da sie zusam-

menz

e) קרן קרן ist ein türkischer Name, im Türkischen קרן קרן geschrieben. Er bedeutet, wenn er nicht wie hier an unsrer Stelle als Nomen proprium steht, *Hinnulum*.

menstürzten) andre waren sehr zertrümmert. Man konnte noch aus ihrer Beschaffenheit wahrnehmen, daß sie Gedächtnis- und Säulen gewesen sind, welche zur Unterstützung einer Decke gedient haben. Was die Säule *El-Sawari* betrifft, so trägt dieselbe eine Platte. Ich habe ferner den *Portikus* in Augenschein genommen, der vor Zeiten des *Aristoteles* und seiner Schüler nach ihm, *Collegium Academicum* gewesen ist; auch das *Collegium*, welches *Alexander der Große*, zugleich mit der Stadt erbauen ließ, worinnen sich die große vortrefliche *Bibliothek* befand, die hernach durch *Amru Bin El Az* mit Genehmigung des großen *Omar* <sup>f)</sup>, welchen Gott begnadigte, ein Raub der Flammen geworden ist.

Ich werde nicht nöthig haben, von dem so berühmten *Pharos* <sup>g)</sup> eine Beschreibung zu geben. Ich lasse blos etwas von der Ausmessung folgen.

Leu-

f) Von *Omar* sehe man *D'Herbelot Bibl. Or. titr. Omar*. Die Geschichte ist eine der bekanntesten. Die Araber, welche die neue *Bibliothek* zu *Alexandrien* aufbrannten, handelten aus einem mit ihren Religionsgrundsätzen noch allensfalls verzeihlichen blinden Eifer. Allein was soll man zu dem so hoch gepriesenen *Caesar* und den weltweisen Römern sagen, wenn man den Schandfleck an ihnen erblickt, welchen ihnen ihre ungeweihten Hände durch die grausame Einschärfung der weit vortreflichern alten *Bibliothek* in alle Nachwelt unvertilglich gemacht haben?

g) פֶּרֶזְבֵּי ein Wort, das sonst von allen spitzigen Thürmen, dergleichen an den Moscheen sind, gebraucht wird. Hier zeigt es den bekannten *Pharus*, oder *Leuchtthurm* an. *Norden Voyage d'Egypte et de la Nubie*, pag. 2. 3.



Leute, die sich um dergleichen Alterthümer bekümmern, sagen, die Länge des Pharos betrage zwei hundert und fünfzig Ellen. In der Schrift <sup>h)</sup> eines Antiquaren habe ich gelesen, daß er die Säule <sup>i)</sup>, Schaft mit Stuhl und Knauf gemessen und sie zwei und sechzig Ellen und ein Sechstel befunden. Der Hügel, worauf die Säule stehet, beträgt nach seiner Messung drei und zwanzig und eine halbe Elle. So wäre demnach die ganze Summe fünf und achtzig Ellen, und zwei Drittel der Elle. Der Säulenstuhl, oder das Fußgestell hat zwölf Ellen, und das Kapital sieben und eine halbe Elle. Eben dieser Mann nun, (welcher die Säule so genau gemessen und berechnet hat) hat auch den Pharos berechnet. Er hat ihn zwei hundert und dreißig Ellen gefunden. Denn von seinen drei Stokwerken beträgt das erste Stokwerk, welches im Viereck erbaut ist, hundert und ein und zwanzig Ellen; das zweite, welches achteckig, ein und achtzig und eine halbe; das dritte endlich, welches rund ist, ein und dreißig und eine halbe Elle. Auf diesem dritten Stokwerk ist eine Mesdshjed <sup>k)</sup>, die ohngefähr zehn Ellen hoch ist.

laßt

h) Im Original muß **W** statt **U** gelesen werden.

i) Nämlich die Pompejus = Säule, auf die er bei dieser Gelegenheit zurückkehrt.

k) **مَسْجِد** bedeutet eine Kapelle, einen kleinern Tempel bei den Muhhamedanern. Zur Bestätigung verweise ich, wenn es für einzelne Leser nöthig sein sollte

laßt uns nun diejenigen Denkmäler in Betrachtung ziehen, welche sich zu Mizir elkadîma<sup>1)</sup> finden. Mizir elkadîma ist die Stadt nahe Dshîse, der Stadt Fostat schräg gegenüber. Sie ist das alte Memphis, worin vor alten Zeiten die Faraonen residirt haben, und welche also die Hauptstadt des ganzen Landes war. Auf sie bezieht sich Musa<sup>m)</sup>, den Gottes ewiger Friede beschirmt<sup>n)</sup> in seinem erhabnen Worte. Er begab sich in die Stadt zu einer Zeit, da nach demselben seinem erhabnem Worte, die Inwohner in Leichtfertigkeit und Blindheit wie im Todtenschlafe versunken waren. Als ein frommer gottesfürchtiger Mann nahm er seinen Stab und ging aus von ihr. Denn die Wohnung des gottseligen Mannes war in einem Dorf bei Dshîse, ohnweit der Stadt, Namens Demewe<sup>o)</sup>, wo-  
rinne

sollte, auf Muradgea D'Ohsson allgem. Schild. des othomanischen Reichs d. deutschen Ausgabe durch Hr. Prof. Beck, Th. I. p. 282. f. 471. 474.

1) S. oben pag. 25.

m) Moses.

n) Dergleichen Segenssprüche über heilige oder sonst große und verdiente Männer pflegen die Araber nicht leicht zu vergessen; man hat indessen nicht nöthig sie allezeit zu übersetzen. Diesmal konnte es leicht geschehen.

o) Ich denke nicht zu irren, wenn ich diesen Namen als Namen des Dorfs und nicht der Stadt betrachte; denn hier an eine von Memphis verschiedene Stadt zu denken, ließe sich zwar mit dem arabischen Text  
verz

worinne die Juden noch jetzt eine Synagoge haben. Die Entfernung seiner nunmehrigen Ruinen (von der Stadt <sup>p)</sup>) trägt eine halbe Tagereise aus. Vor Zeiten war dieser Ort nach des Höchsten Willen sehr bewohnt, zu den Zeiten Abrahams, nämlich Josefs, und Moses <sup>q)</sup>, auch vor ihnen und nach ihnen, bis auf die Zeit des Buchtunazar <sup>r)</sup>, welcher vierzig Jahre lang in Egypten wüsthete und die Dertter des Landes verheerte. Die Ursache solcher Zerstörungswuth war diese. Der egyptische König nahm die Juden, weil sie sich in sein Land geflüchtet hatten, gegen dem sie verfolgenden Buchtunazar in Schutz. Entrüstet machte sich Buchtunazar auf, und setzte den Flüchtlingen bis in ihr Asylum nach und verwüsthete alle die Dertter, in denen sie sich niedergelassen hatten. Späterhin kam Alexander <sup>s)</sup>, der sich des Landes durch die Gewalt seiner Waffen bemächtigte und ließ die Stadt Alexandrien erbauen. Diese machte er

(mit

vereinigen, wo man **מטח** auch allenfals auf **אלמדינה** ziehen könnte, allein was für eine Stadt? *Themuis* (Kopt. *Θμυι*) wäre die einzige, deren Name mit **מטה** übereinkömmt, nur daß sie hierher nicht gehört.

p) Verstehe Mizir elKadîma.

q) Hier habe ich das **עליהם סלם** unübersetzt gelassen.

r) Nebukadnezar.

s) Die Araber nennen ihn Ischender oder Schender.

(mit Hintansetzung der alten Residenzen) zum Siz des Reichs. Das blieb sie bis auf die Zeiten des Islams<sup>1)</sup>). Denn da ward Egypten durch Amru ibn el = Az erobert, und Fostat zur Haupt- und Residenzstadt des ganzen Reichs erkohren. Nachmals kam El = Mu'izz<sup>2)</sup>) aus Afrika, erbaute die Stadt Kähira, und erhob diese zur Hauptstadt des Reichs. Sie ist es bis diesen Tag geblieben. Alles das aber haben wir in dem größern Werke (wovon das gegenwärtige nur Auszug ist) umständlicher und heller ins Licht gesetzt.

Laßt uns wieder zur Beschreibung von Memf (Memphis) einlenken, die den Namen Mizir elkadima führt. Diese Stadt, die ehemals so großen Umfang hatte, die ehrwürdigste Stadt im ganzen Alterthum war, welche so mancherlei Religions- und Volksverbindungen gleich groß und berühmt gemacht haben, diese Stadt ist beklagenswürdig in ihren Ruinen versunken. Man hat ihre Grundstätte bis auf die letzte Spur verheert; man hat ihre Steine weggeführt; man hat ihr Andenken, wo möglich ganz zu vertilgen gesucht; man hat ihre prächtigen Gebäude und Paläste geschleift, getrümmer; was man nicht ganz vertilgte,

1) מַלְכּוֹן die muhamedanische Religion. S. D'Herbelot Bibl. Or. titr. *Eslam*.

2) מלמע; der unter dem Namen Moez Ledimilab bekannte Chalif von Egypten aus dem Geschlecht der Sauniten in Afrika. S. D'Herbelot Bibl. Or. ed. à la Haye. T. II. p. 641. Casiri Bibl. Esc. T. I. p. 130.

tilgte, hat man jämmerlich entstellt. — Und nun das alles mit der Betrachtung dessen verbunden, was diese Trümmern waren, und was sich über vier tausend Jahr in diesem weltberühmten Wohnsitz zugetragen hat? — Gewiß! auch noch seine Trümmern werden dir ihre alte Größe und ihre Wunder athmen, wobei auch selbst der Verstand des scharfsichtigsten Beobachters stillstehen, und der beredteste Redner der Beschreibung unterliegen muß. — Wahrhaftig! jemehr man sich da in Betrachtung vertieft, je mehr entdecket man das Wunderbare und Große, — jemehr man da beschauet, je mehr wird man vom staunenden Vergnügen bis zum Entzücken hingerissen. Versuche es, wenn, so oft du willst, hast du den tiefen Sinn dieser Denkmalsprache nur in etwas ergründet, so wirds wie Geist der Weissagung dich überfallen, und dir zeigen und deuten, was groß und wunderbar in Gottes Welt ist. — Du wirst in den Stunden dieser glüklichen Betrachtung und Beschauung dir einen Reichthum von Kenntniß und Einsicht sammeln. Denn fürs wahr hier stehst du vor der Quelle des Großen und Wundervollen, hinter ihr ist nichts mehr groß und wundervoll!! — Ich will nur zuvörderst das Haus in Betrachtung ziehen, welches man gemeiniglich das grüne Haus \*) zu nen-

N 2

nen

v) Bêt elachdhar בית אל אחצר. Von den Ruinen der alten Memphis weiß man izt wenig, doch erhellet aus den Zeugnissen mehrerer Reisenden, daß dergleichen noch izt gefunden werden. Auch Herr Niebuhr, der zwar nicht weiter südlich gekommen

nen pflegt. Es ist ganz aus Einem Stein gehauen. In die Höhe hält er neun Ellen, in die Länge acht und in die Breite sieben; mitten ist er (wie ich eben angedeutet habe) zum Hause ausgehöhlt. Die mathematische Tiefe der Wände, des Daches, des Bodens an diesem Hause hat man jedes zu zwei Ellen bestimmt, was übrig bleibt

ist, als bis an die ersten Pyramiden, hörte, daß man in der Gegend von Sakâra noch einige Ueberbleibsel von Memphis antresse, und sahe bei Bahira viele Steine, welche man aus dieser Gegend geholt hatte. *Misraim antiqua* (Memphis) sagt Benj. Tudelens. p. 104. *tota vastata desertaque est, retinet tamen murorum atque domorum vestigia multa, visendaque praebet thesaurorum et horreorum Joseph monumenta non pauca.* Maillet in seiner *Descript. de l'Egypte* Tom. II. sagt: *Les ruines prodigieuses, qui se voyent dans cet endroit seront encore long - tems des assurances de la grandeur de la ville, dont elles sont les débris et des preuves incontestables de sa véritable position.* Ich will noch das Zeugniß des *Abulfeda* von diesen prächtigen Ruinen anführen: *Extant* sagt er, *Memphitica in urbe antiquitatis ingentia rudera, neglecta nunc et pereuntia, ex lapidibus sculptura et figuris variegatis, ad nostrum usque tempus colores velut oleo unctos, viridem, aliosque servantia, tot seculorum decursu nec sole nec aliis iniuriis alternatos.* Ein solches aus Einem Stein erbautes Haus als der Verfasser beschreibt, war nach *Herodots* Bericht zu Sais (σῆωv, Arab. *NND*). Der egyptische König, welchen die Griechen *Amasis* nennen, habe es von der Elephantenstadt bringen lassen. Die Länge sei von außen 21, die Breite 14, die Höhe 8 Ellen gewesen. Das Haus habe vor dem Eingange eines Tempels gestanden. S. *Herodot. lib. II. c. 166.*

ist Hausraum<sup>w)</sup>). Das ganze wunderbare Haus ist innen und außen bemahlt, mit Figuren und Charakteren bezeichnet, und mit der mehrgedachten alten Schrift beschrieben. — Auf der Außenseite ist das Bild der Sonne, wie sie in ihrem Aufgang begriffen ist, daneben aber eine große Menge anderer Bilder der Gestirne und die Himmelsphäre mit ihren Körpern. Dabei sind noch Menschen und Thiere in verschiedentlich abwechselnden Stellungen und Gestalten abgebildet. Einige unter den menschlichen Figuren, die da abgebildet sind, erscheinen in gerader Stellung stehend, andre gehen oder strecken die Füße vorwärts oder ordnen sie nach dieser oder jener Richtung. Sie sind geschäftig, im Dienst begriffen, und tragen zum Theil allerhand Werkzeuge, oder zeigen wenigstens auf dergleichen Gegenstände hin<sup>x)</sup>). Man kann sehr deutlich sehen, daß durch diese Figuren auf merkwürdige und berühmte Geschichte, große edle Thaten, feierliche Zubereitungen und dunkle Mysterien hingedeutet werde. Das dürfte man doch wol leicht begreifen, daß aller Bilderapparat nicht zum Zeitvertreib aufgestellt ist und daß man so viele Mühe und Kunst nicht aufgewendet hat, um bloß das Auge mit einer leeren nichtsbedeutenden Pracht und Schönheit zu belustigen.

### N 3

### Das

w) Der Raum des Hauses selbst ist also 4 Ellen in die Länge, 3 Ellen in die Breite, 5 Ellen in die Höhe.

x) Man vergleiche bei dieser ganzen Stelle die verschiedenen Abbildungen, welche uns die Reisenden, besonders aber Herr Niebuhr von den hieroglyphischen Bildern gegeben haben.

Das Haus, von welchem ich spreche, hatte vormals Grundstützen aus einem großen und besten Basaltstein: allein alberne und thörichte Leute haben sich in Sinn kommen lassen, daselbst einen Schatz zu graben, und haben alles umgewühlt. Sie haben seine ganze Lage verwirrt, seine Symmetrie zerstört, das Centrum seiner Schwelgere verrückt und (in den Grundvesten) alles über einander gewälzt, so daß man bei der genauesten Absonderung kaum Weniges in seiner ursprünglichen schönen Ordnung und Lage wiederfindet. Vorzeiten hat das Haus in einem großen Tempel <sup>1)</sup> gestanden, welcher aus kostbaren harten Steinen in genauester symmetrischer Fugung mit der größten Kunst erbauet gewesen ist und große Säulen zu Grundpfeilern gehabt hat. Man erblickt an allen Enden dieser Ruinen Steine von dem Gebäude bei einander; hier ist noch eine Mauer geblieben, die aus den schon erwähnten besten Steinen besteht, dort ist blos das Fundament, dort ein vorzüglicherer Theil zu sehen. Ich habe auch den Eingang, welcher noch vorhanden ist, betrachtet. Es ist eine hohe Thür, deren beide Schwellen nur zween Steine sind, und auch ihre Pfosten <sup>2)</sup> nur aus einem Steine bestehen,

zweis

1) Sollte es vielleicht der berühmte sogenannte Vulkanus-Tempel zu Memphis gewesen sein, welchen Sesostris soll haben erbauen lassen? Bestimmen läßt sich hier wol nichts Gewisses.

2) Man muß im Original  $\text{NINI}$  lesen. Ich gestehe, daß ich die ganze Stelle nicht ohne alle zurückbleibende Schwierigkeit verstehe. Ich habe sie,

so



zwischen dessen beiden Flügeln sie sich herabläßt. Alle diese Steine findet man überaus best gefugt und symmetrisch verbunden und zur langen Dauer angelegt. Die Thür selbst ist zwischen den beiden <sup>a)</sup> Steinen eine Spanne tief und zween Finger erhöht eingerückt, und das Erz (aus welchem sie besteht) ist ganz mit Rost überzogen. Ich habe auch wahrgenommen, daß mit diesem (Erz) das Ganze <sup>b)</sup> an die Steine des Gebäues verkettet, befestigt und angelötet worden, indem man solches zwischen die beiden <sup>c)</sup> Steine eingelegt und dann mit Blei durchgossen hat. Bei aller dieser Bevestigung haben niedrige Leute aus dem vorwerfensten Gesindel sich an ihnen <sup>d)</sup> vergriffen, haben unter Gottes schonender Zulassung davon losgebrochen, und um ihrentwillen gewinnsüchtig viel von den Steinen des Gebäudes zertrümmert, um ihrer habhaft zu werden. Die Leutgen haben sich, bei Gott, viele (vergebliche) schweißpressende Mühe gegeben das Fündchen an sich zu ziehen.

N 4

Der

so gut ich konnte übersezt; vielleicht finden die wenigen Kenner Einiges an meiner Uebersetzung zu bessern, oder zu berichtigen, wofür ich dankbar sein werde. Ich meine indessen, daß wenn ein Irthum vorgefallen ist, derselbe doch nicht sehr beträchtlich in der Hauptsache sein könne.

- a) Ich verstehe die Schwellen; und Pfostensteine.
- b) Die Thür mit ihren Pfosten und Schwellen.
- c) S. die Anmerk. a). Man kann auch beiderlei Steine, die Thürsteine und die Mauersteine des Gebäudes verbinden.
- d) Ich verstehe an den Pfosten; und Schwellensteinen der Thür.

Der Schuldstrafe sind sie ungerochen entgangen, haben sich aber mit dem Schandfleck einer sehr feilen Handlung beladen. —

Ich komme auf die Götzenbilder. Sie sind in einer ziemlichen Anzahl vorhanden, sehr groß, und Werke, die alle Beschreibung übersteigen, und alle Vergleichung hinter sich lassen. Die Bildung ihrer Gestalten sowol als die Richtung, die man ihren Stellungen und Geberden gegeben hat, sind so treu aus der Natur kopirt, daß man in Wahrheit erstaunen muß. Eins darunter haben wir, außer seinem Fußgestell, gemessen, und betrug dasselbe etliche dreißig Ellen. Seine Ausdehnung von der Rechten zur Linken hielt ohngefähr zehn Ellen und nach dieser Proportion war auch das Maas der Ausdehnung von der Hinter- zur Vorderseite eingerichtet. Das Bild war aus einem einzigen Granitstein ausgehauen, mit einem rothen Firnis überzogen, und so neu und frisch erhalten, als wenn es noch gar nicht alt wäre. Das allerwunderbarste an dem ganzen Werk war, wie man bei seiner Größe das natürliche Gleichverhältniß der Glieder und ihre wahre Proportion erhalten konnte. Denn man muß wissen, daß ein jedes Glied in einem bestimmten Maasse mit sich selbst in Gleichverhältniß der Theile gesetzt ist, daß es nach demselben Maastab auch sofort mit den übrigen Gliedern des Ganzen in gehöriger Proportion steht, und daß aus dieser Proportion (oder Gleichförmigkeit) die ganze Schönheit der Positur und der gefällige Anstand des Bildes erwächst. Wollte man etwas von allem diesen wegnehmen, so würde nach Verhältniß  
des

des Fehlenden das Ganze mehr oder weniger tadelhaft sein. — Aber da die Regelmäßigkeit in dem Zuschnitt dieser Bilder so sehr über alles geht: so haben die einzeln Glieder derselben nicht nur ihr eignes wohlgetroffenes Größenmaas, sondern stehen auch eins gegen das andre in trefflichem Gleichverhältniß. — Man betrachte ein solches Bild, so wird man gleich oben die Trennung der Brust von dem Halse bei dem Schlüsselbein vollkommen ebenmäßig und naturgemäß finden. Weiter betrachte man die Brust, wo die Brustbeine gegen die beiden Brusthügel aufsteigen, wie sich die letztern über die untern Theile emporwölben, und zur Bewunderung ebenmäßig von allen übrigen Theilen der Brust unterschieden sich bis zur Fronte des Sitzes ihrer Warzen erheben. Die Brustwarzen selbst sind völlig nach dem Ebenmaas einer solchen ungeheuren Statue gebildet. Nun lasse man sich mit seiner Beobachtung in die ruhige Vertiefung der Herzgrube nach der Kluft des obern Brusttheils und des Herzbeins sammt der Herzader <sup>e)</sup> und über die Kräuselung oder Krümmung der Ribben herab: man wird alles wie bei lebendigen thierischen Körpern antreffen. Man gehe weiter und verfolge die Ribbenschnur, die Schrumpfung des Unterleibes, seinen Faltenbug, sein Muskelwerk zur Rechten zur Linken, ihre Spannung und Höhe, die Abtiefung der untern Gegend des Nabels von dem was an die Hüftenweichen gränzt; so ferner die richtige Lage des Nabels selbst, und die Spannung der Mus-

N 5

keln

e) N bedeutet *Os sub corde quo fulcitur und Vena cor ambiens et ad spatulas vergens.*

keln um ihn herum; ingleichen die Scham samt dem Nabel- und Schenkeladern und den Ausgang von da nach den beiden Gefäßbeinen. Wie alles dieses, so natürlich wird man die Trennung der Schulter und ihre Verknüpfung mit dem obern und dessen hinwiederum mit dem untern Arm, die Krümmung des Ellenbogenstranges <sup>f</sup>), den innern und äußern schwülstigen Theil des Ellenbogens am Handgelenke, die Ellenbogen spitze samt den äußern und innern Abfluß der Fuge des untern Arms vom obern Arm, die Muskeln des untern Arms, die Geschmeidigkeit des Fleisches, die Spannung der Flächsen und dergleichen mehr, was der Kürze wegen nicht alle nahhaft gemacht werden kann, wahrnehmen. — Der Bildner hat einigen der Bilder einen Säulenstos <sup>g</sup>) von einer Spanne im Umfang in die Hand gegeben, so vermuthlich eine Rolle <sup>h</sup>) vorstellen soll. Natürlicher als hier konnten wol die Falten der Haut und was sonst an der eingebognen fassenden Hand, da wo in der Gegend des kleinen Fingers sich die Menschenhand zusammenziehet, wenn sie etwas greifet, (von lineamenten zc.) zu sehen ist, ausgedrückt werden. Was endlich noch die Schönheit und das Gleichverhältniß der Gesichter an diesen Bildern betrifft, so ist hier alles ausgedrückt, was nur immer auszudrücken in der Gewalt eines menschlichen Bildners stehet. Die Steinmasse ist so vollkommen als möglich bearbeitet

f) *Venae manus.*

g) Etwas einem Stük Säulenschaft ähnliches.

h) Ein Buch.

tet und es fehlt nichts, als daß ein solches Bild wahrhaftiges Fleisch und Blut habe. Auch sogar die Ohren sind samt ihren Lappen und ihrem Umkreis bis zum höchsten Grad der bildlichen Vollendung ausgearbeitet.

Noch habe ich zweien gegen einander aufgerichtete Löwen nahe bei einander gesehen, deren Abbildung kolossalisch ist. Ob sie gleich erstaunlich viel größer sind als ihre Originale in der Natur, so hat es der Künstler doch verstanden, diesen seinen Löwenbildern allen natürlichen Anstand und alle thierische Gleichförmigkeit mitzutheilen. Es ist Schade, daß die beiden Thierstücke jetzt beide zerbrochen und mit einer Menge Staub und Unrath bedeckt sind. Ein Stück von der Stadtmauer fanden wir ferner übrig, das noch unverfehrt und mit kleinen Steinen und Ziegeln <sup>2)</sup> gemauert ist. Eine solche Ziegel fanden wir stark und

2) Ziegeln oder Backsteine brauchten nicht nur die Griechen, sondern auch die Morgenländer seit den ältesten Zeiten her zur Erbauung ihrer Mauern, Paläste und Tempel. Das höchste Alterthum dieser Materialien kann der babylonische Thurmbau bezeugen. Die Morgenländer fertigten sie mehrentheils aus Pfeifenthon, einer weißen freidenartigen Erde, daher die davon aufgeführten Mauern ein weißes Ansehn erhielten. Man trofnete diese Backsteine entweder an der Sonne, oder brannte sie im Ofen. Die erstern waren in Egypten besonders gewöhnlich, wo man wegen der natürlichen Trockenheit des Klima ihre Auflösung von heftigen und anhaltenden Regengüssen nicht zu befürchten hatte. Nach Herodot lies der König Ahythis sogar eine ansehnliche Pyramide davon aufführen. Man vergleiche oben die Nachrichten unsers Verfassers, S. 160.

und fest, länglicher Form, und halb so groß als eine sogenannte Königsziegel in Irak; massen auch noch heutzutage die egyptischen Ziegelsteine nur die Hälfte der Größe der heutigen irakensischen haben.

Wenn diese Ueberbleibsel alter Denkmäler ein vernünftiger Beobachter in Augenschein nimmt, so wird er dem gemeinen Haufen des egyptischen Volkes eine gewisse leichtgläubige Vorstellung, welche sie von den Personen des Alterthums hegen, gern verzeihen, und ihn desfalls für entschuldiget halten. Die Leute sind der Meinung, das Leben der egyptischen Altväter wäre von großer Länge gewesen, und ihre Leibesstatur hätte mit dieser Lebenslänge vermöge einer Riesengröße in gleichmäßigem Verhältniß gestanden; sie hätten auch einen Stab gehabt, mit welchem sie nur an die Felsen hätten anschlagen dürfen, um zu gebieten, daß sich ihnen die Steine (so wie sie solche zu ihren Werken nöthig hatten) in die Hände senketen <sup>k)</sup>. Die Denkmäler haben die natürlichste Ver:

k) Unter dem gemeinen Volke in Egypten gehet noch izt die durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzte Rede, daß vor Alters Riesen in Egypten gewesen wären, welche die Pyramiden, die großen Palläste und die Tempel ohne viel Schwierigkeit erbauet hätten. Norden erweist das Falsche dieser Sage aus der Größe des Eingangs in die Höhlen, woraus die Egypter die Steine zu den Pyramiden und ihren übrigen Gebäuden hergeholt haben, aus dem Maas der Thore und Thüren an den Gebäuden, aus den Eingängen in die Pyramiden, und aus dem Sarkofag der größten Pyramide, dessen schon oben Erwähnung geschehen ist.

Veranlassung zur Fabel gegeben; weil uns, was die Meister, unter deren Händen diese Denkmäler hervorgegangen sind, so groß und vollkommen ins Werk gerichtet haben, über unsre Kräfte zu gehen scheint. Wir getrauen es uns nicht mehr, Werke aufzustapeln, denen die Regeln der Architektur eine so kolossalische Größe bestimmen; Werke, die so unsägliche Mühe kosten, so angestrengte reifliche Ueberlegung, den kühnsten Unternehmungsggeist, so viele Geduld, Standhaftigkeit und Abhärtung zur Arbeit erfordern. — Werke, die ohne einen eignen Vorrath der gewichtigsten Werkzeuge, und beschwehrlicher Maschinen nicht aufgerichtet werden konnten, und auch bei dem Besiz solcher Hülfsmittel doch noch immer die unsäglichste Sorgfalt und Mühe forderten — und bei denen man (bei aller ihrer Kolossusgröße) zugleich so meisterlich verstanden hat, die richtigsten Kenntnisse von den Gliedern thierischer Körper, und von den Bestandtheilen und den Eigenschaften des Menschen in Anwendung zu bringen, mit so vieler Genauigkeit das Größenmaas dieser thierischen und menschlichen Körper, das richtige Gleichverhältniß der Theile des Körpers, die wahre Qualität ihrer Zusammensetzung und Gestalt, ihre rechtmäßige Lage an und gegen einander zu bestimmen. — Denn die untere Hälfte des Menschen ist allemal größer als die obere desselben, wie es nämlich, zumal in Vergleichung gegen die übrigen Thiere, sattsam am Tage liegt. Ein Mensch, der seine rechte Größe hat, muß bekanntlich nach seiner eignen Spanne, acht Spannen lang sein, und von der

Spiz-

Spitze seiner Hand bis zum Einbug seines Arms am Ellenbogen muß er 300 Spannen und seinen obern Arm herab Eine und eine Viertelspanne messen. — Und auf diese Weise müssen alle großen und kleinen Gebeine, die Schienbeinröhre, Hüftadgleichen, Fingergelenke in gehörigem Größenverhältniß stehen und eins dem andern richtig entsprechen. Gleichermassen auch die übrigen äußern und innern Glieder und Theile, als da sind die Abtiefung des Schädels von der Scheitel und Erhöhung der Scheitel über das Untere, die Spannung der Stirn und beider Schläfenseiten, der hohle Abhang der Schläfe, das hervorstehende Beinblatt der beiden Wangen unter dem Auge, die sanfte Ebnung der Wangen, der geschmeidige Abfall der Nase samt der Feinheit, womit sich die Nasenkuppe bildet, der gemessene Abstand der beiden Nasenlöcher, die Spannung der Nasenwand, die geregelte Schweifung der Lippen, die Rundung der Gaumendecke unter dem Kinn, die schmeidige Bildung der Kinnbacken, und dergleichen mehr, so die Erzählung nur über die Gränzen ausdehnen würde, indem wir schon vielleicht zu umständlich gewesen sind, und also das Uebrige der eignen Untersuchung, Beobachtung und Zergliederung eines Jeden überlassen müssen. Aristoteles bemerkt im elften Buche (Abschnitt) seines Werks von den Thieren mit gewisser Ueberzeugung und nach Erfahrung, daß die Leute sich Einsichten und Fertigkeit erwerben, thierische Körper nach der Beschaffenheit und den Eigenschaften ihrer Glieder und verschiednen Theile und deren Gleichverhältniß und Ebenmaas zu erkennen und



und zu beurtheilen. Gleichwol sei alles, was sie sich von diesen Kenntnissen verschaffen, nur geringfügig und ärmlich, wenn man es mit den Dingen selbst, und mit dem, was wirklich in der Natur ist, zusammenhalte, so beträchtlich es auch immer sein dürfte. Denn der Mensch sei gewohnt, was er erkennt und mit seinen Einsichten erreicht, allemal von sich selbst abgenommen, nach dem Maasstabe seiner Kräfte und nach Maasgabe seiner Neigung zu dem, der über seine Kräfte leistet, zu schätzen. So erstaune er über die Ameise, die sich das Gerstenkorn in den Vorrathskeller trägt; hingegen erwecke es keine Verwunderung bei ihm, wenn er den Elephanten auf dem Rücken mit einem Thurm belastet erblicke. — Dieses giebt seinem Râsonnement eine andre Stimmung. Wunderbar, fährt er fort, ist es, daß wir Menschen allezeit ein besonderes Vergnügen an der Wissenschaft und Geschicklichkeit, todte Bilder und Gestalten zu verfertigen und Statuen aufzustellen, finden, daß wir uns mit so vielem Eifer auf Bildhauerei und Schnitzkunst legen, und uns doch nur sehr gleichgültig um die Dinge, wovon die Natur selbst Baumeisterin ist, bekümmert sein lassen; vorzüglich wenn wir im Stande sind, sie nach ihren Grundursachen, Vollkommenheiten oder Mängeln *ic.* zu erforschen und zu untersuchen. Wir sollten in der That aufmerksamer sein, und nicht die gewohnte Abneigung bezeigen, auch selbst das geringste Thier, so klein es ist, und so wenig Adel es zu haben scheint, unsrer Betrachtung zu würdigen. Fällt uns doch dieses (diese Aufmerksam-

sam-

samkeit auf die kleinsten Gegenstände der thierischen Körperwelt, deren Beobachtung, Prüfung und sorgfältige Untersuchung) nicht so schwer, als sie den Kindern fallen muß. Und in dem ganzen Reiche der Natur fehlt es überall nicht am bewundernswürdigen. Deswegen ist es erforderlich, daß wir jedes einzelne Individuum der thierischen Körperwelt unter unser Auge rücken und es nach seinen natürlichen Eigenschaften zergliedern, damit wir lernen, wie in der Natur aller dieser Gegenstände, auch der scheinbar unwichtigsten etwas Großes und Edles lieget. Denn auch keins von allen solchen Geschöpfen hat ein falsches Gepräge, keins ist blos zufällig in seinem Dasein, oder unnütz und zwecklos, unbedeutend, sondern alles, was die Natur aufweist, ist essentiell, d. h. es trägt zur Vollkommenheit des Ganzen so sehr bei, als es selbst vollkommen ist; daher es auch auf jedem Fall seinen rechten Standort einnimmt, nach seiner wahren Bestimmung und Würde angewiesen worden ist, und Gottes, des erhabensten Schöpfers, Lob verkündet.

Was das Inwendige der thierischen Körper, ihren innern Bau, ihre Eingeweide u. bis auf die verborgensten Theilchen, die unsrer Bewunderung werth sind, betrifft, wovon Galenus in seinen anatomischen Werken, ingleichen auch besonders in seinem Werke vom Gebrauch der thierischen Glieder <sup>1)</sup>, und außer ihm noch andre

1) Vom Galenus habe ich oben pag. 119. das Nöthigste bereits im Allgemeinen beigebracht. *Casiri* in seiner *Bibl. Escur.* T. I. pag. 253. liefert uns die Nachs

andre uns so gut sie konnten eine Beschreibung in die Hände geliefert haben: so hat noch wenig erschöpft

Nachricht von dem Leben und den Schriften dieses Mannes aus der *Bibliotheca Arabica philosophorum*, aus der in dem castirischen Werke sehr viele Auszüge Platz gefunden haben. Da das castirische Werk nicht in jedermanns Händen ist, so hoffe ich verschiedenen Lesern einen angenehmen Dienst zu erzei- gen, wenn ich ihnen den *Catalogum* der Werke des Galenus, so wie sie die Araber aufzählen, mitthei- le. Ich werde die hier in unserer Stelle berühr- ten Schriften mit einem Asteriskus bezeichnen.

**כתאב אלפרק** *de febrivm differentiis* lib. I. welches von Shonain übersetzt worden ist  
**כתאב אלצנאעה** *de constitutione Artis Med.* lib. I. eben- fals von Shonain übersetzt.  
**כתאב פי אלנבץ** *de Pulsu* lib. I. von Shonain übersetzt.  
**כתאב אעלוקן אללהאני לשפא אלמראץ** *de cu- ratione ad Glauconem* lib. II. von Shonain übersetzt.  
**כתאב אלמקאלאת** *de Anatomia* lib. V. Shonain hat es übersetzt und commentirt.  
**כתאב אלמסקסאת** *de Elementis* lib. I. von Shonain übersetzt.  
**כתאב אלמוזאג** *de Temperamentis* lib. III. von Shonain übersetzt.  
**כתאב אלקוי אלטביעיה** *de Substantia facultatum naturalium* lib. III. von Shonain übersetzt.  
**כתאב אלעלל ואלאעראץ** *de morborum causis et Symptomatibus* lib. VI. von Shonain übersetzt.  
**כתאב אלעלל אלכאטנה** *de Cognitione causarum internarum* lib. VI. von Shonain übersetzt.  
**כתאב אלנבץ אלכביר** *Tractatus de Pulsibus prolixior* lib. XVI. in vier Theile abgetheilt, von Shobeisch übersetzt. Ein einziges Buch davon hat

D

Shoa

schöpft werden können. Ermüdet sehen wir hier den Mahler unter dem Drang des Pinsels in seiner unver-

Ḥhonain ins Arabische übersezt. כ' אלחאטיאת *de febrium differentiis* lib. II. von Ḥhonain übersezt.  
 sezt. כ' איאם לבחראן *de diebus Criticis s. decretoriis* lib. III. von Ḥhonain übersezt.  
 כ' חילה אלבר *de Metodo medendi* lib. XIV. von Ḥhobeisch übersezt, wovon die ersten 6  
 Bücher Ḥhonain die übrigen 8 Muḥammad ibn Musa durchgesehn und verbessert hat. כ' תדביר  
 כ' אלמצחא *de sanitate tuenda* lib. VI. von Ḥhobeisch übersezt. כ' אלתשריח אלכביר \*  
*de Anatomicis Administrationibus* lib. L. von Ḥhobeisch übersezt. כ' אחתלאף אלתשריח  
*de Anatomiae differentiis* lib. II. von Ḥhobeisch übersezt. כ' אלתשריח אלחיואן אלטית \*  
*de Animalis mortui dissectione* lib. I. von Ḥhobeisch übersezt. כ' תשריח אלחיואן אלחי \*  
*de Animalis vivi dissectione* lib. II. von Ḥhobeisch übersezt. כ' עלם בקראט באלתשריח  
*de Anatomica scientia ex Hippocratis sententia* lib. V. von Ḥhobeisch übersezt. כ' עלם ארסטו פי אלה  
*de Arte anatomica ad Aristotelis mentem* lib. III. von Ḥhobeisch übersezt. כ' תשריח אלרחם  
*de Uteri Dissectione* lib. I. von Ḥhobeisch übersezt. כ' חרכאה אלצדר ואלריה  
*de Motu Thoracis et Pulmonis* lib. III. übersezt von Stephan ibn Basil, verbessert und revidirt von Ḥhonain.  
 כ' אלנפס *de Anima* lib. II. übersezt von Stephan ibn Basil und revidirt von Ḥhonain.  
 כ' חרכה אלעצל *de Motu Musculorum* lib. I. von Stephan übersezt und von Ḥhonain re-  
 vidirt

unvermögenden Hand erliegen, — blos einen unvollkommenen Entwurf, außer welchem er verlas-

D 2

las-

vidirt. כ' אלצות *de Voce* lib. IV. von Ḥhonain übersetzt. כ' אלחאגה אלי אלנבץ *de Pulsibus Isagoge* lib. I. von Ḥhobeisch übersetzt. כ' אלהרכה אלמגהולה *de Moribus oculis* lib. I. von Ḥhoboisch übersetzt. כ' אלחאגה *de Anima Isagoge* lib. I. in dessen Uebersetzung sich Stephan und Ḥhonain getheilt haben. כ' ארא בקראט ואפלאטון *de Hippocratis et Platonis Placitis* lib. X. von Ḥhobeisch übersetzt. כ' מנאפע אלמעצא \* *de Partium usu* lib. XVII. von Ḥhobeisch übersetzt, von Ḥhonain verbessert. כ' חצב אלברן *de Corporis Incremento* lib. I. von Ḥhonain übersetzt. כ' אפצל אלהיאת *de perfecta Physiognomia* lib. I. von Ḥhonain syrisch und arabisch übersetzt. (Beide Bücher erläutern den 14ten Aphorismen des Hippokrates: *Qui crescunt plurimum habent caloris innati*). כ' סו אלמואג אלמחחלה *de Intemperie varia* lib. I. von Ḥhonain übersetzt. כ' אלמתלא *de Plenitudine* lib. I. von Stephan übersetzt. כ' אלמדויה אלמפרדה *de Simplicibus Medicamentis* lib. XI. übersetzt von Ḥhonain כ' אלאוראם *de Tumoribus* lib. I. übersetzt von Ibrahim Bin Elsalat. כ' אלמני *de Semine* lib. II. übersetzt von Ḥhonain. כ' אלמולוד לסבעת אשהר *de Septimestri partu* lib. I. von Ḥhonain übersetzt. כ' אלמרה אלסורה *de Attra bile* lib. I. von Stephan übersetzt. כ' ררא *de Vizio Seposis, sive ulceris purridi* lib. III.

von

lassen von einem mächtigeren Beistand, nichts liefern konnte. — Hier ist die Schule, darinnen wir

von Ḥonain übersetzt. כ' תקדמה אל מערפה *de Praenotione* lib. I. übersetzt von Isa Bin Jahhja.  
 כ' אל דבור *de stercore* lib. I. von Ḥonain übersetzt.  
 כ' אל פצד *de Curatione per venae sectionem* lib. I. das Isa Bin Jahhja und Stephan übersetzt haben.  
 כ' צפאתה לצבי יצרע *Medicamentum praescriptum puero qui paroxysmo epileptico laborabat-* lib. I. von Ibn Elzalat syrisch und arabisch übersetzt.  
 כ' אל תדביר אל מלטף *de benigno regimine* lib. I. von Ḥonain übersetzt.  
 כ' קוי אל אעצא *de facultate partium* lib. III. von Ḥonain übersetzt.  
 כ' תדביר בקראט *de Regimine Morborum grassantium s. praeternaturalium ad Hippocratis sententiam* lib. I. von Ḥonain übersetzt.  
 כ' אל אדויה אל מקאבלה ללאדוא *de Medicamentis Morborum generibus contrariis et acomodatis* lib. II. übersetzt von Isa Bin Jahhja.  
 כ' אל כימוס *de Chylo (seu de probis pravisque alimentorum succis)* lib. I. das Sabeth, Schamli und Ḥobeisch arabisch übersetzt haben.  
 כ' תרכיב אל אדויה *de Medicamentorum Compositione secundum genera et loca* lib. XVII. von Ḥobeisch übersetzt.  
 כ' אל תריאק אלי קיצר *de Theriaca ad Caesarem* lib. I. übersetzt von Jahhja Bin elbatriš.  
 כ' פי אן אל טביב אל פאצל *Quod optimus Medicus sit quoque Philosophus* lib. I. von Ḥonain übersetzt.  
 כ' אל ריאצה *de Exercitio quod parvâ fit*

wir den erhabnen Schöpfer rechtfertigen und auf der andern Seite die Schwäche des Menschen in ihrer ganzen Blöße kennen lernen.

Nach meiner Meinung ist die Bewunderung der Werke der Kunst von der engsten Verwandtschaft mit der Bewundrung der Werke der Natur;

D 3

כ' פי כתב *fit pilâ lib. I.* von Shobeisch übersetzt. בקראט אלצחיהה *de Genuinis libris Hippocratis lib. I.* von Shonain übersetzt. כ' מחנה אלטביב *de Medici Experimentis s. observationibus lib. I.* von Shonain übersetzt. כ' מאיעתקרה ראיא *de illius secta lib. I.* von Sabeth übersetzt. כ' אלברראן *de Demonstrationibus adversus Empiricos lib. XV.* wovon nur einige Bücher noch vorhanden sind. כ' תעריף אלמרעיוה *de Tremore, Palpitatione et Spasmo lib. I.* übersetzt von Thomas, verbessert von Shonain. כ' אלאהלאק *de Moribus et de natura hominis lib. IV.* von Shobeisch übersetzt. כ' מא רכרה אפלאטון פי טימאוס *In Platonis Timaeum opera s. Comentarum* das von 20 Bücher übrig sind, die Shonain übersetzt hat. Die drei letztern hat Isaac übersetzt. כ' פי אן אלמחרך לאיתחרך *Quod primus Motor non movetur lib. I.* von Shonain übersetzt. כ' פי קוי אלנפס תאבעה למואג אלברן *Quod Mores animi Temperamento corporis obsequantur lib. I.* von Shobeisch übersetzt. Ich habe überdies in des Galenus Werke *de Venae Sectione* so sich von dem unter diesem Titel und Inhalt bekannten durch seine Größe unterscheidet, einen Traktat *de Medici Officio s. Prolegomena de Arte Medica* gesehen, welchen Shonain arabisch übersetzt, kritisch revidirt und mit einem Prolog versehen hat.

tur; denn die erstern haben, weil sie ihr Dasein natürlichen Kräften verdanken, im Ansehn allemal etwas Natürliches. Wenn der Werkmeister eine große Last in Bewegung setzt, so verdient er, daß man ihn bewundert: wie viel mehr aber soll man ihn bewundern, wenn er aus Holz ein Bild verfertigt, welches im Stand gesetzt ist, eine gewisse ähnliche Schwere zu bewegen? (Wendet das Beispiel nun auf Gott an.) Gott hat euch erschaffen und ist der Schöpfer aller eurer Werke, alles dessen, was ihr schafft und bildet. Sein ganzes Reich ist seines Lobes voll! Er wandelt in beiden Welten, der unsichtbaren und der sichtbaren und wohnet in euren Seelen. Sehet ihr ihn nicht, schauet ihr nicht den Strahl seiner überall sich verbreitenden Glorie? Auch die Nacht verdrängt ihn nicht. — Er kennt den Trug der Augen, und was das Herz verbirgt. — Alle Körper, die durch seine Allmacht wurden, durch seinen Willen sich bewegen, auf den Wink seiner alldurchdringenden Befehle stehen oder ruhen, alle sind gleichsam von Freude beseelt. Indem sie sich dem Throne seines Heiligthums nahen, werden sie von Entzücken belebt! Ihre unzählbare Menge zeigt von ihres Schöpfers unbegreiflicher Einheit, und ihre Veränderlichkeit bestätigt seine Ewigkeit und unwandelbare Stetigkeit. — Alles, alles stimmt vereint zu seinem Lobe! —

Aber wir wollen zu unserer ersten Erzählung zurückkehren, und noch sagen daß unter der Menge von Götzenbildern, welche man noch heutzutage hier antrifft, nur wenige in Stücken gebroschen



chen und die Ueberbleibsel der letztern sehr veraltet sind und durch die nagende Zeit gelitten haben. — Eine große Bildsäule habe ich näher betrachtet, die sehr breite Seiten hatte und zwei Ellen im Durchmesser maß. Man konnte an diesem großen Bilde keine Verunstaltung, Abnutzung oder Verwandlung bemerken. Ich habe auch noch ein anderes Bild betrachtet, dem war noch eine kleine Figur zu seinen Füßen beigeßelt, welche zwar gegen die große die Proportion eines Kindes, dennoch aber Glieder wie ein Mann hatte. Sie hatten eine gefällige und schöne Bildung, daß es das Auge ergötzte und man sich kaum satt sehen konnte. —

In jenen Zeiten (da diese Götzenbilder aufgestellt wurden, in den Zeiten des ägyptischen Heidenthums) wurden der Götzenbilder eine große Menge verfertigt und überall im ganzen Lande aufgestellt, und vorzüglich zum Gegenstand der Volksverehrung bestimmt. Daher spricht auch der Erhabne in der Geschichte Abrahams, des Gebenedeierten, daß Abraham ein religiöser eifrigfrommer, gottesfürchtiger Mann, (ein Mann nach Gottes Herzen in dem damaligen abgöttischen Weltkreis) gewesen sei, der nicht zu der Klasse der Ungläubigen (der Götzendienen) gehört habe, vielmehr der einzige Mann seiner Zeit gewesen sei, welcher von dem Dasein eines einzigen Gottes überzeugt war. Gott habe ihn deswegen um seiner Trennung von den Ungläubigen willen und seiner Entfernung von ihnen, und weil er ihre Opfer verschmähet, ganz besonders begnadiget, —

Als die Kinder Israel sahen, daß die Kopten (die Egyptier) ihre Bilder so hoch schätzten, sie mit solchem Enthusiasmus verehrten und so eifrig sich ihnen ergaben, daß sie sich nie von ihnen trennen konnten: so gewöhnten sie sich unvermerkt auch daran, und wurden auch an ihrer Seite mit diesem falschen Gottesdienst vertraut, wozu die Länge der Zeit das meiste beitrug, welche sie unter diesem Volke zubrachten. Als sie hernach mit jenem syrischen Volke <sup>m)</sup> bekannt wurden, und bei diesem ebenfalls einen eifrigen Bilderdienst antrafen, sprachen sie zu Moses. Mache uns doch auch einen Gott, wie diese ihre Götter haben! Ihr seid, gab er ihnen zur Antwort, ein thörichtes Volk! — Da nun das Volk der Nazaraer <sup>n)</sup> entstand, das zum größten Theil aus den Kopten <sup>o)</sup> und aus den Bekennern des Heidenthums gesammelt war, so erwachte in diesem wieder eine so unwiderstehliche Neigung zu ihrem Ursprung, daß sie zu der alten Weise ihrer Väter zurückkehrten und auch in ihren Tempeln und Bethäusern Bilder zur Verehrung aufstellten, die sie als einen sehr wesentlichen Vorwurf ihres Eifers betrachteten, und auf sehr verschiedene Art vermehrten; ja so weit in diese Thorheit und Blindheit des Aberglaubens versanken, daß sie sogar ihren Gott, nach ihren Vorstellungen von der Schaar der Engel umringet, abbilden ließen <sup>p)</sup>.  
 Alles

m) Mit den Kananitern.

n) Christen.

o) Genuinen Egyptiern.

p) Die Araber haben solche Begriffe von der christlichen Religion, daß sie die Bekenner derselben unter

Alles das ist nun nichts anders, als Reliquie ihrer altväterlichen Religionsgebräuche. Denn ihre Urbäter beobachteten in ihrer Gottesverehrung diese Weise, daß sie ihre vernünftigen Begriffe und Vorstellungen von Gott aus Bildern zu abstrahiren suchten, und also geistige und bildliche Ideen mit einander vermischten. Diese Weise hat sich auf die Nazaräer rein fortgepflanzt, und sich auf diesem Wege ihr göttlicher Glaube ganz vermenschlicht. Wir haben das alles mehr aus einander gesetzt und erhärtet in einem Buche, welches wir an sie gerichtet haben <sup>9)</sup>.

Die Könige haben zu allen Zeiten die alten Denkmäler, wenn sie auch der Nation, in deren Besiz sie sind, nicht eben freund waren, zu erhalten und vor Zerstörung oder Mißhandlung zu bewahren gesucht. Das haben sie wol aus keiner andern Absicht gethan, als um in ihnen bleibende Dokumente der alten Geschichte und Zeitrechnung zu vielen Jahrhunderten hinaus zu besitzen. — Gewöhnlich geben die topographischen Beschreibungen Nachricht von allen diesen Denkmälern;

D 5

auch

ter die feinern Polytheisten rechnen. Wenn man erwägt, daß die Christen selbst durch ihre spizfindige Lehre von Dreieinigkeit, durch die Einführung der Crucifixe, durch die Verehrung der Heiligen, durch den Kirchenapparat der Bilder und andre ähnliche Dinge, die erste Veranlassung zu solchen nachtheiligen Ideen gegeben haben, so wird man die guten Araber leicht entschuldigen.

9) פי מקאלאת עלי אלנצארי. Wir kennen das Buch unsers Verfassers eben so wenig, als sein größeres Werk über Egypten.

auch in unsern vortreflichen Kuran <sup>1)</sup> wird ihrer und ihres Volks gedacht: allein die Betrachtung derselben mit eignen Augen bleibt doch allemal die gründlichste Belehrung, und giebt die sichersten und zuverlässigsten Begriffe. Die Reisenden, die von ihnen zurückgekommen sind, haben in ihren Tagebüchern und ähnlichen Reisenachrichten auch wie billig nie unterlassen, die nöthigen Nachrichten von ihnen mitzutheilen. Sie dienen natürlich einige Begriffe von den ganzen Zustand und der Lage der alten Einwohner des Landes zu ertheilen, von deren Sitten und Gebräuchen, von ihrem Geschmak und ihren ausgebreiteten Einsichten, von ihren Begriffen und Vorstellungen und so weiter. Nach allen diesen muß man doch sehr wißbegierig und aufmerksam darauf sein. — Freilich vernachlässigen die Leute heutzutage diese Dinge etwas, weil sie ihnen bekannt sind und sich also ihrer Aufmerksamkeit gewissermaßen entzogen haben; sie lassen sie gleichgiltig vorüber, überlassen sich (selbst im Angesicht solcher Denkmäler) unbekümmert ihren Geschäften (und Landarbeiten) gehen hernach ihren anderweitigen Neigungen nach, streben nur nach der Befriedigung ihrer individuellen Absichten und Begierden, überschreiten die alltägliche Sphäre ihrer Handlungen und Beobachtungen nicht, und kennen keinen andern Antrieb zur Thätigkeit als außer ihren nothwendigen Beschäftigungen die Gegenstände ihrer sinnlichen Wünsche und Lüste, von denen sie aufgerufen werden. — Wenn sich ihnen

1) Kuran, Koran oder Alkoran, das Gesetzbuch Muhhämmeds.

ihnen nun einmal so von ohngefähr der Anblick jener erstaunlichen Denkmäler aufdringt, so überfährt sie ein übergängiger Schauer, der sie zu allerhand falschen Ideen und übereilten Urtheilen über dieselben verleitet. Dergleichen falsche Urtheile und Ideen theilen sie hernach bei der Rückkehr schwierig mit ihren Freunden und Sodalen, geben sich dabei ein geheimes Ansehn und wissen sich so viel damit, daß sie ihre ganze Habe darein setzen, ohngefähr wie der Dichter <sup>5)</sup> sagt:

Alles, was er sah, sah er für einen Becher,  
Und jede männliche Gestalt für einen Schenken an.

Solche Leute, alle Wissenschaft, die ihnen vorzukömmt, halten sie leicht für ihre Fassungskraft, und meinen derselben gar gut gewachsen zu sein. Jeden frischen Riß im Berge sehen sie für verborgnen Eingang in eine Schatzgrube an; jedes große Bild kömmt ihnen vor, als verberge es unter seinen Füßen Geld und Reichthümer, und ist ihnen ein Gegenstand ihre Verwüstungsbegierde. — Mit vieler Thätigkeit raffiniren sie dann auf seine Zerstörung, und gehen mit nichts um, als das Ding zu Grunde zu richten. Daher legen sie auch wol wirklich die verrätherische Hand an, solche Bilder zu verunstalten und zu mißhandeln, wenn sie nach ihrer falschen Vorstellung vergrabne Schätze zu finden meinen. Aus Furcht, es möchten sie andre zerstören, durchbohren und durchgraben sie die Steine, und lassen sich keinen

Zweis

5) Der Dichter, aus welchem der Vers genommen ist, ist mir unbekannt. Solche Stellen sind gemeinlich schwer zu übersetzen, weil sie aus dem Zusammenhang herausgerissen sind. —

Zweifel beikommen, ganze Kisten zu finden, worinne verborgne Schätze verschlossen seien. — Sie durchkriechen wol mit vieler Arbeit und Abmattung die Bergspalten und Felsenklüfte, um etwas aufzuplündern, und kommen in leere unverschlossene Behälter ohne Thüren, worinne sie auch nicht das mindeste antreffen und sich in ihrer Erwartung getäuscht finden. — Denn dergleichen Bergspalten und Felsenklüfte sind so eng, daß man nur mit Händen und Füßen sich allmählig hineinarbeiten kan, platt auf dem Bauche hineinkriechen, und auf dem Gesicht hineinschlüpfen muß<sup>1)</sup>, — es sind so enge Pässe, daß es fast Noth thut, wenn sich eine Schlange hindurch schmiegen soll &c. Sie sind ja nichts weiter, als natürliche Berg- und Felsenrisse.

Reiche Personen unter solchen Leuten haben zuweilen das Ihrige über solchen Pöffen verschleudert. Wer hingegen arm war, meinte sich zu bereichern und verließ sich zur Bestärkung seiner habfüchtigen Hoffnung vest auf die Betheurungen und eidlichen Versicherungen, welche man ihm gethan hatte, oder auf die Ueberzeugungen, mit der man zu wissen vorgab, daß da in der That gute Beute für ihn zu machen sei, und auf allershand Seltenheiten und wunderbare Dinge, die er ganz gewiß antreffen werde. Und so ließ er sich

1) Solche tautologische Redensarten oder Ausdrücke neben einander kommen in dem Stil der Araber oft vor. Hier ist das, was mit drei Worten abgethan werden konnte, bloß um einer Paronomasie willen, so die Morgenländer sehr lieben, mit nicht mehr als elf Worten gegeben.

sich zu seinem Schaden verleiten, verlor seinen Verstand und alles, was er hatte, und was das schlimmste, unwiederbringlich und ohne Rückkehr. Ein Umstand, welcher sie in ihren Begierden immer mehr bestärkte und sie bei hartnäckigen Vorsatz erhielt, war, daß sie Fana unter der Erde entdeckten, die von sehr geräumigen Umfang waren, und aus besten Gebäuden bestanden, worinne todte Körper der alten Egyptier ohne Unterschied der Geburt, des Standes und der Würde, und in großer Zahl unter einander lagen. Sie waren in hanfleinene Todtentücher eingelegt, so bei jedem Kadaver ohngefähr die Länge von tausend Ellen hatten. Alle Glieder, jedes besonders als z. B. Hand, Fuß, Finger, waren mit schmahlen Bindelbändern oder Bandagen bedeckt und umwunden, unter welchen Banden sich der verschrumpfte Kadaver wie eine große Leibesfrucht verhüllt fand. Wer sich von den Arabern, den Einwohnern des Rif<sup>u)</sup> und andern in diese Begräbnißtempel wagte; plünderte jene Todtentücher, und was er davon brauchbar fand, schnitt er zu Kleidern zu, oder verkaufte es an die Schreiber, die hernach Krämerbücher daraus machten. Von den Kadavern lagen einige in Särgen von besten Sykomorusholz<sup>v)</sup>; andre fand man in steinernen Sarkophagen, deren Materie entweder weisser (parischer) Marmor<sup>w)</sup> oder Basalz

u) S. oben pag. 21. Anmerk. y).

v) S. oben pag. 56. Anmerk. d).

w) Die alten Egyptier und überhaupt auch andre alte morgenländische Völker, bedienen sich des parischen Marz

Basaltes und Granit war. Einige waren in Tröge und Urnen eingelegt, die man mit Honig gefüllt hat. Glaubwürdige Freunde haben mir erzählt <sup>x)</sup>, da sie einmal bei den Pyramiden Nachsuchungen angestellt hätten, hätten sie auch eine versiegelte Vase entdeckt. Sie hätten dieselbe geöffnet, und siehe da, sie wäre voll Honig gewesen. Als sie nun gelüftet hätte, davon zu essen, so wäre an dem Finger des Einen von ihnen Haar hängen geblieben. Dadurch wären sie aufmerksam geworden und hätten an dem Haar gezogen und so wäre ihnen ein kleiner <sup>y)</sup> Knabe zum Vorschein gekommen, dessen Glieder noch vollkommen zusammengehangen <sup>z)</sup>, und der Leib noch ganz weich und frisch gewesen wäre. Um ihn herum hätte man noch einigen Schmuck von Juwelen und Edelsteinen gefunden.

Uebrigens findet man an den Stirnen, auf den Augen und den Nasen <sup>a)</sup> der Todtenkörper, die hier angetroffen werden, Goldblätter, womit dies

Marmors gern zur Pracht ihrer Gebäude und Geräthe. Er brach höchstens in Blöcken von Menschenlänge. Ein glimmernd glänzendes Korn charakterisirte diesen Marmor und wenn er recht schön war, war er halbdurchsichtig und gleich ohngefähr einem gebleichten Wachs.

x) Im Original muß **חברני** gelesen werden.

y) Im Original lies **צעיר**.

z) Im Original lies **מתמסך**.

a) Die Form **אנואף** steht ihrer Bedeutung gemäß hier wol am unrechten Orte, und ist wahrscheinlich für **אנוף** verschrieben.



diese Theile wie mit einer Schale bedekt sind. Bei weiblichen Kadavern trifft man dergleichen Blätter von Gold auch über den Schamtheilen an. Ja zuweilen bedekt eine solche dünne Rinde von Gold den ganzen Leichnam wie eine Membrane. Nicht selten sind die Körper ganz mit Juwelen, Perlen und Edelsteinen ausgeschmückt. Zuweilen ist ihnen etwas mitgegeben, was ihnen in ihrem Leben besonders angenehm gewesen oder sie vornehmlich beschäftigt hat. Glaubwürdige Freunde erzählten mir, man habe bei einem solchen Todten Karbierzeug, Wezriemen und Scheermesser, bei einem andern chirurgische Werkzeuge, bei noch einem andern Leinewebergeräth gefunden. Man sieht aus diesen Umständen, daß es bei den alten Egyptiern Sitte gewesen ist, die Leute mit ihren Instrumenten und ihrer Habe zu beerdigen. Ich habe auch gehört, daß dieselbe Sitte in Shabbesch<sup>b)</sup> beobachtet werde, wo man in der Gerächtschaft eines Verstorbenen, wenn man dieselbe nimmt, oder damit umgeheth, üble Vorbedeutungen suche. Einer meiner Unverwandten ließ sich in Shabbesch nieder und sammelte daselbst viel Reichthum; so daß er zwei hundert Ukiet<sup>c)</sup> Gold in seinem Besitz hatte. Als er nachmals mit Tode abging, so nöthigte man den Egypter, den er bei sich gehabt hatte, seine Habschaft zu übernehmen: der aber ließ sich nicht träg dazu finden. —

Gott ist Zeuge, daß es keine Unwahrheit, ist, wenn ich sage, daß die alten Egypter ihren  
Ver-

b) D. i. Sabessinien.

c) S. oben pag. 92. Anmerk. z).

Verstorbenen allemal etwas von Gold mitzugeben in der Gewohnheit hatten. So haben mir einige Kadhi's <sup>d)</sup> von Buzir <sup>e)</sup>, welche Stadt alte ägyptische Grabstätten in der Nähe hat, vor gewiß erzählt; daß sie drei Gräber entdeckt hätten, worinne jeder Tode beinahe über und über mit einer sehr dünnen Rinde von Gold bedekt gewesen. In dem Munde hätte ein jeder dieser drei Todten ein goldnes Fischchen gehabt. Sie hätten die drei Fischchen zusammen gethan, sie gewogen, und ihre Schwere neun Merkmal <sup>f)</sup> befunden. Mehrere dergleichen Beispiele und Geschichten aufzuführen, würde für die engen Gränzen dieses Buchs zu umständlich sein.

In den Bäuchen und Hirnen der Kadaver, von denen wir bisher gesprochen haben, findet sich das, was man Mumie <sup>g)</sup> zu nennen pflegt, und zwar

d) Kadhi oder Kazi, ein Richter, von welchem geistliche und weltliche Handel geschlichtet werden. Dergleichen sind in allen muhamedanischen Städten angesetzt.

e) S. oben pag. 160. Anmerk. e).

f) S. oben pag. 145. Anmerk. o).

g) Von Mumie und Einbalsamirung der Körper wird unten im Anhang etwas mehreres vorkommen. Hier will ich bloß ein Wort von der Benennung sagen. Es scheint nicht, als ob man mit vollkommener Gewißheit den Ursprung des Namens Mumie bestimmen könne. Zunächst muß sich die Benennung allerdings auf dasjenige edle Bergharz beziehen, so eine Art Mastix ist, und von den alten Egyptiern und andern Völkern zur Einbalsamirung königlicher und fürstlicher Leichname verbraucht ward; hernach ist

zwar in sehr großer Menge. Das Nilvolk <sup>h)</sup> bringt es nach der Stadt zum Verkauf und lassen sichs mit einem Spottgeld bezahlen. Ich selbst habe einmal drei Köpfe für einen halben egyptischen Dirhem <sup>i)</sup> gekauft. Der Verkäufer zeigte mir

ist es zur Benennung auf jene nachgeahmte und köstlich zusammengesetzte falsche Masse übergegangen, die zum Ersatz der wahren und genuinen Mumie zur Einbalsamirung todter Körper angewandt wurde; und endlich hat diese Masse, die in den balsamirten Körpern gefunden wird, Gelegenheit gegeben, daß man die balsamirten Kadaver selbst Mumien zu nennen pflegt. Nun öffnen sich uns in Rücksicht dieses Sprachgebrauchs zwei Quellen die Etymologie des Namens Mumie zu erläutern. Erstlich haben wir das Wort **M** Mum im Persischen und andern damit verwandten Sprachen, z. B. der armenischen, wo wir es gewöhnlich für Wachs oder auch Bienenpich gebraucht finden. Hierbei erinnert man sich an die Ähnlichkeit, welche die Mumie, sowol die wahre als die falsche mit Wachs und Pich der Bienen hat, und allenfalls an der Gewohnheit der Alten sich selbst des Wachses zu bedienen, um den Leichnamen der Verstorbenen Härte, Bestigkeit und Dauer zu geben. Zweitens haben wir das Wort Mum in der egyptischen Sprache. *Moumu* bedeutet noch igt im Koptischen eine Quelle, und die wahre Mumie quillt aus Bergen. Vielleicht aber dürfte man die egyptische Wurzel *Mouu* als den Grund von allem ansehen. Sie bedeutet *perseverare, durare, perpetuo manere etc.* und so wäre etwan die Mumia der Alten von ihrer vortreflichen Eigenschaft, den Körpern Bestigkeit, Dauer und Unvergänglichkeit zu geben, benannt? —

h) S. oben pag. 21. in der Anmerk.

i) S. oben pag. 85. Anmerk. b) 115. Anmerk. a).

mir zugleich noch einen ganzen Saß, den er mit Brust, Leib und Eingeweide von solcher **Mumie** angefüllt hatte. Ich sahe auch **Mumie** in dem Innern der Knochen, wie sie dieselbe so ganz in sich gesogen hatten, und diese sie so durchdrungen hatte, daß sie selbst das Ansehen eines Stücks **Mumie** gewannen. Ferner sahe ich auf dem Hirnschädel Ueberbleibsel von dem Gewande des Leichentuchs und bewunderte die Art des Gewebes daran, welches so erhaben figurirt war, wie man es ohngefähr an den Streifen und Zügen eines auf ein Gewand aufgedrückten Wachssiegels wahrnehmen möchte. —

Die **Mumie** nun ist schwarz von Farbe, wie Judenpech. Ich habe gesehen, daß sie die Gewalt der Sommerhitze fließen machte, so daß sie klebte und sich, wo man sie auf- oder anlegte, anhing. Wenn man sie auf glühendes Kohlenfeuer warf, so strudelte sie siedend auf und ließ einen Rauch von sich aufsteigen, der einem wie Asphalt- oder Pechdampf in die Nase drang. Und größtentheils sind Pech und Wirthen die Bestandtheile solcher **Mumie**. Allein die aufrichtige **Mumie** läßt sich aus den Gipfeln der Berge, auf Wasserquellen und Bächen herab, gerinnet und verdickt sich dann zu einer Masse wie Pech, die den Geruch einer Mischung von Pech und Asphalt von sich ausduftet. — **Galenus** sagt daher: „Die **Mumie** fließt aus Quellen „wie Pech und Mastika<sup>k)</sup>.“ Einer seiner Kommentatoren setzt hinzu: „sie ist eigentlich eine wahre „**Spe**

k) Bergöl, ein bekanntes Erdharz, dessen Quellen vornehmlich in Persien und Medien gefunden werden.

„Species von Pech, und erhält die Benennung „Hhizz eldjibâl“.)“

Von dieser wahren Mumie unterscheidet sich nun dasjenige, was man unter demselben Namen in dem Inwendigen der egyptischen Kadaver findet, wenig oder gar nicht, und man pflegt daher, wenn die erstere schwehr zu erhalten ist, oder es ganz daran gebracht, die letztere zu gebrauchen, (und darf gleiche Wirkung davon erwarten).

Zu den wundersamsten Erscheinungen, welche einem aufmerksamen Beobachter in den egyptischen Grabstätten aufstoßen, gehören allerlei Thiere von verschiedenem Geschlecht und Gattung, Vögel, wilde Thiere, Insekten, deren jedes Einzelne mit irgend einem Gewand, bald diesem, bald jenem, zu seiner Verwahrung bekleidet ist <sup>m</sup>). Glaubwürdige Freunde haben mir erzählt, daß sie ein unterirdisches Gewölbe entdeckt, und nachdem sie es geöffnet, kahle, abgenutzte Bandagen von Hanfleinenzeugen gefunden hätten. Sie hätten eine große Menge davon losgewunden und zu unterst ein ganzes best eingewickeltcs Kalb gefunden.

V 2

l) *Menstrua Montium*. Die umständlichste allgemeine Nachricht von der Mumie überhaupt, und besonders von der Bergamumie als der ächten und genuinen findet man bei *Kaempfer* in den *Amoen. Exotic.* Fasc. III. obs. 3. *Kämpfers* Nachrichten und Experimente bestätigen dasjenige, was unser Verfasser von der physischen Beschaffenheit der egyptischen Kadavermumie beigebracht hat.

m) Daß die alten Egypter nicht nur verstorbene Menschen, sondern selbst auch heilige Thiere einbalsamirt haben, ist bereits aus ältern und neuern Nachrichten bekannt.

den. Andre haben mir erzählt, sie hätten einen **Zabicht** <sup>n)</sup>) entdeckt, und nachdem sie die leinenen Binden weggenommen, gefunden, daß er noch seine vollen Federn gehabt habe. — Ein gleiches wurde mir auch von Katern; Sperlingen, Käfern <sup>o)</sup>) und andern Thieren erzählt. Dieses aber weiter auseinander zu setzen, würde auf der einen Seite zu weitläufig sein, und auf der andern am unrechten Orte geschehen. — Ein Emir, ein wahrheitsliebender und daher glaubwürdiger Mann, erzählte mir, als er sich in Rdz <sup>p)</sup>) aufgehalten, wären Schatzgräber zu ihm gekommen, und hätten ihm erzählt, sie wären bei ihrer Arbeit in eine tiefe Höhle gerathen, worinne sie einen Schatz vermutheten. Er sei mit ihnen in Begleitung einer Anzahl bewaffneter Leute hinausgegangen. Sie hätten aufgegraben und eine große, oben auf der Mündung mit Gyps <sup>q)</sup>) verschlossene Urne, und in derselben, nachdem sie mühsam geöffnet worden, Fingerslange in leinewand gewickelte Dinge gefunden. Diese hätten sie begierig aufgerissen und

n) Der Zabicht wurde von den alten Egyptiern als ein Symbol der Sonne verehrt.

o) קבוצת *Kwuzet*. Nach Forskål in der Fauna Arab. werden in Egypten besonders drei Species *Tenebrio Hispidus*, *elytris tubercularis*; *T. Vulgaris*, *thorace acuminato*; *T. Polychrestus*, *elytris mucronaris* unter diesen Namen begriffen, pag. XX. 79. 80. Die Egypter zählten dieses Insekt unter ihre heiligen Geschöpfe, und betrachteten es als ein lebendes Bild der Sonne und Symbol des Osiris.

p) S. oben pag. 23.

q) קנ i. q. קצ Gypsum.

und abgelöst, worauf Ziret \*) oder kleine Fischchen zum Vorschein gekommen, welche darunter versteckt gewesen, und sobald sie an die Luft gebracht worden, in Staub zerfallen wären. Die Urne habe man in die Stadt Kôz zum Vorsteher derselben getragen, welcher gegen 100 Personen dazu zusammen berufen, in deren Gegenwart man alle Stücke herausgenommen und erfahren habe, daß es lauter eingewickelte Ziret und sonst nicht das geringste weiter darinne zu finden gewesen.

Ich selbst sah in den egyptischen Grabstätten zu Buzir allerhand wunderbare Dinge, welche in diesem Buche nicht alle ihren Platz finden können. Ich entdeckte unter andern in diesen Grabstätten mit vieler Kunst angelegte unterirdische Höhlen, in denen allen ich unzählige Knochen fand, die gleichfalls eingewickelt waren. Eine der Kavernen war mit Knochen von *Sunden* †), eine andre mit Knochen von *Ochsen* ‡), eine andre

P 3

mit

\*) *ḫḫḫ* eine eigne Art ganz kleiner Fische, die ich nicht näher charakterisirt finde.

†) *Sunde* wurden bei vielen Völkern des Alterthums in Ehren gehalten, besonders unter andern auch bei den Persern und Medern, davon noch viel Spuren in dem *Zend-Avesta* und in den Gebräuchen der heutzigen Parsen angetroffen werden. S. auch die Anmerk. u).

‡) *Ochsen* und *Kühe* waren bei den alten Egyptiern besonders heilige Thiere. Die Egyptier hatten diesen Ochsendienst mit vielen andern alten Völkern gemein, besonders wiederum mit den Persern. S. den *Zendavesta*.

mit Knochen von Katzen<sup>u)</sup> angefüllt, welche alle mit leinewandenen Bandagen umwunden waren. Ich sahe auch einige Menschenknochen, die so vom Alter angefressen waren, daß man die weißen Fasern sehen konnte: und doch waren die meisten, die ich sahe, noch hart und sehr kompakt, und sahen neuer aus als die Knochen derer, welche im Jahr der Flucht 597<sup>v)</sup> erschlagen worden sind, von denen am Ende dieses Buchs geredet werden soll. Diese Knochen, vornehmlich die ältern, sind in Pech oder geschmolzenes Harz getaucht worden; denn man findet, daß sie Farbe, Härte und Schwere von Eisen haben. Ich habe ferner auch wahrhaftig Schädel gesehen, welche von Rind<sup>z</sup> und andre, welche von Schaaf<sup>z</sup> Vieh<sup>w)</sup> waren. Ich konnte wirklich noch ganz genau Ziegen<sup>z</sup><sup>x)</sup> und Schaaf<sup>z</sup> so wie Rube<sup>z</sup> und Ochsenköpfe unterscheiden. An den Rube<sup>z</sup> und Ochsenköpfen hatte das Fleisch sich so fest an die

u) Die Katzen waren der Isis und Bubastis heilig. „Wo in einem Hause, sagt Herodot, eine Katze stirbt, da scheeren sich alle Einwohner allein die Augenbraunen ab: stirbt aber ein Hund, so scheeren sie sich den ganzen Leib und das Haupt. Die gestorbenen Katzen werden in heilige bedeckte Oert<sup>er</sup> gebracht, werden eingesalzt oder gepökelt und in der Stadt Bubastis begraben. Die Hündinnen begräbt ein jeder in seiner Stadt in heiligen Särgen.“

v) Christi 1200.

w) Schaaf<sup>z</sup> und Widder waren Symbol des Ammon und der Meitha.

x) Der Ziegenbock war Symbol des Mendes, oder egyptischen Pan.



die Binden angehängt, daß ein Theil davon schwärzlichroth aussah; die Knochen aber ragten unten ganz weiß hervor. Einige Knochen sahen roth, andre schwarz aus. Derselbe Fall war es mit den Menschenknochen. — Es ist außer Zweifel, daß man die Leuge in Aloe und geschmolzenes Harz getaucht und hernach um die Leichen geschlagen hat, wodurch das Fleisch eine besondere Farbe erhielt, die es auch bis igt behalten hat. — Was davon bis auf die Knochen drang, das färbte auch diese bald roth, bald schwarz. An vielen Stellen fand ich einen ganzen Haufen von Hundsknochen und vielleicht über 100,000 Hundsk Schädel, welche unter andern von den Schatzgräbern ausgegraben worden. — Viele ziehen allerlei Gewinnst aus diesen Gräbern, dadurch, daß sie sich das Holz, die Kleider und andre Dinge, welche sie darinne finden, zu eigen machen. Ich habe alle mögliche Derter, mit der genauesten Aufmerksamkeit und Sorgfalt durchsucht und durchstöhr: habe aber nirgends einen Pferd: Kameel: oder Eselskopf finden können <sup>1)</sup>. Ich konnte darüber nicht mit mir fertig werden und frug daher mehrere Schechs <sup>2)</sup> von Buzir. Sie bezeigten sich sehr bereitwillig mir dieses Problem aufzulösen, sagten aber, daß sie bereits lange darüber nachgedacht hätten, um eine Ursache davon zu erforschen, aber nie auch nur eine wahrscheinliche davon hätten auffinden können. Die meisten Särge sind von Sykomorusholz, welches sehr best und hart ist, und

P 4

nicht

1) Die Esel waren Symbole des Typhon.

2) Schech oder Scheich ist im Orient der allgemeine Ehrentitel, den die Gelehrten erhalten.

nicht im geringsten fault oder zu Asche wird. — Die Richter von Buzir erzählten mir von wunderbaren Dingen, zu denen folgende Nachricht gehört. Sie stießen auf eine Grabkapelle von Stein; sie öffneten sie und kamen darinnen in eine andre, worinne sie nach geschehener Oeffnung ein Sarkofag fanden, das sie ebenfalls öffneten und darinne eine Sehlia, oder Sam ebraz<sup>a)</sup>, sorgfältig zu ihrer Erhaltung in Leinwand gewickelt, liegen sahen. —

Bei Buzir fanden wir viele Piramiden. Die eine davon war bis auf ihr Herz und Innerstes ganz zerstört. Wir durchsuchten sie von Grund aus und fanden sie nicht von andern Piramiden bei Dshjise verschieden. Uebrigens trifft auch alles, was man uns von der innern Beschaffenheit der Grabstätten bei Buzir erzählt hat, vollkommen mit dem überein, was man von den Grabstätten zu Ain Schemes, in den Tempeln und an andern Orten, wo sich dergleichen finden, weiß.

Es ist mir bekannt, daß von den Piramiden nicht die geringste Nachricht in der Thora



a) Diejenige Eiderenart, welche im Lateinischen Stellio genannt wird. Man sehe Bochart Hieroz. P. I. lib. IV. cap. 7. Unsere Naturgeschichtsforscher nennen dieses Thier Gecko und so kömmt es auch bei Forskäl unter dem Namen Abu burz vor, der mit Sam ebraz synonym ist. Von diesem Stellio oder Gecko ist die Sehlia noch verschieden. Die letztere ist bei Forskäl LACERTA OCELLATA domestica. S. Forsk. Faun. Or. pag. VIII. pag. 13.



darum gegeben und viel darinnen geleistet hätten <sup>f</sup>). Er sagt auch ferner in dem Buche *de Anatomica Scientia* <sup>g</sup>), wer sich gründliche Einsichten in die Beschaffenheit der Composition der Knochen des menschlichen Körpers und deren Gestalt und Lage verschaffen wolle, müsse Alexandrien <sup>h</sup>) besuchen und daselbst an den alten todtten Körpern in den Grabstätten Beobachtungen anstellen.

Schlüsslich muß ich noch sagen, daß es mir bekannt ist, wie die Kopten in Egypten viel mit den Nabatäern <sup>i</sup>) in Irak gemein haben, Memphis, das Muster der alten Babylon und Rom war, die Akazira <sup>k</sup>) in Egypten mit denen in Persien oder den Akhasira <sup>l</sup>) in Irak viel Gleichheit hatten, Alexandrien aber der Stadt Madain <sup>m</sup>), und Fostat der Stadt Bagh

f) Nach einer sehr alten Meinung, die auch unter uns von vielen Alterthumsforschern angenommen wird, waren die Pyramiden zugleich Sternwarten.

g) S. oben pag. 210. in der Anmerk. S. 18. Man muß im Original  statt  lesen.

h) Alexandrien ist vielleicht hier wie mehrmals als die Haupt- und Residenzstadt für das Land überhaupt gesetzt.

i) S. D'Herbelot *Bibl. Or. titr.* Nabark.

k) Griechische Könige, Caesares.

l) Persische Könige, Cosroës.

m) Eine sehr bekannte Stadt, die jetzt ein Dorf ist. S. D'Herbelot *Bibl. Or. titr.* Madain. Büsching neue

Baghdad gleich erbauet ist. Alles zusammen hat jetzt der Islam unter sich vereinigt"), und gehören alle diese Dertter heutzutage zu dem Reiche der abbasidischen Chalifen °).

neue Erdbeschreib. des fünften Theils I. Abtheilung pag. 208. ff.

n) D. i. in allen ist jetzt die Muhhämmedanische Religion die herrschende.

o) Die zwei Haupttracen oder Regentenfamilien des Chalifaths waren die Omniaden und die Abbassiden. Man sehe *D'Herbelot Bibl. Or. titr. Abbassides und Ommiah. Casiri Bibl. Escorial. Muradza gea d'Ohsson Beschreibung des othmannischen Reichs u. m. a.*



## Anhang zum vierten Abschnitt.

### I.

## Von den egyptischen Begräbnisstätten und Piramiden.

Aus den Nachrichten des Baron von Tott \*).

Mit Sorgfalt untersuchte ich die Katafomben, die Begräbnisplätze Alexandriens. Sie kommen denen des alten Memphis nicht gleich, welche durch die Araber den Neugierigen verheelt werden, um die Mumien desto gewisser an sie abzusetzen. Da indes überall die Gattung des Einbalsamirens gleich war, so kann hier der ganze Unterschied blos darin bestehen, daß die Gräber nach verschiedenen Verhältnissen erbaut waren. Die Natur hat dieser Gegend jene hohe Felsenbank versagt, woraus oberhalb dem Delta die Ufer des Nils bestehen. Die alten Einwohner Alexandriens mußten also, wenn sie diese nachahmen wollten, zuvor einen hohlen Weg in die Fläche eines Felsens aushauen, wo Nekropolis von ihnen angelegt wurde. Diese Höhlung,  
drei

\*) Diese Nachrichten, da sie manche wichtige neue Beobachtungen enthalten, und zu weitem Untersuchungen Gelegenheit geben, schienen mir wegen ihrer Kürze am bequemsten diesen Platz zu füllen, ohnerachtet die Principien des Verfassers hie oder da von denen oben angenommenen abweichen.

dreißig bis vierzig Fuß breit, und fünf und zwanzig Fuß tief, und zwei hundert Fuß lang, geht an den Enden etwas abhändig; die beiden Seiten, welche perpendicular gehauen, enthalten Defnungen, die horizontal eingegraben, und zehn bis zwölf Fuß hoch und eben so breit sind, wodurch unterirdische Straßen entstehen. Diejenige Defnung, welche man von Schutt und Sand befreiet hat, so den Eingang zu den übrigen erschwehren, oder unmöglich machen, enthält keine Mumien mehr, doch kann man noch die Stellen und selbst die Ordnung bemerken, in welcher sie aufgestellt waren. Es sind alhier viereckigte Löcher von zwanzig Zoll an jeder Seite, die sechs Fuß tief in den Felsen gehen, die eins von dem andern durch eine sechs bis acht Zoll breite Wand geschieden, die man in den Felsen stehen ließ; und hierdurch sind die beiden Wände dieser unterirdischen Gegenden ohngefähr, in Gestalt eines Dambrets. Man kann aus dieser Einrichtung urtheilen, daß jede Mumie mit den Füßen zuerst in ihr Loch geschoben wurde, und daß man nach dem Verhältniß, wie die Einwohner dieser Todtenstadt sich vermehrten, mehrere Gänge darin eröffnete. Ich glaube, daß diese Bemerkungen uns auch einigermaßen über die Katakomben von Memphis unterrichten, und man sich auch hieraus die Größe, Menge, und Höhe der Pyramiden erklären kann, welche sich durch Ober- und Unteregypten verbreiten. Ich will jetzt die von Gisa untersuchen, und meine wahrscheinlichsten Muthmaßungen anzeigen. Ich habe schon gesagt, daß sie auf jenen freiliegenden Felsen erbauet

bauet sind, welche die Gränze von Sybien ausmachen. Zwo von diesen Piramiden weichen wenig von einander ab, und die dritte, welche nur drei hundert Fuß hoch, scheint nur die Aufmerksamkeit weniger Forscher an sich gezogen zu haben. Die größte, welche sechs hundert Fuß an jeder Seite ihrer Basis, und eben so viel in der Höhe hat, verstattet, da sie einen ofnen Eingang hat, das Innere ihrer Bauart zu untersuchen. Der Konsul Maillet, der das Innere sehr pünktlich beschrieben, behauptet, daß sie erbrochen worden. Allein es ist wahrscheinlicher, daß sie nie zugemacht gewesen, denn Geiz oder Neugierde hätten, da diese Piramiden von außen alle gleich gebauet, mehr als einen Versuch machen müssen, um den rechten Eingang zu entdecken. Hiervon aber ist nicht die geringste Spur, und selbst die unbeschädigte Erhaltung der erhobenen Arbeit über dem Eingange, die Art und Weise, wie die Steine noch vor dem Eingange der verschiedenen, in den Piramiden befindlichen Gänge liegen, läßt hier keine gewaltsame Erbrechung muthmaßen.

Die Nachrichten dieses Schriftstellers über das Innere dieser Piramiden, würden völlig befriedigend sein, wenn er nur in jenen Brunnen hätte herabsteigen können, der in der Mitte der Piramiden befindlich ist. Dieser kann hier keinen eigenthümlichen Nutzen gehabt haben, sondern muß vielmehr ein mystischer Eingang zu dem untern Theil der Piramiden gewesen sein; und da ihn Furcht oder Unmöglichkeit herabzusteigen hinderten, so bleibt jetzt den Muthmachungen ein freies Feld offen. Die wichtigste wird durch die Gleich-



Gleichheit veranlaßt, welche die obern Begräbnisse mit den unteren zu haben scheinen. Jede Pyramide hat ihre Katakomben. Die Felsenbank, welche ohngefähr fünfzig Klaster in gerader Linie unter der Spitze der Pyramide ausgehauen ist, und sich zu der obern Spitze völlig gleich verhält, verräth verschiedne Oeffnungen, und eine davon, die in der Seite, ist so abschüssig, daß man sich an einem Seil würde herablassen müssen, wenn man von den Arabern die Erlaubniß zum Hinuntersteigen erhalten sollte. Andere Ausgänge sind noch durch Steine mit erhabenen Hieroglyphen versetzt. Die einzige dieser Oeffnungen, woraus die Araber die Mumien holen, womit sie handeln, ist blos mit einer hölzernen Thür versehen, deren Aufsicht einem daselbst wohnenden Araber anvertrauet ist. Aber ohngeachtet er mich sehr gut aufnahm, erlaubte er mir doch weiter nichts, als durch ein Fenster zu sehen, das er sich wahrscheinlich selbst gemacht hatte. Das Auge verlor sich hier in der Dunkelheit eines großen unterirdischen Raums, der aber mit dem Grunde der Pyramide in gleicher Richtung zu sein schien. Wenn man hier eben so verschiedene Seitengänge als zu Nekropolis voraussetzt, und die Weitläufigkeit und Größe derselben, mit der ehemaligen von Memphis vergleicht, so wird man sich leicht einen Begriff von dieser ungeheuren Höhle machen können. Eine andere, nicht weniger wichtige Bemerkung, ist diese, daß die Pyramiden von derselben Steingattung erbauet sind, worauf sie stehen, und man kann beinahe mit Gewißheit glauben, daß die Steine dazu aus den ausgehöhlten Kata-

Kata-

Katakomben genommen worden. Wenn man noch hinzusetzt, daß es eine nothwendige Wirkung von Uberglauben dieses Volks gewesen, sich durch dieses Leben nur zum Tode geheiligt zu glauben, so wird es auch glaublich scheinen, daß die Einwohner von Memphis, so oft einer von ihren Königen starb, die letzte Katakombe vermachten, und sodann neue eröffneten. Die Steine, welche man durch Aushöhlung der Begräbnißplätze gewonnen, wurden zu den Gräbern der Könige gebraucht, und diese wurden, wenn der König lange regiert hatte, verhältnißmäßig groß. Die Steine, alle von gleicher Form, nach und nach auf einen ebenen Platz zusammengebracht, durften nur über einander gelegt werden, sobald man nach Berechnung ihrer Anzahl, genau wußte, aus wie vielen die erste Grundlage bestehen sollte. Man kann ferner muthmaßen, daß der Brunnen, welcher bis zu den unteren Begräbnißplätzen führte, dem Monarchen Gemeinschaft mit allen Unterthanen verschaffen sollte, die unter seiner Regierung gestorben waren, und dieses mußte ihm die so vortheilhafte und jederzeit nützliche Begierde einflößen, während seines Lebens von ihnen geliebt zu werden.

Auf diese Weise würde in Egypten der Zeitraum, den jeder König regiert, nach einem mathematischen Verhältniß ausfindig gemacht werden können. Denn wenn man zuerst das Verhältniß der Gestorbenen zu der Bevölkerung ausfindig gemacht, und nachher die zur Katakombe aus den Pyramiden genommenen Steine zählte, so würde man vermittlest dieser Proportion, die Zeit  
der

der Reglerung, von einem jeden dieser Sarcophage nach der Höhe seiner Pyramide bestimmen können. Wenn man sich dieses denkt, so verschwindet bei dem Anblick dieser ungeheuren Steinmassen, jeder Gedanke von Tyrannei, Sklaverei und Bedrückung; und wenn man sich zugleich an die Strenge des Gerichts über die Todten erinnert, so findet man den Grund, um dessentwillen die eine nicht zugemacht war, und man wird sodann diejenigen, welche zu sind, nicht ohne Ehrfurcht anblicken können. Dieser Schluß, den man aus den Materialien folgern kann, wird durch den Anblick mehrerer Gegenstände noch mehr bestätigt. Die Erbauung vom Kanal des Joseph, alle die in Oberegypten errichteten Dinge, der berühmte See Möris und jene Kanäle, die noch Unteregypten bereichern, diese sind Denkmäler, deren Dasein eben so gewiß ist, als die Pyramiden. Und wie konnte man glauben, daß Tyrannen dergleichen Werk vollführt? Wohlthäter der Menschen waren nie ihre Unterdrücker. Bei einem Volke, das beständig an sein Grab dachte, und dieses doch nur erst durch einen Ausspruch des Richters erwerben wollte, konnte schwerlich einige Unterdrückung bei Erbauung der Grabmäler statt finden. Die Steine, aus denen die Pyramiden zusammengesetzt, sind sieben bis acht Fuß lang, drei Fuß hoch und vier breit; ein Fuß davon liegt bloß, und drei bedeckt, und da der Ueberzug der ersten gänzlich zerstört ist, so kann man mit Leichtigkeit bis oben herauf steigen. Man kann wenigstens nicht leugnen, daß alles zur Bedeckung dieser Pyramide vorrätzig gewesen, wenn

D.

man

man die Prismen von Granit betrachtet, die noch um dieses Monument herum liegen. Ich habe unter andern ein Stück von Granit gefunden, welches so geschnitten war, daß es einen Winkel der Pyramide zur Bedeckung dienen konnte. Durch diese Entdeckung hätte Herr Maillet sich die Mühe ersparen können, aus der Beschaffenheit des Cements auf die ehemalige Bedeckung zu schließen, und sie würde ihn zugleich für den Irrthum gesichert haben, einige Stücke des Kalkfelsen für weißen Marmor gehalten zu haben. Man kann glauben, daß diejenigen Prismen, welche noch den obern Theil der zweiten Pyramide bedecken, mit der Zeit herab gerissen werden dürften, um einigen Zuschauern das Vergnügen zu schaffen, die Steine sich herabwälzen zu sehen. Wahrscheinlich fehlen schon aus diesem Grunde viele Prismen, man kann solche mit geringer Mühe losmachen, und der Muthwille hat sich nie ähnliche Vergnügungen versagt. Gerade über dieser Pyramide, ein wenig vor dem Felsen, sieht man noch jenen Sphinx, der berühmter ist als er es verdient. Er besteht wirklich blos aus einer Felsenmasse, die in der Mitte hoch, und an den Seiten etwas niedriger, sich bis an die große Reihe von Felsen, gerade nach dem Mittelpunkt der Pyramiden erstreckt. Man gab nachher diesem Felsen die Gestalt des Sphinx, und machte auf seinem Rücken viereckigte Löcher, die wahrscheinlich zum Eingang in die Katakomben dienten, deren Schutz diesem Ungeheuer anvertraut zu sein schien. Es scheint auch, daß man bei jeder Pyramide und jeder Katakombe einen besons

besondern Tempel erbaut, wovon man aber, ohne geachtet der angewandten Sorgfalt solche aus ungeheuren Steinen zu errichten, jetzt weiter nichts als die Ueberbleibsel entdeckt. Ich habe noch eins dieser Trümmer ausgemessen, das zwei und zwanzig Fuß lang, sieben hoch, und neun Fuß dick, und dessen Fugen noch fest an einander hielten. Wenn man bedenkt, daß die ältesten Schriftsteller, von den Pyramiden eben so wie die heutigen reden, so muß man gewiß diejenigen, welche von Gisa gegen Westen liegen, und wovon nur noch wenige Stufen übrig sind, unter die ersten Werke des menschlichen Fleißes zählen. Von den kleinen Grabmälern, die man jetzt noch kaum bemerkt, werde ich nichts sagen, aber ich kann die Pyramiden nicht verlassen, ohne noch etwas von der sonderbaren Wirkung zu sagen, die sie auf mein Auge veranlaßten. Ich reiste mit einigen Arabern um Mitternacht aus Gisa. Wir gingen immer geradezu auf die Pyramiden, die als große Berge vor uns lagen. Ein Dorf entzog uns auf einige Augenblicke diesen Anblick, und da ich dasselbe verließ, wollte ich absteigen, weil ich schon nahe bei den Pyramiden zu sein glaubte. Meine Begleiter aber sagten mir, daß ich noch eine Meile weit davon entfernt, und nach drei Viertelstunden, da ich ohngefähr hundert Schritte von derselben abstieg, befremdete es mich außerordentlich, daß diese Gebäude, die mir so ungeheuer geschienen, jetzt so klein wären. Endlich da ich wieder sechs hundert Schritte von ihnen entfernt, wurde ich gewahr, daß nun ihre Spitze mit meinem Auge in geradem Winkel lag, und

daß dieses ihre rechte Höhe. Sie schienen mir jetzt wieder äußerst groß, aber je mehr ich mich denselben näherte, je kleiner schienen sie mir zu werden, und hundert Schritte davon, dünkten sie mir kaum ein Drittel so groß als vorher. Ich folgerte hieraus, daß jedes Gebäude, wenn es aus einer solchen Entfernung betrachtet wird, daß seine Spitze mit dem Auge nicht mehr einen geraden Winkel ausmacht, größer, und je mehr man sich ihm nähert, kleiner erscheint. Ein Umstand, den die Errichter großer öffentlicher Gebäude, nicht übersehen sollten, um denjenigen, der solches betrachtet, nicht durch zu nahe angelegte Gebäude um den besten Gesichtspunkt zu bringen. Ob es mir gleich nicht meine Geschäfte verstatteten, die Ebenen der Mumien zu durchstreichen, so bin ich doch überzeugt, daß der Sand derselben noch die Eigenschaft hat, die darunterliegenden Körper auszutrocknen. Der niedrigere Theil der Felsen diente für den Luxus derjenigen, die besondere Begräbnißplätze haben wollten. Man kann muthmaßen, daß diese Ebenen der Ueberschwemmung unangeführt, den lebendigen unnütz, hingegen zu Begräbnissen sehr bequem wurden, und deshalb auch die kleinen Städte und Dörfer Egyptens, welche ihre Todten bequem hinbringen konnten, daselbst besondere Begräbnißplätze hatten. Die Eingebornen des Landes behaupten, daß die Grabmäler in der Provinz Thebais unzählbar, und noch weit prächtiger als die von Memphis und Alexandrien sind. Sie versichern, daß noch daselbst Tempel stehen, deren Säulen aus rothem Granit, eben so groß als die Säule des Pompejus

pejus, und die Gemählde im Innern derselben, nicht minder merkwürdig wären. Man darf auch nicht zweifeln, daß Oberegyp ten noch eine Menge von Schätzen in sich vergraben enthält. Vor kurzem fand ein Kopte eine Urne mit Goldmünzen, wovon er den größten Theil heimlich einschmelzte. Ein Engländer war indes so glücklich, noch ohngefähr hundert davon zu erhalten, wovon einige zu Paris im Königlichem Kabinette sind. Man darf nicht glauben, daß ein solches Beispiel die Habsucht der Einwohner erregt, und dadurch die Zerstörung der alten Denkmäler veranlaßt; die Furcht vor den Erpressungen, welchen die Kinder ausgesetzt sind, hält jeden davon ab, sich mit ähnlichen Nachsuchungen zu beschäftigen.

---

### Tott's Bemerkungen über die Säule des Pompejus und den Obelisk der Kleopatra.

Die Säule des Pompejus, wovon der Urheber und der Grund zur Errichtung gleich unbekannt, liegt neben dem Kanal, zwischen Nekropolis und den Mauern Alexandriens. Sie lag wahrscheinlich in der Vorstadt, welche bis an den See Mareotis ging, und aus den Ueberbleibseln von rothem Granit, und aus den herumliegenden Fundamenten kann man schliessen, daß sie auf dem Marktplatze stand. Ich begnüge mich von diesem bewundernswürdigen Denkmale bloß anzuführen, daß es auf einem Steine steht, der nur halb so groß als der Säulenstuhl, der sich auf die Mitte

desselben stützt; und seit so vielen Jahrhunderten steht diese Säule, durch die außerordentlich gute Zusammenfügung ihrer Theile und die gute Einrichtung ihres Hauptgesimses. Durch eine Oefnung in dem Grundgestelle dieser Säule findet man, daß solches aus Einem Stück Granit versfertiget, welches in dem Kalchfelsen eingesenkt ist, woraus hier der Boden besteht. Die Hieroglyphen, die man hier in der Höhlung erblickt, stößen die Muthmassungen ein, daß man das Fragment eines Obeliskens zur Grundlage gebraucht, oder welches weit natürlicher ist, daß diese Charaktere uns die Geschichte der Säule liefern. Das Auffallendste ist, wie man diese ungeheure Säule aufgerichtet: ohne Krähne war es beinahe unmöglich, und diese Nachahmung vom Raben des Archimedes scheint also in Egypten früher als bei uns gebräuchlich gewesen zu sein, eine Sache, die um so weniger auffällt, wenn man sich erinnert, daß man auch schon den Knecht und den Schlichthosbel der Tischler unter der Lava des Vesubs fand. Dieses Denkmal ist es nicht allein, über dessen Kühnheit man in Egypten erstaunen muß. Auch der Obelisk der Kleopatra beweist, daß die Denkmäler Oberegyptens nicht den Griechen ihren Ursprung zu verdanken haben. Auch die grobe Arbeit in den Blättern des Bärenklau, an dem Kapital der Säule des Pompejus, verräth hinreichend eine Hand, die ungeheure Steinmassen zu errichten, aber nicht die Meusel des Phidias zu führen verstand; und überhaupt scheinen die Egypter blos bei den Hieroglyphen einige Kunst angewandt zu haben. Die Grundlage des Obeliskens



listen konnte ich nicht genau untersuchen, weil sein Fuß mit Trümmern bedeckt war. — Allein es hat alle Wahrscheinlichkeit, daß er so wie ein anderer, der neben ihm um gestürzt liegt, auf vier Würfeln von Erz ruhte. Beide haben in gleicher Entfernung vor einem großen Gebäude gestanden, welches man für den Pallast der Kleopatra hält. Allein aus der runden Figur des Fundaments, und denen daselbst noch übrigen Gefängnissen schliesse ich, daß es eher ein Gerichtshof gewesen. Die Bestigkeit des Kalchs am Gemäuer desselben ist mir besonders aufgefallen. Minder zweideutige Zeichen lassen uns mit Gewißheit den alten Marktplatz auffinden. Noch ist daselbst eine Menge von Säulen, und zwei davon stehen einander gerade gegenüber, mitten an der einen Seite des Platzes, und eine Menge gegenüberstehender eingestürzter Gewölbe zeigen hier noch den Eingang des berühmten Tempels, welcher dem Jupiter Serapis geweiht war.

---

### Von den Mumien und der Einbalsamirung todter Körper.

Da der Gebrauch der Mumie in der Medicin in den vorigen Zeiten sehr geschätzt worden ist, ob man sich ihrer gleich heutzutage bei so vielen andern wirksamern Mitteln nur wenig bedient und gegen dieses Mittel, aus mehr als einem Grunde, gleichgiltig denket \*): so bleibet es alle-

D 4 mal

\*) Im Orient selbst hat sich die medicinische Würdigung der Mumie noch bis igt erhalten. Vergleiche *Forsk. Mater. Med. in der Fauna p. 142.*

mal ein nicht unbeträchtlicher Gegenstand unserer Untersuchungen und Aufmerksamkeit, der Beschaffenheit der egyptischen Mumien oder balsamirten Körper, der Art, wie die Alten bei Einbalsamirung ihrer todten Körper verfahren sind, und den Ursachen, aus denen man diese Kunst erfunden, weiter nachzudenken. Ohngeachtet dieses Kapitel von verschiedenen ältern und neuern Gelehrten, darunter z. B. *Athanas. Kircher* \*) und *Calmet* \*\*) gehören, aus denen Nachrichten, die uns *Herodot*, *Diodor*, *Plutarch* und andere hinterlassen haben, mit vielem Fleiße bearbeitet worden ist, so können wir doch nicht sagen, daß wir damit vollkommen ins Reine seien. Ich will das gegenwärtige Stück dieses Anhangs dazu anwenden, in der Kürze das Nöthigste zusammen zu tragen, was wir bisher mit einiger Zuverlässigkeit in dieser Sache erforscht haben. Vielleicht erhalte ich an einem andern Orte Muße und Gelegenheit einige tiefere Untersuchungen anzustellen.

Die Alterthumsforscher stehen bis igt in der Meinung, daß die Kunst und Gewohnheit, die Todten zu balsamiren, d. i. die Körper gehörig zuzubereiten, daß sie abtrocknen und vor der Verwesung verwahrt bleiben, bloß ein Geheimniß und eine politisch-religiöse Sitte der alten Einwohner Egyptens

\*) Im *Oedippus*.

\*\*) In seinem *Comment. sur la Bible* bei der Gesch. Genes. L. Mehrere Schriftsteller hat *Fabricius* in seiner *Bibl. antiquar.* aufgezählt. Ich führe bloß noch *Pococke's* Abhandlung *of the egyptian manner of enbalming human bodies* an, die in seiner *Reiseb.* angetroffen wird.

Egyptens gewesen sei. Sie berufen sich dabei vornehmlich darauf, daß die Mumien oder balsamirten Körper nur in Egypten gefunden werden, daß wir bei den Alten nichts von dieser Gewohnheit bei andern Völkern lesen, daß Moses blos bei dem Tode Jakobs und Josephs der Balsamirung ihrer Körper gedenket. Was das letztere betrifft, so hat dieses daher einigen Schein, weil gerade die beiden Patriarchen ihre Tage in Egypten beschloffen haben. Allein es beweist übrigens nur so viel, daß die Einbalsamirung in der mosaischen Konstitution selbst nicht üblich war, und es aus weisen Gründen nicht sein durfte. Die beiden erstern Gründe aber beruhen auf Annahmen, die zu allgemein sind, und allerdings einer Einschränkung bedürfen. Man hat wirklich auch in andern Ländern des Orients einzelne einbalsamirte Körper aufgefunden, und dürfte derselben bei weitern Nachforschungen wahrscheinlich mehrere finden. Auch wissen wir allerdings aus verschiedenen Nachrichten der Alten, daß auch außer den Egyptiern andre Völker für die Dauer ihrer todtten Körper besorgt gewesen sind; so daß man zwar in der That Egypten als dasjenige Land anzusehen hat, darin die Einbalsamirung todtter Körper zuerst und vornehmlich oder allgemein eingeführt war, aber auch zugeben wird, daß auch andre alte Völker sich dieser Gewohnheit zuweilen bedient haben, obgleich ihre Verfahrensart dabei von der egyptischen nach Zeit und Umständen mehr oder weniger verschieden gewesen zu sein scheint. Herbelot in der Biblioth. Orient. titre Moumia redet von einer Hdle nicht fern von dem

Flecken Ubin in der Provinz Fars, aus der die  
 mehrsten Mumien geholt würden. Er hat diese  
 seine Nachricht allem Vermuthen nach, wie alle  
 übrigen seines vortreflichen Werks, aus orienta-  
 lischen Schriftstellern gezogen. Nur fürchte ich,  
 daß er diesmal ihren Sinn verfehlt und eigentlich  
 nicht von Mumien in der Bedeutung balsamir-  
 ter Körper, sondern von dem Bergbalsam oder  
 der mineralischen Mumie, die ursprünglich in  
 Persien gefunden wird, von welcher der berühm-  
 te Kaempfer in seinen *Amoen. Exot.* pag. 526.  
 Nachricht giebt, und deren ich bereits oben pag.  
 224. Anmerk. g) gedacht habe, die Rede ist. —  
 Erdessen verbarg gewiß auch Persien viele Mu-  
 mien oder vor der Verwesung verwahrte Körper.  
 Die Gräber der Könige, deren unter den Al-  
 ten besonders Strabo, Diodor und Arria-  
 nus gedenken, schlossen meines Bedünkens die  
 Leichname der verstorbenen Monarchen eben so  
 sorgfältig zubereitet ein, als die königlichen Be-  
 grabnisse der Sarcophagen. Und wenn wir die  
 Nachrichten der Alten, z. B. Herodot's im 140  
 Kapitel des 1. Buchs, und Strabo's im 15 Bu-  
 che befragen, so geschah die Einbalsamirung in  
 Persien vorzüglich mit Wachs. Cicero sagt da-  
 her in seinen *Quaest. Tuscul.* lib. I. *Persae jam cerâ*  
*(mortuos) circumlitos condiunt ut quam maxime*  
*permaneant diuturna corpora.* Unter dem Wachs  
 wird man meines Erachtens aber nicht bloß ge-  
 meines Wachs, das vielleicht zur weniger kost-  
 baren Einbalsamirung der mehrsten Körper ge-  
 braucht ward, sondern auch, vornehmlich bei kö-  
 niglichen und fürstlichen Leichnamen, jenes Berg-  
 wachs

wachs verstehen, das die genuine Mumie ist. Vergleiche oben pag. 224. die Anmerk. g).

Ich lenke zu meinem Ziele ein, und beschränke mich blos auf die Einbalsamirung der todten Körper in Egypten, auf welche man sich gewöhnlich beziehet; wenn man von den Mumien redet. Es ist nicht schwer die Ursachen zu ergründen, aus denen man sich in Egypten so frühzeitig darauf legte, die Mittel zu erkennen, wodurch die Körper vor der Verwesung bewahrt werden könnten. Goguet in seinem *Origine des Loix etc.* hat gezeiget, daß beides das Interesse des Staats und der Religion dabei im Spiele gewesen ist. Die Staatsklugheit wollte dadurch die Ehrerbietung gegen die Vorfahren, besonders der Kinder gegen die Eltern, die einen so großen Einfluß zur Erhaltung und Ruhe des Staats hat, sogar nach dem Tode forterhalten. Die Religion aber hatte noch ein tieferes Interesse bei der Einbalsamirung der entseelten Leichname. Die Egyptier waren von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt. Allein sie verketteten diese hohe Wahrheit mit dem Glauben an die Seelenwanderung. Sie stunden in der Meinung, daß wenn die Seele sich von dem Körper trennen müsse, sie in den Körper eines Thiers übergehe, woraus sie nach einer langen Wanderung von drei tausend Jahren erst wieder in einen menschlichen Körper zurückkehre. (S. Herodot. lib. II.). Sie nahmen dabei ferner an, daß, so lange der Körper des Menschen ohne Verwesung bleibe, die Seele sich in oder um denselben aufhalte, und von ihrer Wanderung in den Körper eines Thiers befreiet sei.

sei. Diese Meinung nun bewirkte vorzüglich, daß sie sich mit großer Sorgfalt um die Kunst bekümmerten, allen Ursachen zuvorzukommen, welche die Zerstörung der Körper veranlassen konnten. — Endlich kam ihnen die Kunst die Körper ihrer Verstorbenen einzubalsamiren und vor der Verwesung zu sichern, zu einigen bedeutenden Ceremonien zu statten, worunter folgende die vornehmste war. Bei vornehmen Gastereien hatten sie nämlich die uralte Gewohnheit, daß wenn sie nach der Mahlzeit ansingen Wein zu trinken, sie einen Sarg mit dem Bilde eines Todten, oder auch eine wirkliche Leiche hinein brachten, die von jemand, der dazu bestellt war, in der ganzen Gesellschaft herumgetragen ward, wobei man folgende Worte wiederholte: Siehe diesen an, und sei fröhlich; denn so wie dieser ist, wirst du auch sein, wenn du gestorben bist. Eine gute Absicht hatte diese Gewohnheit eingeführt, um nämlich jedermann nachdrücklich zu erinnern, bei aller Lustbarkeit des Todes eingedenk zu sein, wodurch alle laſterhafte Ausschweifungen der Unmäßigkeit verhütet werden sollten. Nun mußte es aber unbequem fallen jederzeit für diese Ceremonie entweder ein hölzernes und angemahltes Todtenbild oder eine frische Leiche bereit zu halten. Es war daher willkommener, und dem Zweck der Sitte angemessener, wenn man einen balsamirten und unverweslichen Körper und zwar aus der Reihe der Familienvorfahren herbeibringen konnte. —

Viele Gelehrte haben aus der Kunst des Einbalsamirens sowol der Menschen als Thiere, auf große medicinische, besonders anatomische Kenntnisse

nisse der alten Egyptier geschlossen. Galenus besonders hat, wie auch unser Verfasser aus ihm anführt, (in dem Buche *Introductio s. Medicus* über dessen Aechtheit man aber noch zweifelhaft ist,) diesen Schluß gemacht. Ohnerachtet es wol unwidersprechlich ist, daß die alten Egyptier große medicinische Kenntnisse besessen haben, welches auch neuere gelehrte Aerzte, (z. B. Hr. Prof. Blumenbach in seiner *Introductio in Hist. Medicinæ litterariam*) nicht in Abrede sind: so hält es doch nach Goguet's und anderer Urtheil nicht schwehr zu zeigen, daß der Gebrauch, die Todten zu balsamiren, den Egyptiern keine so großen anatomischen Einsichten habe geben können, als man sich vorstellt. Denn schon die bloße Untersuchung dessen, was uns die Alten von der Art sagen, wornach diese Völker dabei verfahren, sei hinreichend zur Ueberzeugung, daß sie nur wenig Nutzen für die Anatomie daraus ziehen konnten. — Ich will meinen Lesern Goguet's eignes Râsonnement vorlegen. „Man öffnete, sagt er, nicht den Kopf  
 „der Leichname, sondern man zog das Gehirn  
 „durch die Nasenlöcher vermittelst gewisser zu die-  
 „sem Behuf erfundener Werkzeuge, worauf man  
 „an die Stelle desselben Specereien und aroma-  
 „tische Compositionen fließen ließ. Auch die Er-  
 „öffnung des Leibes geschah mit der äußersten Vorsicht. Ein Gerichtsbedienter bezeichnete an der  
 „linken Seite des Leichnams die zu eröffnende  
 „Stelle, die ein anderer sogleich in der Geschwin-  
 „digkeit mit dem dazu bestimmten schneidenden  
 „Stein aufschlitzte, und sich, sobald er den Dienst  
 „verrichtet hatte, eiligst durch die Flucht rettete,  
 „weil

„ weil man ihn als einen Menschen, der einen  
 „ öffentlichen Fluch auf sich gezogen, mit Stei-  
 „ nen verfolgte; indem die Egyptier diejenigen, die  
 „ sich unterstunden, Hand an ihres gleichen zu les-  
 „ gen, mit Abscheu ansahen. — Aus dieser Art  
 „ zu denken ist nun leicht zu urtheilen, ob sich dies-  
 „ ses Volk habe angelegen sein lassen, die Körper  
 „ zu öffnen, um sich von den Geheimnissen der  
 „ Anatomie zu belehren. Es scheint auch nicht,  
 „ daß die gemachte Oeffnung sehr beträchtlich war,  
 „ weil derjenige, der das Eingeweide heraus nahm,  
 „ es that, indem er die Hand durch den Schnitt  
 „ hinein führte. Das bis auf Herz und Nieren her-  
 „ ausgenommene Eingeweide warf man (ohne wei-  
 „ tere Untersuchung) in den Nilfluß, welches  
 „ seinen religiösen Grund hatte. Man muß fer-  
 „ ner bemerken, daß es nur reiche Personen was-  
 „ ren, welche man auf die beschriebne Art balsamir-  
 „ te. In Ansehung dererjenigen, welche nicht  
 „ reich waren, und diese machten doch die größte An-  
 „ zahl aus, war die Operation noch viel einfacher,  
 „ und mußte daher noch weniger zum Wachsthu-  
 „ me der Anatomie beitragen. Man machte an dem  
 „ Leichname keinen Schnitt, man nahm das Ein-  
 „ geweide nicht heraus; sondern die Balsamirer  
 „ füllten eine Spritze mit aromatischen Säften,  
 „ welche sie durch den Hintern in den Körper  
 „ brachten. Die Mischung hatte eine solche Stär-  
 „ ke und Kraft, daß sie die Gedärme verzehrte.  
 „ Es ist also vergeblich, für das Alterthum der  
 „ Anatomie einige Schlüsse aus den Balsamirun-  
 „ gen zu ziehen, die bei den Egyptiern üblich wa-  
 „ ren. Man hat gesehen, daß dieser Gebrauch  
 „ ihnen



„ihnen kein Mittel hat abgeben können, sich von  
 „der innern Einrichtung des menschlichen Kör-  
 „pers zu belehren. Es ist gewiß, daß die Egyptier  
 „bei diesen Gelegenheiten die Leichname mehr mit  
 „den Augen der Religion, als mit anatomischen  
 „Absichten betrachteten. Man würde viel bes-  
 „sern Grund haben, zu sagen, daß diese Gewohn-  
 „heit den Fortgang zeige, den dieses Volk in der  
 „Kenntniß der einfachen Arzneimittel gehabt hat.  
 „Man liest auch wirklich beim Plinius, daß die  
 „egyptischen Könige (der Ptolomäer) in der Ab-  
 „sicht, die Anatomie zu verbessern, Befehle ge-  
 „stellt haben, die Leichname sorgfältig zu zerschnei-  
 „den.“ Im Ganzen genommen, glaube ich, hat  
 Goguet richtig geurtheilt, ob es mir gleich scheint,  
 als sei er in einzelnen Stücken etwas zu weitgegan-  
 gen. Denn allen Nutzen für die anatomischen  
 Einsichten, wird man doch wol dem Institut die  
 Körper zu balsamiren nicht absprechen können; zu-  
 mal da es wahrscheinlich ist, daß die Verfahrens-  
 art bei den Körpern, die geöffnet wurden, nicht  
 allezeit gleich war, und man einige Körper mit  
 mehrerer Sorgfalt und Eifer behandelt habe. Es  
 fehlen uns noch gewisse detaillirtere Nachrichten,  
 um mit völliger Gewißheit zu urtheilen. Ich will  
 das Wesentlichste zusammenstellen, was wir aus  
 den vorhandenen Nachrichten von der Verfah-  
 rungsart beim Einbalsamiren der Körper wissen;  
 und wenn man daraus auch in dem Urtheil bestä-  
 tigt wird, daß dieser Gebrauch des Einbalsamir-  
 ens nicht tiefe Kenntnisse der Anatomie gegeben  
 habe, so wird doch bei allem dem noch nicht fol-  
 gen, daß die Egyptier in der Anatomie so tief  
 zurück

zurück gewesen sind, als sich Goguet vorzustellen scheint. Denn es gab noch andre Wege, zu solchen Einsichten zu gelangen, und schon das Unternehmen und die angewandten Mittel die Körper vor Verwesung zu sichern, die Kunst des Einbalsamirens selbst setzt sie voraus.

Wenn die erste Wehklage über den Verstorbenen, welche in mancherlei tiefe Trauer anzeigenden Ceremonien bestand, vorüber war; so brachte man den todten Körper zu den Heroi, d. i. denen, welche die Kunst des Balsamirens trieben, und diese von ihren Vorfahren erlernt hatten. Diese Leute legten den Verwandten des Verstorbenen verschiedne hölzerne und gemahlte Muster, nebst einem Verzeichniß der Kosten von jeglicher Art der Zubereitung vor, und frugen sie, welche Art sie erwählen wollten. Denn man hatte drei verschiedne Arten, die Leichname zur Beerdigung zuzubereiten. Die erste war sehr köstlich und theuer und kam auf ein Talent Silber; die zweite war geringer und von mäßigem Preise, indem sich die Kosten nur auf zwanzig Minen oder den vierten Theil eines Talents beliefen. Die dritte war sehr schlecht und kostete eine Kleinigkeit. Es ist wol kein Zweifel, daß es bei den drei Arten wiederum verschiedne Grade gab. Wenn nun die Verwandten über die Art des Balsamirens einig geworden waren, so nahmen die Balsamirer das Geschäft vor. Geschahe die kostbarste Art der Einbalsamirung an dem Körper, so war die Procedur dabei ohngefähr diese. Vor allen Dingen zog man das Gehirn, wenigstens einen großen Theil desselben, mit krummen Werkzeugen von Eisen

Eisen durch die Nasenlöcher heraus, und füllten hernach den leeren Raum mit gewissen Arzeneien an. Die besondere Composition davon weiß man nicht. *Mumia* scheint der Hauptbestandtheil gewesen zu sein. Sodann zeichnete einer, den sie den Schreiber nannten, an der linken Seite des Bauchs ab, wie lang der Schnitt daselbst gemacht werden sollte; worauf der *Paraskestes*, dessen Amt es war, den Schnitt zu machen, einen scharfen äthiopischen Stein nahm, und den Leib, so weit es das Gesetz verordnete, unter den kurzen Rippen aufschnitt; darauf aber so schnell als möglich davon lief, und alle Anwesende ihn verfolgten, mit Steinen nach ihm warfen, und ihn, um den verschuldeten Fluch auf ihn zu werfen, verwünschten. Denn eine Leiche zu verwunden, oder an derselben Gewaltthatigkeit zu üben, wurde für ein abscheuliches Verbrechen gehalten. Die *Taricheutai* oder *Balsamirer* hingegen waren in höherem Werth und besonderm Ansehen, gingen mit den Priestern um und wurden, als heilige Leute, wie jene in die allerheiligsten Orter der Tempel gelassen. Wenn nun diese kamen, den aufgeschnittenen Leib weiter zuzubereiten, so steckte einer von ihnen die Hand durch die Wunde in denselben, und zog alles Eingeweide, bis auf das Herz und die Nieren heraus. Ein anderer reinigte denselben, spülte ihn mit Palmwein und andern wohlriechenden Wassern aus, und rieb ihn mit gestossenen Specereien ab. *Plutarch* schreibt, daß wenn der Bauch geöffnet worden, sie denselben erst in die Sonne gelegt und die Gedärme in den Nilfluß geworfen. Es scheint indeß, daß

man zuweilen die Gedärme, nachdem man sie gereiniget, mit Palmwein oder andern wohlriechenden Wassern abgewaschen und mit gestoßnen Specereien abgerieben, in die Höhlung des eben so geläuterten Bauches wiederum eingelegt habe. Hernach wurde der Bauch mit *Mumia*, ingleichen mit gestoßner unvermischter Myrrhen, *Rassia* und andern wohlriechenden Specereien, deren Composition uns, wie ich bereits oben gesagt habe, nicht genau genug bekannt ist \*), wobei aber der Weirauch ausgeschlossen war, angefüllet und dann wiederum zugenehet. Alles dies geschah nach gewissen Gesetzen und geheimen Kunstgriffen und unter großen Ceremonien. Wenn das vorüber war, so wurde der Körper noch über dreißig bis vierzig Tage lang mit zerlassener *Mumia* und Cederöl oder auch Asphalt und andern dergleichen Oelen gesalbet und eingerieben, oder auch auf siebzig Tage, welches die längste Zeit dazu war, in *Natron* (mineralisches Alkali \*\*) , oder in Salpeter gelegt und damit eingebeizt. Nach Verfließung solcher Zeit wurde der ganze Leichnam gewaschen, und sodann alle Theile desselben mit Tüchern von *Byssus* oder anderer feiner Leinwand auf eine künstliche Art umwunden, und endlich mit einem Gummi als mit einem Leime überstrichen \*\*\*). Das alles geschah ohne die geringe

\*) Siehe auch Memoire de l'Academie des Sciences A. 1750.

\*\*) Siehe davon *Forsk. Flor. Arab.* p. XLV. XLVI.

\*\*\*) Nach unserm Verfasser (oben p. 231.) geschah aus Bestreichen der Zeuge mit einem Gummi von Aloe und geschmolzenem Harz.

geringste Verstellung des Körpers, so daß selbst die Haare in den Augenbraunen und Augenliedern sitzen blieben und die Aehnlichkeit des Gesichts und des ganzen Körpers erhalten ward. — Die bisher beschriebne Art der Balsamirung war nun die kostbarste Zubereitung der Leichen. Ehe ich dieselbe verlasse, muß ich nur noch etwas von der dabei angewandten *Mumia*, als der wesentlichsten Ingredienz hinzufügen. Die bei dieser Art des Einbalsamirens gebrauchte *Mumia* war ohne Zweifel von verschiedenem Werth, nachdem die Balsamirung viel oder wenig kosten sollte. Zu königlichen Leichen wurde wol allezeit der edelste Bergbalsam oder *Mumia nativa primaria* gebraucht, wenn diese auch ihrer Kostbarkeit und Seltenheit wegen mit *Mumia nativa secundaria* und mit *Mumia artificiali nobilissima* versetzt wurde. Andre fürstliche und priesterliche Leichen werden auch wol mit *Mumia secundaria* und *Mumia artificialia nobilissima* allein haben müssen zufrieden sein. Die übrigen vornehmen Leichname und Körper der Reichen scheinen sich oft mit *Mumia pissasphaltus* und mit der *Mumia artificialis ignobilior* begnügt zu haben. Ich muß mich über alle diese Species von *Mumia* näher erklären. Die *Mumia* der Alten war zweierlei *Nativa* und *Artificialis*. 1) *Mumia nativa* oder der eigentliche Bergbalsam, den die alten Egyptier nach der allgemeinen Sage des Orients zur Einbalsamirung ihrer königlichen, fürstlichen und vornehmen Leichname gebraucht haben, und von welchem bei unserm Verfasser oben pag. 226. die Rede ist, ist dreifach, *Primaria*, *Secundaria* und *Pissasphaltus*.

Ob alle drei *Bitumina* vor Zeiten auch aus **Egypten** selbst oder dem tiefern **Afrika** zu holen waren, bleibt zweifelhaft. Heutzutage ist blos *Mumia Pissasphaltus* mehrern Gegenden des **Orients** gemein, *Mumia nativa primaria* und *secundaria* hingegen, so viel man weiß, ausschließliches Eigenthum einer gewissen Gegend in **Persien**. Die *Mumia nativa primaria*, die sich nur in sehr geringer Quantität erzeugt, kömmt aus einer Höle des Gebirges **Kaukasus** in der persischen Provinz **Darab**, eine Tagereise von der Stadt **Dara**, aus der sie in den Tagen des Hundsterns mit vieler Feierlichkeit und unter den sonderbarsten Ceremonien gesammelt und eingeholt wird. In reicherer Quantität erzeugt sich die *Mumia nativa secundaria*, um beträchtliche Grade minder wirksamer Substanz. Sie schweift aus mehreren Felsen des **Kaukasusgebirgs** in dem Striche zwischen **Lara** und **Darab** aus, und ist nach **Kaempfer** nicht von einerlei Güte. Die beste Gattung wird heutzutage *Sehebbenaad* genannt. Nach ihr folgt die sogenannte *Tschempeh*. Endlich zu der *Mumia Pissasphaltus* gehörten der *Pissasphaltus* des **Dioskorides**, **Plinius** und anderer Alten und mancherlei andre Arten, davon sonderlich eine, die **Kaempfer** in der Gegend des **Kaspischen Meeres** antraf, der *Mumia nativa primaria* und *secundaria* sehr gleich kömmt. **S. Kaempfer** Amoen. Exot. pag. 520. 521. II) *Mumia artificialis*, oder *Balsanum ex aromatibus factum* ist wiederum gedoppelt, nobilissima und ignobilior. Die letztere war eine Composition aus **Asphalt** und ähnlichen Harzen mit gewissen **Specereien**.

Die

Die erstere dagegen, deren Bestandtheile verborgen sind, bestand den gemachten Experimenten zu Folge vornehmlich aus einer Mischung von *Mumia nativa* (wahrscheinlich mehrern Theils *secundaria*) oder auch *Pissasphaltus* mit *Benzoin* \*) oder *Opobalsamum* \*\*) und *Styrax*.

Ich komme auf die beiden andern und geringern Arten des Einbalsamirens der egyptischen Zeichname. Wer jene Kosten nicht aufwenden wollte oder konnte, begnügte sich mit einer gewöhnlichern Zurichtung, die auf folgende Art geschah. Man spritzte ein Klystier von Cederöl und wie es scheint noch andern harzigen und aromatischen *Speciebus* \*\*\*) durch den gewöhnlichen Weg in den Körper, ohne den Bauch zu öffnen, oder die Gedärme herauszunehmen, und legte denselben so viele Tage lang, als oben gemeldet worden, in Salpeter, oder Natron. Nach dem Verlauf dieser Zeit liessen sie das Del wieder durch eben dieselbe Oeffnung heraus, welches die besondere Wirkung that, die gesammten Gedärme und Eingeweide zerstört und verfault abzuführen, da indessen der Salpeter oder das Natron alles Fleisch verzehret und nichts als die bloße Haut und Knochen übrig gelassen hatte †).

R 3

das

\*) Dem Balsam aus dem Baume *Ban JND*. S. *Herbelot B. O. titr. Ban.* und *Richardsons orient. Biblioth. Th. I. pag. 229.*

\*\*) S. oben pag. 58. f.

\*\*\*) Darunter vielleicht auch *Sykomorusmilch* und wahrscheinlich *Mumia artificialis ignobilior* war.

†) Das gemeldete Del mag man vielleicht auch durch die Nase in den Hirnschedel eingegossen haben.

das geschehen war, so überlieferte man die Leiche den Anverwandten ohne weitere Zurichtung. Die dritte und letzte Art die Todten zu erhalten, die nur bei armen Leuten gebräuchlich war, geschah durch Reinigung des Bauchs vermittelst wiederholter Einspritzungen und Einsalzung des Körpers auf siebenzig Tage, worauf man denselben wegbrachte. — Vornehme Weiber und alte Frauensleute, die in ihrem Leben schön und ihren Anverwandten lieb gewesen waren, wurden den Balsamirern nicht gleich nach dem Tode übergeben, sondern man befiel sie drei bis vier Tage zu Hause, ehe sie weggebracht wurden, um zu verhüten, daß diese Künstler die Leiber solcher Personen nicht mißbrauchen möchten; weil wirklich einmal einer von ihnen bei einer solchen That betroffen, und von seinen Gehülfen deshalb angeklagt worden ward. — Wenn irgend ein Egyptianer, ja sogar ein Fremder gefunden wurde, daß ihn ein Krokodil umgebracht hatte, oder er im Fluß ersoffen war, so waren die Einwohner des Orts, wo der Körper strandete, nach den Gesetzen gehalten, den Leichnam für ihr Geld aufs kostbarste zu balsamiren und in die heiligen Grabstätte zu stellen; denn keiner von seinen Freunden oder Anverwandten, so wenig als sonst jemand, durfte den Körper anrühren, außer den Priestern des Nils, welche ihn, als etwas mehr denn Menschliches, mit eignen Händen begruben.

Von der Verfahrensmethode der Balsamirung menschlicher Körper scheint diejenige der Thiere nicht wesentlich verschieden gewesen zu sein.

Wenn



Wenn die Balsamirer das Ihrige verrichtet hatten, so nahmen die Verwandten die Leiche und legten sie in einen Sarg oder auch in eine Urne. (S. oben pag. 222. \*). Die Särge, in denen man die Mumien noch findet, bestehen mehrentheils aus Sykomorusholz (S. oben pag. 56. Anmerk. d) und pag. 221.). Andre sind von Stein oder Marmor, (S. oben pag. 221.) und andre bloß von dick zusammengekleisterten Tüchern. Das oberste Ende des Sargs ist mehrentheils in der Gestalt eines Menschenkopfs geschnitten mit einem daran gemahlten Gesicht. Das Uebrige besteht aus einem gerade fortgehenden Stücke, so unten einem breiten Säulenstuhl hat, um dasselbe in der Grabstätte aufrecht hinstellen zu können. Die meisten solcher Särge und Mumienkasten sind mit Hieroglyphen bemahlt. — Die Körper selbst siehet man darinne in ein leinenes Todtenkleid eingehüllet, woran verschiedene gleichfals leinene und mit heiligen Zeichen bemahlte oder beschriebene Rissen befestiget sind, welche meistens theils an dem Bauche und an den Seiten hinablaufen, oder auch an den Knien und Beinen gefunden werden. Das Gesicht ist mit einer gefleisterten Leinwand bedekt, die fast wie das Gesichtstück eines Helms aussiehet, worauf das Angesicht der Person in Gold vorgestellt ist. Die Füße haben eben dergleichen Bedeckung, so mit

\*) In Urnen findet man außer Kinderleichenamen sonderlich balsamirte Thiere. Unser Verfasser sagt oben, daß diese Urnen mit Honig gefüllt seien. Sehr arme Kadaver werden auch ohne Behälter in Tücher gewickelt und in den Sand verscharrt gefunden.

hieroglyphischen Bildern bemahlt ist, und etwa wie ein hoher Pantoffel aussieht. Der ganze Leib ist an Streifen oder schmale Binden Leinwand eingewickelt, so in dem Kopfe anfängt und bei den Füßen aufhört; auch so künstlich und auf eine so unnachahmliche Weise mit so vielen in einander geschlungenen Wendungen mehrmals übereinander gewunden ist, daß wenigstens gegen 1000 Ellen von dergleichen Binden auf einen Körper befindlich sind. Diese Bandagen, besonders die den Kopf und das Gesicht bedecken, sind so geschickt gewickelt, daß sie nicht hindern, die Gestalt der Augen, der Nase und des Mundes sehr deutlich zu erkennen. Auf der Brust ist eine Art von Bruststück, das aus leinenen Falten besteht, die eingekerbt oder schuppenweise geschnitten sind, insgesamt aber köstlich bemahlt und vergoldet ist; worauf gemeiniglich ein Weibergesicht mit ausgestreckten Armen angetroffen wird. Die Bandagen sind gemeiniglich mit alter egyptischer Schrift beschrieben (nur daß sie jetzt selten mehr kenntlich ist,) und Graf Caylus und Büttner haben uns von solchen Bandagen die alte epistolographische Schrift der Egyptier entziffert. — Ich kann, weil der Verfasser weitläufig davon redet, die Gewohnheit übergehen, den Leichnamen etwas Gold beizufügen. — Nur das muß ich noch besonders erwähnen, daß man bei vielen Nummen noch irgend etwas neben ihnen oder in ihren Händen findet. Der Verfasser hat oben dieser Sache ebenfalls gedacht. Ich füge hinzu, daß ein gewisser Schriftsteller aus zwei beschriebenen Blättern; die sich in den Händen einer aufgefundenen

denen Mumie befanden, den Schluß macht, man habe zuweilen den Inhalt sowol der gegen die Verstorbenen beim letzten Todtengericht angebrachten Klagen, als auch ihrer Losprechung und beigelegten Ruhms, schriftlich mitgegeben. — Wenn nämlich die Leiche des Verstorbenen zur Beerdigung zubereitet war, so wurde der Tag bekannt gemacht, an welchem die Leiche nach hergebrachter Ceremonie über den Fluß gebracht und begraben oder beigelegt werden sollte. An diesem Tage gieng alsdenn die Ceremonie des letzten Todtengerichtes vor sich. Vierzig Richter versammelten sich zu einem *Confessus* bei dem berühmten See *Möris*. Nachdem nun das Schiff, dessen Steuermann *Charon* hieß, an das Ufer gezogen war, so stund, ehe der Sarg mit der Leiche in dasselbe gebracht wurde, einem jeden Anwesenden frei den Verstorbenen anzuklagen. Wurde nun befunden, daß der Verstorbene ein übles Leben geführt, so ward demselben das Begräbniß versagt, und der Körper in ein Loch geworfen, das man den *Tartarus* nannte. Wurde er aber fälschlich angeklagt befunden, so wurden die Ankläger scharf gestraft. Wenn kein Kläger erschien oder die Klage falsch befunden wurde, so hörte die Wehklage der Verwandten auf, und sie fingen dagegen an, den Ruhm des Verstorbenen zu erzählen; wobei sie jedoch von seiner Herkunft nichts gedachten, weil die Egyptier für gleich edel geachtet wurden. — Die Anwesenden begleiteten diese Leichenrede mit einem lauten Beifall. Sodann wurde die Leiche von gedachtem *Charon* in dem Schiffe oder Rahne über den See gesetzt und nach dem Orte gebracht, wo dieselbe beigelegt oder begraben werden

sollte. Viele Egyptier behielten ihre Todten bei sich im Hause über der Erde in prächtigen Gemächern und Sälen, wodurch sie das Vergnügen genossen, die Bildungen ihrer Vorfahren, die viele Menschenalter vor ihrer Geburt gestorben waren, zu sehen, und bei ihren Gastmahlen den gedörrten Körper eines ihrer Freunde als einen Gast herbeizuführen. S. oben. Andre ließen ihre Todten in die Erde, oder in den Sand vergraben, oder in Gräbern beisetzen. Die Gräber, worinne die Egyptier die Leiber der Verstorbenen beisetzen, waren nach ihrem Stande auf verschiedene Art erbauet. Der Könige ihre waren über alle Bewunderung prächtig. Denn das Volk verwendete überhaupt mehr auf die Grabstätten, welche sie ihre ewigen Wohnungen nannten, als auf ihre Häuser und Palläste, die sie blos als Herbergen betrachteten. Leute von geringerem Stande wurden mehrentheils in Grüften oder Schlafstätten beigesetzt, die in den Fels gehauen waren. Solche finden sich z. B. noch in den lybischen Wüsten. Sie heißen Katakomben oder Mumienbrunnen, und man steigt durch eine Oeffnung von vier Fuß hinein. Sie sind zum wenigsten sechs Mann tief, und unten auf dem Boden ist ein langer Gang, der zu verschiedenen Gemächern führt, in deren Mitten die Mumien auf Bänken liegen, die in den Fels gehauen sind. Solche Katakomben enthalten auch die Leichname todter Thiere. Die Abhandlung ist zu einem solchen Umfang ausgelaufen, daß ich mich genöthigt sehe, sie ohne Mehreres hinzuzufügen, hiermit zu beendigen.

## Fünfter Abschnitt.

Nachricht von dem, was an egyptischen Gebäuden und Schiffen bewundert werden muß.

Die Häuser in Egypten sind überaus zweckmäßig angelegt und eingerichtet und auf das bequemste ausgebaut, so daß man fast keinen Ort in ihnen findet, der nicht bewohnt oder benutzt werden könnte. Ihre Zimmer sind weit und geräumig, besonders die in der Höhe, welche am meisten bewohnt werden. Die bewohnten Zimmer haben ihre Lage gegen den (kühlen) Nordwind und andere gute und erfrischende Winde. Man wird auch kaum eine Wohnung antreffen, die nicht mit einem guten Luftfänger<sup>a)</sup> versehen wäre. Gemeiniglich sind solche Luftfänger groß und sattsam für die einstreichende Luft geöffnet, überhaupt aber sehr gut und dauerhaft, errichtet, so daß einer, wenn er groß ist, ihnen 100 bis 500 Dinare zu bauen kostet, ob es gleich auch kleine giebt, deren einer nicht mehr als Einen Dinare

a) בַּנְרָהַגַּג ist ein persisches Wort, welches im Persischen mit einem 7 geschrieben wird, und gleichbedeutend mit בַּנְרָהַוּר und בַּנְרָהַגַּג ist. Man versteht darunter ein Gebäu auf der Spitze der Häuser, in Gestalt eines Schornsteins erbaut, mit einer Oeffnung gegen Westen, welches, da es mit der Luft spielt, den Zimmern, mit denen es communicirt, eine angenehme Erfrischung giebt.

nar zu stehen kömmt. — Ihre Hofräume, Marktplätze und Hauptstrassen sind von Umfang, und die Häuser in den Städten sind gemeiniglich hoch und mit gemeinen glatten Steinen und rothen Backsteinen oder Dachziegeln gemauert. Die egyptischen Backsteine sind aber nur halb so groß als die Irakischen. Die Kanäle ihrer Wäschörter lassen die Egypter unter dem Hause wegführen und gerade auslaufen, und lassen die heimlichen Gemächer so graben, daß sie das Wasser bespülen kann, daher sie solche lange Zeit besuchen können, ehe sie einmal nöthig haben, sie zu reinigen.

Wenn sie Sommerhäuser oder Lustschlösser haben wollen, so lassen sie den Baumeister rufen, und tragen ihm die Errichtung derselben auf, ohne dann weiter selbst dafür zu sorgen. Der Baumeister sucht alsdann einen großen Platz auf einem Erdhügel oder einer ähnlichen Anhöhe auf, theilt ihn nach seiner eignen Erfindung zum Gebäude ab, und ertrifft ihn, wie es ihm seinen Auftrag gemäß erforderlich dünkt. Darauf nimmt er ein Quartier dieses großen (nunmehr zum Gebäude abgeriffnen und entworfnen) Platzes nach dem andern vor, baut es aus und vollendet es unabhängig von den übrigen so weit, daß man es vollkommen benutzen und bewohnen kann. Hernach wendet er sich zu einem andern Quartier, und so fährt er fort, bis das Ganze in allen seinen Theilen oder Quartieren völlig und untadelhaft hergestellt und errichtet ist. —

Den *Damm* nennen die Egypter *Zurbijet* und verstehen ihn sehr gut und geschickt zu errichten. Es geht mit dieser Arbeit also zu. Man gräbt

gräbt so tief in den Boden, bis man sieht, daß die Erde feucht wird und Wasser schwitzt. Sodann wird auf diesem feuchten Grund, nachdem man ihn zuvor gespreitet und gleich gemacht hat, ein Kübel von Sykomorusholz oder anderm ähnlichem bestem Holz aufgesetzt, welches ohngefähr zwei Drittel einer Elle breit und etwa zwei Ellen tief ist, wie dasjenige, welches man in die Tiefe der Brunnen hinabläßt. Hernach wird es mit Backsteinen und Kalk, ohngefähr zwei Klästern, überbauet, daß es die Gestalt eines Backofens <sup>b)</sup> erhält. Nun läßt man Taucher herbeikommen. Die lassen sich diesen Brunnen hinab, und durchgraben denselben. So oft sie (während dieser Arbeit) auf quellendes Wasser treffen, schöpfen sie das mit Muddel und Sand auf, und graben dann unter dem Kübel weiter fort. So wie aber das Kübel unter sich Raum gewinnt, so muß es sich natürlicherweise vermöge der Schwehre, die es von dem Gebäu über ihm erhält, senken. So oft es sich nun gesenket hat, tauchen sie sich darein unter und graben darunter immer tiefer. Mittlerweile wird oben das Aufgebäu weiter fortgesetzt und erhöht. So fährt man unablässig fort, das Gebäu zu erhöhen, die Taucher unter demselben tiefer eingraben und das Gebäu sich vermöge seiner Schwehre senken zu lassen, bis dasselbe endlich auf der trocknen festen Erde unbeweglich steht und zu der erzielten Gränze gelanget ist. Alsdenn setzt man dieselbe Arbeit in demselben Strich, und zwar in einer Entfernung von vier Ellen

b) Die gewöhnlich unten weit sind und oben eng zulaufen.

Ellen, oder was drunter oder drüber ist, fort, und bearbeitet auf diese Weise den ganzen Grund, so weit man ihn bestimmt hat. Wenn das geschehen ist, so überbauet man den Boden, nachdem man die Brunnen verschüttet hat, nach bekannter hergebrachter Weise, und stützt den Bau mit starken Pfählen und unerschütterlichen aufrecht haltenden Pfeilern.

Die Bäder der Egyptier sind so beschaffen, daß ich in keinem Lande dergleichen von vortheilhafterer Lage, von vollkommenerer Bequemlichkeit und reellerer Pracht und regelmäßigerem Bau, von schönem Ansehn und geprüfterer Annehmlichkeit gesehen habe. Fürs erste, so sind ihre Zuber oder Badebekken sehr geräumig und hält ein einzelnes davon zween bis vier Wasserschlänche und zum Theil noch mehr. In dieselben ergießen sich zwei lebendige Wasserleitungen, die eine mit warmem, die andre mit kaltem Wasser. Vorher strömen sie beide in ein sehr kleines erhöhtes Becken. Wenn sie sich in dieses kleine Becken ergossen haben, so fließt das Wasser aus demselben sofort weiter in das große Becken. Dieses Becken steht ohngefähr ein Viertel über der Erde, sein übriger Theil aber ist unter die Erde versenkt. Der sich baden will, muß in dasselbe hinabsteigen und sich untertauchen. Wenn man in das Bad hineingeht, so trifft man mehrere Zimmer mit Thüren an, und in der Entkleidungsstube sind wiederum einige Kammern für die Vornehmen, daß sie sich nicht unter den Pöbel mischen dürfen, und die Mannspersonen abgesondert von den Frauenzimmern ihre Heimlichkeiten entblößen können. Die Ent-



Entkleidungsstube selbst mit ihren besondern Gemächern ist unvergleichlich adaptirt, bequem und schön gebaut. Mitten in derselben ist eine Wasserkunst (gewöhnlich) in Gestalt eines brütenden Vogels <sup>e)</sup> angebracht, über dem sich eine Röhre wie ein Pfeiler mit dem Bassin (worin das Wasser springt <sup>d)</sup>) erhebet <sup>e)</sup>. Alles ist aufs kostbarste eingerichtet. Die Decke von Stukkaturarbeit und schön vergoldet oder gemahlt <sup>f)</sup>; die Wände sauber getüncht und mit Streifen geziert; der Fußboden glasirt, mit Platten von verschiedner Art Marmor belegt, wobei man über die tausendfach durch einander spielenden Farben erstaunt. — Innerhalb ist Politur, (Schmuck und Marmorirung) allemal schöner als außerhalb; und dennoch ist auch hier schon alles sehr brillant, und besonders in hohen Bogengängen gearbeitet, woran jedes individuelle Stück der Arbeit das Auge mit der mannigfaltigsten Farbenmischung und deren lebhaft-

hafte-

- e) ברכה bedeutet eigentlich eine gewisse bestimmte Species des Fittiggeschlechts, nämlich 1) *avis aquatica* genus. 2) *Anas alba vel coloribus variegata*, Hisp. Pato real.
- d) Wasserkünste oder Springbrunnen lieben die Morgenländer sehr, und man trifft dergleichen nicht bloß in ihren Gärten, sondern vornehmlich auch in der Mitte ihrer größern Zimmer und Säle an, damit sie die Luft abkühlen und erfrischen.
- e) Der Originaltext leidet noch eine einfachere Uebersetzung, nämlich: „Mitten in derselben befindet sich eine steinerne (oder marmorne) Wasserkunst, über der sich ein Pfeiler mit der Kuppel erhebt.“

f) Lies פוק.

haftesten Kolorit belustiget. Wenn daher jemand vollends erst das Innere betreten hat, so kann er sich beinahe nicht entschließen, wieder herauszugehen. Denn es geht mit der Pracht dieser Gebäude so weit, daß ein gewisser Fürst, als er darauf bedacht war, sich nach seinem Regierungsantritt ein Palais erbauen zu lassen, das Model dazu von einem solchen egyptischen Badehaus wählte, weil er in der That kein besseres finden konnte. —

Der Lar oder das Pyreum in diesen Badehäusern ist wegen seines zweckmäßigen Baues ganz vorzüglich zu bewundern. Oben über dem errichteten Bêt elnâr <sup>g)</sup> ist eine offene Kuppel, damit die Flamme in dieselbe aufsteige. Vier zinnerne Kessel, wie die Kessel der Garküche <sup>h)</sup>, nur größer als diese, werden an den Seiten aufgestellt. Diese Kessel werden mit ihrer Mündung an die Röhren gerückt, aus denen das Wasser strömt. Das Wasser läuft alsdann aus dem Brunnen in einen großen Wasserbehälter, und aus diesem in den ersten Kessel, darinne es noch seine natürliche Kälte behält. Alsdann aber läuft es von da in den zweiten Kessel, worin es etwas warm wird; aus diesem strömt es so fort in den dritten Kessel, darinne es heißer wird; bis es endlich in dem vierten Kessel den höchsten Grad seiner Erhitzung erhält. Aus dem vierten Kessel strömt es endlich in den Badetrog. So fließt das Wasser

unauf-

g) Feuerhaus, Heizungsgemach.

h) Leute im Orient, welche eine Art Pastete, die man **הַרְסָה** nennt, in gewisser Quantität zum Verkauf zubereiten.

unaufhörlich zu und wird erwärmt und erhitzt, ohne daß man vorzügliche Mühe und Arbeit damit hat, oder lange Zeit dazu brauchet. Man pflegt die ganze Arbeit mit dem in Vergleichung zu stellen, was nach dem Gang der Natur in den thierischen Leibern vorgeht, indem sie die Speisen verdauen. Die Speisen werden in den Eingeweiden und Verdauungswerkzeugen, welche alle thierische Körper gemein haben, ebenfalls verwandelt. Und so oft die Nahrung in das Chylgedärme kömmt, erfährt sie eine Art von Digerirung<sup>i)</sup> und eine gewisse zunehmende Reifung, bis sie so weit gediehen ist, daß sie der letzte Darm aufnimmt, in welchem ihre Bearbeitung geendiget wird.

Das muß ich noch sagen, daß jene Kessel nach bestimmten Zeiten immer neu angeschafft werden müssen, weil sie die Gewalt des Feuers abnutzt. Doch nuzt sich der erste Kessel, der das kalte Wasser auffängt, verhältnißmäßig noch mehr und früher ab, als der Kessel, in dem das Wasser warm oder heiß wird. Den natürlichen Grund von diesem Phänomen zu untersuchen, ist hier der Ort nicht.

Den Boden des Badesens, in welchem das Feuer brennt, bestreuen sie mit ohngefähr funfzig ärdib<sup>k)</sup> Salz. Desgleichen thun sie auch auf dem Boden der andern Desen, weil das Salz vermöge seiner Natur die Hitze zusammenhält und vermehrt.

Ich

i) Im Original lies **וַיִּדְגֵּר**.

k) **אֶרְדִּיב**, irdebb, kollektivisch ärdib, ist ein syrisches und egyptisches Gemäß, das gewöhnlich zu 128 Pfund gerechnet wird, (das griech. Αγραβη).

Ich komme nun auf das egyptische Schiffswesen. Schiffe baut man in diesem Lande von verschiedner Art, und mancherlei Gestalt. Die sonderbarste Art, welche ich gesehen habe, war diejenige Art Fahrzeuge, die man *Aschiri* <sup>1)</sup> zu nennen pflegt. Sie sehen inwendig einem *Schibâret* <sup>m)</sup> gleich, sind aber viel weiter und geräumiger, länger und schöner gebaut. Man zimmert aus festen Bolen von einem harten Holze ein Verdeck zusammen, das an den Seiten mit etwa zwei Ellen hervorstehenden Abschiebeln (Ausladen, Bordächtern) wie die Fensterrahmen versehen ist. Ueber dieses Verdeck baut man von Holz ein Haus, und wölbt eine Kuppel darauf. An diesem Hause bricht man Fenster und Dachöffnungen <sup>n)</sup> durch, und Thüren, die auf allen Seiten nach dem Wasser gehen. Hernach legt man in diesem Hause auch ein besondres Magazin an, und vergißt nicht weniger ein Kloak zu bauen. Endlich wird es mit verschiednen Farben angemahlt, vergoldet, und mit dem schönsten Lackfirnis überzogen. Solche Fahrzeuge werden für Könige und Fürsten gebaut, und sind deshalb so eingerichtet, daß der Herr darinne nach seiner Bequemlichkeit auf dem Sofa, und rund um ihn herum seine Edlen sitzen können; die Sklaven aber und Mamluken gegürtet und bewaffnet auf den oben besagten Abschiebeln stehen. Unten im Bauch

des

1) Familienschiffe.

m) Wahrscheinlich eine eigne Art Schiffe, die mir aber nicht weiter bekannt ist.

n) Durch welche die Dünste und der Rauch hinausziehen, auch das Licht herabfällt.

des Fahrzeugs verwahrt man Bistualien und andre Dinge, die zur Nothdurft gehören. Die Seeleute halten sich ebensals unter dem Verdeck und in dem übrigen Theilen des Fahrzeugs auf. Da rudern sie und bekümmern sich nicht, was die Schiffenden machen. Hinwiederum sorgen auch die Schiffenden nicht für sie; sondern das ganze Volk ist von einander abgesondert und kümmerst sich jeder nur um das, was ihm zunächst angehet: Will der Fürst, von seinen Rätthen entfernt, allein sein, so geht er in das Schlafzimmer<sup>o)</sup>; will er sich seiner Nothdurft entledigen, besucht er das Kloak.

Die Seeleute in Egypten rudern hinter sich, und gleichen während sie rudern den Seilern, indem sie eben so rücklings gehen, auf der andern Seite aber gleichen sie, in Hinsicht auf die Art, wie sie das Schiff fortbewegen, leuten, die zwischen ihren Händen eine Schwehre anziehen und dabei den Fuß zurückziehen, und hinter sich schreiten. Die Schiffer in Irak hingegen machen es wie einer, der eine Last vorwärts drängt und abstößt. Ihre Schiffe nehmen den Gang, den der Seemann nimmt. Die Schiffe der Egypter hingegen werden gerade auf die der Aussicht des Schiffers entgegenstehende Seite gelenkt. Welche von beiden Verfahrungsarten leichter und bequemer sei, ist ein Problem für die Physik und lehre von der Schwehrenbewegung.

o) מלמחנה könnte auch das Magazin sein, das oben מנחת hieß.

## Sechster Abschnitt.

Nachricht von einigen merkwürdigen Speisen, damit man sich in Egypten beköstiget.

Dahin gehört die Speise, welche man *Nédet* nennt. Sie vertritt die Stelle des *Chabiz*<sup>a)</sup> und hat wie dieser ein schwärzlichrothes Ansehn, ist aber nicht so vorzüglich süß. Sie wird von Weizen gemacht. Nachdem derselbe gespalzet worden, kocht man ihn so lange bis Saft und Kraft heraus ist und sich mit dem Wasser vereinigt hat. Hierauf wird es durchgeseiet, und die Brühe noch einmal gekocht, daß sie dick wird. Hernach streuet man Mehl darein und läßt es sich zu einem Teig verdicken, welchen man aufnimmt und nachmals diesen Kuchen nach der Brodtaxe verkauft. Diese Zubereitung wird *Nédet elbäsch*<sup>b)</sup> genannt. Wenn das Wasser (in welches sich die Kraft des Weizens gezogen hat,) allein ohne Zuthat des Mehls dick gekocht wird, so nennt man den Kuchen *Nédet elma'kud* c). Der letztere ist theurer und höher geachtet als der erstere. —

Die Egypter legen sich auch darauf, aus Reistigsaamen, Rübensaamen und Lattichsaamen Del zu pressen, um es in ihren Lampen zu brennen. Sie machen auch die Seife von diesen Delen; daher

a) S. oben pag. 80. Anmerk. s).

b) S. *Castelli Lex. Heptagl.* pag. 310.

c) i. e. *coagulatus*; *condensatus per se*.

her die egyptische Seife eine rothe, gelbe und grüne flüssige Masse ist. Eben so siehet die Zaubuniet <sup>d)</sup> aus, die auch gleichen Ursprung hat.

Die Kochspeisen der Egypter betreffend, so sind die saueren sowol als die ungesäuerten von denen, die man auch anderwärts kennt, entweder gar nicht verschieden oder doch von ähnlicher Art. Aber das Mubhelât <sup>e)</sup> wird auf eine besondre Art zubereitet, indem man das Huhn mit verschiedenen süßen Zeigen anrichtet. Folgendes ist ein Recept hierzu. Man siedet das Huhn auf, wirft es dann in ein Shrupwasser <sup>f)</sup>, thut gestoßne Haselnüsse, oder Pistacien, oder Mohn, oder Purtulaksamen oder Rosen dazu, und läßt es damit so lange kochen, bis es sich verdickt hat. Alsdann würzt und schmelzt man das Gericht und trägt es auf. Es führt (nach Beschaffenheit seiner Ingredienzien) verschiedne Namen, als Susstukiet, Pondukiet, Chaschâschiet wars diet <sup>g)</sup> und dasjenige, welches mit Purtulaksamen verdickt wird, wegen seiner Schwärze, die es erhält, Seth ennubet <sup>h)</sup>. Uebrigens wissen

S 3

sie

d) צאבוניה ist eine Latwerge, die aus mehrern Oelen, darunter besonders auch Sesamöhl gehört, Mandeln, Honig und andre Ingredienzien zubereitet wird.

e) *Dulciarium, edulium dulce.*

f) *In Fulepum.*

g) פסתק *Pistacia*; בנרק *nux pontica*; אשחאש *papaver*; ררר *Rosa.*

h) *Domina Aethiopum, nubische Marie.*

sie diese Speise noch auf unzählige Weise zu verändern und mit mancherlei Varietäten abzuwechseln, zu deren weiterer Erläuterung aber ein ausführlicheres Werk als das gegenwärtige erforderlich sein würde.

Der süßen Zeige und Gladen, die aus Zucker bereitet werden, giebt es eine so große und mannigfaltige Menge, daß ich, wenn ich von ihnen allen einen zureichenden Begriff geben wollte, ganz den Plan meines Buchs verrücken, und das gesetzte Ziel desselben überschreiten müßte. Sie würden genugsamen Stoff zu einem eignen Buche darbieten. — Derer will ich doch erwähnen, so in der Kur mehrerer Krankheiten gebraucht, und den Kranken sowohl in der Hitze ihrer Krankheit (zur Erfrischung und Linderung) als wenn sie kaum genesen sind und nach dergleichen süßem Gladen verlangen, gegeben werden. Dahin gehören nun der Kürbischabiz, der Möhrenschabiz, der Rosenfladen, welcher aus Rosen zubereitet wird, der Ingwerfladen, den man aus Ingwer bereitet, die Aloekuchen <sup>i)</sup>, die Limonenkuchen, die Moschuskuchen und dergleichen mehrere. Die Pistacie brauchen sie sehr häufig zu ihrem Röchel und zu ihren Kuchen, oder süßen Gladen statt der Mandeln, aus dem Grunde, weil sie die Verstopfung der Leber löset. Sie verfertigen daher aus den Pistaciennüssen auch ein Zeriset <sup>k)</sup>, so sie Zeriset elfustuk  
nenz

i) Lies ואלקראץ.

k) הריסה *spissi pulmenti genus, quod ex cocto tritico, coctisque carnibus simul contusis multum, conficitur*



nennen. Es ist eine sehr liebliche Speise, die besonders fett ist. Die Materialien, aus denen sie zusammen gesetzt wird, sind aufgebrühtes Hühnerfleisch in Stücken zerschnitten, Zulap <sup>1)</sup> zwei Theile, und ohngefähr den achten oder neunten Theil von allem geschälte und gestofne Pistazien. Die Zubereitung geschieht also: man feigt das zerschnittene Fleisch mit Sesamöhl, thut es in den Tiegel, daß es das Feuer gelind aufwallen macht, schüttet alsdann den Zulap drüber und läßt es so lange über dem Feuer bis es dick wird. Hierauf werden die Pistazien darein gethan, welche sich über dem Feuer damit vermischen müssen. Wenn das geschehen ist, ist das Gericht zum Auftragen fertig.

Unter die kostbaren Gerichte, welche die Einwohner zuzubereiten wissen, gehört ferner auch Raghif elziniet <sup>m)</sup>. Er wird wie folget zubereitet. Dreißig baghdadische Roth Semmelmehl nimmt der Waffel- oder Oblatenbeker und knetet sie mit fünf und einem halben Roth Sesamöl zu einem Oblaten- oder Pastetenteig; den er nach dem Gewicht in zwei Portionen theilt. Eine jede dieser beiden Portionen dehnt er breit in einer ehernen Forme zu einem Pasteten- oder Oblatenkuchen aus. Die Forme ist im Umfange ohngefähr vier Spannen weit und hat eine starke Handhabe. Nun werden auf den Oblatenkuchen drei

S 4

gebrat-

ficitur. Castellus Lex. Hept. pag. 887. Die Wurzel ist  $\text{D}\overline{\text{A}}\overline{\text{A}}$  contudit.

1) S. oben Anmerk. f).

m) Formoblaten, eine Art Pasteten.

gebratne Lämmer aufgelegt, deren Bäuche mit gehackten in Sesamöl gerösteten Fleisch, gestoßnen Pistacien und mancherlei hizzigen Gewürzen, als Pfeffer, Ingwer, Caneel, Mastixkörner, Kosriander<sup>n)</sup>, Kümmel, Cordomumen, Muskatennuß und dergleichen gefüllt sind. Sodann sprengt man mit Moschus vermischtes Rosenwasser darüber. Hernach werden über die Lämmer und zwischen dieselben zwanzig Hühner, zwanzig junge Hähnchen und funfzig kleine Vögel gelegt, einige geröstet, und mit Eiern gefüllt, andre mit Fleisch gefüllt, wiederum andre in Wasser von saueren Trauben, oder in Limonade, oder in andern dergleichen Wassern geschmort. Hierauf wird es (alles) mit Sambusek<sup>o)</sup> und mit Schalen, davon einige mit Fleisch, andre mit Zucker und Honigkuchen angefüllt sind, bedekket. Will man, daß das Gericht mit noch einem Lamme vermehrt werde, so kann man das ohne Nachtheil, jedoch zerschnitten, hinzu thun, oder auch ein ganzes Seitenstück davon geröstet beilegen. Wenn das alles so zusammengereihet ist, daß es sich wie eine Domkuppel aufgethürmt hat, so wird Rosenwasser mit Moschus und Aloe vermischt, darüber ausgegossen. Nun überdekt man diesen Aufbau mit der zweiten Portion des Teiges, nachdem diese in ihre Form geschlagen ist, und werden die beiden Oblaten, wie andre Fleischpasteten so fest verschlossen, (kompakt gefugt und verwahrt,) daß ihnen nicht die mindeste Kraft entbrothmen kann.

n) Lies כֹּבְרָה.

o) Eine eigne Art Pastete, deren Gebrauch sehr alt ist und lange vor Muhhämmed üblich gewesen ist.

kann. Endlich wird das Werk in den Vorofen beigelegt, bis der Teig zäh wird (Konsistenz erhält) und anfängt zu gähren, worauf man die Forme nach und nach immer weiter in den innern Ofen hinschiebt und dabei bleibt, bis das Backwerk gahr ist und eine braune und rothe Farbe bekommt. Sobald man dies gewahr wird, nimmt man es heraus, ölt es mit einem Schwamm und benetzt es mit Rosen- und Moschuswasser. Jetzt ist die Pastete fertig und kann gespeist werden. Das ganze Kunststück der Kochkunst und Bäckerei ist aber eigentlich nur für regierende und andre große und begüterte Herren, die es mit sich auf ihre langen Jagdzüge und fernen Lustreisen nehmen. Denn mit einem Worte, es ist eine Speise von sichtbaren Vorzügen, leicht aufzunehmen, schwehrt nur wenig davon zu genießen, appetitlich anzusehen, überaus schmackhaft und besonders von der Seite lobenswerth, daß sie lange Zeit warm bleibt.

Das gemeine Volk in Egypten weiß freilich von solchen köstlichen Speisen, welche die Tafeln der Vornehmen spicken, wenig oder gar nichts. Ihre meiste Nahrung besteht in Fischgallerte und verschiedenen ähnlichen von Fischen zubereiteten Speisen, Muscheln, Brod, Nêdet und dergleichen. Ihr liebster Trank ist Mizr <sup>p)</sup>, ein Trank, der aus Weizen gemacht wird. Viele unter ihnen essen auch Mäuse, die sich in der Wüste und in den Hölen und Schlupfwinkeln am

S 5

Ab

p) Bei Castellus *Potus ex melica s. milio et hordeo: cerevisia, Zythum, Arab. نَبْذ*.

Abhang der Ufer des Nils in großer Menge erzeugen. Sie nennen die Mäuse Samáni elghit <sup>q)</sup>. In Oberegypten pflegt das gemeine Volk auch Schlangen und die Ufer von Eseln und anderm zahmen Vieh zu essen. In Unteregypten bereitet man ein Getränk von der grünen Bartsch <sup>r)</sup>. Zu Damiat isset man vielleicht die meisten Fische, und thut sie an alles, woran man Fleisch zu kochen pflegt, als z. B. an Reis, Summach, an alle Mudakkakat <sup>s)</sup> und dergleichen.

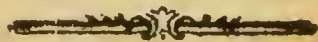
---

Ende des ersten Theils. Gott, der Herr der Welten, sei gelobt. Sein Segen ruhe immersdar auf dem größten der Propheten.

q) Hölenwachteln.

r) S. oben im Abschn. 2.

s) מרקקה ist eine Art Fleischklumpen: *Cibus ex carnibus contusis et in pilas formatus.*



## Zweiter Theil.

### Erster Abschnitt.

Vom Nilfluß, der Weise und Ursache seines Wachstums und der Richtschnur seines Maases.

**N**ach muß zuerst sagen, daß der Nilfluß in Egypten zur Zeit, wenn sein Wasser groß geworden ist, aufs Land austritt. Das geschieht, wenn die Sonne die himmlischen Zeichen des Krebses, des Löwen und der Jungfrau bereiset. Dann tritt er auf das Land aus und verweilet sich mehrere Tage lang auf demselben. Wenn er hernach wieder gefallen ist und das Land verlassen hat, so pflügt und säet der Landmann. Die Nächte fällt hierauf sehr vieler Thau, welcher die Saat nähret, bis daß sie gemähet wird. Achtzehn Ellen sind das Gränzmaas des Steigens des Flusses, die Höhe, die man nothwendig und als Bedürfniß erwartet. Steigt er noch über dieses Maas, so wässert er auch die Höhen und ist gleichsam supererogativisch angewachsen. Als eine Seltenheit wird es angesehen, wenn er einige Finger über zwanzig Ellen aufsteigt. Allein dann werden auch die Dertter, indem das Wasser längere Zeit braucht, um sich zurück zu ziehen, allzumal reich:

reichlich überschwemmet, so daß der Ackerbau den äußersten Nachtheil davon hat. Denn der Verflust der Ländereien an der gewöhnlichen Auslaas steht alsdann im genauen Verhältniß mit dem schädlichen Uebermaas der gewohnten Wässerung, welche man sowol bei der achtzehn Ellen betragenden nothwendigen Höhe des Nilsteigens als bei der sich auf zwanzig Ellen belaufenden supererogativen Höhe erwartet. Jedes Höhenmaas des Nilsteigens übrigens, was wir annehmen wollen, nimmt allemal einen (von sich selbst verschiedenen und) entgegengesetzten Anfang. Die (gemeine und) nothwendig erforderliche Höhe des Steigens hebt mit sechzehn Ellen an, und das Wasser erhält bei diesem Anfang die Benennung Wasser des Sultans, weil sie mit Erfolg desselben den Tribut abzahlen müssen. Er wässert ohngefähr die Hälfte der Ländereien, und giebt den Besitzern derselben einen Jahrwuchs, von welchem sie das Jahr über leben können und dabei noch Ueberfluß haben. Die übrigen Ländereien, welche auf die Wässerung Anspruch machen können, werden hernach ebenfalls mehr oder weniger gewässert, nachdem das Maas ist, welches der Fluß die besagten sechzehn Ellen bis zu achtzehn übersteiget. — Uebersteigt der Fluß die sechzehn Ellen bis zu achtzehn, so sind die Einwohner Egyptens auf zweien Jahr und auch wol drüber sattfam und überflüssig proviantirt. Wenn der Fluß aber so karglich steiget, daß an den sechzehn Ellen fehlt, so ist auch, weil es dem Lande an dem erforderlichen Grade der Wässerung gebricht, der Jahrwuchs so schlecht, daß man nicht einmal nothdürftig

dürftig auf das ganze Jahr mit Früchten versehen ist, und je mehr an den sechzehn Ellen fehlt, desto geringer und schlechter ist die Erde. Die Einwohner pflegen alsdann sprüchwörtlich zu sagen: Die **Ländereien seien aufgegangen** <sup>1)</sup>. Der etymologische Grund von dieser Redensart liegt in dem Sprachgebrauch der egyptischen Mundart. Von der **Sonne**, wenn sie aufgeht und sich unserm Auge offenbaret, gebrauchen sie das Wort **Scharakath**, und bedienen sich zugleich desselben Ausdrucks von dem **Fleische**, wenn man es an die Sonne legt, daß es trofnen soll. Eben daher sind auch die bekannten festlichen Tage, welche **Tage des Aufgangs** (**Uijam eltheschrik** <sup>2)</sup>) heißen, benannt worden, weil man an denselben das Opferfleisch an der Sonne trofnet. Sie brauchen das Wort **scharak** ferner auch vom **Wasser** und vom **Getränke**, in so fern das Wasser bei Verstopfung der Schlundröhre und wenn einer ersticken will, aus dem Munde sich offenbaret, hervorgeht, und nicht hinunter kann. Und so nun auch, weil in einem Jahre, in welchem der Nilfluß seine Schuldigkeit nicht beobachtet, das Land, indem es von dem Wasser nicht gedecket wird, und die Fluth dasselbe nicht verbirgt, sich nicht aus dem Auge verliert, sondern allezeit hervorsteht, sagt man ebenfals **scharakath**, welches andeutet, daß es der Nilfluß nicht untergeschwemmt oder (wie man

1) שָׂרַק **SRK** aufgehen ist das Wort, welches von dem Aufgang der Sonne gebraucht wird.

2) אֵינָם אֱלֹהֵי שָׂרִיק **AINAM ELHAY SRIK** drei Tage nach dem muhamedanischen Opferfest.

man sich auch auszudrücken pflegt) nicht erkannt<sup>v)</sup> hat. Endlich bezieht sich der Ausdruck *theschreik* aufgehen (der sonst von der Sonne gebraucht wird) in ihrer Mundart vorzüglich auch auf den Ostwind, weil ihrer Meinung nach die beiden Winde, Ost- und Südwind Grund und Ursache der Verringerung des Wassers sind, wie hingegen der Westwind und der Nordwind als Ursache der Vermehrung oder Steigung des Wassers angesehen werden. Demnach klärt sich auf, was man mit der Redensart: die Ländereien sind aufgegangen, eigentlich sagen will. Sie soll anzeigen, daß der Ostwind zu stark geblasen, das Wasser (des Nils) verringert (gleichsam weggeblasen) und das Erdreich entblöset habe. — Das Land erhält hernach das Prädikat scharakiet von dem Namen des Windes (welcher es entblöset hat, des Ostwinds<sup>w)</sup>). In der mehreren Zahl sagt man scharaki, wie man *thursi*<sup>x)</sup> und *thurasi*, *Buchti*<sup>y)</sup> und *Buchati* sagt.

Das Wort Nil stammt von *Nâl* (in Aor. II.) *inâl* erlangen, oder von *Nâl* (in Aor. II.) *inâl* schenken, indem die Ankunft des Flusses *thenwil* Geschenk, Gabe, Gut genannt wird, und man an ihm, wenn er das Land heimsucht, in der That ein beträchtliches Geschenk oder Gut erhält. Das Wort Nil ist nämlich ein No-  
men

v) *Cognovit in sensu cœundi.*

w) Welcher *ריח אלשרקיה* heißt.

x) *כרסו* *thronus.*

y) *בחתי* *Camelus nobilior Bactrianus.*



men und so viel als ma inal<sup>c)</sup>), ein *Nomen actionis*, (oder Infinitiv) wie *ri'a*<sup>a)</sup>), das für *ma jur'a*<sup>b)</sup>) gesagt wird. Wir dürfen die Etymologie nicht weiter verfolgen und wollten sie bloß beiläufig berühren.

Wie viel auch beim Mangel des Nilsteigens an den sechzehn Ellen fehlt, so hebt sich der Mangel allemal in Gegenverhältniß mit dem Uebermaas an, und wir haben in unserm größern Werke sowol die Jahre des Uebermaases als des Mangels in dem Zeitraum seit dem ersten Jahr unsrer Zeitrechnung nach der Flucht Muhhämmeds bis auf das gegenwärtige aufgeführt. Doch was wir selbst von beiden zu bezeugen im Stande sind, wollen wir nicht verabsäumen der Vorschrift unsers Planes gemäß auch hier anzuführen.

In dem Jahr der Flucht 596<sup>d)</sup>) ereignete sich, daß der Fluß bis auf zwölf Ellen und ein und zwanzig Finger kam. Dieses Maas war etwas sehr Seltenes, da wir seit der Hedshjr<sup>e)</sup>) bis auf den heutigen Tag kein Beispiel haben, daß der Nilfluß sich diese Gränze gewählt habe, außer in dem Jahr 356<sup>e)</sup>), wo er jedoch noch vier Finger tiefer blieb. Dreizehn Ellen und einige Finger ist er in diesem langen Zeitraum nur sechsmal gekommen; vierzehn Ellen und einige Finger hat

z) quod datur, accipitur.

a) *Pastus, pabulum etc.*

b) *Quod pastum praebeatur.*

c) Ehr. 1199.

d) D. i. dem Anfang der muhhämmedanischen Zeitrechnung.

e) Ehr. 966.

hat er auf zwanzigmal gemessen, weit öftrer aber fünfzehn Ellen. Wir bleiben bei der Anzeige des Nilsteigens in diesem Jahre nämlich 596 stehen, und wollen hierauf dasjenige folgen lassen, was wir als vernünftigen Grund von diesem Phänomen anzugeben und von dessen Richtscheid zu sagen wissen. Wir müssen bemerken, daß nach dem gewöhnlichen Lauf das Steigen des Flusses mit dem Monath **Abib**<sup>f)</sup> seinen Anfang nimmt, dann im Monath **Mesra**<sup>g)</sup> weiter in seinem Wachsthum fortrückt und sich im Monath **Tôt**<sup>h)</sup> oder im Monath **Bâbe**<sup>i)</sup> beendigt, worauf er dann wieder fällt. Mit Eintritt des Monathes **Abib** fing in diesen Jahre der Nilfluß an zu steigen. Ohngefähr zween Monathe vorher hatte sein Wasser eine ganz mangoldgrüne<sup>k)</sup> Farbe angenommen, und gab einen sehr unangenehmen stinkenden Meermoosfäulnis witternden Geruch, wie der Saft des Mangold, wenn er mehrere Tage steht, daß er in Fäulniß übergeht, von sich, der immer stärker ward, so daß er Kopfsweh verursachte. Ueber seiner Oberfläche schwebte nämlich eine grüne dünne Wolke, die man leicht in

Bewe-

f) Der erste koptische Monath **Ⲭⲏⲏⲏ** Epifi, den 25. Juny.

g) Der zwölfte koptische Monath **Ⲙⲉⲥⲏⲱⲓ** Maschori, den 25 July.

h) Der erste koptische Monath **Ⲙⲟⲩⲧ** Toth, den 29. August.

i) Der zweite koptische Monath **ⲡⲁⲟⲩⲓ** Paofi, den 28. September.

k) **ⲡⲏⲟ** *Beta vulgaris*. S. Forsk. Flor. Arab. pag. LXIII.

Bewegung setzen, und hin und wieder wedeln konnte. Zweifelsohne war in dieser Wolke Meer-  
moos<sup>1)</sup>, und das Wasser blieb, nach Aufhes-  
bung der Wolke von ihm, rein und lauter, ohne  
grüne Farbe; Geschmack und Geruch, nur blieben  
übrig. Man fand in dem Wasser ferner kleine  
wie die Sonnenstäubchen zerstreute vegetabilische  
Körper, die nicht untersanken. Kranke Perso-  
nen durften gar nicht von dem Wasser trinken.  
Man mußte sich an das Brunnenwasser halten.  
Ich machte den Versuch und ließ das Wasser auf  
dem Feuer sieden, um zu erfahren, ob es dadurch  
brauchbar würde, indem die Aerzte dieses Verfah-  
ren bei andern verdorbenen Wassern vorzuschreiben  
pflegen: allein es war umsonst; der abscheuliche fau-  
le Geschmack und Geruch wurde dadurch noch mehr  
verstärkt. Die Ursache dieses Phänomens fand ich  
darinne, daß durch das Kochen die Substanz der  
vegetabilen Theilchen, so in dem Wasser zerstreut  
waren, verdünnet und aufgelöst worden war, wor-  
durch sie sich stärker als vorher mit dem Was-  
ser vermischten, und sich also der üble Geschmack  
und Geruch ganz natürlich um ein großes verstär-  
ken mußte. Eben das ereignete sich auch in Rück-  
sicht auf das Wasser, wenn man es mit Man-  
gold, Kettig oder sonst etwas ähnlichem kochte,  
indem das Feuer die Eigenschaft hat, zwischen  
dem Wasser und den zarten Bestandtheilchen der  
Vegetabilien zu temperiren. Dasjenige verdorbne  
Wasser, was auf den Rath der Aerzte durchs  
Kochen

1) Bryon ברחל bei Forstäl pag. CXXV.

Kochen wieder hergestellt und genießbar gemacht wird, ist allemal solches, bei welchem die Korruption von Einmischung irdischer Theilchen herrühret. Diese sondern sich freilich durchs Kochen vom Wasser ab, setzen sich zu Boden und lassen das reine klare Wasser über sich zurük.

Das Wasser behielt sein grünes Ansehn lange Zeit in den Monathen Redshjeb, Scha'ban und Ramadhan <sup>m)</sup> und verlor es erstlich im Schawäl <sup>n)</sup>. Das Wasser hatte sich überdas mit einer Menge Würmern und lebendigen Sumpfgeschöpfen vergesellschaftet. In Oberegyp ten war es noch verdorbner als in dem übrigen Theil des Landes, weil es dort näher an Ursprung und Quelle ist. — Den elften des Monaths Tod hörte es auf zu steigen und fiel nun wieder, nach dem es elf Ellen und ein und zwanzig Finger erreicht hatte.

Im Monath Schawäl kam ein Abgesandter von dem König in Habessinien nach Egypten, der ein Buch überreichte, worinne der Tod ihres Metropolitens gemeldet, und um Besetzung der erledigten Stelle gebeten, zugleich auch berichtet ward, daß in diesem Jahre der Primas sehr schwach und dem Tode nahe sei, daher denn auch der Nilfluß eine so geringe Höhe erreicht habe. —

Wie wir nun in diesem Buche bereits die Beschaffenheit des Nilflusses in diesem Jahre und in den übrigen Jahren des gerechten Haushalters <sup>o)</sup> kürzlich angezeigt haben, um die verschiednen Fälle gegen

m) Der 7. 8. 9te muhhammedanische Monath.

n) Der 10te muhhammedanische Monath.

o) Muhhammeds.

gegen einander in Vergleichung zu stellen <sup>p)</sup>): so wollen wir jetzt von diesem Standpunkt weiter zu den Ereignissen aus den verschiedenen Graden des Nilsteigens in guten und schlechten Jahren fortschreiten. Wir dürfen zuvörderst gewisse vorläufige Nachrichten geben, und ich will demnach mit den muthmaßlichen Angaben den Anfang machen. Die Kopten in Oberegypten geben vor, das Steigen des Flusses in dem Jahre aus abgewogener Nilmüdde vorher bestimmen zu können, welche sie in der solennen Nacht, so vor dem ersten Steigen des Flusses vorhergeht, zum Behuf ihrer prognostischen Wahrnehmungen ausstellen, am Morgen dann besichtigen, und indem sie finden, daß sie zugenommen hat, aus der Quantität ihrer Zunahme auf die Grade, wie hoch der Nilfluß steigen werde, einen Schluß machen <sup>q)</sup>). Andre wahrsa-

§ 2

gen

p) Die Worte **וַיִּשְׂא** bis **וַיִּשְׂא** auf der Zeile 10 müssen ausgestrichen werden.

q) Man hat in Egypten mehrere Prognostika, dem steigenden Nil die Nativität zu stellen. Ich will der Stelle in Niebuhrs Reisebeschr. Th. I. pag. 128. f. hier einen Platz einräumen. Gabriel Stonita, sagt Herr Niebuhr hat in seinem Anhang zu der Erdbeschreibung des Scherif **eddri** sehr merkwürdig gefunden, daß die Egypter Versuche anstellen, nach welchen sie vorher bestimmen wollen, wie hoch der Nil steigen werde, und ob man wohlfeile oder theure Zeit zu erwarten habe. Das ist freilich eine so leichte Sache, daß fast alle egyptische Weiber, sowohl christliche als muhamedanische, glauben dazu geschickt zu sein. Es ist die allgemeine Meinung in Egypten, daß der Nil etwa in der Nacht vom 17. auf den 18ten Junius in Habbesch ansange

gen aus der Fruchtbeschwehrung des Palm-  
baums, und noch andre aus dem Honigeintrag  
der Bienen. —

Ich

zu steigen, oder wie man sagt, daß der Tropfen  
(**ἮΥΠΣ ΝΟΚΤΑ**) falle, welcher den Wachethum  
des Nils verursacht. Die Weiber setzen deswegen  
in der erwähnten Nacht eine gewisse Quantität Teig  
auf die Dächer ihrer Häuser und wenn dieser am  
folgenden Morgen nicht am Gewicht zugenommen  
hat, so ist der Tropfen in dieser Nacht noch nicht  
gefallen. Ist aber der Teig schwächer worden, so  
soll er gefallen sein, und man will hieraus berech-  
nen können, wie viel Fuß hoch der Nil steigen und  
in welchem Preise die Früchte in dem folgenden  
Jahre sein werden. Weil die Witterung in Egypten  
sehr regelmäßig ist, so kann es sein, daß in die-  
ser Jahreszeit des Nachts ein starker Thau fällt,  
der die Schwehre des ausgestellten Teigs vermehrt,  
und da die Weiber in der erwähnten Nacht ihren  
Teig zum erstenmal ausstellen, so werden sie immer  
in der Meinung von der Gewißheit ihrer Versuche  
gestärkt. Doch waren die Weiber zu Kahira in  
diesem Jahre (1762) nicht einig, in welcher Nacht  
der Tropfen gefallen war; denn da sie alle der kop-  
tischen Zeitrechnung folgen sollen, so hatten einige  
die Nacht verfehlt und dennoch den Tropfen entdeckt.  
Es ist also gewiß, daß man in Egypten noch alle  
Jahre Versuche anstellt, um zu erfahren, wenn der  
Nil anfangen werde zu steigen, und daraus einen  
Schluß macht, ob man ein wohlfeil oder theuer  
Jahr erwarten könne. Aber vernünftige Muhlham-  
medaner sehen die ganze Sache als einen bloßen Zeits-  
vertreib der Weiber an. Einer sagte mir, daß die  
arabischen Sternkundige die Zeit, wenn die Sonne  
in dem Krebs tritt, **ΝΟΚΤΑ** nennen; und dieser  
Name hat vielleicht dem Pöbel Gelegenheit zu sei-  
nen

nen unnützen Versuchen gegeben. Ich finde, daß Herr Forstäl selbst Versuche gemacht und davon folgendes aufgezeichnet hat. Die Nacht auf den 17. Junius erwarten die Kahiriner den Tropfen oder תִּטְפָּן. Da dieselben Monathe der Muschammedaner nicht allezeit in derselben Jahrszeit eintreffen, so richten sie sich hierinne nach der koptischen Zeitrechnung. Der Pöbel in Egypten glaubt von uralten Zeiten her, daß jährlich in dieser Nacht Wassertropfen vom Himmel in den Nil fallen, und das Steigen des Flusses, welches man zwei bis drei Wochen nachher erwartet, verursachen. Man macht in dieser Nacht, wenigstens in jedem andern Hause, *Prognostica* über den zukünftigen Wachsthum des Nils und die davon zu erwartende Fruchtbarkeit des Jahrs. Die eine Art ist, daß man in einen Spülkum ein Rott ganz dürre Milerde (יִב עִין) legt, und eben so schwehr Nilwasser darauf gießt. Man läßt es so in der Nacht stehen, wenn der Tropfen erwartet wird. Einige halten es für gleichgiltig, es mag unter Dach stehen oder nicht; einige aber meinen, daß es auf das Dach unterm freien Himmel gestellt werden müsse. Wenn nun die Erde alles Wasser in sich geschluckt, so befürchtet man ein dürres Jahr, man erwartet aber einen desto reichlichern Nil, je mehr Wasser übrig bleibt. Ich machte diesen Versuch gleichfals während einiaen Nächten und es blieb allezeit Wasser übrig. Ich glaube auch nicht, daß die Milerde Wasser von gleichem Gewicht einschlucken kann. Die Probe ist also von sich selbst eben so sicher, als es ist, daß der Nil alle Jahre steigt. Wegen der Menge des übriggebliebenen Wassers hat man kein gewisses Maas bestimmt, sondern jeder prophezeit nach seinem Bedünken aus diesem unnützen Versuch. Das zweite *Prognosticon* besteht darinne, daß man zwölf kleine Kapseln von Papier macht, und auf jede den Namen eines koptischen Monaths schreibt. Man legt

Ich habe vornehmlich gesehen, daß man aus dem Zustand des Ka<sup>r</sup>) urtheilt, daß wenn er geringer als gewöhnlich ist, ebenfals das Wachsthum des Flusses in demselben Jahre geringer zu sein pflegt, als gewöhnlich. Und wenn dabei gleich

in jedes Papier ein wenig aber gleich schwehrt Weizen. Wenn nun das Gewicht in einem Papier vermehrt worden, so glaubt man, daß der Nil in dem Monathe gut sein werde, dessen Name auf dem Papier stehet. Dieser Versuch ist noch mehr ungeheimt, als der erste. Man glaubt auch, daß, wenn man Teig in der Nacht ausstellt, wenn der Tropfen fällt, so werde er ein Sauerteig, in einer andern Nacht aber nicht. Wenn sich in einem Hause verschiedene Personen hiermit belustigen wollen, so legt eine jede ein wenig Teig auf einen Teller. Alles wird unter offenem Himmel gesetzt, und derjenige, dessen Teig am meisten steigt, glaubt oder scherzt wenigstens damit, daß er in diesem Jahre am glücklichsten sein werde. Ich machte diesen Versuch während verschiedener Nächte. In der Nacht von dem 17ten Junii ging der Teig nicht auf. In den drei folgenden Nächten aber gährte derselbe oder stieg in die Höhe, er mochte in einer Kammer oder unter freiem Himmel gestanden sein. Es war also offenbar, daß ein vorhergegangener warmer Tag hiervon Ursache war und nicht die Nacht eines privilegirten Wunderwerks.

- r) Von dem Wort **ΚΑΡ** ist mir keine Bedeutung weiter bekannt als diejenige, welche in den Wörterbüchern gefunden wird, nämlich *Campus, terra plana montium expers*. Daß dieses die Bedeutung nicht ist, die in unsere Stelle vom Nilfluß gehört, siehet man ohne meine weitere Erinnerung. Aus dem Zusammenhang schließe ich, daß hier die Tiefe des Nilstroms oder das Maas seiner Höhe zu der Zeit, wenn seine Verstärkung einbricht, gemeint sei.



gleich zu Anfang des Steigens des Flusses die grüne Farbe sichtbar wird, so fällt die herrschende Meinung dahin, daß der Strom des Flusses schwach sein werde: wenn die Grüne lange bleibet und der Fluß dabei sehr langsam wächst, meint man überall gewiß zu sein, daß derselbe spärlich anwachsen werde; wenn endlich die Grüne den ganzen Monath Abib aushält, so sagt ein jeder, der Fluß werde nicht einmal das im äußersten Fall erforderliche Maas erhalten.

Die Gründe dieser Bemerkung liegen klar am Tage. Die Verminderung des *Ka'* kann allerdings Verminderung des Wachstums oder Steigens des Flusses verursachen. Denn der Regen, welcher die eigentliche Ursache des Aufschwellens ist, ist es auch der in einem bestimmten Grade stark und anhaltend herabfallen muß, wenn der *Ka'* zu seinem gewöhnlichen Standpunkt gelanget. Wenn alsdann die Verstärkung oder das Wachsthum des Flusses dazu kömmt, so muß nothwendig der gewöhnliche Anwuchs des Flusses erfolgen. Nun aber fällt jener Regen nicht alle Jahre gleich stark und anhaltend und sind sich die Jahre hierinn nicht allezeit gleich. Wenn z. B. der *Ka'* eine Elle beträgt, so muß der Anwuchs des Flusses funfzehn Ellen steigen, um das Wasser des Sultan zu geben. Beträgt der *Ka'* sechs Ellen, so muß der Fluß bis zum Wasser des Sultan noch zehn Ellen steigen, und dieser Fall ist leichter als der erste. Ferner, der Nil nimmt seinen ersten Ausfluß aus Quellen, und wird hernach durch Regengüsse verstärkt. Wenn die Quellen schwinden, so ist dieses eine nothwendige

dige Anzeige eines heißen Jahrs und durrer Luft, wobei die Ausdünstungen zurückbleiben und es wenig Regen giebt. — Endlich das höchste Maas, wie hoch der Fluß über den Ka' hinaustritt, hält in allgemeinen dreizehn Ellen. Wenn nun der Ka' nicht stärker als eine oder zwei Ellen ist, so erreicht der Fluß freilich auch bei dem höchsten Maas seiner Aufschwellung über den Ka', zu dreizehn Ellen gerechnet, nicht das Wasser des Sultan.

Zweitens ist nun auch (außer der Schwäche des Ka') die Grüne (von der oben die Rede war) eine ganz natürliche Anzeige eines mangelhaften Steigens. Denn der Nil verläßt auf seiner Reise Lachen und Seen, davon einige fließen, andre aber mit einer Decke von Meermoos überzogen sind, faulen und stinken. Wenn auch nur wenig Regen über sie einfällt, so mischt er sich mit ihnen und ergießet sich in den Nilfluß. Nun sei der Regen nicht stark und anhaltend genug, um die Lachen zu überwältigen und zu reinigen, so daß vielmehr die Lachen sich des Regens bemächtigen: so muß nothwendig ihr Wasser nur an Verderbtheit zunehmen; nachher aber tritt es (in den Nil) aus und kömmt eine Quantität nach der andern (von diesem verdorbenen, grünen und faulen Wasser) zu uns. Je weniger und sparsamer es nun regnet, desto länger fließt uns von der faulenden Grüne zu. Ist hingegen der Regen stark, so spühlt er jene stehenden Wasser ab, und überwältigt sie, und schwellt sie in Geschwindigkeit mit Mudde an, die er so fort, vermöge seiner Gewalt, mit ihnen (in den Nil) ausschweimmt.

Und

Und also bekommt man von jenem faulenden Auswurf nicht das mindeste zu sehen, indem die übergewaltigen Regengüsse auch die geringste Spur davon vertilgt haben.

Ferner, die Bäche, welche von dem Gebirg **Elkamar**<sup>s)</sup> ausfließen, sammeln sich im Verlauf in einen großen Teich, der einen weiten Umfang hat. Aus diesem großen Teich fließt unser Nil aus, und ohne Zweifel hält der Teich ein stehendes Wasser, so vorzüglich gegen die Ufer und an den seichten Flecken mit Meermoos bekleidet ist. Wenn nun die Frühlingsregen einfallen, so fließen die von ihnen angeschwellten Regenbäche herzu und regen alles in der Tiefe des Teichs auf und bringen auch das Innerste in Bewegung, reinigen dann Rand und Mittel des Teichs, und ziehen den Unrath in den Fluß, der es aufnimmt und weiter führt.

Daß aber die Dauer der Grüne durch den Monath **Abib** als ein Kennzeichen der Schmälerung des Nilsteigens angesehen wird, gehet ebenfalls natürlich zu. Denn der Monath **Abib** gilt<sup>t)</sup> bei dem gemeinen Haufen für denjenigen Monath, der den Fluß eigentlich steigen mache und das Wasser in seiner Gewalt habe. Wenn nun durch diesen ganzen Monath das Wasser beständig grün bleibt und der Fluß im Steigen zögert, so sieht man sich gezwungen auf einen Mangel des Anwuchses zu folgern.

Jene vegetabilischen Theilchen aber, welche sich mit dem Wasser vergesellschaften, sind nichts an-

E 5

ders

s) S. oben pag. 3.

t) Lies מַבְּיב.

bers als kleine zerstoßne Pflanzentheilchen von Pflanzen, die in und um das Wasser gewachsen sind, wie z. B. von Schilf, Binsen, Sammar<sup>u)</sup>, Meermoos oder Wasserlinsen und dergleichen, welche die Fäulniß zermalmt und in das Wasser abgestoßen hat. Ihre Einmischung muß nothwendig das Wasser in dem Teiche verringern, und wenn das Wasser des Teichs gering wird, so strömt der Fluß über den Ufergrund des Teichs und reißt daselbst das ganze trübe Sediment an sich; indessen er, wenn der Teich groß Wasser hat, von seiner Oberfläche ausfließt und also nur das lautere Wasser mit sich führt: eine Behauptung, von deren physischer Richtigkeit ich völlig überzeugt bin. Daher tritt jene Grüne auch nicht eher ein als in solchen Jahren, in denen der Nilfluß eintrocknet. Je stärker er eintrocknet, je mehrere Grüne erblickt man auf ihm. In denen Jahren dagegen, in welchen der Fluß nicht eintrocknet, sondern volles Wasser hat, bleibt auch die Grüne aus. Denn seine Fülle hängt von der Fülle seines Ausgangs und die Höhe seines Stroms von der Ruhe seines Sediments ab.

Treten nun alle die bisher aufgeführten Gründe in einem Jahre zusammen, so ist es offenbar und deutlich, daß in einem solchen Jahre das Steigen des Nilflusses unumgänglich spärlich sein muß. — Dies zu zeigen war der Zweck unsrer bisherigen Untersuchung. Es entspringen aber noch andre Vortheile aus ihr. Dahin gehört, daß

<sup>u)</sup> *Inncus spinosus* S. Flor. Arab. pag. LXV. 75. und oben pag. 84.

daß wer in Zukunft bei dem, was er beobachtet, dieses fleißig zu rathe ziehet, es nie verschlen wird, hieraus auch in Betreff der Verhältnisse und Gründe der verschiedenen Grade des Wachsthums und der Schmälerung des Flusses in jedem Jahre richtig zu schließen. Weiter entspringt aus obiger Erforschung der Ursachen des guten oder schlechten Nilwachsthums der Vortheil für die Astronomen<sup>v)</sup>, daß, wenn sie mit ihren Beobachtungen der Zeitfern zwischen den schlechten und guten Steigungen des Nils, ihren Erwägungen der jedesmaligen Lage der Gestirne und deren Zusammenkünften, und ihren Betrachtungen über den Horoskop sowol des Landes Egypten als Nubiens und Aethiopiens und über die Konstellationen der Herrscher dieser Länder, diese physischen Erörterungen fleißig zusammen halten wollen, ihnen allerdings möglich sein muß, aus Bemerkung der Bilder, deren Wiederkehr in gewissen Graden der guten und schlechten Steigung des Flusses sich bewährt hat, endlich einmal Principien fest zu stellen, auf denen sie fußen können. Denn wahrlich bis igt habe ich bei den egyptischen Astrologen noch nicht gefunden, daß es ihnen um ihr Studium ein solcher Ernst gewesen wäre. Ich habe sie nie über einer reellen Bemühung angetroffen, sondern alles, was man bisher von ihnen erwarten kann, besteht in einer Gaukelei mit Positionen, die auf morschen Gründen erbaut sind. — Der Weg dagegen, welchen ich gezeigt habe, ist allein derjenige, auf welchen die Sternwissenschaft bei

v) Astronomie ist im Orient unzertrennlich mit Astrologie verbunden.

bei ihrer Würde erhalten werden kann. Denn wenn sie auf diesem Wege sehen, wie die irdischen Dinge und Ereignisse (auf eine erklärbare Weise) mit den himmlischen Gestalten und überirdischen Bewegungen in Verbindung und Zusammenhang stehen, und solches in vernünftige und ernstliche Betrachtungen nehmen, so finden sie, daß alles nach seinen Gesetzen wiederkehrt. Vergleichen sie nun die Dinge und Ereignisse jedesmal mit jenen Gestalten und Aspekten, so lernen sie durch fortgesetzte Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der himmlischen Körper bei ihren Forschungen, endlich nach Gründen mit Gewißheit von einem solchen oder solchen Sternbild oder seinem Aspekt, auf ein solches oder solches Ereigniß schließen. —

Alte Leute unter den Kopten, die Erfahrung hatten, machten die Bemerkung, daß, wenn in zwölf Tagen des Monaths Mesra das Nilwasser zwölf Finger über zwölf Ellen gestiegen, in diesem Jahre kein Mangel an Wasser sei, im Gegentheil aber, Mangel daran zu erwarten stehe.

Ich habe in einem Kommentar über des Ptolomäus<sup>w)</sup> Tamarat<sup>x)</sup> gelesen, worinne der Verfasser

w) Der berühmte Vater der Mathematiker, welchen die Griechen *Θεοφύλακτος* und *τοφύλατος* nannten. Er blüthete unter Kaiser Markus Aurelius Antoninus. Er war zu Pelusium oder Damiat in Egypten gebürtig. Seine *Geographie* und seine *Syntaxis magna* oder *Almagestum* sind seine beiden Hauptwerke, die er hinterlassen hat, und welche von den Arabern am meisten angezogen werden. Die Araber hielten diesen Mathematiker sehr hoch. Casiri in seiner *Bibl. Escur.* T. I. pag. 348. f. giebt uns einen Ans:

fasser zu Anfang des Diskurses über die andre Abtheilung des Werks von den *Neisekhs* \*) redet, in so fern sie die Austrocknung der Dünste und Feuchtigkeiten anzeigen. Wenn sie nämlich auf Einer Seite sind, so sollen sie Anzeige von Winden geben, die von dieser Seite entstehen; haben

Auszug aus: der von ihm oft genutzten *Bibliotheca Arab. philosophica*, welcher das Leben und die Schritten des Mannes betrifft.

x) תמרָה der arabische Titel eines Werks des Ptolomäus. Der vollständigere Titel ist תמרָה פי אחרונה אלנוגו. Das Werk ist eigentlich ein Auszug aus allem, was Ptolomäus in Betreff der *Astrologiae judicariae* geschrieben hat. Diesen Auszug veranstaltete ein gewisser, Namens Sawasari. Herbelot vermuthet, er möge mit einem Severus, der nach Hadshji Chalfah's arab. Biblioth. des Ptolomäus Schüler gewesen, Eine Person sein. Mehrere Araber und Perser haben über dieses Tamarat commentirt, unter andern Abu Jussuf Elokhidesi; Abu Mubhâmed elsharibani; Abu Said el Tamani und Nassireddin clussi. S. D'Herbelot B. O. titr. Thamarat.

y) נִינִיִּן die Pluralform von נִינִי. Dieses Wort bedeutet in unsern Wörterbüchern blos eine Art von kleinen Jagdspiesen, Wurfspiesen, Partisanen. In unsere Stelle scheint eine ganz andre Bedeutung zu gehören. Wahrscheinlich bedeutet נִינִיִּן auch so viel als נִינִי Mas in genere נִינִי s. *lacertus Lybicus* (crocodilus,) und vielleicht ist es auch gleichbedeutend mit dem persischen نیون thus, *suffimnium*. So lange ich keines andern belehrt werde, bin ich geneigt die Stelle von einer Art Krocodile oder Kidepen zu verstehen.

haben sie sich aber auf allen Seiten ausgebreitet, so soll es Anzeige der Abnahme und Verringerung des Wassers und der heftigen Erschütterung der Luft und unruhiger Bewegungen sein. Derselbe Kommentator erzählt auch, wie es gegründet sei, daß in dem Jahre 290<sup>c)</sup> in Egypten feurige Zeichen in dem Luftkreis erschienen, Sterne in die Atmosphäre herabgesunken wären &c. Die Menschen hätten sich höchlich darüber entsetzt, da zumal das Phänomen nur stärker und fürchterlicher zugenommen habe. Gleichwol habe man im ganzen Jahre keine Noth oder schädliche Veränderung deshalb erfahren, so daß man sich allgemein darüber verwundert und voller Erwartung des Ausgangs gewesen sei. Allein beim Wachsthum des Nils habe sich das Räthsel gelöst. Der Nil sei nicht höher als dreizehn Ellen gestiegen, worüber man im ganzen Lande in große Bewegung geraten, indem auch gerade damals die Herrschaft der Toluniden<sup>a)</sup> über Egypten ihre Endschafft erreichte. Auch im Jahre 300<sup>b)</sup> liefen sich jene Him-

c) Christi 902.

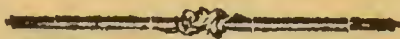
a) Von der ägyptischen Dynastie der Toluniden. S. D'Herbelot B. Or. titre Tholoun. Der Stifter dieser Dynastie hieß Ahmed Bin Toloun. Moraz, der dritte Chalif des Hauses Abbās hatte diesen Feldherrn als Gouverneur nach Egypten beordert. Unter den folgenden Chalifen ward er aber so mächtig, daß er das Reich selbst usurpirte, und sich nicht bloß zum Souverain von Egypten, sondern auch von Syrien aufwarf, als welchen er sich auch behauptete. Er starb im Jahr der Flucht 270. Chr. 883. Der erste seiner Erbfolger war sein ältester Sohn Hamaruiah.

b) Christi 912.



Himmelsentzündungen überall in der Luft wahrnehmen, und es bedeutete ebenfalls Nilmangel, Bewegungen und Staatserschütterung. Meines Erachtens sind dieses starke Anzeigen, die jedoch auch andre Klimata treffen und Egypten nicht ausschließlich anheim fallen.

Uebrigens kann auch unser gegenwärtiges Jahr Beleg zu diesen Erzählungen geben. Im Anfang desselben sahe man die Sterne schwinden, und seinen Ausgang hat die schwache Fluth des Wassers gezeichnet. Der König Egyptens mußte in demselben dem gerechten Herrscher, seinen Oelm, nach einem Zorn, der zwischen ihnen beiden obgewaltet hatte, endlich Raum geben.



## Zweiter Abschnitt.

## Annale des Jahres 597 \*).

Das Jahr 597 fing sich mit übeln Vorbedeutungen einer bevorstehenden Lebensnoth an. Die Leute verzweifelten an dem vollzähligen Wachsthum des Nilflusses. Die Preise der Dinge wurden erhöht; und dem Lande gebracht es an erforderlicher Fruchtbarkeit, wodurch die Einwohner sich in der größten Gefahr einer allgemeinen Noth verwickelt sahen. — Ueberall war man in der äußersten Bestürzung, daß eine gänzliche Hungersnoth erfolgen möchte. Der große Haufe und das Landvolk nahm seinen Zufluchtsort in die Hauptprovinzen. Eine Menge von ihnen flüchteten nach Syrien und in das tiefere Afrika, nach Hedshjäs und nach Jemen, und zerstreuten sich in die Länder, der eine dahin, der andre dorthin, in größter Verwirrung. Ein zahlreiches Volk von ihnen drängte sich nach Kahira und **Mass**. Der Hunger bemächtigte sich ihrer dergestalt, daß der Tod Verwüstung unter ihnen anrichtete. Als die Sonne in das Zeichen des Widders trat, verunreinigte sich die Luft und ward mit pestilentialischem Gifte angefüllt, worauf Senchen und tödtliche Krankheiten erfolgten. Bei den armen und geringen Leuten nahm die Hungersnoth mit jedem Tage zu, und es ging so weit, daß sie Aeser speisten und mit großer Begierde

\*) Christi 1200.

gierde halbverweste stinkende Kadaver, Hunde, Kameels- und andern Viehmist und allerhand Unrath verschlang. Die Unmenschlichkeit wurde endlich so groß, daß sie sich sogar mit dem Fleisch ihrer kleinen Kinder befrichtigten, so daß man sie oft bei einem Gericht gebrätet oder gekochter fleischen Kinder angetroffen hat. Die Regierung sah sich daher genöthigt, ein strenges Manifest des Inhalts bekannt zu machen, daß derjenige samt seiner Speise verbrannt werden solle, der sich über einer dergleichen unmenschlichen That würde finden lassen. Ich selbst sah ein kleines Kind, das man gebraten hatte, in einem Korbe; man brachte es zum Gouverneur, und Mann und Frau, die als des Kindes Eltern angegeben wurden, mußten mit nach dem Pallast des Gouverneurs, wo ihnen ohne Umstände das Verdammungsurtheil zum Scheiterhaufen gesprochen wurde. Im Monath Ramadhan fand man auch einen Mann in Egypten, welchem man alles Fleisch von den Knochen herunter geschält und aufgezehrt hatte; der, wie die Röche dem Schlachtvieh die Beine zu binden pflegen, gebunden da lag und noch lebte. Ein Beispiel von einer solchen Erscheinung findet sich selbst bei Galenus nicht (der doch viel zusammen getragen hat). Ich habe ihn desfalls sorgfältig durchsucht, aber meine Mühe (etwas dergleichen aus ältern Zeiten aufzufinden) war eben so vergeblich als diejenige, die ich an allen übrigen, welche das Feld der anatomischen Untersuchungen bearbeitet und uns ihre Schriften hinterlassen haben, in dieser Absicht verwendet habe.

Da das Armuth anfing sich zur Kost des Menschenfleisches zu überwinden, stießen die Leute die Köpfe zusammen und geriethen wol gar in Streit, weil ihnen das Gerücht zu sehr befremdend und die Sache zu abscheulich und unerhört vorkam. Allein die Noth machte den (so befremdenden und verabscheueten) Appetit nach Menschenfleisch gar bald allgemeiner und man ward so begierig auf diese Kost, daß man sie endlich gleich andern Speisen zur Befriedigung der Lebensnoth durst bequem und sogar angenehm fand, auch keine Ueberwindung mehr dazu bedurfte, oder sich irgend ein Bedenken beikommen ließ; sondern es ziemlich bünt damit trieb. Die Sache konnte daher natürlich nicht verborgen bleiben und bei näherer Untersuchung fand sich, daß dergleichen Menschenesser an allen Orten in ganz Egypten zu finden waren. — Nun ließ die Verwunderung nach, es legte sich die Meinung von dem Ekelfaften und Widerstehenden dieser seltsamen Kost, man fing an gleichgiltig über das Verabscheuungswürdige derselben zu urtheilen und man hörte endlich davon, als von einer nunmehr bekannten Sache, nur wenig mehr reden. Ich sahe einmal, daß einer Frau auf öffentlichem Markte von dem niedrigsten Pöbel, der sich mit ihr wegen eines gebratenen Kindes, wovon sie gegessen hatte, herumzankte, der Kopf wund geschlagen wurde. Die Marktleute schienen sich gar nicht weiter um diese Scene zu bekümmern, sondern hingen ihren Geschäften nach und ich konnte keinen unter ihnen bemerken, der darüber in Erstaunen gesetzt worden wäre, oder Miene gemacht hätte,

dem

dem Unrath zu wehren. Diese Sorglosen brachten mich um so mehr in Verwunderung, da sie mir oft wiederholten, daß dergleichen Vorfälle zu alltäglich wären, um einer besondern Aufmerksamkeit werth geachtet zu sein. Ein paar Tage vor diesem Vorfall sahe ich einen beinahe mannbaren gebratnen Knaben, bei welchem man zween junge Kerl ergriffen hatte, von denen es gewiß war, daß sie den Knaben gemordet, gebraten und schon einen Theil von ihm verzehrt hatten.

An einem Abend zur Stunde des Abendgebets ging eine Magd mit einem kleinen entwöhnten <sup>a)</sup> Buben über die Strasse, den sie sich mit einem gewissen vornehmen Mann erkost hatte. Ehe sie sichs versah, hatte eine arme Frau ihre Sorglosigkeit benutzt, und den Buben ihr von der Seite weggegriffen. Sie schlizte ihm den Bauch auf und fing an ihn roh aufzuzehren. Es würde mir auch von vielen Weibern erzählt, daß man sie angefallen habe um Jagd auf ihre Kinder zu machen, und daß sie dieselben kaum noch hätten retten können. — Eine Frau begegnete mir mit einem entwöhnten kleinen Buben, der viel Fleisch hatte, welchen ich ihr, da ich ihm besonders schön fand, wohl in Acht zu nehmen anrieth. Sie erzählte mir, als sie den Chalidschi <sup>b)</sup> daher gegangen, sei ein wüthender Mann wie ein Falke über sie hergestürzt, und sie habe sich über das Kind, das sich fest an ihre Brust gedrückt, zur Erde niedergeworfen; zum Glück sei eben ein Reuter ge-

a) Von der Brust abgesetzten.

b) Den großen Kanal zu Kahira.

kommen, der den mörderischen Kerl von ihr entfernt habe. Das Weib war überzeugt, daß der Kerl die Absicht gehabt habe, sich den kleinen Buben zur Speise zu erbeuten, und sagte, daß man an den Gliedern des Kindes einige Spuren davon sehe. Das Bübchen blieb auch lange Zeit ungesund; so aber vornehmlich eine Folge des Drucks war, mit welchem die Mutter sowol als der Räuber über dasselbe hergefallen waren.

Die Kinder armer Leute, und besonders die Knaben, siehet man ohne Beschützer und Hüter in allen Winkeln der Städte und durch alle Schlupf- und Zaunwege wie die Heimen herumkriechen. Diese Kleinen fallen dem dürftigen Gesindel am ersten zur Beute anheim, und müssen ihnen zur Nahrung dienen. Gleichwol lassen sich die Räuber selten ertappen, und nur wenn sie sich etwan nicht wachsam genug vorgesehen oder verhütet haben. Das meiste, was ruchtbar ward, geschah durch die Weiber, wovon man keinen andern Grund angeben kann, als daß die Weiber die Raffinerie nicht so in der Gewalt haben als die Männer und sich nicht so verdecken und so im Verborgnen handeln können. In Zeit von wenig Tagen wurden daher (vermöge der Vollstreckung des oben berührten Befehls) in Egypten dreißig Weiber lebendig verbrannt, alle der abscheulichen Handlung des Antheils an einer Menschenschlächtermahlzeit überführt. Eine andre solche Frau sahe ich mit dem gebratnen Knaben, den man ihr um den Hals geschlungen hatte, zu dem Gouverneur führen. Sie bekam mehr als zwei hundert Geißelschläge, damit sie bekennen möchte.

möchte. Aber sie lies keinen Laut von Antwort hören, sondern hatte schon alles menschliche Gefühl abgelegt. Sie fiel zuletzt zur Erde und blieb auf der Stelle todt.

Das Gefindel achtet die Speise des Menschenfleisches schon zum Genuß tüchtig, wenn sie roth-schwarz aus dem Feuer kömmt, weil sie dann schon gebraten ist, und nicht erst noch gekocht zu werden braucht. Wenn sie nun einen solchen Braten in Vorrath haben, so läßt es einer dem andern ins Geheim wissen, damit sie fein einig bleiben und einander nicht verrathen. Nun versammelt sich eine ganze Gesellschaft zu einem gemeinschaftlichen Mahl, Vermögendere und Dürftige, solche die es aus Noth thun müssen, und welche die Lüsternheit dazu verleitet. Ein Mann hat uns erzählt, daß er einen Freund gehabt habe, der von jener unglücklichen Zunft gewesen sei. Dieser Freund habe ihn einstmals auch zu einer Mahlzeit in seine Wohnung eingeladen und gebeten mit dem vorlieb zu nehmen, was er ihm vorsezen könne. Er habe es seinem Freunde nicht abschlagen können und sei hingegangen. Als er nun in das Haus getreten sei, habe er eine ganze Gesellschaft von verarmten Gefindel und hungrigen Gästen angetroffen, die ein Gericht Fleisch vor sich gehabt und nicht einmal Brod dazu gehabt hätten. Das sei ihm verdächtig vorkommen, er habe also Ursache gemacht aufzustehen und habe sich nach dem geheimen Gemach umgesehen. Hier habe er eine ganze Niederlage von Menschenknochen und rohem Fleisch entdeckt, welcher Anblick ihn in ein sol-

ches Schrecken gejagt, daß er das Haus eilends verlassen habe. —

Diese gottvergeßnen Menschenschlächter waren allgemein berüchtigt, daß sie den Menschen auf sehr mannigfaltige Weise in ihr Garn zu jagen und sie durch tausendfache hinterlistige Ränke in ihre Gruben zu ziehen verstanden. Drei Aerzte, von denen ich es aus ihrem eignen Munde vernommen habe, haben das erfahren. Dem einen ging sein Vater weg und kam nie wieder. Dem andern gab eine Frau zweien Dirhem, daß er sie begleiten möchte, um einen Kranken, den sie zu Hause hätte, zu besuchen. Da sie ihn nun durch lauter ungangbare Gassen und Winkelgänge führte, schöpfte er zur rechten Zeit Verdacht, und weigerte sich weiter mit ihr zu gehen. Als er ihr aber stärker zusetzte und schimpfliche Vorwürfe machte, ließ sie die beiden Dirhems fahren und ergriff die Flucht. Der dritte sollte einen Mann zu seinem Kranken begleiten, und zwar, wie er sagte, auf der offenen Landstrasse. Allein schon mitten auf dem Wege offenbarte sich seine Herzenstücke nicht undeutlich. Er ließ sich nämlich allerhand verdächtige Reden entgehen. Heute, sagte er, wird's trefliche Beute geben — — oder: heute wird's doppelt lohnen . . . und solche verfängliche Aussprüche ließ er mehrere von sich hören. Er kann seinen Arbeitern den Lohn nicht entziehen! brummelte er unter andern noch. Da dergleichen Reden mehrere folgten, mußte freilich dem Arzt einiges Licht aufgehen: allein sein guter Wille und eine leidenschaftliche Begierde zu verdienen, unterdrückte den Verdacht bis ihn ein rundes



rundes Loch zum Hause hineinführte, wo nun seine Furcht ernstlich erwachte. Er kam vor eine Treppe. Der Mann, der mit ihm gegangen war, stieg voran und schloß die Thür auf. Da trat sein Sodal heraus und empfing ihn mit den Worten: Du bringst doch nach einem so langen Ausbleiben ein gutes Wildpret mit? — Auf dieses Wort entsetzte sich der Arzt und ließ das Herz sinken. Zu seinem Glück fand er ein Fenster offen, durch welches er sich sogleich hinausstürzte und hinunter in des Nachbars Viehstall sprang. Der Nachbar, dem der Stall gehörte, kam eben dazu und frug ihn, wie er daher kommen und was ihm widerfahren sei? Als nun der Arzt seine Geschichte vor diesem Mann zu verbergen suchte, weil er ihm eben so wenig traute, so fiel ihn dieser ins Wort und sagte: Du brauchst mir nichts zu sagen, ich weiß wol, was es an der Zeit ist; die Leute dieses Hauses treiben das Handwerk auf listige Art Menschen zur Schlachtbank zu führen. —

Zu Atsibh bei einem Apotheker fand man viele mit Menschenfleisch und Salzwasser angefüllte Krüge. Als man diesen Mann frug, warum er eine solche Menge von Menschenfleisch in diesen Gefäßen aufbehalte? gab er zur Antwort: Ich fürchte, wenn die schlimme Zeit lange währet, daß die Menschen mager werden. Eine ganze Rotte von armen Leuten hatte sich auf die Insel <sup>c)</sup> begeben und wohnte

U 4

da

c) In das sogenannte Delta. Sonst verstehen die Araber, wenn sie schlechtweg von der Insel reden, Mesopotamien, das aber hier schwehrlich verstanden werden kann.

da in schlechten Leimhütten, aus denen sie auf die vorübergehenden Menschen Jagd machten, ihnen auflauerten und sie zu tödten suchten. Als sie aus ihren Raubnestern verjagt wurden, fand man eine erstaunliche Menge Knochen von Menschen bei ihnen, und, wie mich ein glaubwürdiger Mann versichert hat, bei 400 Menschenschädel. — Zu dem Gouverneur, der diese Geschichte selbst bekannt gemacht hat, ist in voller Verwirrung ungeschleiert und vor Schrecken noch bebend ein Weib gekommen, die Folgendes ausgesagt hat. Sie sei eine Wehmutter, und hätten sie Leute zu sich kommen lassen, und ihr eine tiefe Schüssel mit wohlzubereiteten und schmackhaft gewürzten *Sichs bädshj*<sup>d)</sup> vorgesetzt. Sie habe viel Fleisch in diesem Gericht gefunden, das von dem gewöhnlichen Fleisch sehr verschieden gewesen sei, und ihr etwas widerstanden habe. Sie sei hierauf mit dem kleinen Mädchen im Hause auf die Seite gegangen und habe sie gefragt, was das für Fleisch sei. Das Mädchen habe zur Antwort gegeben: es kam eine gewisse Frau, die sehr fett und stark war, zum Besuch zu uns, die schlachtete der Vater. Dort wirst du sie noch an den Beinen aufgehangen sehen. Die Wehmutter trat (ihrer Aussage nach) mit dem Mädchen in die Speisekammer und fand daselbst einen großen Haufen Fleisch. Nachdem die Frau dem Gouverneur den Verlauf dieser Sache vorgetragen hatte, ließ sich derselbe von

d) אֲנַבְּסִי Pers. אֲנַבְּסִי *Eduhii genus, quod, ex carnibus concisis (subinde uvae passae, pauci ficus cicerisque adduntur) cum aceto et melle s. syrupo acido conficitur.* Castell. Lex. Hept. p. 2523.

von ihr den Weg nach dem Hause anzeigen. Er gab ihr einen mit, den sie zurechte weisen mußte. Der Hausherr hatte sich indessen durch die Flucht gerettet; er fürchtete aber doch entdeckt zu werden, und bezahlte im Geheimen seinen Kopf für dieses vergossene Blut mit dreihundert Dinars.

Zu den sonderbaren Geschichten, die sich von der Art zutragen, gehört auch diese. Eine wohlhabende und begüterte Frau vom Militär war guter Hoffnung, und ihr Mann war während ihrer Schwangerschaft im Dienst abwesend. Neben ihr an wohnte armes Volk, aus dessen ärmlicher Küche es ihr eines Tages so appetitlich entgegen roch, daß sie, wie es die schwangern Weiber zu machen pflegen, sich gelüsten ließ etwas zu fordern. Weil es ihr gut geschmeckt hatte, verlangte sie mehr davon, mußte sich aber bescheiden lassen, daß nichts mehr vorrätzig war. Sie fragte wenigstens um die Zubereitung des so schmackhaften Gerichtes und erhielt die Nachricht, daß es Menschenfleisch gewesen sei. Die Sache gefiel ihr nicht übel und sie wurde bald mit den Nachbarn einig, daß diese ihr kleine Kinder auffangen mußten, dafür sie hernach die Beute redlich mit ihnen theilte. Als sie das böse Handwerk lange getrieben hatte, desselben gewohnt war, und die Grausamkeit zur andern Natur bei ihr geworden war, wurde sie endlich ihren Sklavinnen (Kammermädchen, Zofen) furchtbar und diese versriethen sie. Man überfiel sie also unvermuthet mit Hausvisitation, und weil man Fleisch und Knochen bei ihr fand, die von der Wahrheit der Anklage das klarste Zeugniß gaben, wurde sie ohne

Umstände ergriffen, in Banden gelegt und ins Gefängniß gebracht. Die Vollstreckung des Todesurtheils über diese Verbrecherin unterblieb bloß aus Regard gegen ihren Mann, und aus Mitleid, welches man mit der Bürde hatte, die sie unter ihrem Herzen trug.

Wenn wir aber alles, was wir selbst gesehen oder gehört haben, zu erzählen uns vornehmen wollten, so würden wir untre Leser ermüden und uns des Fehlers einer zweckwidrigen Geschwätzigkeit schuldig machen.

Alles was ich von dem, wovon ich Augenzeuge gewesen bin, mitgetheilt habe, habe ich nicht mühsam auffuchen müssen, indem es sich mir ungefordert und zufälliger Weise von selbst aufgedrungen hat; oft aber bin ich mit meinen Blicken vor dergleichen Gegenständen mit Fleiß flüchtig vorübergeeilt, weil ihre Betrachtung mir nicht erträglich war.

Wer seine Zeit in dem Pallast des Gouverneurs erwarten konnte, fand Tag und Nacht Gesellschaft von Neubegierigen, die erfahren wollten, was vorging, [und wer des Verbrechens der Menschenschlächtereie angeklagt ward, oder was man bei solchen Verbrechern aufgefunden hatte; denn der Pallast wurde nie leer von Kesseln mit verbotnem Menschenköchel, die man den Thätern vom Feuer genommen hatte]. Man sahe zuweilen in Einem Kessel zwei, drei und mehrere (Schlachtopfer). Eines Tags stand ein Kessel da, in welchem zehn Hände waren, wie man ohngefähr

fähr die Gebeine von Schafen so zu Einem Gesichte mit einander kocht. Ein andermal erblickte man in einem großen Kessel einen großen Kopf und einige andre Theile des Körpers in Weizenmehl gekocht; und was dergleichen mehr sich ereignete, zu dessen weiterer Erörterung wir gegenwärtig keinen Raum mehr haben.

Sogar in der Moschee, (die) Ibn Tulun (gestiftet hat) hatte sich ein Gesindel erfrecht, Menschen zu rauben. Unter andern fiel auch Scheck Khâthebi Bidîn in die Fallstricke dieser Mörder, dessen Bibliothek wir an uns gekauft haben. Er verlor sein Leben unter der verrätherischen Hand eines Bartscheerers. So gerieth auch ein gewisser Aufseher einer Moschee der Hauptstadt in das Garn dieses in verrätherischen Toffungen und Verfolgungen der Menschen ausgelesenen Haufens, fand aber Mittel vermöge seiner Geschwindigkeit und Gegenwart des Geistes sich zur rechten Zeit aus ihrem Fallstrik zu retten. Wer sonst von seinem Hause einmal ausgegangen war, kehrte selten wieder, denn die Bande der Menschenjäger hatte sich weit ausgebreitet. Ein Mann, dem man viel Glauben beimessen konnte, erzählte mir, daß er ein Weib in einer Höhle angetroffen habe, die einen Todten unter ihren Händen gehabt habe. Es sei schon vollkommen Tag gewesen und die Morgenröthe habe sich bereits über den ganzen Horizont ergossen. Das Weib habe eben von den Lenden des Kadavers gegessen, als er vor sie getreten und ihr die abscheuwerthe Handlung ernstlich verwiesen habe. Es sei ihr Mann, habe sie ihm erwiedert. — Das Ge-

findel hatte es überhaupt an der Art, wenn sie er-  
 tapt wurden, sich damit auszureden, daß, das  
 wovon sie gegessen hätten, der verstorbnne Körper  
 ihres Kindes, ihres Vatten u. s. w. gewesen sei.  
 Man traf eine alte Frau auch über einem kleinen  
 Kinde an, womit sie sich eben beköstigte, und  
 sie war im Augenblick fertig, sich damit zu ent-  
 schuldigen, daß dieses Kind ihr Tochterkind und  
 nicht etwa ein fremdes sei; daß es doch besser  
 wäre, der Körper des Kindes würde von ihr ge-  
 gessen, als von jemand anderm. — Solche Bei-  
 spiele könnte ich in großer Menge anführen, da  
 niemand in ganz Egypten, Stubenunken und in  
 ihr Harem verkehrte Weiber etwa ausgenom-  
 men, zu finden sein wird, der nicht als Augenzeu-  
 ge von dergleichen zu erzählen wüßte. Ferner ist  
 es allgemein bekannt, wie man sogar die Grä-  
 ber ausgegraben und sich die darinne liegenden  
 Todten zur Speise geholt, auch das Fleisch der-  
 selben an andre verkauft hat. In diesen be-  
 klagungswürdigen Zustand, von welchen wir so  
 umständliche Nachricht ertheilt haben, war ganz  
 Egypten versunken; denn es war keine Provinz  
 im ganzen Lande, darinne nicht im Verborgnen  
 Menschenfleisch begierig verschlungen ward, von  
 Assuwân, Kôz, Feijum bis Mahallet,  
 Alexandrien, Damiât und allen übrigen Städ-  
 ten. Einer meiner vertrauten Freunde, der, weil  
 er mit Augensalben handelte, oft zu Alexan-  
 drien gewesen war, erzählte mir, was er da von  
 solchen Dingen gesehen habe; und das vorzüglich  
 Merkwürdige und Seltsamste seiner Erzählung war  
 der Anblick eines Kessels, darinne fünf Kinder-  
 köpfe

köpfe gelegen, die mit den kostbarsten Gewürzen gekocht worden waren. So viel möchte nun von allen diesen Erzählungen genug sein; denn ob ich gleich bisher so umständlich gewesen bin, so muß ich doch auch eingedenk sein, daß ich mich meinem Plan gemäß einzuschränken habe.

Mord und Todschlag waren groß im Lande und herrschten weit und breit auf allen Landstraßen, besonders aber auf den Wegen nach Feizjäm und Alexandrien. Auf dem Wege nach Feizjäm hielten sich Leute mit Fuhrwerk auf, die sich für die Fuhr nur ein Spottgeld bezahlen ließen, aber denjenigen, der sich mit ihnen einließ und den Weg mit ihnen machte, schlachteten, und hernach die Beute unter sich vertheilten. Der Gouverneur hat diese Rotten und alle ihres Gleichen gebändigt und ausgerottet. Er brachte sie durch die Geißel insgesammt zum Geständniß ihrer Verbrechen. Blos derjenige, der unter der Hand durch einen der Råthe und Vertrauten zehn tausend Dinar in den Schatz lieferte, konnte sich allensals von der Geldstrafe loskaufen.

Hunger und Ausmergelung waren es (bei aller der üppigen Menschenstesserei) woran das arme Gesindel sterben mußte. Gotte, dem Allmächtigen und Allerhöchsten ist der Grund der Sache allein vollkommen bekannt. Wir haben gleichsam den Typus (das Schema) davon gegeben, woran Verständige die Schändlichkeit jener Handlungen deutlich abzunehmen wissen werden.

Was wir selbst von der Zeit unsers Aufenthalts in Egypten, und besonders zu Kähira, und in der Nachbarschaft, bezeugen können, ist, daß man kaum seinen Fuß fortsetzen konnte, ohne auf todte Körper zu stoßen, oder Leute vor Augen zu haben, die mit dem Tode rangen, und eine große Menge in einen dem ähnlichen Zustand zu erblicken. Allein in Kähira wurden alle Tage von hundert bis zu fünfhundert zum Waschplatz <sup>f)</sup> gebracht. Im übrigen Egypten nahm das Sterben vollends kein Ende, und die Leichen wurden ohne Beerdigung hingeworfen. Endlich war nicht einmal zu diesem bloßen Wegwerfen Zeit genug und sie blieben also auf den Strassen, an und innerhalb den Wohnungen und Werkstätten. Man machte sich alsdann zu Nuzze diese Todten zu zerlegen und man traf beständig Möster und Bekker dabei an. — Auf dem Lande und in den Städten starben die Leute, nach höchsten Verhängniß fast ganz weg, und wanderten gleichsam alle aus, bis in den Hauptprovinzen und großen Städten, wie Kôz, Oshminein, Mahallet und dergleichen, die das Unglück zwar ebenfalls nur saumselig und nicht so merklich traf. Der Wanderer konnte die Länder überall, wo er wollte, durchreisen, so fand er nicht einen der Kohlen anblasen wollte <sup>g)</sup>, die Häuser verschlossen, die Einwohner gestorben, die Leichen in Haufen neben und über einander, diese halb verwest, andre noch frisch —

oft

f) Das muhämmedanische Gesetz erfordert ceremonielle Waschung und Abwaschung nicht nur der Lebendigen, sondern auch der Leichen.

g) Das ist: so waren fast alle Häuser leer.



oft auch ganze Häuser mit völliger Hausrathgeräthschaft ohne einen Besizer oder Erben dazu — Ich selbst kann hierinne nicht nur aus Erfahrung sprechen, sondern wen ich von Personen, die sich im Lande aufhielten, oder dasselbe durchreisten, gesprochen, der hat mir, ohne sich auf Wort und Glauben eines Dritten, zu berufen alles das so pünktlich gesagt, als ich es selbst erfuhr. Ich will nur Einen reden lassen. Laß uns in die Stadt gehen, sagte er, gieb Acht, wir werden weder auf Erden noch unterm Himmel ein lebendiges Wesen antreffen. Werden wir die Häuser einbrechen, so werden wir die Leute in dem Zustand finden, wie Gott der Herr, der Glorreiche und Allmächtige sagt: Wir haben sie in die Hand des Todes gegeben, der sie abmähet wie die Schnitter die Saaten. Denn du wirst in allen Häusern die Bewohner todt dahin gestreckt finden; da leben weder Mann, noch Weib, noch Kinder mehr. — Setzen wir unsern Fuß weiter in eine andre Stadt, in der bei 400 Werkstätte der Leineweber gewesen sein sollen, was finden wir von allen dem noch darinnen? nichts als Zerstörung und bejammernswürdigen Rückfall in das erste Chaos. Der Weber liegt todt in dem Webergraben und rund um ihn die erblaßten und erstarrten Leichname aller der Seinigen. Hier erblicken wir die grause Scene, die uns in dem Worte des Allerhöchsten geschildert ist: Eine Stimme nur, Ein Wehruf schallt durchs Land: Siehe sie sind gestorben! — Hierauf wollen wir eine andre Stadt bereisen, und wir werden sie eben in dem Zustand treffen; keine

Feine lebendige Seele in ihr, alles voller Todten. — Laß es uns sogar unternehmen, daselbst zu bleiben, um Landbau zu treiben, so zöhlen wir demjenigen, den wir dängen, die todten Leichname um uns herum wegzuschaffen und nach dem Nil zu bringen, wahrlich nicht mehr als für je zehn und zehn kaum einen Dirhem. — Wölfe und Hyänen verheeren Städte und Provinzen und weiden sich an dem Fleische der Einwohner.

Was ich noch Wunderbares hiervon bezeugen kann, ist unter andern auch das, daß als ich eines Tages mit einer Gesellschaft nahe am Nil vorüber ging, uns in Zeit von ohngefähr einer Stunde nicht weniger als zehn todte Menschenkadaver, wie die aufgeblasnen Wasserschläuche aufstießen, ein Anblick, der uns so empfindlich war, daß wir nicht lange am Strande des Stroms zu verweilen Lust trugen. Des Tages drauf bestiegen wir das Schiff und erblickten in dem Kanal und überall an der Küste nichts als Glieder von Leichnamen, die Ibn Hhadshje mit ausgerissenen Wurzeln der Meerzwiebeln verglich. Von Fischern im Hafen von Tanis hörte ich hernach, daß alltäglich bei vierhundert vorüberpassirten, die ins Wasser versenkt würden und den Nilfluß bis ins Salzmeer verunreinigten.

Vornehmlich der Weg nach Syrien liegt über die Beschreibung voller Leichname und ist gleichsam ein abgemähter Menschenacker. Dieser Weg ist eigentlich zu sagen die Fleischtafel für die Raubvögel und wilden Thiere. Ja sogar die Hunde,  
wel-

welche die Verstorbenen bei ihrem Leben auf ihren Zügen begleiten mußten, sättigen sich da von dem Fleische ihrer ehemaligen Herrn. Vornehmlich und zuerst fand auf dieser Strasse seinen Untergang das Dshjaufoolk <sup>gg)</sup>, indem sie nach Syrien um Brod zu suchen auswanderten, sich auf diesem langen Wege, (vor Hunger) strekten und nun längst dem ganzen Wege wie gebratne Heuschrecken da liegen. Bis jetzt dauert ihr täglicher Untergang fort, denn sie ziehen noch immer schaarenweise nach Mosul, Baghdäd, Chosrassan, und die länder Rüm <sup>h)</sup>, ungleichen nach Afrika und nach Jemen, und veröden muthwillig die Städte und Provinzen.

Sobald die Weiber ihrer selbesbürde entledigt worden waren, waren sie mehrentheils nur darauf bedacht, sie leichtsinnig und hart zu behandeln, daß sie starben.

Was den Verkauf freier Menschen betrifft, so überschritt man hierinne fast allgemein Gesezlichkeit und Furcht vor Gott, so daß eine schöne Sklavin für wenige baare Dirhem feil stand. Zwo mannbare Mädchen wurden einmal jede für einen Dinar feil geboten. Ein andermal sahe ich zwo andre Mädchen, die beide noch unschuldig waren, für elf Dirhem zum Verkauf ausrufen. Mich selbst fragte einstmals eine Frau, ob ich ihre Tochter kaufen wollte. Es war ein hübsches Mädchen, noch unter den Jahren der Mannbarkeit

gg) S. oben pag. 21.

h) S. oben pag. 108. Anmerk. 1).

feit. Die Mutter bot sie mir für fünf Dirhem an: Ich bewies ihr zwar, daß ich bei solchem Ankauf wider das Gesetz handeln würde: sie blieb aber dabei, ich sollte sie zu meiner Sklavin nehmen. — Sehr oft wurden Weiber und Kinder, die wirklich schön waren, den Leuten zu Kauf oder Verkauf aufgedrungen. Das zahlreiche Volk verbreitete sich weit, und zog mit seinen Sklaven bis nach Irak, und tief nach Chorassan hinein und noch weiter. Das Wundersamste von allem, was wir hievon sagen können, ist, daß die Leute bei der unbegrenzten Menge solcher täglich feilgebotenen Werkzeuge, unersättlich begierig auf reizende Gegenstände ihrer Luste blieben und, sich in dem Meere ihrer Ausschweifungen und Wollüste zu versenken, gleich als hätten sie einen Freibrief, laster und Unzucht nach Gefallen zu üben — nicht einmal nachließen. Daher schrieb sichs, daß sie so unbegnügsum den Handel mit freien Menschen begünstigten, unaufhörlich kauften und erhandelten und hernach solche Frauensleute als ihre Huren gebrauchten, so daß ich den einen funfzig, den andern siebzig Mädchen siegreich ihrer Jungfrauschaft beraubt zu haben, sich rühmen hörte.

Aus dem allen, was wir bisher geschildert haben, mußte nothwendig die Zerstörung und der Ruin der Provinzen und Städte, so wie folglich auch die Verödung der Wohnungen und Werkstätte in denselben entspringen. Führwahr eine Stadt, die in der Blüthe ihres Wohlstandes zehn tausend Seelen in sich aufnahm, ist jetzt so entvölkert, daß, wenn dich dein Pfad vorüber führt, du sie in einem Schutthaufen verwandelt erblickst

erblickst und höchstens noch etwa ein Duzend Leute, oft auch diese nicht einmal darinne finden kannst. — *Masr* <sup>1)</sup>) ist fast größtentheils verödet. Die Häuser um den *Kantal* <sup>2)</sup>), die Straße am *Birkhet* <sup>3)</sup>), die *Aleppostraße*, die *Strasse Elmikas* <sup>4)</sup>) und was angränzt, haben kein vollkommen bewohntes Haus mehr, da sich doch sonst in dieser Stadt die Menschen drängten. In der That die ansehnlichsten Gebäude, Wohnungen und Werkstätte, so sich in dem Mittel von *Kahira* befinden, und zum besten Theil der Stadt gehören, sind nun mehrentheils leer und wüst; ja ein Quartier in dem bebautesten Revier von *Kahira* enthält alles in allem gerechnet, ohngefähr noch einige fünfzig Häuser, die insgesamt verwüstet und leer da stehen, kaum etwa die vier Wohnungen ausgenommen, welche die Wächter bewohnen. Die Leute der Stadt sind so herabgekommen, daß sie zur Feuerung ihrer *Brat* und *Baköfen* und in den Zimmern das Holz von den Dächern, Thüren und Ställen nehmen.

X 2

men.

1) S. oben pag. 26. 27. Wenn *Kahira* und *Masr* neben einander verbunden sind, so zeigt das letztere die Stadt *Jostât* an. So schon oben pag. 304.

k) Den *Chalidschj*, der durch *Kahira* fließt.

l) Von den *Birkhets* oder Teichen kann man die *Reisebeschreiber*, besonders *Herrn Niebuhr*, nachlesen.

m) Wir kennen das Innere der alten morgenländischen Städte nicht genau genug, um allezeit den Grund von solchen Benennungen ihrer Strassen und Plätze bestimmen zu können. *Elmikas* bedeutet meines Erachtens den *Hippodrom*, das *Stadium*, die *Rennbahn*.

men. Was nun noch den Beschluß von allen dem Seltsamen machen kann, ist, daß alle die Leute, die so ins Verbotne und Sündliche hinein handelten, in diesem Jahre dennoch sich in ihrem Zeitlichen von einem guten Gestirn begünstigt sahen. Denen gelang es, wie vorhin, sich mit dem Waizen- und Getraidehandel zu bereichern; jene sahen ihren Reichthum durch Erbschaften vermehrt; und andre, bei denen diese gewöhnlichen Quellen des Wohllebens nicht statt finden, waren bei ihrem täglichen nothdürftigen Auskommen und jedem Bissen Brod, der ihre Mühe lohnte, und zu ihrem Bedürfniß hinreichend war, vergnügt, zufrieden und glücklich. —

Nun kehren wir zur Nachricht von dem Zustand des Nilflusses in diesem Jahre zurück. Er trofnete in dem Monath Barmude <sup>n)</sup> über alles Beispiel ein. Der Mikkiäs <sup>o)</sup> stand verlassen auf durstigem Boden da; denn auf der Seite von Dshjise hatte ihn das Wasser ganz und gar entblöht. In der Mitte des Flusses auf dieser Seite zeigte sich ein großes langes Eiland, mit vielen Bruchstücken von Gebäuden <sup>p)</sup>. Das Wasser nahm einen verdorbenen Geruch und Geschmack an, der sich hernach immer mehr verstärkte. Hier-  
auf

n) Der achte koptische Monath *Qagwadi*, den 27. März.

o) Der bekannte Nilmesser, von dem man in allen Reisebeschreibungen von Egypten findet.

p) Dshjesiret el Mikkiäs, die vielleicht, wie es nach dem Ausdruck des Verfassers scheint, damals zuerst zum Vorschein gekommen? Nach Niebuhrs Nachricht wäre diese aber erst vor wenig Jahren entstanden; auch nennt er sie nur eine kleine Insel.

auf ward auch die Oberfläche des Wassers mit (der oben beschriebnen) Meermoosgrüne bedekt, welche mit dem Verlauf der Zeit täglich zunahm und sichtbarer wurde, und wie im Monath Abib des verflohnem Jahres beschaffen war. — Diese Grüne dauerte in beständiger Zunahme fort bis zu Ende des Monaths Scha'bân. Alsdann verringerte sie sich, bis sie endlich ganz verschwand, und auf dem Wasser blos die zerstreuten Pflanzentheilchen zurückblieben, auch der Geschmak sowol als der Geruch des Wassers wieder gut wurde. Hierauf fing im Monath Kamadhân der Strom an zu wachsen und sich bis auf den sechzehnten Tag desselben zu verstärken. Als an diesem Tage Ibn Abi Eradâd <sup>1)</sup> den Ka' des Birkhet maaß, so fand sich das Maas zu zwei Ellen. Das Wasser fing nun mit einem geringeren Steigen als im verflohnem Jahre an zu wachsen, welches bis zum achten des Monaths Dhul Ka'dat <sup>2)</sup>, oder, was einerlei ist, bis zum siebenzehnten des (koptischen) Monaths Mestra in derselben Schwäche zunahm und während dieser Zeit nicht höher als einen Finger gelangte, dann wieder drei Tage ganz inne hielt, so daß die Leute die schlechtesten Zeiten erwarteten und ihren Untergang mit zuversichtlicher Gewißheit befürchteten. Hierauf aber fing der Strom an stärker zu steigen, daß er bis zum dritten des Monaths

K. 3

Dhul

1) So hieß der damalige Schech, dem dieses Amt aufgetragen ist.

2) Der Name des ersten muhâmmedanischen Monaths, der unsern Jenner entspricht.

Dhulhbedshje <sup>5)</sup>, oder (nach der koptischen Rechnung) bis zum sechsten des Monats Löt eine Elle gewann und endlich überhaupt fünfzehn Ellen und sechzehn Finger erreichte. Von diesem Tage an senkte sich das Wasser, drückte sich in seiner bekannten Schnelligkeit zu Boden und legte sich über einige Ländereien mit einer gemächlichen Schwere, wie wenn einem im Traum der Alp drückt. Die niedriggelegenen Städte, konnten diesmal nur von der Ueberströmung des Nils genießen, indem er blos die abschöpfisgen Feldstücke zu tränken vermögend war, dergleichen die zu Gharbia und ähnliche sind; nur daß die Städte von Bauer und Landmann ganz und gar entblößt sind, als von denen es heißt, wie Gott der Herr sagt: Wenn sie des Morgens erwachen und ihre Augen öffnen, schauen sie nichts als ihre Wohnungen. — Die Besitzer derjenigen Ländereien nun, die den Verlust der Wässerung empfanden, zogen die fremden und eingebornen Glieder ihrer Familien zusammen, so daß man Noth hatte einen Ackersmann oder einen Ochsen zum pflügen zu erhalten, und einen einzigen Stier, der noch dazu mager war, wohl mit siebenzig Dinaren erkaufen mußte. Daher floss das Wasser von den mehrsten Ländereien, weil niemand war, der dasselbe aufhielt und gehörig eindämmte, vor der Zeit und ehe es zuträglich war, wieder ab, und die Acker entbehrten also den eigentlichen Vortheil, welchen sie von ihrer Wässerung hätten ziehen köns

5) Der Name des zwölften muhamedanischen Monats.



können. Viele Felder, die gewässert wurden, gingen auch zu Grunde, weil ihre Eigner ihnen die gebührende Pflege und Wartung nicht geben konnten. Das meiste von der Saat fraßen die Würmer auf, und was diesem Schicksal entging, war verschrumpft und verlohren.

Der Preis des Weizens stieg in diesem Jahre auf fünf Dinar für den Irdebb<sup>1</sup>). Bohnen und Gerste galten vier Dinar. In Kôz und Alexandrien kam die Taxe auf sechs Dinar. — So blieb also (bei solcher Theuerung) allein der Trost übrig, welcher vom Throne des Allerhöchsten ausgeht, der alles vermöge der Grundgütigkeit seines unendlichen Wesens zum Besten lenket. —

1) S. oben pag. 273. Anmerk. k).



## Dritter und letzter Abschnitt.

## Annale des Jahrs 598 \*).

Das Jahr 598 nahm in derselben Lage der Dinge, wie wir sie beim vorigen Jahre geschildert haben, seinen Anfang. Die Verhältnisse blieben die nämlichen oder waren vielmehr noch um die Hälfte verworren. Das Sterben, das unter den Armen grassirt hatte, hatte jetzt merklich abgenommen, nicht etwa weil die Grundursachen davon gehoben gewesen wären, sondern weil der Tod so viele von ihnen dahin gerast hatte. Die Menschenfresserei nahm gleichfalls ab, so daß man endlich gar nichts mehr davon zu hören bekam — Nicht weniger verminderte sich das Plündern der Speisen von den Märkten. Der Grund davon war wiederum die Verminderung des armen Gesindels aus der Stadt. Die Fruchtpreise fielen so, daß der Irdebb für drei Dinar zu kaufen war — nicht weil die Lebensmittel auf einmal im Ueberfluß vorhanden gewesen wären, sondern weil die Anzahl der Esser geschmälert war. — Da die Stadt so sehr an Bevölkerung gelitten hatte, so zog sie sich nach diesem Verhältniß mit allem, was in ihr war, ins Kleine und Enge zusammen. Die Menschen wurden des Mangels und der Einschränkung gewohnt, und fügten sich dergestalt unter das Joch des Unglücks und der Noth, so ihnen Gott aufgelegt hatte, daß

\*) Christi 1201.

daß es ihnen endlich als etwas ganz natürliches vorkam und als ob es so sein müßte. Man erzählte mir, daß in Masr bis auf die gegenwärtige Zeit neun hundert Weberstühle gewesen jetzt aber nur funfzehn noch anzutreffen sein. Nach Proportion dessen mache nun einen Schluß auf den übrigen Zustand der Stadt in Rücksicht auf die Manufakturen, auf die Anzahl der Kaufleute, der Bekker, der Krämer und Apotheker, der Schuhmacher, der Schneider und so mancherlei anderer Künstler und Handwerker: du wirst finden, daß von jeder Gattung aller dieser Professionisten kaum so viel zu finden ist, daß allenfals der Raum besetzt wird, den zween auf einem Teppich übrig lassen. —

Zühner würde man ganz und gar nicht haben, wenn man nicht noch welche von Syrien erhalte. Man erzählte mir, ein Vornehmer habe einen Armen für sechzig Dinare in Syrien eine Henne aufkaufen und hernach zu Kahira wieder an die Egyptier für ohngefähr 800 Dinare verkaufen lassen. Ihre Eier habe man dann Anfangs Ein Ei für einen Dirhem, nachmals zwei, in der Folge drei, alsdann vier u. s. f. immer mehrere dafür verkauft. Von den Küchlein verkaufte man das Stück für 100 Dirhem; nach Verlauf geraumer Zeit aber wird nun ein Küchen mit einem Dinar oder etwas drüber verkauft.

Die Defen fing man <sup>a)</sup> an mit dem Holz der Häuser zu huzzen. Die Bekker kauften (weil so viele Häuser erledigt stunden) ein Haus um ein Spottgeld. Wenn sie in wes

a) Seit der Entvölkerung des Landes.

nig Tagen seine Stallung und was Holzwerk daran war, aufgebrannt hatten, kauften sie wieder ein andres. Einige von der niedrigsten Race unter ihnen sind auch wol des Nachts ausgegangen, und haben ungestört die verödeten Häuser durchstöret und das Holzwerk herausgeschleppt. Ja man hat Beispiele, daß Häuser, die leer stunden und keinen Herrn hatten, sich auch kein Käufer dazu finden wollte, niedergeworfen wurden, und alles, was Holzwerk daran war, Thüren u. s. w. verkauft ward. Eben so verfahren sie mit gekauften Wohnungen.

In den Zeläljet <sup>b)</sup>, in dem größten Theile der Poststrasse, in den Wohnungen am Kanal, in der Strasse Essäffet <sup>c)</sup>, und Elsmikas und allen angränzenden ist's tod. Die Häuser haben nicht einmal Dächer mehr. Oft liegen die Einwohner derselben verstorben in ihnen. Doch hat Kahira gegen Masr (Fostat) noch viel Vorzüge in Rücksicht auf die Gebäude sowol als auf die Menge der Einwohner. Die offenen Plätze und die übrigen Distrikte sind Wüsteneien. Ein Reisender kann einige Tage lang sie von allen Seiten umgehen, und er trifft fast kein lebendiges Geschöpf an,  
außer

b) Vielleicht der Name gottesdienstlicher Gebäude, oder wie ich fast lieber glaube, gewisse Straßen der Stadt, die vor Alters diese Namen führten, und etwa von ihrem Lauf in Gestalt eines halben Mondes, oder aus ähnlicher Ursache so benannt waren.

c) **ĤOND** bedeutet 1) Bereiter, 2) Gouverneurs, Stadthalter, Administratoren &c.

außer den Kadavern, so große Städte, wie Kôz, Achmîm, Mahhalle, Damîât, Alexans Drien 2c. zur Dede machen. Solche sind dajelbst noch allein übrig geblieben. Auch außer diesen und ihres gleichen ist eine jede andre Stadt, die sonst Tausende von Einwohnern faßte, igt verödet oder so gut als verödet.

Die unbeweglichen Besizthümer, welche sonst in einem vorzüglichen Werth stunden, sind größtentheils vernachlässigt, und die sie bewohnen haben von der alten Sitte, wodurch sie sich zu ihrem Glanz und ihrer Erhaltung auszeichneten, nichts mehr behalten, als daß sie dieselben durch Verschluß der Pforten sichern und von denen die als Wächter bestellt sind, die Grundstücke oder Gebäude, so zu denselben gehören, für einen stattlichen Lohn bewachen lassen, den der König in der Burg der Stadt kaum zu geben pflegte. Uebrigens werden sie zum Theil für eine sehr geringe Abgabe bewohnt und benutzt. Ich weiß ein Quartier in dem bewohntesten Theil der Stadt, welches monathlich 150 Dinare Abgabe auf sich ruhen hatte, und jetzt in diesem Jahre ist seine Steuer bis auf 20 Dinare gefallen. Ein andres in einem ähnlichen Revier hatte monathlich 16 Dinare zu steuern, und giebt nun wenig über Einen Dinar. Was wir von solchen Balancen bestimmen, können wir mit Gewißheit behaupten, weil wir zuverlässige Nachricht davon eingezo-gen haben.

Nur allein die Anzahl der Verstorbenen, die man berechnen konnte, derjenigen nämlich, welche ceremoniell zur Erde bestattet worden, und in  
das

das öffentliche Todtenregister gekommen sind, belie sich in dem Zeitraum von 22 Monathen, und zwar vom Monath Schawâl des Jahrs 596 bis Ende des Monaths Redshjeb <sup>d)</sup> im Jahr 598 auf 111000 Seelen weniger eine. Und diese große Menge ist noch gering gegen die Menge dererjenigen, welche in ihren Häusern, in den Winkeln der Stadt, an den Stadtmauern <sup>e)</sup> umgekommen sind. Auch diese Menge besagt wiederum wenig gegen die Anzahl derer, welche in **Masr** und der Nachbarschaft aufgerieben worden sind; diese kömmt nicht in Vergleich gegen das Volk, das in den beiden Städten <sup>f)</sup> gefallen ist, und endlich die letztere unermessliche Zahl ist viel zu schwach gegen die Zahl derer, die ihren Tod in den übrigen Distrikten und Territorien und auf den Landstrassen, besonders dem Wege nach Syrien fanden. Es ist keiner von der Reise über Land zurück gekommen, bei dem ich mich nicht desfalls nach dem Weg erkundigt habe, und der mir nicht eine Schilderung von einem ganzen Saatsfeld von Leichen und Kadaveräfern, das überall auf den Heerstrassen anzutreffen sei, entworfen hätte. — Vorzüglich groß ist die Anzahl der Todten, ein ungeheures Schlachtfeld, so zu **Feisjum**,

d) Den 7ten muhhammedanischen Monath, unser September.

e) In den Zwingern nach unsrer Art zu reden.

f) Nämlich in den beiden Städten Kabira und Fosstat zusammen genommen; man müßte denn die beiden angränzenden Städte Bulak und Dshjise verstehen wollen.

zum, Gharbia, Damiät und Alexandrien angetroffen wird, wovon die meisten zur Zeit des Ackerbaues fielen, wo hinter dem Pfluge und in jeder Gattung ihres Berufs eine Mensche Fellähhs<sup>g)</sup> hinstorben, (denn wie wir belehrt worden sind, ist die Arbeit des Ackerbaues so vertheilt, daß von den Sämännern diejenigen, die da pflügen und Afkern, und von diesen wiederum diejenigen, welche schneiden, verschieden sind). Wir selbst haben einmal die Besorgungen des ackerbaues für einen gewissen vornehmen Herrn über uns genommen, und da ich ihm sowol die Liste derer beim Ackerwerk unversehrt verstorbenen, als derer, die in ihre Stelle einrückten, übersandte, so verhielt sich so, daß allemal eine im Gleichverhältniß stehende sehr große Anzahl dahin gestorben waren. — Aus dem Munde eines glaubwürdigen Freundes hörten wir ferner von Alexandrien erzählen, daß der Imam an einem Freitag für 700 Leichname das Gebet gesprochen habe, und daß eine und dieselbe Verlassenschaft innerhalb der Zeit eines Monats an vierzehn verschiedene Erben gekommen sei. — Bei dieser Gelegenheit erzählte er auch, eine große Kohorte von Alexandrinern hätte sich zu 20000 Mann stark, aus der Stadt entfernt und wäre in ein wüstes Stein- und Sandland<sup>gh)</sup> gezogen, welches sie bearbeitet und urbar gemacht und sich daselbst als in ihrem neuen Vaterlande niedergelassen hätten. Dies Steinland sei ein großes Reich  
gewe:

g) Landleute, die den Ackerbau treiben.

gh) Wahrscheinlich das Barca, wovon *Schultens Ind. Geogr. v. Barca.*

gewesen bis zur Zeit des Eljasiri, von welchem, weil er sich als einen allzu tyrannischen Wesir betragen, die Unterthonen abgefallen, und ausgewandert wären, und sich größtentheils in Alexandrien niedergelassen hätten. Diese Erzählung enthält ganz und gar nichts Unwahrscheinliches oder Widersprechendes. Eine wunderbare Geschichte bezeugte dem Schech der jüdischen Aerzte zu **Masr**, mit dem ich nächst den Freunden, deren ich bereits im vorigen hin und wieder gedacht, fleißig Umgang gehalten habe. Ein Mann von seinen Glaubensgenossen, der männiglich als ein rechtschaffener, gottesfürchtiger und solider Mann bekannt war, ließ ihn zu sich laden. Als er in sein Haus trat, schloß der Mann die Thür hinter ihm zu, sprang auf ihn los, warf ihm einen Strik um den Hals, und nagte an seinen Testikeln. Der Kampf, bei dem es jedoch nicht auf Ermordung abgesehen war, dauerte lange, bis die Leute das Hülfeschreien des Ueberwältigten hörten, ins Haus brachen und den Schech kaum noch zu rechter Zeit retteten, indem derselbe wenig Leben mehr hatte. Man kastrierte ihn sogleich und brach ihm die beiden Vorzähne <sup>h)</sup> aus, und trug ihn, während er in einer Ohnmacht seiner unbewußt war, nach seiner Wohnung. Den Thäter brachte man vor den Gouverneur. Was hat dich zu deinem verwegnen Unternehmen bewogen? frug ihn dieser. Nichts als der Hunger, antwortete er ihm. Der Gouverneur ließ ihn mit einer guten Tracht Stokschläge sättigen und wieder laufen.

Mons

h) Dentes duales.



Montags früh am 26sten des Monaths **Scha'bân**, nach der koptischen Rechnung am 25sten des Monaths **Baschons** <sup>i)</sup>) ereignete sich ein starkes Erdbeben. Die Leute wurden im Schlafe gestört und fuhren aus ihren Betten auf, und riefen zu Gott dem Allmächtigen. Das Erdbeben dauerte lange, und seine Erschütterung glich dem Rütteln eines Siebes, oder dem Schwung der Fittige eines fliegenden Vogels. Es endigte sich mit drei starken Schlägen, welche die Gebäude erschütterten, daß die Thüren sprangen und die Dächer und Balken knarrten. Wandelbare Häuser wurden getrümmert, und gleicherweise diejenigen, welche hoch lagen. Am Mittag desselben Tages kehrte das Erdbeben noch einmal wieder, nur, weil es mehr verborgen wüthete und auch nur kurze Zeit dauerte, mit dem Unterschied, daß nicht so viele Menschen ihren Untergang darin fanden. Die Nacht, da es kam, war so kalt, daß man sich wider die Gewohnheit bedecken und einhüllen mußte. Den Tag über aber war das Meer in heftiger Bewegung und der **Samum** <sup>k)</sup>) strich so sehr, daß man kaum athmen konnte. **Egypten** kann kaum jemals ein Erdbeben von solcher Stärke als dieses war, gehabt haben. Noch in derselben Stunde, wie ich Nachricht erhielt, erfuhren auch entfernte Gegenden und Städte dasselbe Erdbeben, woraus

es

i) *Nas'haw's* neunter koptischer Monath, den 26sten April.

k) Der giftige tödliche Ostwind, der auch *Samyel* genannt wird und aus den Reisebeschreibern genugsam bekannt ist.

es mir erweislich ist, daß es in Einer Stunde ein ganzes Stück Land von Kôz bis Damiât und Alexandrien, und so fort alle die Städte an der Küste, benebst dem Lande Syrien, in die Länge und Breite genommen, erschüttert hat. Eine Menge Dörfer hat es verschlungen, daß man ihre Spur nicht findet, und von Menschen ist eine so große Zahl ums Leben gekommen, daß man sie nicht zählen kann. In Kenne in ganz Syrien keine Stadt auf ruhigeren, friedlicheren Erdreich als Jerusalem, als wo dergleichen Unglück nie wahren Schaden angerichtet hat. In Europa richten die Erdbeben häufigern und größern Schaden an, und in den Ländern des Islam fehlt es auch nicht an diesem Unglück. Wir zogen die Nachricht ein, daß jenes Erdbeben sogar nach Achlât<sup>kh)</sup> (in Armenien) und in die dasige Gegend, ingleichen auf die Insel Cypris gekommen ist. Es war fürchterlich; das Meer empörte sich, thürmte die Wogen auf, und gewährte einen schauderhaften Anblick. An mehreren Orten sahe man es getheilt, und wenn es sich theilte, war's als rütteten hohe Berge vor's Gesicht. Die Schiffe eilten zurück nach dem Lande, und eine unzählbare Menge Fische ruderten auf dem Strande hin. Aus Syrien, von Damastus und Hhamât<sup>l)</sup> liefen hernachmals Briefe ein, die dieses Erdbebens Meldung

kh) S. *Schultrens Ind. Geogr. voc. Chalata. D'Herbelot Bibl. Or. titr. Akhlath.*

l) *Büschings N. Erdb. des 5ten Theils erste Abtheilung pag. 334. Abulfedae Tab. Syr. pag. 108. 191. Schultrens Ind Geogr. v. Hamara D'Herbelot Bibl. Or. titre Hamah.*

ding thaten. Weil zweien davon an mich gerichtet waren, so will ich sie hier wörtlich mittheilen.

### Archetyp des Briefes von Zhamât.

Den 26sten des Monaths Scha'ban, Montags früh, ereignete sich ein Erdbeben, wobei sich fast das ganze Erdreich aufthat und aus seiner Stelle wich, die Berge schwankten und sich aus ihrer Wurzel huben. Jeder schmeichelte sich der Hoffnung, daß es in einer Stunde vorüber sein werde. Es kam aber zweimal hinter einander. Das erstemal dauerte es eine gute Stunde oder etwas länger. Das zweitemal währte es keine völlige Stunde, war aber heftiger, so daß es einige Kastelle sprengte. An dem Kastell zu Zhamât machte es den Anfang und verwüstete dasselbe so stark es auch fortificirt war. *Barin*<sup>m)</sup>, so solid und nett gebaut, und *Balbekh*<sup>n)</sup>, so stark und vest, wurden beide ein Raub desselben. Weit und fern haben die Städte und Schlösser bis izt das Schicksal nicht erfahren, wovon ich berichte. Dienstags darauf, als den 27sten dieses, während des Mittagsgebets, kehrte das Erdbeben wieder und überraschte den Schlafenden mit dem Wachen, den Sitzenden mit dem Stehenden.

Selbi-

m) S. *Abulfedae* Tab. Syr. pag. 107. *Schultens* Ind. Geogr. v. *Barinum*.

n) S. *Abulfedae* T. Syr. p. 103. 187. *Büschings* Erdbeschr. l. c. pag. 309. *Schultens* Ind. Geogr. v. *Raalbechum*. *D'Herbelot* Bibl. Or. titre *Balbek* u. a.

Selbigen Tags kam es sogar noch einmal um die Stunde des Vespergebets. Es wurden auch Nachrichten von Damaskus eingezogen, daß das Erdbeben daselbst die östliche Minaret <sup>o)</sup> der Moschee den größten Theil der Kirchen und das ganze Bimaristan <sup>p)</sup> zerstört, auch eine große Anzahl Häuser den Inwohnern über den Kopf eingestürzt habe.

### Archetyp des Briefes von Damaskus.

Der dich herzlich liebet übermacht hierdurch die Nachricht, daß in der Montagsnacht, den 26sten Scha'ban mit dem ersten Morgenlicht, ein heftiges Erdbeben einbrach, das lange Zeit anhielt. Einer meiner Freunde verglich es in Rücksicht auf seine Stärke und Gewalt mit dem, was man in der Suret elkhehif <sup>q)</sup> liest. Ein alter Mann zu Damaskus wußte sich keines gleichen zu erinnern. Es wurden in der Stadt sech-

zehn

- o) Der bekannte Name derer an den Moscheen befindlichen Thürme mit Gallerien. Die kleinern Moscheen, Mesdshids, haben ordentlich nur Einen Minaret; die großen Tempel hingegen, von welcher Art der war, der hier erwähnt wird, die Dshami's haben derer mehrere.
- p) Hospital für Wahnsinnige. Seltener versteht man Krankenhospital darunter.
- q) Der achtzehnte Abschnitt im Koran. Diese Sure enthält einige Stellen von der Ankunft Gottes zum Strafgericht über die Menschen, und besonders vom Einbruch des jüngsten Tages. Auf diese wird hier gezielt.

zehn Zinnen <sup>r)</sup> am Dshami<sup>s</sup> und eine an den Thürmen zu Boden geschmettert, eine andre samt ihrer zinnernen Kuppel mitten durch und durch gespalten; so beklagenswürdig wurden die Kirchen zu Grunde geschlagen und verschüttet. Zweien Männer verlohren dabey das Leben. Ein anderer kam vor (dem Thor) Bâb Dshjiroun um. Viele Stellen in der Dshami (großen Moschee) sind stark beschädigt und zerrissen worden. Eine Menge Häuser in der Stadt stürzten zusammen. Unter den Städten der Gläubigen soll Baniâs <sup>s)</sup> desgleichen Jafad <sup>t)</sup> vorzüglich mitgenommen worden sein, und niemand darinne übrig geblieben sein, als der Sohn des Statthalters. Gleicherweise ist es Thebnin <sup>r)</sup> und Tablus <sup>u)</sup> ergangen, worinne keine Wand mehr steht, als allein die Zharct elsumret <sup>v)</sup>. Jerusalem ist, wofür wir Gott danken wollen, unversehrt geblieben.

Von Bêt Dshjinn <sup>w)</sup> ist weder Grundstein noch Mauer übrig geblieben, und ist alles rein

2

ver-

r) Oder runde Gallerien. Vergleiche die Anmerk. o).

s) *Abulfedae* Tab. Syr. pag. 19. 69.

t) *Schultens* Ind. Geogr. v. *Saphada*. *Abulf.* Tab. Syr. pag. 82.

r) *Schultens* Ind. Geogr. voc. *Tebnium*.

u) *Abulfedae* Tab. Syr. pag. 85. 178. *Schultens* I. G. v. *Neapolis*.

v) Eine Strasse dieses Namens.

w) Wahrscheinlich das alte ביהשאן oder *Scythopolis* bei *Abulfeda* und andern ביסאן *Abulf.* Tab. Syr. pag. 84. *Büsching* pag. 481.

verschüttet worden. Im gleichen Schicksal sind die meisten Dörfer der Landschaft *Zhauran* <sup>x)</sup> untergegangen, und man kann die Plätze nicht einmal mehr angeben, wo dieser oder jener Ort eigentlich gestanden hat. *Ukthe* <sup>y)</sup> ist den Nachrichten zu Folge größtentheils verschwunden, von *Zör* <sup>z)</sup> ist der dritte Theil zu Grunde, und auch *Arka* <sup>a)</sup> ist zerstört; desgleichen *Zafita*. Eine Anzahl von 200 Männern, wenn die Erzähler die Sache nicht wie oft zu geschehen pflegt, größer gemacht haben als sie ist, sind durch den Einsturz der zween Berge, durch deren Thal sie nach dem Berg *Lubnân* <sup>b)</sup> gehen müssen um grünen *Ribbâs* <sup>c)</sup> zu sammeln, vergraben worden. Das Erdbeben hielt hierauf noch vier Tage an, bei Tag und Nacht zu wüthen, bis uns endlich Gott selbst als unser höchster Schutz und Schirm mit seiner Gnade und barmherzigen Fürsicht zu Hülfe kam.

Wir können unter den merkwürdigen Begebenheiten, die sich uns ereignet haben, folgende nicht übergehen. Eine Gesellschaft von Leuten, die oft zu mir kamen, um sich medicinische Kenntnisse bei mir zu sammeln, war über ein anatomisches Buch gera-  
then,

x) *Büsching* pag. 501.

y) *Schultens* I. G. v. *Acca*. *Büsching* pag. 484.  
*Abulfeda* T. S. pag. 81.

z) *Abulfeda* T. S. pag. 95.

a) *Schultens* v. *Arca*. *Abulfeda*. T. S. pag. 113.

b) *Abulfeda* T. S. pag. 163.

c) *Hyde de Relig. Vet. Pers.* pag. 511. seq.

then, konnten aber wenig verstehen, weil die Worte nicht hinreichten, ihnen die Sache in deutliches Licht zu setzen. Weil wir nun gehört hatten, daß auf dem Platz der Rennbahn ein aufgeworfener Hügel mit einer Menge Kadaver anzutreffen war, so gingen wir hinaus und betrachteten diesen Todtenhügel, der von so großem Umfang war, daß der Boden fast nicht hinreichte, die todten Leichname alle zu fassen. Es mochten ihrer, dem Anschein nach, ohngefähr 20000 und noch mehrere sein. Meine Schüler stellten sich in Reihen vor und hinter die Schranken der Bahn; und ich belehrte sie aus der Gestalt der Gebeine, ihrer Junktur, der Beschaffenheit ihrer Verbindung, gegenseitigen Verhältnisse, Proportion, Lage und Richtung, was wir uns für Kenntnisse sammeln können und müssen, die wir aus Büchern uns nicht verschaffen können. — Die Bücher schweigen von vielen solchen wissenswürdigen und zu wissen nothwendigen Dingen entweder ganz, oder sie können ihnen aus Unvollkommenheit des Ausdrucks nicht überzeugende Deutlichkeit geben. Oft widerspricht auch das, was wir mit eignen Augen sehen und das Resultat unsrer selbst angestellten Untersuchungen gerade demjenigen, was sie vortrugen; so daß also die intuitive Ueberzeugung allemal kräftiger auf unsre Einsichten wirkt, als was wir bloß hören. Denn, ob auch gleich Galenus, wegen seiner scharfen Beobachtung und gründlichen Untersuchung der Dinge, die er unter seinem Gesichtspunkte faßte, und seiner unermüdeten Aufmerksamkeit auf alles, was er bei andern Kennern fand, immer einen hohen Grad unserer Würdigung

gung verdient: so muß doch auch Er den Gebrauch unsrer eignen Sinne nachstehen. — Durch die eigne Ueberzeugung und Beobachtung müssen wir die Wirklichkeit oder Möglichkeit seiner uns vorgelegten Wahrnehmungen und Aussprüche befestigen. Zum Beispiel dürfen wir nur das Bein der untern Kinnlade nehmen. Alle kommen dahin überein, daß es eigentlich zwei Beine sind, welche in unzertrennlich dichter Fuge an den Gaumen verbunden seien. Wir sagten alle: dadurch meinen wir aber im Grunde eigentlich den Galeznus allein. Denn er ist derjenige, welcher die anatomische Wissenschaft aus den Quellen geschöpft, selbst zergliedert, selbst untersucht hat. Er hat mit dem Gebrauch seiner eignen Augen den größten Fleiß, der sich denken läßt, auf dieses Fach unsrer Kenntnisse verwendet, und Bücher darüber geschrieben, davon die trefflichsten sich in unserm Besitz befinden. Die übrigen sind nicht in die arabische Sprache übersetzt worden. Um also nun wieder auf die Betrachtung des oberwähnten Gliedes zurückzukommen, so überzeugten wir uns durch unsere eigne Beobachtung, daß nur ein einziges Bein, ohne alle Zusammensetzung oder Symphyse vorhanden ist. Wir wurden dieses unter Gottes Hülfe durchgehends an einer Menge von Körpern gewahr und zur Bestätigung unserer Wahrnehmungen untersuchten wir noch ein paar tausend Schädel, an denen allen wir auf allen Fall nur ein einziges Gebein entdecken konnten. — Ich bat auch jedes einzelne Glied der Gesellschaft sowol in meiner Gegenwart, als ohne mich, diese Untersuchungen anzustellen, da sie denn nicht mehr,

als



als was ich ihnen gezeigt hatte, entdecken konnten. Eben so nun auch in andern Dingen. Denn so oft sich nur immer Gelegenheit fand, mich ihnen dienstfertig zu bezeigen, leitete ich den Diskurs auf die Vergleichung unserer eignen Erfahrungen und selbst angestellten Experimente, mit dem was wir aus Büchern des Galenus lernen. In der Folge konnte ich jene Untersuchung in der alten Stadt Buzär, von der im Obigen die Rede gewesen ist, fortsetzen, und ich fand allezeit, was ich bereits gesagt habe, daß der Knochen ein einziges Ganze ohne alle Fügung oder Symphysis ist. Ein jeder, der es experimentiren will, wie auch die verborgensten und bestesten Fugungen und Symphyses durch die Länge der Zeit endlich sichtbar werden, und sich durch die Theilung hervorheben, wird doch zuverlässig den Knochen der untern Kinnlade zu allen Zeiten und unter allen Umständen nicht anders als ein einziges ganzes Stück befinden. — Nach einer befremdenden Ausnahme des Galenus ist das Kreuzbein (*Os sacrum*) aus sechs Beinen zusammengesetzt und verbunden. Wir konnten auch hieran nicht mehr als ein einziges Gebein entdecken. Ich mochte es betrachten, von welcher Seite ich wollte, so konnte ichs nicht anders als ein einziges Gebein befinden. — Hernach betrachtete ichs aber an einem andern Kadaver, und hier zeigten sich, dem Grundsatz des Galenus gemäß, wirklich sechs Gebeine. Und so fand ichs ferner mit seiner Aussage übereinstimmend in allen übrigen Kadavern, die ich noch betrachtete, nur an zweien nicht, bei denen ich es nach sorgfältigster Untersuchung nur

als ein einziges Gebein entdecken konnte, da es doch an allen durch Fugung verbunden war; weswegen ich auch bei diesem Gebeine nicht so gewiß bin, als ich von der Einheit des Gebeins der untern Kinnlade überzeugt bin.

Nach diesem gingen wir nach Mast und fanden daselbst die Strassen und Marktplätze, worinne sich das Volk sonst drängte, allesamt leer. Wir trafen keine lebendige Seele in ihnen an, außer wer etwa dann und wann und gleichsam im seltenen Zufall vorüberging, indem einem jeden, der in diese Oede kam, Grausen und Furcht vom Aufenthalt abhalten mußte. Fast überall war der Platz mit Leichnamen und Todtengebeinen ausgefüllt, so daß wir herausgingen und uns an den Ort begaben, welcher den Namen Aestherdsbjæt Saraon <sup>d)</sup> führte, aber auch den fanden wir durchaus mit Kadavern und Todtengebeinen belegt, welche die Anhöhen so überfüllt hatten, daß sie sie ganz bedeckten, und beinahe nicht Raum mehr auf ihrem Erdreich hatten. — In diesem Aestherdsbjæt, welches ein großes Thal ist, sahen wir, da wir von der Höhe in dasselbe hinablickten, weiße und schwarze und fahle Schädel, einer an den andern gereihet. Vor ihrer großen Menge und weil sie so dicht an einander schlossen, konnte man die übrigen Gebeine nicht sehen, und es gewann daher den Anblick, als wenn hier lauter Köpfe ohne Rumpf wären, und konnte man den ganzen Prospekt mit der Aussicht in einen Fruchtboden, auf welchem man die Melons

d) Die Schüssel Sarao's.

nenerndte aufgeschüttet hat, vergleichen. Nach einigen Tagen besuchten wir dieses Schädelfeld von neuem, und jetzt hatte die Sonne darauf gewirkt und die Köpfe so gebleicht, daß man auf einen Haufen über und aneinander gethürmter Straußeneier zu sehen glaubte. Wenn man die Strassen und Marktplätze der Stadt vorhin so sehr von Menschen entblößt gesehen hat, und nun die Fülle von Schädeln unter dem freien Himmel dagegen hält, so muß man sich vorstellen, daß gleichsam alles Volk hieher gewalfahrtet ist und da in Einer Niederlage seinen Tod gefunden hat. Der Wanderer findet, wo er sich mit seiner Aufmerksamkeit hinwendet, überall solche Scenen, als wir ihm geschildert haben, und unsre Beschreibung noch übertroffen.

Im Monath Dhu'lhhadshje ward in Masr eine Frau ergriffen, welche sich einen Knaben geschlachtet hatte, und ward erdrosselt. Seit dieser Zeit hörte der klägliche Zustand auf, man vernahm keine Geschichten von dergleichen Unfug mehr, und das Weib war das letzte Subjekt gewesen, an dem man die Exekution vollziehen konnte.

Von dem, was in diesem Zeitraum unter den Geschöpfen Bewundernswürdiges zum Vorschein gekommen ist, will ich viererlei anmerken. Im Jahr 597 wurde ein Kind mit zween Köpfen zur Welt gebracht. Ein andres wurde mit weißen Haaren geboren. Das letztere habe ich selbst gesehen. Seine Haare waren nicht von der Farbe,

N 5

wie

wie bei den Greisen, sondern sie fielen etwas ins Gelbliche. In diesem Jahre warf ferner eine Mauleselin ein todtres Füllen, das sehr lange in dem Palais des Gouverneurs aufbehalten (und jedermann gezeigt) wurde. Endlich im Jahr 598 kam ein Lämchen zum Vorschein, welches Milch bei sich hatte, die ihm aus den Brustwarzen gleich einem zarten Faden herausgeströmt war. Man brachte auch dieses in die Wohnung des Gouverneurs und es war das letzte, was von solchen merkwürdigen Dingen dahin gebracht worden ist. Es lebte vier Monathe.

Nun muß ich noch des Mißflusses in diesem Jahre gedenken, wobei ich mich aber nur kurz fassen will. Erstlich trofnete er im Monath Töbe <sup>e)</sup> ein, und die Freugung nahm zu, bis ihn Menschen und Thiere durchwaten konnten. Im Dshjummadi elachiret <sup>f)</sup>, der diesmal in dem koptischen Monath Baramhät <sup>g)</sup> fiel, zeigte sich die Grüne und vermehrte sich im Monath Redshjeb zusehends stark, sowol an Farbe, als an Geschmak und Geruch, worauf sie wieder abnahm, bis sie endlich ganz verschwand. Die Freugung des Flusses hielt ein im Monath Kazmadhan in einem Receß von ohngefähr 800 Ellen vom Nikkias. Ibn Abi erradad ließ  
nunz

e) Fünfter koptischer Monath, Tωβι, den 27sten December.

f) Der sechste muhämmedanische Monath, unser August.

g) Der siebente koptische Monath. S. oben.

nunmehr am Dienstag den Standpunkt des Wassers wissen, und zwar zu fünf Piken im Monath Bawâne <sup>h)</sup> und zu vier Piken im Monath Kamadhân des Jahres 598 und betrug der Ra' eine und eine halbe Elle, da er im verfloßnen Jahre 2 Ellen gewesen war. Und so wie der Anfang des Steigens im verfloßnen Jahre, von diesem Tage an erfolgte, so verspätete er sich hingegen in diesem Jahre, bis zum 25sten des Monaths Abîb und wuchs in diesem Zeitraum nicht über vier Finger, so daß die Leute sich erschrocken in ihrer Erwartung getäuscht sehen und schon verzweifelten, weil sie gewiß befürchteten, daß er sich in diesem Bestand in seinen Schlund wieder zurückziehen und zu dem Beginnen seines Flusses wiedertekhren werde. Allein er stieg hierauf bis zu Ende des Monaths Abîb, daß er auf drei Ellen kam, wobei er wieder zween Tage inne hielt. Jetzt waren die Leute äußerst begierig nach dem Ausgang dieser ungewöhnlichen Verzögerung. Nun aber erhub er sich mit Macht und stieg mit verdoppeltem Maase und mit Bergen von Wassermogen, deren eine die andre trieb, daß er, die drei mit einander erreichten Ellen zugerechnet, in Zeit von zehn Tagen acht Ellen erreichte und mit Ausgang am vierten des Monaths Tôd, so der zwölfte des Monaths Dhul-'Ibhads'hje war, das Ziel von sechzehn Ellen weniger einen Finger erlanget hatte. In dieser Höhe blieb er zween Tage, und fing dann an allmählig zu fallen und gemächlich zurückzuschwinden.

Das

h) Zehnter koptischer Monath, Παυσι, den 26. May.

Das war es, was ich von dem Zustand und der Beschaffenheit aller dieser Ereignisse zu sagen, mir in meinen Plan gefaßt hatte. Hiermit sei aber nun die Abhandlung geschlossen und das ganze Buch geendigt.

Gott, der Herr der Welten sei gelobt. Er begnadige immerdar den Fürsten göttlicher Gesandten unsern unwissenden \*) Propheten Muhhämmed, und segne das Volk der Gläubigen, das auserlesene, das heilige.

Das Buch hat geschrieben, der dürftia ist vor Gott dem Allerhöchsten, Abdallatif Bin Jussuf Bin Muhhämmed Elbaghdadi.

Kähira, im Ramadhan Jahr der Flucht 600 \*).

i) S. *Pococke Spec. hist. Arab.* pag. 156.

\*) Nach Christus 1203.











